Mus. Ib.
2494

Orpheus

Digitized by Google

7

<36610510980010

<36610510980010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Mus. N. 2494

ORPHEUS

musikalisches

TASCHENBUCH

für das Jahr

1840

herausgegeben

von

AUGUST SCHMIDT

Erster Jahrgang

Eigenthum der Verleger
Eingetragen in das Vereins Archiv.

WIEN
bey Franz Riedl's Wittwe & Sohn
Leipzig bey Liebeskind.

227/18
207 — C. x.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Ihrer

kaiserlich königlichen Hoheit,

der durchlauchtigsten

Frau Frau Erzherzogin

SOPHIE

in tiefster Ehrfurcht

geweiht

vom

Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Himmel sprüht ein kalter Regenschauer,
Ein gäher Reif bedeckt das grüne Thal;
Die Rose senkt den Kelch mit stummer Trauer,
Und harrt voll Sehnsucht auf den Morgenstrahl.
Da glänzt die Sonne von der Alpenfirne,
Und blau, und südlich warm wird rings die Luft,
Und dankbar schickt dem hohen Tagsgestirne
Die fromme Rose ihren süßen Duft.

Die Nacht ist finster; Wetterwolken jagen
Gespenstern ähnlich durch die stille Nacht,
Und scheu beginnt die Nachtigall zu klagen:
„Die Angst hat meine Kehle rauh gemacht."

Digitized by Google

Da naht der Mond den dunklen Waldesräumen,
Da singt wie neubelebt die Nachtigall
Ein Lied so süß, wie nur in schönen Träumen
Vom Paradies herüberklingt der Schall.

Die Perle schläft in ihrer Muschelwiege,
Die Flut des Meeres thürmt sich Bergen gleich,
Daß Niemand ahnt, daß hier verborgen liege
Ein Kleinod, werth ein halbes Kaiserreich.
Da kommt ein Taucher rasch herangezogen,
Und raubt, vom Senkblei tief hinabgedrückt,
Mit kühner Hand das schönste Kind der Wogen,
Das nun den Schwanenhals der Fürstin schmückt.

Digitized by Google

Sprich hohe Frau, soll ich die Rose nennen,
Die Nachtigall, das bleiche Muschelkind?
Auch ohne Dolmetsch wirst Du leicht erkennen,
Daß sie die Töchter einer Mutter sind.
Die Mutter ist die Kunst; in süßen Tönen,
In Farben klopft sie an das Menschenherz,
Und zeigt ihm ernst das Ideal des Schönen,
Und weis't den Staubgebornen himmelwärts.

Doch will am höchsten sie den Geist erheben,
So öffnet sie die Muschel: Fantasie,
Und hohe Worte der Begeist'rung beben
Wie Perlen hin in schöner Harmonie. —

Digitized by Google

Doch ohne Heimat wird die Kunſt verderben,
Auf Heimatloſen liegt des Himmels Fluch;
Sie muß ſich wo das Bürgerrecht erwerben
Durch eines hohen Gönners Gnadenſpruch.

D'rum, hohe Frau, entſchuld'ge mild die Bitte,
Mit der die Kunſt ſich Deinem Schutz empfiehlt;
Iſt's doch des Epheu's weltbekannte Sitte,
Daß er ſich gern in Eichennähe fühlt.
D'rum woll' ihr gnädig Deinen Schirm verleihen,
Dann findet ſie die liebe Heimat hier,
Dann wird ſie jeder Richtung nach gedeihen,
Denn Sonne, Mond und Taucher warſt Du ihr.

Digitized by Google

ORPHEUS.

Digitized by Google

Der Mann, der nicht Muſik hat in ihm ſelbſt,
Den nicht die Eintracht ſüßer Töne rührt,
Taugt zu Verrath, zu Räuberei und Tücken,
Die Regung ſeines Sinn's iſt dumpf wie Nacht,
Sein Trachten düſter wie der Erebus;
Trau' keinem Solchen! —

W. Shakspear. „Marchand of Venise."

Digitized by Google

Digitized by Google

Louis Spohr

Digitized by Google

Louis Spohr.

Biographische Skizze.

Louis Spohr, churfürstlicher Hofkapellmeister zu Kassel, Ritter des hessischen Löwenordens, Doktor der Tonkunst ꝛc., der größte deutsche Violinspieler des letzten Jahrhunderts, einer der ausgezeichnetsten und originellsten Komponisten, ward zu Seesen im Braunschweigischen den 5. April 1784 — nicht 1783, wie allgemein angegeben wird — geboren, und ist der Sohn eines Arztes. Nur das ausgezeichnete Talent, das Spohr schon als Knabe für die Tonkunst offenbarte, bewog den für die Zukunft seines Kindes besorgten Vater zu der Erlaubniß, die freie Kunst zu seinem eigentlichsten Berufe wählen zu dürfen, ohne jedoch die übrige gründliche scientifische Bildung zu vernachlässigen. Hierin liegt auch der Grund der hohen, geistigen Ueberlegenheit, welche Spohr über so viele seiner Mitgenossen erhebt. Sein erster Lehrer im Violinspiele war Maucourt. Die Entwicklung seines Talentes ging so rasch von Statten, daß er in Bälde als Kammermusikus in der Kapelle des Herzogs von Braunschweig angestellt wurde. Ein paar Jahre später reis'te er mit seinem zweiten Lehrer, dem berühmten Violinspieler Eck, in fremde Lande, und besuchte auf diesem Ausfluge Rußland. Erst im Jahre 1804 machte er seine erste, selbstständige Kunstreise durch Deutschland, und erwarb sich damals schon den Beifall und die Bewunderung aller Kunstverständigen. Im Jahre 1805 brachte ihm sein bedeutender Ruf die Anstellung als herzoglicher Konzertmeister zu Gotha. Er komponirte zu jener Zeit mehre Konzerte für die Violine und Klarinette (letztere namentlich für seinen Freund Hermsteedt), Quartetten, Quintetten, Duo's für die Vio-

Digitized by Google

line, Variationen, Sonaten und Potpourri's mit Begleitung der Harfe, einige Ouverturen, eine Sammlung wundervoller Lieder mit Klavierbegleitung, das große Oratorium: „das jüngste Gericht" und die Oper: „der Zweikampf der Geliebten." Er verheirathete sich mit der genialen Schülerin des berühmten Harfenisten Backofen, der liebenswürdigen Dorette Schindler, Tochter eines gothaischen Kammermusikus, welche ihn später auf allen seinen Reisen begleitete und seine Lorbeern theilte. Sie war eine der gefeiertesten Harfenspielerinnen, und in spätern Tagen, als sie sich während ihres Aufenthaltes zu London durch die Behandlung einer neuen Erhardischen Harfe, à double main, zu stark angegriffen fühlte, um dieses Instrument ohne Gefahr für ihre Gesundheit fortwährend handhaben zu können, eine geschätzte Klaviervirtuosin. Leider starb sie am 10. November 1834, beweint von ihrem trostlosen Gatten, und von aller Welt als Weib und Künstlerin gepriesen und betrauert.

Im Jahre 1813 wurde Spohr als Kapellmeister bei dem Theater an der Wien, in der alten Kaiserstadt an der Donau, angestellt und erweckte in seinen Konzerten, während des Kongresses im Jahre 1814, allgemeine Sensation unter dem musikalischen Publikum, welche selbst der berühmte Violinheros Rode nicht zu beschränken vermochte. In diesem Jahre schrieb Spohr auch seinen genialen „Faust," seine erste Sinfonie und das Oratorium: „das befreite Deutschland." Im Jahre 1817 durchzog er mit seiner Gattin, als musikalischer Triumphator, den Garten von Europa, das warme Italien. Nach seiner Rückkehr wurde er als Musikdirektor bei dem Theater in Frankfurt a. M. angestellt, welche Anstellung er aber 1819 niederlegte und nach England reiste. Der große Deutsche wurde in London im vollen Sinne des Wortes vergöttert, und der Zudrang zu seinen Konzerten blieb trotz der selbst für England enormen Eintrittspreise fortwährend ein uner-

Digitized by Google

hörter. Eben so glänzend wurde er bei dem Hofe zu St. James aufgenommen; aber trotz aller lockenden Anerbietungen trieb ihn die Heimatsliebe auf das Festland zurück. Hier privatisirte Spohr einen Winter in Dresden, und ging dann nach Kassel, um in seinen dermaligen Wirkungskreis zu treten. In dieser Periode schrieb er seine schönsten und herrlichsten Instrumentalstücke, klassische Konzerte für die Violine — darunter vorzüglich das Konzert, in Form einer Gesangsszene, das berühmte Notturno, das Sonett, das Doppelquartett, Meisterwerke genannt zu werden verdienen, — ferner die Musik zu »Macbeth,« die prachtvolle Sinfonie: »die Weihe der Töne« und die Oper: »Zemire und Azor,« voll des tiefsten, rührendsten Ausdruckes. Das grünste Blatt in seinem reichen Lorbeerkranze wand ihm aber die Oper: »Jessonda,« in welcher sich seine edle Manier am gediegensten aussprach. Minder gefielen „der Berggeist" und „Peter von Abano", welche letztere Oper, nach unserem Wissen, nur in Kassel gegeben wurde, so wie wir auch den »Alchymisten" nur in dem 1832 erschienenen Klavierauszuge kennen. Für die Kirche komponirte Spohr unter vielen andern, eine sehr schwer ausführbare Vokalmesse, das unvergleichlich schöne Oratorium: „die letzten Dinge" (1826), welches an mehren Orten, vorzüglich in Düsseldorf, mit unendlichem Beifalle gegeben wurde; »das jüngste Gericht" (1812), »des Heilands letzte Stunde" (1834), und das »Vater unser" für Männerstimmen (1838). Als Violinspieler dürfte der geniale Meister durch die beispiellose Reinheit, Fertigkeit, Bestimmtheit und Sicherheit seines Spieles, durch die wahrhaft wunderbare Kraft und Seele seines Bogens, die große Mannigfaltigkeit seines Vortrages, durch die Würde, Innigkeit und Anmuth, welche er seinen Tönen einzuhauchen weiß, so wie durch seine tiefe Musikkenntniß, seinen feingebildeten Geschmack, seine Fähigkeit, in den Geist der verschiedenen Kompositionen einzudringen, und endlich durch

Digitized by Google

sein, alle Notenkünstelei als Nebensache betrachtendes Gefühl dem größten Virtuosen der neuesten Zeit würdig an die Seite gesetzt werden.

Sein Hauptkarakterzug als Komponist ist Adel und begeisternde Hoheit. Ein gründlicher Musikkenner sagte von ihm: das Edle seiner Manieren verläugne sich nirgends und stelle ihn in Ernst und Würde dem Schwane von Salzburg an die Seite. Aus allen seinen Werken spreche eine zarte Sehnsucht, eine Sehnsucht nach dem Ueberirdischen; er sei durchwegs elegisch, und wolle daher nur erfaßt sein im Momente der Begeisterung. Spohr, — geht dieses Urtheil weiter, — liebt fremde Tonarten; kein Komponist hat so viele Kreuze und b auf dem Papiere vorgezeichnet, und doch geschah dies nie aus schnöder Eitelkeit auf Schwierigkeiten, diese Modulationen sind natürlich begründet in seiner künstlerischen Individualität. Als Kirchenkomponist geht Spohr von der ganz richtigen Ueberzeugung aus, daß die wahre Wirkung nur durch die Masse erzielt werden könne; daher die schönen Chöre in seinen Oratorien und Messen, und die Gediegenheit, das Maß und die weise Vertheilung im Uebrigen. Als dramatischen Tonsetzer karakterisirt ihn zunächst ein geniales, aber sicheres Treffen des musikalischen Ausdruckes, und das Zusammenhalten der einzelnen Theile zu einem künstlerischen Ganzen. Abgesehen von seiner bis in das Kleinste mit aller Sorgfalt behandelten Harmonie, zeichnen ihn die deutlichen und doch großartigen Verwebungen einer schönen Melodik aus. Von seinen Musikstücken sind bereits nahe an hundert erschienen. Die Klavierauszüge von seinen Orchesterwerken, welche gedruckt wurden, hat größtentheils sein Bruder und Schüler auf der Violine, Ferdinand Spohr, besorgt, welcher leider als Mitglied der Kapelle zu Kassel 1831 starb.

Digitized by Google

Fluch und Segen in der Kunſt.

Vier Akte nach dem Leben.

Von

Franz Dingelſtedt.

— The best in theyr kind are but shadows, and the worst are no worst, if imagination amend them.
Shakspeare.

I.

Eine der ſchlechteſten Künſtlergeſellſchaften, die jemals auf dem gebrechlichen Thespis-Karren die Landſtädtchen des luſtigen Alt-Englands befahren, und in Scheunen, Reitſtällen oder Rathhäuſern Shakſpeare und Sheridan verunglimpft haben, war unſtreitig die Geſellſchaft des ſehr ehrenwerthen Mr. Bat, die im Winter des Jahres 18** in Yorkſhire umherzog. Mr. Bat ſelbſt, das anſehnliche Haupt dieſes aus allen Himmelsgegenden zuſammengeblaſenen Körpers, ſpielte edle Väter, Tirannen, Intriguants, Karakterrollen, und man that ihm keineswegs zu viel, wenn man behauptete, daß in ſeinen Darſtellungen immer eine wahrhaft „trunkene" Begeiſterung waltete. Der erſte Liebhaber war ein durchgegangener Schneidergeſelle aus Kork in Irland, der (außer einer an ſein Vaterland ſtark erinnernden Ausſprache) in jeder Bewegung ſeine ehemalige Kunſt mit der jetzigen zu vereinigen trachtete. Den Komiker hatte Mr. Bat auf einem Jahrmarkt akquirirt, indem er ihn von dem ſchwanken Seile einer Gauklerbande, worauf er Schiebkarren fuhr und Windbüchſen abfeuerte, auf eine feſtere Laufbahn,

Digitized by Google

die der weltbedeutenden Breter, berief. Das ſind nur einige Elemente, die hervorſtechendſten, aus jenem Chaos von Menſchen und Thieren, über welchem Mr. Bat's Geiſt, wie der göttliche über der Fläche der Waſſer, ordnend und regierend ſchwebte.

Wie kam es aber, daß, trotz dieſer wenig verheißenden Kräfte, jeder Abend dennoch das Haus und die Kaſſe Mr. Bat's über alles Erwarten füllte? woher jenes Gedränge um die beſcheidenen Pforten der Scheune oder des Reitſtalles, ſchier eben ſo dicht und eben ſo laut als die Flut an der Schwelle von Drury-Lane? Und warum kamen ſelbſt Reiter und Wagen von York herüber, in die kleinen Provinzialörter, ſobald die Kunde erſcholl, Mr. Bat habe ſich hier oder da mit ſeinen Nomaden angeſiedelt? —

Das Geheimniß war, daß Mr. Bat einen unwiderſtehlichen-Magnet beſaß, eine Perle im Kothe, die er ſelbſt und ſeine rohen Geſellen kaum zu ſchätzen wußten. Aber die jungen Männer aus York verſtanden ſich beſſer auf ihren Werth, und darum, ſobald Miß Ellinor (man nannte das Mädchen allgemein bei ihrem Vornamen, obwohl der häusliche, Drummond, nicht minder guten Klang hatte) aus den Couliſſen getreten war, erſchütterte ein Beifallsſturm das ſchwankende Gerüſt, und tauſend klopfende Herzen, zweitauſend glühende Blicke flogen ihr aus allen Ecken und Enden entgegen, ſo daß ſelbſt John Bull auf der Tip-Top-Gallerie in ein unendliches Händeklatſchen und Fußſtampfen losbrach. Könnte ich auch nun mit treuen Zügen das Bild des ſechzehnjährigen Kindes auf das blaſſe Papier werfen in all' jener namenloſen Anmuth und Leichtigkeit, womit es, armſelig beleuchtet von einigen Pfennigſlichtern, auf den ſchmutzigen Bretern ſchwebte! — Aber keine Feder iſt im Stande, jenen Hauch der reinſten und naivſten Jungfräulichkeit, den Blütenſtaub auf den Flügeln des ſchönen Nachtfalters, jene gleitende, gaukelnde Beweglichkeit der

Digitized by Google

Elfe, jenes ſinnig-innige Weben und Leben in dem beſchränkten Kreiſe ihrer Kunſt wiederzugeben. Und kein Wort hallt den Wohllaut des ſilbernen Stimmleins nach, wenn es im Geſange auf der hellen Leiter der Töne, traumgleich, minder ſicher als lieblich, empor- und niederkletterte, oder wenn es in der Rede, noch halber Geſang, die reinſten Taucherglocken aller Leidenſchaften, der Liebe, der Furcht, der Hoffnung, der Trauer, bewußt und dennoch unbewußt anklingen ließ.

Aber ich mühe mich eben vergebens. Ellinor war eines jener ſeltenen Wunder, die die Natur ſchon bei der Geburt eintaucht in den Quell der Kunſt, denen ſie das Siegel einer artiſtiſchen Vollendung auf die glänzende Stirn drückt, um ſie zu befähigen, zu ſchaffen, wie ſie ſelbſt, die Natur, ſchafft, unmittelbar und aus unergründlicher Lebensfülle. Wo hätte denn Ellinor, das Kind einer armen Wäſcherin, Gelegenheit gehabt, über Akzentuation und Deklamation Vorleſungen anzuhören? Welches Buch hätte ihr jemals die Myſterien einer treuen Menſchenkarakteriſtik enthüllt und ſie eingeführt in die tauſend Schlupfwinkel und Schleichwege, worauf die profeſſionirte Kunſt, die Spekulation, zu ihren Reſultaten gelangt? — Ellinor entdeckte in ſich nur die kindiſche Fähigkeit, fremden Leuten allerlei nachzuahmen, Geberden, Stellungen, Sprache, und ihre Mutter, die Waſchfrau, fand dazu in dem Kinde eine unerklärliche Reizbarkeit, die von der höchſten und tobendſten Luſt in einem Augenblick zu Thränen und Verzweiflungen herabſtürzen konnte. Von einem Berufe zur Kunſt war keine Rede, bis Ellinor im zehnten Jahre die erſte reiſende Geſellſchaft elender Gaukler geſehen hatte. So wie der ſchmutzige und zerlumpte Vorhang vor ihren Augen in die Höhe flog, zerriß auch der innere, und ſie kehrte mit der tiefen Ueberzeugung in dem fieberiſch pulſirenden Herzen heim, daß dort, auf den Bretern, hinter den qualmenden Lampen, ihre Heimat ſei, oder nirgends. Nun

Digitized by Google

spielte sie selbst Komödie, die Waschbutten ihrer Mutter wurden ihr erstes Proszenium, eine Schürze der Rittermantel, das Mangelholz die Streitaxt. Doch vier Jahre, und Ellinor spielte Kinder, dann Soubretten, endlich Liebhaberinnen bei Mr. Bat; im sechzehnten hatte sie Mrs. Bat, welche höchstens dreimal so alt war, aus dem ersten Fach an die Kasse gedrängt und stand nun als Prima Donna, sowohl in der Oper als im rezitirenden Schauspiel, an einem Ziele, das ihr noch kurz zuvor ein entzückendes, ein höchstes, wenn nicht unerreichbares geschienen hatte.

Mag es unglaublich klingen, daß Ellinor eben so wenig von der Reinheit und Jungfräulichkeit ihres Wesens außer der Bühne einbüßte, als von ihrem Enthusiasmus für die Kunst auf derselben: es ist desungeachtet wahr und ein fester Beweis, wie in ihre Seele die Lichter eines echten Kunstsinnes gefallen waren, nicht blos eine vorüberrauschende Lust am Neuen oder Freien. Ellinor spielte noch mit derselben Hingabe, mit der sie zum ersten Male ihre Juliet einstudiert hatte; das gewöhnliche, schmutzige Treiben um sie her berührte sie nur persönlich widrig, ohne abzufärben an ihrem Karakter oder an ihrer Kunst. Wie eine Königin, wie eine Heilige, mit der ihr allein unsichtbaren Gloria um die blonden Locken, stand sie unter dem niedrigen Gesindel, das sie schweigend und doch neidlos, ja mit Liebe selbst umringte. Der Schneider aus Kork faßte minder derb zu, wenn er sie im Spiele umschlingen mußte, der Komiker setzte seinen Lazzi's einen Dämpfer auf, so oft Ellinor mit den klaren blauen Augen ihm gegenüberstand, und Mr. Bat, obwohl der Direktor und Tirann auf den Bretern, wie im Wirthshause, beugte sich unwillkürlich, wenn sie an ihm vorüberschritt. Die Kunst hat ihren Zauber, ihre Allmacht allüberall; den Arion trägt sie schützend durch Meeresungeheuer, jenes Mädchen hüllt sie in ihre sieben Schleier mit-

ten unter den Barbaren, die schlimmer sind, als die Thrazier für Orpheus.

So ging Ellinor, ohne zu straucheln, ihre schlüpfrige Bahn, den Gott im Herzen, sicher und friedlich fort. Die Dornen derselben, die Armuth und die klägliche Beschränkung eines vagirenden Lebens, alle Entbehrungen und alle Opfer, die Verachtung von Seiten einer vorurtheilsvollen Welt, der falsche Glanz und das übertünchte Elend der heimatlosen Muse — sie waren für Ellinor nicht vorhanden; der glückliche Leichtsinn der Jugend führte ihren Fuß unverwundet hinüber, wenn nicht gar die blinde Liebe für den gewählten Beruf ihr die Augen gänzlich schloß. Nur wenn in diesem Streben ihr Hemmungen entgegentraten, wenn ihr Eifer an dem Stumpfsinn oder an der Gewöhnlichkeit ihrer Genossen scheiterte, nur dann scheute das edle Flügelpferd, mit dem wiederkäuenden Stier an einen Pflug gespannt, und ihre Blicke flohen sehnsüchtig einem höhern Ziele entgegen, das sie immerdar zu ahnen begann, sobald sie ein früheres erreicht hatte.

Daß Miß Drummond mit solchen Vorzügen allen Stutzern der Landstädte in Yorkshire eine eben so gefährliche Größe ward, als den Pfarrers- und Krämerstöchtern, die vor ihrer Erscheinung ohne Widerrede erste Liebhaberinnen gespielt hatten, dieses bedarf wohl keiner Erwähnung. Ist es doch bekannt, daß die junge Männerwelt, von dem tonangebenden Offizier der Landmiliz im Sperrsitze bis hinab zu dem, keineswegs gefühllosen, Zettelträger, die ersten Liebhaberinnen durch eine unverkennbar freundschaftliche Theilnahme an ihrer Persönlichkeit zu entschädigen suchte für den Haß oder die geringschätzende, schnippische Vornehmthuerei, womit die Weibsen und alte Ehehelden auf eine geschminkte Theaterprinzessin herabblitzen. Ellinor erfuhr dies in demselben Grade, wie ihres Gleichen es überall erfahren wird, nur daß sie sich weit weniger darum küm-

Digitized by Google

merte; leichten Herzens zog sie in ihre Proben, nicht darauf achtend, ob Kaufmannslehrlinge und Gerichtsschreiber unterwegs mit verdrehten Augen ihr begegneten, seufzten, grüßten, nachschielten, an ihre Brust schlugen. Und leichten Herzens trat sie aus den Coulissen, sich anmuthig verneigend, wenn der gewohnte Empfang sie wiederum anjauchzte, ehe sie noch die Lippen geöffnet, und während des Spiels hatte sie für das volle, athemlos horchende Haus nur dann einen Blick, wenn es ihre Rolle vorschrieb. War aber der Vorhang Abends gefallen und sie noch einmal auf stürmisches Verlangen mit erröthender Freude vor dem sehnsüchtigen Publikum erschienen, dann hüpfte sie singend in das kleine Garderobenwinkelchen, packte ihren Flitterstaat sorgfältig in ein Körblein, und schritt dann an der Seite ihrer Mutter, welche mit der Tochter gezogen war, ruhig nach Haus, ihre kleine Laterne selber tragend, lustig mit der Waschfrau plaudernd, ohne Acht zu haben auf die vermummten Gestalten, welche um sie her schlichen und ihr ein ungebetenes Geleit gaben bis an den „halben Mond", worin sie mit der Mutter wohnte, als Mr. Bat mit seiner Gesellschaft zu ****, sechs Meilen von York, sein Zelt aufgeschlagen hatte.

War es die Unbefangenheit der Jugend und der weibliche Sinn Ellinor's oder ihre gänzliche Hingabe an die erwählte Kunst, wodurch alle Pfeile fremder Huldigung für sie abgestumpft wurden? Verstand sie Liebe nur darzustellen, nicht zu empfinden? —

Ein Blick in das Erkerstüblein »zum halben Mond" gibt Antwort auf die Frage. Es war Sonnabends in der Scheuer des Pächters wiederum „Romeo und Juliet" gegeben worden, bei gedrängt vollem Hause. Ellinor hatte entzückt auf dem Balkon und im Sarge, woraus sie der ungeheure Applaus ihres Publikums noch eher erweckte, als die Seufzer des Korker Romeo. Erst gegen neun Uhr kehrte sie heim, allein die-

Digitized by Google

ſes Mal ohne die Mutter, welche vorangegangen war, das Abendbrot zu beſchicken. Wie ein Reh ſchwebte die zierliche Geſtalt durch die beſchneite, mondhelle Gaſſe, in drei Sprüngen war ſie oben in dem Zimmerlein, wo die alte Wäſcherin huſtend und blaſend vor dem Kamine ſaß.

„Mutter!“ rief ſie, »wirf eine Handvoll Thee mehr in die Maſchine! Wir haben einen guten Abend gehabt. Sieh nur, ſechzehn Schilling allein auf meinen Antheil!“— Und mit freudeglänzenden Blicken kramte ſie aus dem wachstuchenen Arbeitsbeutel die bunten Silbermünzen, tanzte im Zimmer umher, warf ihre Schuhe in die eine Ecke und das Halstuch in die andere, ſo daß die Mutter nun ſcheltend hinter ihr drein gehen konnte, um Alles wieder fein zuſammen zu leſen und gehörigen Ortes aufzuheben. Zuletzt rieb ſie ſich vor dem zerbrochenen Spiegel die letzte, grobe Zinnoberſchminke von der zarten Wange und ſtrich das blonde, an jeder Seite in einer natürlichen Locke herabfallende Haar mit lächelndem Wohlbehagen glatt.

Die beiden Frauen ſaßen aber kaum am Theetiſch, als auf der Straße eine helle Stimme erſcholl, den Wachtelſchlag täuſchend nachahmend. „Da iſt Frank!“ ſchrie Ellinor jauchzend auf und wußte nicht, ob ſie an's Fenſter oder an die Thür zuerſt ſpringen ſollte. Noch eine Minute, ſo wußte ſie es; ſie fiel einem hereinſtürmenden, hübſchen, ſchlanken Burſchen in die offenen Arme, und das Herzen, das Küſſen, das Umfaſſen machte ſie noch viel reizender, als Romeo's und Julia's Wiederſehen vor Mr. Bat's zerlöcherten Couliſſen.

Da haben wir den Schlüſſel zu Ellinor's Gleichgiltigkeit gegen alle Bewerbungen und Huldigungen zehn Meilen im Umkreiſe.

Frank war des Friedensrichters Sohn. Sein Vater wohnte nur zwei Häuſer vom »halben Mond“ entfernt. Als er eines Morgens an der Thür ſtand und den Kirchgängern

Digitized by Google

zuſah, die heimkehrten, bemerkte er auch die alte Drummond, welche, allein und zitternd vor Schwäche und vor Froſt, die glatte Straße heraufgewankt kam. Ihn dauerte das fremde, verlaſſene Weib; wie er ſie nun gar ausgleiten und hart niederfallen ſah, eilte er, unbekümmert um ſeines Vaters, des Friedensrichters und erſten Kaufherrn, Rang, hinzu, hob ſie auf, ſtützte ihre Schritte und geleitete ſie hilfreich in das Erkerſtüblein des »halben Mondes«, dort ſaß juſt Ellinor und ſtudierte eine neue Rolle ein, und beſetzte — trotz des Sonntags! — einen Schlepp von altem Sammtmanchester mit Rauſchgold und dicken Papierblumen. Frank hatte ſein Leben lang nichts Aehnliches erblickt. Das hübſche, lächelnde Kind im leichten Morgenanzuge, inmitten ihres Krames, nähend, trällernd, deklamirend; die Erkerſtube, ein ganzes Bild einer reizenden, unbewußten Verwirrung; — er ſtand lange Zeit ſtarr und wußte nicht, was er dazu ſagen ſollte. Nun erzählte die Alte; da weinte Ellinor mit einem Auge, während das andere ihm, dem Samariter, freundlichen Dank zuſtrahlte, und eine Hand ſtreichelte die arme, bedauerte Mutter, während die linke ſich herzlich nach ihm ausſtreckte.

Frank, des Friedensrichters Sohn, blieb, bis ihn die zweite Nachmittagsſtunde daran mahnte, daß er nun zu ſpät zum Eſſen kommen und vom Vater gezankt werden würde. »Wahrhaftig!« rief Ellinor aus, »Eſſen! Ich habe mit keiner Silbe daran gedacht.« Ihre Mutter aber ſtand am Kamin und röſtete Brotſchnitten, immer wartend, aber ohne Aerger, bis der ſchlanke Junker fortgehen ſollte.

Er ging, jedoch um wieder zu kommen. Auf allen Schritten und Tritten ſah Ellinor in das treue, hellbraune Auge Frank's, ſelbſt im Theater mußte ihr erſter Blick immer auf ihn fallen, da er regelmäßig ſeit jenem Morgen auf der vorderſten Bank ſaß, dicht hinter der Baßgeige des dicken Bierfiedlers. Nur wunderte es die Schauſpie-

Digitized by Google

lerin, daß Frank nicht, wie die Uebrigen, klatschte, sobald sie auftrat oder abging, daß er sie blos unverwandt anblickte, die Hände über der Brust gefaltet, starr und unbeweglich dasaß. Bald wunderte sie sich dessen nicht mehr, sie freute sich, und bald —

Nun, bald liebten sich die Beiden; er ein sechzehnjähriger Knabe, ohne Falsch und Arg, sie siebenzehn alt, Schauspielerin, und dennoch zum ersten Male liebend, inniger, treuer, reiner als die Ideale, welche sie auf die Breter zauberte; er des Friedensrichters und reichsten Kaufmannes Sohn, sie das Kind einer Waschfrau und die Magd eines umherziehenden Komödianten.

Was wollt Ihr? Sie liebten sich. Läßt sich Liebe gebieten? Und wenn sie es thut, ist sie Liebe? Sie liebten sich eben. Jeden Abend, wenn der Friedensrichter auf den Klubb steuerte, schlüpfte Frank von seinen Büchern weg, unter die hellen Erkerschößchen des »halben Mondes«. Er lockte dann mit seinem Wachtelschlag, und wenn Ellinor auf dies Zeichen nicht ein weißes Tuch aus dem Fenster wehen ließ, stürmte er die morschen Stiegen hinauf, stürzte in die Thüre, küßte, jubelte, war selig — Alles gerade wie an jenem Abend, da er sein Mädchen erst als Giulietta angebetet und hernach als Ellinor im grauen Hauskleidchen an sein treues Herz gedrückt.

Noch saßen aber die Drei bei ihrem Thee, wozu Frank köstliches Backwerk mitbrachte für seine kleine Näscherin, als es auf der Treppe abermals von Männerschritten scholl. Wer konnte das sein? Die Wäscherin zitterte, Frank dachte erbleichend an den Vater Friedensrichter, Ellinor lachte. „Entfliehen kannst du nicht," sagte sie, in dem einzigen Zimmerlein mit listigen Blicken umschauend, »es sei denn, du kröchest unter unser Bett."

Mittlerweile waren die Schritte langsam und stolpernd näher gekommen. Der Hausknecht stieß barsch die

Digitized by Google

Thüre auf. „Nur hier herein, Sir!“ rief er einem Nachtappenden zu, „da wohnt das Volk!“

Ein hagerer, fremder Mann in einem weißen Ueberrock, den Hut tief in die Augen gedrückt, stampfte gebückten Leibes in die Stube, mit der Hand nur die Krämpe seines Filzes leise berührend. Die Frauen standen verwundert auf, Mrs. Drummond mit einem höflichen Knix, Ellinor ihren Geliebten lachend am Arme zupfend. An sie wandte sich der späte Besuch.

»Sie sind die Drummond? Juliet gespielt, recht brav, Talent, mangelt nur Ausbildung. Ha!“ Mit diesen abgerissenen Worten wollte er die Schauspielerin herablassend in die Wange kneipen, sie aber entwich ihm rasch und sah ihn mit einem so stolzen Blick vom Kopfe bis zu den Ferſen an, daß er sich verlegen die Hände rieb, um sie nachher wieder in seinen weiten Rocktaschen zu verstecken. Frank sandte ihm ebenfalls einen glühenden Zornesstrahl aus den braunen Augen zu, wagte aber nicht, sich einzumischen.

„Entschuldigen!“ murmelte hierauf, um ein Geringes höflicher, der Fremde und ging mit großen Schritten in dem engen Raum umher, den Hut immer noch auf dem Kopfe, die Finger in der Seitentasche und bisweilen mit Geld hörbar klingend. „Entschuldigen! Ich komme, ja ich komme, um was für Sie zu thun.“ Er sah spähend in den ärmlichen Umgebungen sich um.

„Und wer sind Sie, Sir?“ Ellinor hatte gefragt.

„Sie kennen mich nicht, he? — Sonderbar! Waren noch nicht in Drury-Lane? Ich hatte früher Drury-Lane, jetzt habe ich die Italian-Opera in der Season zu London. Ich bin Mr. Pike.“ Der Gast sah stolz auf seine drei erstaunten Zuhörer herab und warf sich, die Beine lang ausgestreckt, auf einen der gebrechlichen Stühle, der unter seiner Last gefährlich stöhnte.

„Sie wissen,“ fuhr er abgebrochen fort, nur das eine

Digitized by Google

Wort, das Ich, stets voll betonend, „Sie wissen, ich habe Ihre Juliet gesehen. Recht brav, auf meine Ehre! Keine Schule, natürlich nicht ein Bischen davon, aber Natur, gutes Organ, gewisse Grazie, nur nicht in den Ellenbogen, die Sie zu weit vorbringen. He?“ — Ellinor lächelte.

„Was denken Sie von mir? Ich hätte Lust, das heißt, ich könnte Lust haben, vielleicht, verstehen mich, ich könnte sie heranbilden, gute Schule, besseres Leben, festes Engagement, denn Ihre Bande hier, Sie wissen, und Ihr Kasten, das ist ja Bettelei!“ —

Ellinor zitterte vor Entrüstung und schleuderte ihren Grimm in einigen heißen Worten dem groben Gaste in das steinerne, blasse, in sich gekehrte Gesicht. Die Wäscherin wollte begütigen, allein der Fremde hieß sie stille sein. „Guter Kopf,“ sagte er, Ellinor von der Seite messend, „auch heißes Blut und ein Endchen von Künstlerstolz, desto besser! Wie Miß?“ —

Die Unterredung ging in diesem seltsamen Wege noch eine geraume Weile fort. Mr. Pike's Worte, die er über den Glanz seiner Italian-Opera und den Bettelkram des Master Bat hinwarf, fingen Feuer in Ellinor's Herzen. Die Wäscherin schürte nach, weil sie an das feste Engagement dachte, Frank schwieg und starrte regungslos zu Boden. Endlich rückte Mr. Pike mit einem Antrage stotternd heraus: „Sehen Sie, Kind! für das erste Jahr achtzig Pfund Sterling, unentgeltlichen Unterricht im Singen, Deklamiren, Tanzen, Gehen, Sprechen, Aktion, Mimik. Ja, Kind! und nur mit dem Chor herausgehen, niemals mitsingen, bis ich's gesagt, bei den Andern stehen, sich an die Lichter gewöhnen! Achtzig Pfund, he?“ — Er klimperte mit den Geldstücken.

Das Mädchen besann sich, die Mutter nickte und zupfte emsig. Plötzlich fiel ihr Auge auf Frank. „Frank!“ flisterte sie ihm aufgeregt in's Ohr, „Frank, soll ich?“ — Er

Digitized by Google

ſah ſie wehmüthig an, aber ohne ein Wort zu erwidern. »Frank, ſag' mir, mein Junge, was ſinnſt du?« —

»Ich freue mich über dein Glück, Elly!« ſprach er, und die hellen Thränen ſtanden ihm in den Augen.

»Ich kann nicht,« entgegnete ſie hierauf feſt dem Fremden, »nein, Sir! ich kann nicht, oder ich will nicht; wie Sie wollen, Herr!« Mr. Pike ſah hierauf den jungen Mann pfiffig blinzelnd an. »Ich weiß,« greinte er, »aber Burſche! Ihr könnt ja nachkommen. Ziemliche Figur, paßt vielleicht 'mal, daß man Euch auch ſo mitlaufen läßt.«

»Der iſt des Friedensrichters Sohn!« — ſagte Ellinor, ſtolz für ihren Geliebten, und ſtrich ihm die Haare aus der Stirne. Frank war aber bei den letzten Worten des Mr. Pike haſtig aufgeſprungen, und, ihn feſt an den Knöpfen des weißen Ueberrockes faſſend, fragte er: »Ich kann wahrhaftig nachkommen, Sir? — Kann ich?« Pike lachte und nickte ſtumm. Da reichte der Jüngling Ellinor ſeine Rechte, und ſagte wie begeiſtert: »Elly, du mußt gehen! hörſt du, Elly?« — Darauf ſchloß er ſie laut weinend in die Arme, und eilte hinaus.

Eine Stunde darauf hatte Mr. Pike ausgefeilſcht; man war Handels einig worden. Um drei Viertel auf zwei Uhr in der Nacht hielt eine Poſtchaiſe an dem Thore des »halben Mondes«, und zwei Frauen ſtiegen ein, ſammt einem, in Mantel und Pelz vermummten, langen Manne. Das Gepäck der Frauen, aus einer ſchmalen Kiſte beſtehend, ſtieß Mr. Pike verächtlich unter den Kutſchenſitz. Der Hausknecht ſteckte die Laternen am Wagen an, der Poſtillon blies in ſeine Trompete, und fort ging's zu Nacht und Nebel hinein. Als der Wagen am großen Hauſe des Friedensrichters vorüberrollte, war eben in einer Dachkammer noch Licht. Ellinor blickte, das Tuch vor den Augen, durch Thränen hinauf; da ſah ſie, wie eine liebe Geſtalt mit ausgebreiteten Armen herniederwinkte, und durch Rädergeräuſch

Digitized by Google

klang heller Wachtelſchlag an ihr bebendes Herz. Sie lehnte ſich zurück und ſah nichts weiter. Mr. Pike ſchnarchte bereits, und ihre Mutter zog vorſichtig die müden Füße an ſich und hielt ſich ſtill, trotz der übervollen Seele, um den ſchlafenden Machthaber nicht zu ſtören. Hatte ſie doch auch der Freude genug an dem glänzenden Wagen mit Glasfenſtern und weichen Polſtern, und dankte Gott mit gefalteten Händen, daß ſie nicht mehr, wie ehedem, auf einem Karren, unter einem zerlumpten Verdecke, auf Couliſſen und Stangen zu ſitzen brauchte, wenn's an eine Reiſe ging! —

Das aber weiß Keiner, wie es dem armen Frank zu Muthe war, als er am nächſten Morgen erwachte, Keiner, als wer ſelbſt Gleiches erfahren. Er konnte den »halben Mond« und ſeine Erkerfenſter nicht anſehen, auch ſeine Bücher in des Vaters Komptoir ekelten ihn an; am liebſten hätte er ſich in einen Winkel geſetzt, um über Elly zu weinen, die er nun auf ewig verloren wähnte, oder um ſich das ſchöne Haar auszuraufen, wie Mr. Bat das ſeiner Perrücke ausraufte, als ihm die Nachricht wurde, die Drummond ſei durchgegangen. »Mein Ruin iſt da!« ſchrie er. »Ich ſtürze mich in's Waſſer!« Auch ſtürzte er — in der Zerſtreuung vermuthlich — das Waſſer, gebranntes nämlich, in ſich. »Die undankbare Brut! wie ein Kind hab' ich ſie gehalten! Geſtern fünfzehn Schilling, drei Pence, und heute durchgegangen! Ich bin ein unglücklicher Mann!« —

Maſter Samuel Bat, tröſte dich, denn Einer iſt noch unglücklicher, als du, der arme, verlaſſene Frank! —

II.

Wer hätte — etwa drei Jahre ſpäter — in der ſtolzen und gebieteriſchen Schönheit, welche, ſtrahlend von dem Feuer echter Brillanten, rauſchend in Seide und Atlas, duftend von allen Schönheitswaſſern, aller Royal perfumers

Digitized by Google

der City, in dem Rout der Herzogin von **** die erste Rolle noch entschiedener spielte, als Abends zuvor in der großen Oper; wer hätte in ihr Ellinor, das Kind der Wäscherin, und die Heldin der Scheunen innerhalb Yorkshire, wieder erkannt? —

Es war eilf Uhr Abends, als ihr Wagen am Portal des herzoglichen Hôtels vorfuhr. »Donna Ellena,« flisterte, zischelte, rieselte es durch alle Säle, worin das high Ufe von London eine, wenn nicht attische, doch englische Nacht feierte. Die Damen entfärbten sich trotz Karmin, die Herren sprangen von ihren Whistischen auf, die Tänzer vergaßen anzutreten, Alles eilte an die Thüre, wo die Dame des Hauses, die Herzogin, welche die Mehrzahl ihrer Gäste kaum gesehen hatte, die Eintretende eben empfing, umarmte, küßte. »Sie Böse, so spät!« sagte sie, und Ellena (denn so war ihr »Ellinor« bühnengerecht gemacht worden) beklagte, daß sie erst bei zwei andern Soiréen hätte anfahren müssen, um sich wenigstens zu zeigen.

Nun umringte das schöne Weib ein Kreis von Planeten und Trabanten, den sie, als ob es sein müßte, zu lenken und zu halten wußte. Die Damen fragten nach ihrer letzten Garderobe, und wer ihr die allerliebste Coiffure angegeben; die Herren prieſen ihre letzte Rolle. Alle hatten nur für sie Augen, um zu sehen; Ohren, um auf ihre leiſesten, leicht hingeworfenen Worte zu hören; Lippen, um den Saum ihres Shawls zu küſſen; Rücken, um ganz orientalisch zur Erde zu stürzen, wenn ihre Finger den blitzenden Fächer einmal fallen ließen.

Und Ellena?

Sie schien diesen Triumph eben so gewohnt zu sein, sie nahm diese Huldigungen eben so gleichgiltig hin, als ehedem die der Land-Edelleute und Kaufmannsdiener in Yorkshire. Ja, als sie kaum eine halbe Stunde in dem Rout umhergeseſſen, gegangen, geplaudert, gähnte sie ganz unverho-

Digitized by Google

len und ſuchte mit müden Augen die Thüre. Ihr Geſicht war bleich, aber ſchön; das rothe Roſenknöspchen von früher war aufgeſchloſſen, nicht zu einer glühenden Zentifolie, ſondern zu einer zartweißen, nur mit lindem Roth angehauchten Blüte. Die Augen waren noch blau und groß, wie ehedem, hatten ſie auch an Glanz und an heiterem kindlichen Ausdruck verloren. Um die feingeſchnittenen Lippen, mit deren Tönen ſie jetzt die ganze faſhionable Welt von Alt-England begeiſterte, ſpielten, wie blaue Schlangen im Paradieſe, einzelne Fältlein und verſteckte Züge der Ueberſättigung, des Hohnes und des Stolzes, — Furchen, welche nicht das Alter, ſondern das Leben, — nicht Mangel, ſondern Fülle gegraben.

So ſtand Ellena, einen Augenblick nachdenklich und ſtumm, in dem Kreiſe ihrer Verehrer da. Was ſie umgab, hatte ſie ſcheinbar vergeſſen; die Augen ſtarrten gedankenlos in den lauten Menſchenknäuel hinein, der Kopf ſenkte ſich in anmuthiger Neigung zur linken Schulter herab, ſo daß die funkelnden Geſchmeide des Ohres die entblößte Achſel flammend zu küſſen ſchienen, und mit der einen Hand zerpflückte ſie ſpielend den weißen, koket abgeſtreiften Handſchuh der anderen. Ein ehrfurchtsvolles Schweigen begleitete die Träumereien der Angebeteten, Keiner wagte, ſie zu ſtören, wie angelegentlich man ſich auch noch jüngſt um ein Wort von ihr gemüht hatte; Ellena konnte ſich allein wähnen mitten im Geräuſch der großen Welt.

Auf einmal, gerade in dieſer Meeresſtille, klang ein Ton, dem Wachtelſchlage täuſchend ähnlich, von der Straße zu dem Fenſter herauf, an welchem Ellena mit dem ſchönen Rücken lehnte. Niemand, außer ihr, hatte den bedeutungsloſen Klang gehört, Niemand beachtet; am wenigſten aber hätte Jemand ahnen mögen, daß dieſer Wachtelſchlag der Grund der tiefen Ohnmacht war, in die Ellena mit einem Mal verfiel.

Digitized by Google

Ein leiser, nur halb unterdrückter Angstschrei bebte aus ihrem Munde, die ganze Gestalt glitt zusammen, um sie rief es nach Hilfe, nach Wasser, nach Wagen; die ganze Gesellschaft drängte sich an die Nische heran, worin einige Glückliche die Besinnungslose getragen hatten.

»Ein plötzliches Unwohlsein!« hieß es, »dessen Veranlassung man nicht wisse, vielleicht ein Schwindel, ein Nervenanfall.« Ellena ward nur noch interessanter durch diese Unpäßlichkeit, wie durch ihre zeitweiligen Zerstreuungen in großen Zirkeln. Die Männer fanden darin pikante Räthsel ihrer künstlerischen und originellen Natur, und die Frauen ärgerten sich, daß sie es mit der bestvorbereiteten und regelrecht durchgeführten Ohnmacht nicht so weit bringen konnten, als die Theaterprinzessin durch einen ganz natürlichen Zufall.

Als Ellena die Augen matt wieder aufschlug, begegnete ihr erster Blick dem eines jungen, schönen Mannes, welcher angstvoll ihr Antlitz zu bewachen schien. Er kniete dem Fauteuil zunächst, wohin man sie geführt hatte, und seine Hand hatte die ihrige ergriffen, um die stockenden Pulse mit stärkenden Wassern zu reiben. Ellena's nächste Bewegung war, ihren Arm aus der Hand des Dienstfertigen zu reißen; gestärkt stand sie auf und sprach, mit einem strengen Blicke auf den sich tief vor ihr Neigenden: »Ich danke Ihnen, Sir Charles! Sie sehen, ich bedarf Ihrer Hilfe nicht mehr. Lassen Sie mich!« — Ohne sich weiter zu verabschieden, rauschte sie zum Zimmer hinaus und saß in wenig Augenblicken in ihrem Wagen.

Sie hatte nicht bemerken können, daß außer dem Lakai noch ein Mann hinten auf den Tritt des Wagens sprang. Als sie ausstieg, öffnete er den Schlag, das Licht der Gaslaterne fiel gerade auf sein Gesicht, wie sehr er es auch zu verstecken beflissen war. Ellena erkannte wiederum Sir Charles und sagte sehr bestimmt zu dem Lakai: »John,

Digitized by Google

Ihr verlaßt morgen mein Haus!" dann, zu dem demüthig aufblickenden Verehrer gewandt, fügte sie hinzu, die Treppe hinaufeilend: »Ich möchte Ihnen, Sir Charles, den Abschied damit auch gegeben haben!" — Die Thür fiel hinter ihr zu, Sir Charles stand bestürzt da und rannte, als er sich besann, heftig gegen einen jungen Mann, welcher unter Ellena's Fenster auf- und niederging. »Entschuldigen Sie!" sagte Sir Charles zu dem Fremden; dieser schwieg und hüllte sich tiefer in seinen Mantel.

Während am Morgen, nach dem Rout der Herzogin, in allen Häusern von der Ohnmacht der Donna Ellena gesprochen wurde, dehnte sich diese noch gemächlich in ihrem Bette aus, die verschlafenen Augen reibend und wie nach einem bösen Traum um sich herschauend. »Er kann es nicht gewesen sein," sagte sie beschwichtigend zu sich selbst, »wie käme der arme, blöde Junge hierher? — Es gibt ja der Wachteln in Käfigen genug. Ich habe eine solche gehört, oder auch nur zu hören geglaubt. Er kann's nicht sein."

Mit diesem tröstlichen Resultate schob sie die rothseidenen Gardinen zurück und griff nach der Klingel auf dem Nachttisch. Sie zankte mit dem Kammermädchen wegen der Unordnung in ihrem Schlafzimmer; auf dem Bärenfell vor dem Bette standen, in der Hast abgeworfen, zertreten, verknittert die weißen Atlasschuhe, alle Schiebladen ihrer Tische und Kommoden waren ausgezogen, Kleider auf den Stühlen zerstreut, Flakons umgestoßen, kurz, das Boudoir sah ganz so aus, wie das einer Dame vom Stande nach einer Ballnacht. Das Kammermädchen meldete, ein junger Mensch sei schon ein dutzendmal dagewesen, und zwar um neun Uhr, da sie selbst eben aufgestanden, zum ersten Mal; seinen Namen habe er nicht abgeben wollen. Ellena zitterte: »Wie sah er aus?" — »»Nicht übel, Donna Ellena! Schlank, wohlgebaut."" — »Viel Farbe?" — »»Im Gegentheil, bleich und lei-

Digitized by Google

dend.«« — »Der Anzug?« — ««Etwas abgeriſſen.«« — »Er iſt es nicht!« ſeufzte die Erleichterte, und hieß das Kammermädchen den Fremden abweiſen bis zu einer beſſeren Zeit.

Ellena trank Chokolate und ließ ſich dabei zum erſten Mal ankleiden, als Mr. Pike gemeldet wurde. Verdrießlich begrüßte ſie den mit tiefer Verbeugung Eintretenden. »Wieder Noten?« rief ſie ihm barſch entgegen, auf einen Stoß Papier unter ſeinem Arme deutend. ««Eine glänzende Partie, Madonna! Ganz für Sie gemacht! Anna Bolena! Geht in vier Wochen in die Szene. Fehlt nur noch an Ihnen.«« — »Vier Wochen?! Pike, ſind Sie raſend? den Stoß in vier Wochen? Nicht in eben ſo viel Monaten, ſage ich Ihnen.« — ««Aber, Madonna, unſer Kontrakt?«« — »Iſt aufgehoben, ſobald Sie anders wollen, als ich will; verſtanden, Mr. Pike?« — Er ſchwieg und ſpielte verlegen mit ſeinem Hut, den er, demüthig an der Thür ſtehend, in den Händen drehte. »Lieber als Magd in einem Kuhſtalle dienen, oder als Gouvernante bei einer reiſenden Familie, ja, bei Gott! lieber einen alten Ehekrüppel in Aſthma und Podagra verpflegen, als ſich an Sie vermiethen, Pike! das iſt ſchlimmer, als Arbeit in den Bergwerken von Cornwallis, ſchlimmer als Rudern auf der Galeere!« — Sie ſchwieg erſchöpft. — »Madonna werden ſich erinnern,« hub der Direktor wehmüthig an, »was Sie vor drei Jahren, indem ich, weil Sie —«

Ellena war langſam aufgeſtanden. »Pike!« ſagte ſie, dem Erſchrockenen zornbleich und bebend in's Auge blickend, »Pike! Noch ein Wort von jener Zeit, und mein Name hat zum letzten Mal auf Ihren Zetteln geſtanden. Ja, ich war ein elender Rekrut, als Sie mich in einer böſen Stunde liſtig und um ein Sündengeld anwarben. Aber, Mann des Jammers, wenn Du wüßteſt —« Sie brach ab, um im kalten, ſtolzen Tone hinzuzuſetzen: »Wer hat meine

Digitized by Google

Carrièren gemacht, ich, Sir, oder Sie? — Suchen Sie ſich eine Andere, die in einem Jahre Ihre Prima Donna wird aus einer umherziehenden Komödiantin. Sie haben mich lehren laſſen, es iſt wahr, aber wer pflückt auch die Früchte meiner Kunſt? Gehen Sie, Pike, verſuchen Sie es mit der Miß Myrtle, der ſteifen, engliſchen Theaterſcheuche, oder mit der verſchmitzten, ausgeſungenen Italienerin, oder mit wem ſie ſonſt wollen, verſuchen Sie es, ob Sie auf „Desdemona" wieder ihre ſechstauſend Franks einnehmen! Gehen Sie!" —

Sie wandte ſich von dem Zerknirſchten ab und trat an ihre Toilette, das lange, goldene Haar losneſtelnd, ſo daß es in vollen Wellen um das weiße Negligée flutete. Pike verſuchte noch einige Redensarten, allein die Sängerin that, als wiſſe ſie nichts von ſeiner Anweſenheit. Nur, als er, den Notenſtoß leiſe auf ein Marmortiſchchen ſchiebend, mit vielen vergeblichen Verbeugungen davon ſchleichen wollte, drehte ſich Ellena plötzlich um, welche ihn in dem Toilettenſpiegel genau beobachtet hatte. »Pike!" rief ſie, jedoch ohne ihn anzuſehen, »die Anna Bolena dort nehmen Sie mit, ſie wird in dieſer Seaſon nicht mehr ſein, hören Sie?" — Der Theaterunternehmer verbeugte ſich tief. »Außerdem ſetzen Sie auf Morgen ein anderes Stück an, ich bin unwohl und kann die Kamilla nicht ſingen. Nehmen Sie auch meinetwegen die Sophy ſtatt meiner, und ſagen Sie dem Publikum, es ſei auf meine Bitte geſchehen." Sie winkte mit der Hand. Seufzend und mit einem giftigen Blick auf das Kind der Wäſcherin ſteckte Mr. Pike die Anna Bolena wieder in die Seitentaſche ſeines langen, weißen Ueberrockes und ſchied.

Ellena lachte ihm nach, und blätterte in den Karten und Billets, die ſeit dem Morgen abgegeben worden waren. »Mylord Fitz-Allan beehrt ſich anzufragen, wie Donna Ellena —" Sie warf das duftende Billet gähnend auf die

Digitized by Google

Erde; ein Dutzend desselben Inhaltes folgten, noch einmal so viele Einladungen, desgleichen noch dreimal so viel Visitekarten, alle mit männlichen Namen, die Ecken eingebogen, um das veraltete »E. P.« zu ersetzen, machten den Beschluß. Nur eine goldgeränderte, weiße, bescheidene, behielt die Ueberhäufte sinnend in der Hand. Auf der einen stand Sir Charles' Name, ein Name, der der Sängerin eben so viel Stoff zum Nachdenken gab, als jedem Mädchen derjenige, welcher ein fremder ist und doch der ihrige einmal werden kann. Die Karte fiel in ihren Schooß, Ellena starrte wieder träumend vor sich hin. Sein oder Nichtsein? Sängerin oder Mylady? Pike's Sklavin oder Sir Charles' Despotin? Ellena wog beide Schalen mit unparteiischem Auge ab. Ihn lieben — unmöglich; ihn heirathen — leicht. Sie war entschlossen und wollte deshalb, wie Weiber pflegen, nun auch eine Andere um Rath fragen.

In diesem gelegenen Augenblicke erschien Miß Sophy, die Sängerin des zweiten Faches bei Mr. Pike, eine hübsche, aber unbedeutende Erscheinung neben Donna Ellena, ihr Ersatz, wenn es ihr selbst beliebte, krank zu sein, oder in eine Abendpartie zu fahren, statt in's Theater, ihre Vertraute auf den Bretern und im Boudoir. In ihren treuen Busen schüttete Ellena ihre Bekümmernisse und Zweifel aus; Beide klagten einander ihr Leid über das Lästige ihres Berufes, die langweiligen Proben am Morgen, wo man, zitternd vor Frost und frühem Aufstehen, unter den dunklen Coulissen umherwankt, die Rollen und Noten, zur Hälfte albern, des einmaligen Lernens kaum werth, und zur andern Hälfte über eine menschliche Kraft hinausgehend; die Spielabende selbst, da der Künstler vor einer unbekannten und ungeliebten Masse steht, ob mit oder ohne Laune zur Darstellung, der Willkür jedes Matrosen auf der Gallerie preisgegeben, den Pfeilen einer parteiischen Kritik einerseits

Digitized by Google

ausgeſetzt und andererſeits den Zudringlichkeiten vorlauter, anmaßender Wüſtlinge.

Ellena ſchauderte. »Und dann,« ſo malte ſie weiter aus, »nach dem Theater, erſchöpft und angegriffen, in die Soirée irgend eines abgeſchmackten, alten Weibes gezwungen und den Gäſten als Rarität gezeigt werden, wie eine lachende Hiäne, Kunſtſtücke machen, wie der Papagei auf ſeiner Stange, wie das auf den Hinterbeinen tanzende Känguruh!« —

»Ja,« fuhr Sophy fort, »und Nachts um zwei Uhr heimkehren, mit Kopfweh und Migräne, auf dem Tiſch eine neue Rolle finden und eine peremtoriſche Note vom Direktor, eine boshafte Kritik obendrein, die ein ungebildeter Junge geſchrieben hat, weil wir ihn zur Thüre hinausweiſen, wie ein unverſchämter Bettler es verdient — o nein, meine theuerſte Ellena, du biſt zu gut für ſolch' ein Leben, zu ſchön für ſolche Strapazen, zu edel für ſolche Erniedrigungen!« —

»Du ſchmeichelſt, Sophy! Aber erſt ihre Liebe! Was kann entſetzlicher ſein, als überſchüttet werden mit ihren Anträgen? Da ſieh!« — Sie kramte aus ihrer Schatulle einen ganzen Stoß von Briefen aller Formen und Farben.

»Ein ruinirter Perrückenmacher bietet mir ſeine Hand, um mich als lebendiges Aushängeſchild in ſein Kabinet zu ſetzen, das war Nummer eins, als ich eben meine erſten Lorbeeren erntete; Nummer zwei: ein Kaufmannslehrling aus dem tiefſten und ſchmutzigſten Gewölbe von White-Chapel droht, im Tone Werthers ſich zu erſchießen, wenn ich ihn nicht erhöre. Nummer drei, vier, fünf: desgleichen von ruinirten Wüſtlingen. Nummer zehn: von einem Schriftſteller, der Hungers ſterben will, und mir Unſterblichkeit durch ſeinen Gänſekiel zuſchwört, wenn ich ihm Brot gebe durch meine Stimme. Nummer zwanzig: Land-Edelmann,

Digitized by Google

zwiſchen fünfzig und ſechzig, ſeinem eigenen Geſtändniſſe nach, behaftet mit einem, wie er ſagt, gefahrloſen Huſten, und einer fortwährenden Flanelljacke. — O meine liebe Sophy, laſſ' mich aufhören!» Schwankend zwiſchen Weinen und Lachen ſchleuderte Ellena die Papiere alle in den Kamin; nur ein weißes Blatt flog aus dem Stoße der übrigen heraus und fiel zu Sophy's Füßen. »Sieh da!» rief dieſe lebendig aus, »das Schickſal ſpricht!» — Sie bückte ſich, hielt das gerettete Billet Ellena entgegen, und dieſe las am Schluſſe mit einem halbfreudigen Erröthen den Namen »Sir Charles.» Ihre Freundin klatſchte jubelnd in die Hände: »Ja, das iſt ein Mann für dich. Ein Herz, das dich anbetet, und ſechzehntauſend Pfund Revenuen!» —

Sophy brach in ein übertriebenes Lob des Anbeters aus, malte mit glänzenden Lichtern das Bild eines bequemen, ruhigen, ſorgloſen Lebens, die Reiſen in Frankreich, Italien, Deutſchland, das Glück, in einer vierſpännigen Kutſche zu fahren, im Theater ſelbſt eine Loge zu bewohnen, ſtatt des abſcheulichen green room *). »Nimm dieſe Feder, jetzt, im Augenblicke!» Alſo drängte ſie die ſchwach Widerſtrebende. »Schreib' eine Antwort an Sir Charles! Laſſ' dich zu deinem Glücke zwingen!» —

Ellena ging zögernd an den Schreibtiſch; ſie ſetzte ſich, zerſtampfte drei Federn, zerriß ſechs Bogen des glatteſten Bath-Papiers, und kam am Ende mit einigen Zeilen, die natürlich als »in Eile hingeworfen» bezeichnet wurden, zu Stande.

Ihre Freundin Sophy aber hatte die Schreibende mit Blicken eines endlich errungenen Triumphes von der Seite betrachtet, die Wangen glühten der ſchlauen Rednerin. Nun hatte ſie es ja erreicht, Ellena trat von der Bühne

*) So heißt das Garderobezimmer mit dem Kunſtausdrucke des engliſchen Theaters.

Digitized by Google

ab, die Sonne verſchwand, da war es Zeit für den Mond aufzugehen; das falſche Herz ſchlug ihr vor erwartender Freude, und mit einem verſtellten Beileid, daß ſie nun nicht nur ihre beſte Freundin, ſondern auch ihr erhabenes Vorbild in der Kunſt verliere, empfing Sophy das entſcheidende Billet aus den Händen der Verrathenen. Die Würfel lagen. Binnen einer halben Stunde flog Sir Charles zu den Füßen der jungen Sängerin, die ihr Schwanenlied in dem Briefe an ihn angeſtimmt hatte. Die Verlobung ward geſchloſſen, und während der entzückte Bräutigam in allen Läden und Gewölben der City umherſtürmte, um Hochzeitsgeſchenke einzukaufen, ſaß die Braut allein und ſtumm an ihrem Mittagsmahl. Sie berührte die ſilbernen Schüſſeln kaum, ein Wink gebot dem Diener abzuräumen, und Ellena fiel, den heißen Kopf feſt in die Hände gepreßt, in ihren Divan, um Ruhe in einem unruhigen Schlummer, oder Abkühlung in heißen Thränen zu finden.

Wie verwundert war aber Donna Ellena, als ſie, nach kurzer Raſt die Augen wieder öffnend, zu ihren Füßen einen fremden Mann ſitzen ſah, der den Rücken ihr zukehrte! Sie fuhr erſchreckt auf, und der ſeltſame Gaſt, durch das Geräuſch aufmerkſam gemacht, wandte ſich um: »Guten Abend, Elly!« ſagte eine Stimme, wie aus der Gruft an ihr Ohr dringend. »Um Gotteswillen, Frank! du hier? Wie kommſt du hierher?« ſchrie ſie auf. Der ehemals Geliebte lächelte zur Antwort bitter; ſein Geſicht, ſo weit es die im Zimmer waltende Dämmerung erkennen ließ, war bleich, eingefallen, vor der Zeit gealtert. Ellinor ward bange in ſeiner Nähe, ſie wollte ihre Zofe und Licht herbeiklingeln, allein Frank drückte ſie mit feſtem Arm zurück in den Divan. »Fürchte dich nicht vor mir!« ſagte er, »du meinſt, ich ſei wahnſinnig? — Noch lange nicht! ich komme nur, um Abſchied von dir zu nehmen, da du eine weite Reiſe auf den Kontinent vor haſt, wie ich höre.«

Digitized by Google

Ellena wußte kein Wort zu erwidern. »Wie geht's deinem Vater, Frank?« fragte ſie, um eine andere Saite anzuſchlagen. — »Weiß nicht,« war ſeine Antwort, »habe den Friedensrichter nicht geſehen, ſeit ich vor einem Jahre ſeine Schwelle zum letzten Male überſchritt.«

»Du biſt nicht mehr daheim, Frank?«

»»Meinſt du, ich hätte in dem Neſte verſchimmeln ſollen? Ich bin Künſtler geworden, Elly! Ein Jahr lang hab' ich mich bei wandernden Bühnen umhergetrieben, auch bei Mr. Bat ſpielte ich einige Male, weil der Komiker geſtohlen hatte und deswegen feſt ſaß. Geſtern Abend aber habe ich im Convent-Garden debutirt.««

Ellinor wußte nicht, ob der Irrſinn aus dem Menſchen redete oder die Wahrheit. Sie wagte es nicht, zu fragen, und nach einer unheimlichen Pauſe fuhr Frank fort: »Nicht alle Menſchen haben dein Glück, Elly! Ich ward im erſten Akt ausgelacht, was ich aber für ein günſtig' Zeichen hielt, da ich den Fallſtaff hatte; im zweiten Akt pfiffen ſie, im dritten mußte ich aufhören, weil eine Kartoffel mir gerade an die Naſe flog, daß ſie auflief und ſtark blutete. Der Unternehmer ſagte mir in's Geſicht, ich ſei ein Tölpel ohne das mindeſte Talent, ich ſollte Stiefelputzer werden, oder Hausknecht in einer Vorſtadt-Schenke.«

Ellinor war in der peinlichſten Lage. Allein mit dem ſeltſamen Menſchen im dunkelnden Zimmer, während Sir Charles jede Minute zurückkommen konnte, wußte ſie nicht, was ſie in ihrer Verwirrung beginnen ſollte. »Frank,« ſagte ſie endlich ſehr weich, ihm die Hand darreichend, »haſt du denn auch an mich gedacht und an die alten Tage?« —

Der Unglückliche ſchüttelte mit dem Kopf. »O nein, Elly!« ſagte er, »ſo mußt du nicht fragen. Du wirſt ja nun eine Lady, du gehſt ab von den Bretern, die ich deinetwegen betrat, o meine Elly! — Aber,« fügte er abbrechend dann hinzu: »wo iſt deine Mutter, Elly?« —

Digitized by Google

Verlegen ſtammelte ſie: »Ich habe ihr ein Häuschen in ihrer Heimat angekauft, da lebt ſie. Die alte Frau paßte nicht in die Welt, ſie verlangte ſelbſt zurück, darum gab ich nach.«

Frank ſchwieg. — »Du heißeſt nun nicht mehr Elly,« hob er ſpäter wieder an, »jetzt biſt du Donna Ellena, und binnen Kurzem titulirt man dich Your Ladiſhyp.« Er fuhr heftig auf, ſie am Arme emporreißend, daß ſie ſchreiend ſich an ihn klammerte. »Weib!« ſagte er zähneknirſchend, »daß du mich und in mir die heilige Liebe verrathen, verzeihe ich dir; daß du deine alte, hilfloſe Mutter aus dem Hauſe geſtoßen, möge dir Gott verzeihen. Aber, Weib! daß du nun auch deine Kunſt, deine göttliche Kunſt verratheſt, nicht um der Liebe willen, ſondern aus ſchnödem Egoismus, das verzeihe ich dir nicht, das kann dir Gott noch weniger verzeihen!« —

Jammernd warf ſich die Entſetzte zu den Füßen Frank's, als ob ſein Fluch ſie getroffen. Er ſah ſtarr auf ſie herab und hielt ſie an beiden Armen feſt. »Sträube dich nicht,« ſagte er, »rufe auch nicht nach deinen Kreaturen, es würde nichts frommen. Ich habe den Vorſaal zugeriegelt!« —

»Allmächtiger Gott, ich bin verloren!« ſtöhnte Ellena unter ſeinen Händen. Dann aber kam ihr wie ein Blitzſtrahl eine rettende Idee. Sie richtete ſich leiſe auf und flüſterte, ganz mit dem Tone aus der alten Zeit, ihm in's Ohr: »Frank, wenn das Theater aus iſt, ich warte am Brunnen.« Dieſe Worte hatten eine magiſche Gewalt auf ſeine zerſtörte Seele. Er lachte, er weinte, plötzlich gab er ſogar ſein altes Zeichen, den Wachtelſchlag, von ſich, und als träte er den Augenblick in das Erkerſtüblein des »halben Mondes«, warf er ſich, laut ſchluchzend, an ihren Hals, ſie mit Küſſen und Thränen überſtrömend.

In dieſem kritiſchen Augenblicke tönte Sir Charles' Stimme draußen auf dem Gange, die Zofe klopfte an die

Digitized by Google

Thür des Vorzimmers. »Frank,« flüsterte Ellena, in ihrer Besinnungslosigkeit erfinderisch, »Mr. Bat ist draußen, mir meine Gage zu bringen. Schleiche dich weg, morgen Abend wieder!« —

Der Unglückliche nickte, küßte sie noch einmal und ging auf den Zehen hinaus. Er riegelte den Vorsaal auf, schlüpfte wie ein Schatten an dem verwunderten Sir Charles vorüber und war in drei Sätzen die Stiege hinab.

Sir Charles trat befremdet, aber mit dem seligsten Bräutigamsgefühle im Herzen, und alle Hände voll Kartons und Schachteln, in Ellena's Zimmer. »Wie, meine Theure! ohne Licht?« fragte er. Keine Antwort. Erschrocken sah der Baronet umher, Ellena war verschwunden. Erst als das Kammermädchen mit dem Armleuchter kam, fand man sie leblos auf dem Teppich ausgestreckt, die schönen Hände krampfhaft auf der Brust gefaltet.

III.

Ein Zwischenakt von drei Jahren. Während dessen war Ellinor oder Ellena Lady *** geworden, war am Bord des französischen Packetbootes, war in Paris, mit englischer Geschwindigkeit über die Alpen, durch die üppige Lombardei, im Mailänder Dom, in den Marmorpalästen von Firenze, unter den Trümmern des Kapitols, am Golf von Neapel, in der Unterwelt sogar bei den Todten zu Herkulanum und Pompeji, — ehe ihr Kopf aufhören konnte, sich, schwindelnd von allem Neuen, zu drehen.

Sie erwachte in der ländlichen Einsamkeit eines reizenden Landgutes am Genfer See. Feraney, die Gletscher im Mondlicht, eine Fahrt auf den blauen Wellen, ein Blick in die dichten, von reifen Trauben schwellenden Rebhügel vermochten sie nicht wieder einzuwiegen, — ihr Traum war vorüber.

Digitized by Google

Es gibt — erfahrene Leute wiſſen das — zwei Welten, eine wirkliche und eine eingebildete. Das junge Ehepaar kehrte im ſelben Augenblicke aus jener in dieſe zurück, aber während ſie in ihren Viſionen Eins geweſen waren, verloren ſie ſich in den feſten Kreiſen des Lebens, die für Beide nicht mehr konzentriſch liefen. Sir Charles war edel, zart, freigebig, aufmerkſam, wie zuvor. Aber ſeine Pferde, ſeine Jagden, ſein Klubb, ſeine Politik theilten ſich in die Seele, welche während jenes Traumes die Liebe allein beſeſſen hatte. Alle regelmäßigen Grade der Leidenſchaft waren von ihm durchgemacht worden, er befand ſich jetzt gerade in der gemäßigſten Temperatur, die einen vortrefflichen Ehemann abgibt.

Seine Gemahlin hing ihm treu an, wie in den erſten Tagen ihrer Ehe; desungeachtet welkte ſie ab. Die Roſen ihrer Wangen bleichten inmitten aller Genüſſe, und an der reichſten Lebensquelle war ſie, unbewußt vielleicht, mißvergnügt.

Eines Abends ſaß ſie in einem mit Pracht und Geſchmack gleichmäßig ausgeſtatteten Gartenſaal, deſſen Flügelthüren eine reizende Fernſicht in die vom Abendrothe ſtrahlende Herbſtlandſchaft öffneten. Ein mildes Wehen und der exotiſche Duft von tauſend Blüten ſtrömte durch die hohen Räume des Gemaches, worin außer der Lady, welche auf dem Divan ausgeſtreckt lag, ſich noch Eugenia, eine junge Verwandte von Sir Charles, befand. Ein unwillkürlicher Seufzer aus dem Munde der Erſteren zog Eugenia's Aufmerkſamkeit an, verwundert ließ das junge Mädchen ihre Stickerei in den Schooß fallen und betrachtete theilnehmend ein Geſicht, auf welchem der Ausdruck des tiefen und innigen Seelenſchmerzes ſeltſam mit den höchſten Reizen kontraſtirte. Die untergehende Sonne warf einen ſchwachen Schimmer auf die zarten Wangen, ſchier wie angeſtrahlte Pfirſiche anzuſchauen, und ſpielte in den Lichtern

Digitized by Google

des reichen blonden Haares; die Lippen blaß, das Auge erloschen und halb geschlossen, die Hand, welche die Stirne stützte, feucht und durchsichtig, — so saß die Lady da! —

Erschrocken flog Eugenia auf sie zu, um zu fragen, ob sie sich unwohl fühle?

»Nein,« war die Antwort, »niemals im Leben war ich von eigentlicher Krankheit freier als jetzt.«

»Hat Sir Charles Ihnen wehgethan?« —

»Er ist der beste aller guten Ehemänner; und doch, Eugenia, fühle ich tief in mir eine unbeschreibliche Müdigkeit, eine Schwere aller Glieder, einen gänzlichen Mangel an Theilnahme für alles Aeußere. Ich glaube, Eugenia, ich werde bald sterben.«

Das Mädchen faßte in höchster Angst die Hand der Kranken und meinte tröstend, deren wilde aber schwache Pulse wären nur eine Folge des heißen Tages. »Mylady müßten sich auch mehr zerstreuen,« rieth sie, »Gesellschaft bei sich sehen lassen —«

Die Lady winkte abwehrend mit der Hand. Mehr für sich, als zu ihrer jungen Freundin, sagte sie: »Die letzten sechs Jahre hatte ich das heiterste Leben auf der Welt, kein Weib war glücklicher als ich. Ich kannte das Gewicht eines Augenblickes nicht, ich wußte kaum dem Namen nach, was Langeweile sei, so lange ich —« hier stockte die Stimme — »so lange ich auf der Bühne war.«

Eugenia entgegnete: »Mylady überraschen mich, der Stand mag sein Angenehmes haben, allein die stete Mühe, die Arbeit —«

»Gar keine, gutes Kind! oder wenn eine, nur die kleinste; durch stete Gewohnheit leicht gemachte Originalität ist gerade nicht die stärkste Seite unserer dramatischen Dichter, mit einen Typus reicht man für ein ganzes Rollenfach aus. Ich kenne das ja.«

»Aber die lästigen Proben früh Morgens, wo man

Digitized by Google

zitternd vor Frost auf den dunklen Bretern umherſteht, dann Abends das Erſcheinen vor einer unbekannten, ungeliebten Maſſe, die unnennbare Angſt vor dem öffentlichen Auftreten, die Gefahr des Fiasko-Machens, die hämiſchen Pfeile einer parteiiſchen, unfähigen Kritik! Ich bitte Sie, Mylady, ſind das nicht der Schatten genug?» —

»Die Weiber ſind in der Regel die muthigſten Kreaturen,» entgegnete, mit einem halben Lächeln, die Kranke, »oder meinen Sie, es gehöre mehr Courage dazu, öffentlich auf die Breter zu treten, welche die Welt nur bedeuten, als auf die, welche ſie wirklich ſind? In dem Tanzſaal z. B. um unerſchrocken und ſtandhaft einen Mann zu erjagen, in dem Geſellſchaftszimmer, um ſich den Lorgnetten der Bösartigſten aller Kritiker, den neidiſchen Frauen, auszuſetzen? Außerdem iſt die Schauſpielerin ja viel zu ſehr mit ihrer Rolle beſchäftigt, als daß ſie der Operngucker aus dem erſten Range groß Acht haben könnte. Die Proben aber ſind intereſſante, originelle Szenen, voll eines Humors, wovon in keiner andern Sphäre eine Ahnung iſt, Stücke al Fresco mit den ergetzlichſten Zerrbildern, lebendige Sommernachtsträume. Und der Fiasko, und die Kritik nun gar! Jener kommt ja immer auf Rechnung des Dichters und Komponiſten, wenn man dieſe durch einige Schillinge auf ſeine Seite gezogen hat. Die Hunde bellen nur, wenn ſie kein Brot haben; beißen aber thun ſie niemals!» —

»Allein Mylady vergeſſen, wie unangenehm es ſein mag, immer unter Schauſpielern leben zu müſſen, in einem widerwärtigen Netz von Kabale, Neid, Intrigue, am Rande der Gemeinheit und Lächerlichkeit, ausgeſchloſſen von der privilegirten Geſellſchaft, ſobald dieſe nicht des Künſtlers zu einem Schauſpiele bedarf!» —

»Welche Geſellſchaft, Miß Eugenia, nennen Sie die privilegirte?» — So fragte mit einem Anfluge von Hohn auf den ſchönen Lippen die ehemalige Schauſpielerin. »Jene

Digitized by Google

langweilige, ausgefahrene, werthlose, geistlose, herzlose Welt, wozu wir jetzt verdammt sind?" —

Die Lady war aufgestanden und ging mit großen, heftigen Schritten im Saale auf und nieder; ihre junge Freundin verfolgte sie mit scheuen Blicken, als ob sie noch etwas auf dem Herzen hätte. Mit halber Stimme hob sie darauf an: »Aber würden nicht für die zarte und reizbare Natur von Mylady ein so anstrengender Beruf, der Gesang in den Proben, das Spiel in schlecht verwahrten Häusern, die späten Nachtwachen auf die Dauer rein unerträglich gewesen sein?"

»Ich habe nie gewußt, wie lästig späte Stunden sind, als bis ich es in der Welt der Herzoginnen lernen mußte," erwiderte mit einem leisen Gähnen die hartnäckige Vertheidigerin der Musen. »Gewöhnlich war ich, wenn es mir sonst beliebte, in einen gesunden Schlaf versunken, ehe noch irgend eine Dame vom Stande in London den ersten Karmin für die erste Soirée auf ihre vergilbte Wange strich. Ach, Eugenia! Mein Schlummer selbst war Wonne. Die Bilder und Gespenster der großen Welt umringten ihn nicht, kein Gedanke an eine verlorene Wette, an geheime Schulden, an Bankerott, — die Klänge der Bühne hallten noch melodisch in meinen Ohren nach. Die Gestalten der Kunst, geschmückt mit allem Flitter und allem Duft, die ihnen der Schlaf doppelt gab, umschwebten mich. Und ich selbst mitten unter ihnen eine Königin, eine Silphe, in einer blühenden Rosenlaube oder auf einem Thron von Elfenbein, die Huldigungen von tausend knienden Menschen hinnehmend, die ich bezaubert hatte."

Die lebendige Fantasie der Redenden zündete auf ihren Wangen und in den matten Augen das alte Feuer für einen Augenblick wieder an; wie eine Königin wirklich, oder eine Silphe, verklärt im Licht ihrer Herrlichkeit, stand das Weib da, so schön und so groß, wie sie in ihren Frühlingstagen kaum gewesen.

Digitized by Google

»Ich muß den Streit aufgeben,« sagte darum Eugenia, ihr lächelnd die Hand küssend; »denn wenn Sie auf der Bühne so gefährlich aussahen, als hier und in diesem Augenblick, so glaube ich gern, daß Sie von tausend Knienden und Bezauberten verfolgt wurden.«

Die Geschmeichelte warf einen stillen Blick in den Spiegel, und ein noch glühenderes Erröthen, der Widerschein einer innerlichen Freude an sich selbst, malte ihre Wangen. Sie küßte Eugenia die Stirne und erwiderte, halb verschämt, halb drohend: »Wissen Sie denn nicht, liebes Kind! daß noch Keine unseres Geschlechtes am Uebermaße fremder Huldigungen gestorben ist? Allein, glauben Sie mir, der donnernde Applaus eines vollen Hauses, Lorbeerkränze, Gedichte, Bänder, die auf die Lieblinge des Publikums herabregnen, die Schmeicheleien verliebter Weisen und Thoren, alle diese äußerlichen Triumphe der Kunst wiegen ja den Augenblick nicht auf, wo man sich selbst zufrieden sagen kann: Du hast etwas Rechtes geleistet! Die Freude am Schaffen, das Fortschreiten in der Kunst, die Erhebung und Erweiterung des ganzen innern Horizontes, der Aufschwung über eine karge, in allerlei Hemmnissen befangene Welt, — sehen Sie, meine theure Freundin, das sind Resultate, die in keinem andern Leben zur Reife kommen, als in dem des Künstlers, des Künstlers im echten und vollen Sinne. Wahrlich, das sind Hesperidenfrüchte, deren Keime auch meine Seele trieb, als ich noch das Kind der Wäscherin und Prima Donna einer vagirenden Komödiantenbande war, Früchte, die ich eigensinnig wegstieß an jenem unseligen Abend —«

Die Lady verstummte, bemerkend, daß sie in der Gegenwart einer nahen Verwandtin ihres Gemahls zu weit gegangen war. Eine verlegene Pause trat ein, welche Eugenia dadurch unterbrach, daß sie ihrer Freundin gezwungen scherzend den Sieg zugestand und sich empfahl, um

Digitized by Google

noch Toilette für eine Soirée zu machen, die gemeinſchaftlich verabredet war. »Wollen ſich Mylady ſo lange beſchäftigen,« ſagte ſie im Weggehen, »ſo dürfen Sie nur nach den engliſchen Zeitungen greifen, die der Bediente eben gebracht hat, unſtreitig voll von Wundern, Moden, Opern, Ankünften, Abreiſen und den welthiſtoriſchen Intereſſen der modernen Politik. Ich ſende Ihnen die Blätter.« Eugenia ging.

Wie erſtaunte ſie, bei ihrer Rückkehr Mylady in einem ganz veränderten Zuſtande wieder zu finden! Bleich, mit thränenfeuchten Wangen, die Verzweiflung des höchſten Schmerzes aus allen Zügen redend, ſo ſaß ſie da und ſtarrte mit glanzloſen Augen auf ein rieſengroßes Zeitungsblatt, welches vor ihr auf dem Tiſche lag.

Beſorgt und erſchrocken eilte Eugenia zu der Beklagenswerthen, ſie um den Grund dieſer neuen Aufregung zu befragen. Statt aller Antwort wies die Lady auf eine Stelle des Papiers in ihrer Hand, und ihre Freundin erkannte, als ſie ſich begierig darüber beugte —

Was? — Nicht die Nachricht einer Schlacht, eines Schiffbruches, nicht gefallene Aktien oder Moden, nein, einige Worte in einem kaum ſichtbaren Winkel des großen Tageblattes, gedruckt mit kaum ſichtbarer Petitſchrift, hatten die Lady in jenen Zuſtand verſetzt.

— »Geſtern Abend ward ſeit langer Zeit zum erſten Male wieder »Romeo und Julia« gegeben. Die liebenswürdige Miß Sophy Turner ſpielte und ſang die Heldin der Oper mit dem allgemeinen Beifall des zum Brechen vollen Hauſes. Wenn ſchon nichts unſer Andenken an ihre früheren, in jeder Hinſicht vollendeten Leiſtungen bei uns verdunkeln kann, ſo iſt namentlich ohne Widerrede jene letztere das hellſte Blatt in dem Lorbeer, der die ſchöne Stirn der erhabenen Bühnenkünſtlerin ziert.«

»Da, da!« rief die Lady aus, von Neuem unter einem heftigen Thränenſchauer, indem ſie der Leſenden das giftige Blatt aus den Händen riß, es zu Boden warf und in heftigſter Wuth mit Füßen trat, »da ſieh ein Beiſpiel des nie-

Digitized by Google

drigſten Verrathes! Welch' eine abſcheuliche Kreatur! Ich ſehe jetzt klar ein, was ihre Abſicht war, als ſie mir den liſtigen Rath ertheilte. Gemeine Dirne! Im Wege ſtand ich ihr, los werden mußte ſie mich — o ich unglückſeliges Weib!"— Sie warf ſich erſchöpft auf den Divan und überließ ſich den Ausbrüchen des ſchrankenloſeſten Zornes gegen die falſche Freundin von ehedem.

Vergebens ſuchte Eugenia Alles hervor, ſie zu beſänftigen. Als Sir Charles kam, die Damen zum Soirée abzuholen, fand er ſeine Gemahlin noch aufgelöst in Thränen, einer Ohnmacht nahe.

»Geht Ihr, alle Beide," rief ſie eigenſinnig aus, »ich bleibe daheim; kann ich in einem ſolchen Zuſtande in der Welt erſcheinen?" Es half nichts, daß Sir Charles und Eugenia ſich erboten, zu ihrer Unterhaltung ebenfalls daheim zu bleiben. »Wenn Euch mein Leben werth iſt," gebot ſie, »ſo fahrt im Augenblicke und überlaßt mich mir ſelbſt; Ihr ſeht ja, daß ich faſt erſticke."

Die Lady ward ruhiger, als ſie ſich allein ſah. Je länger ſie über ihre Gegenwart und Zukunft nachdachte, deſto mehr traten dieſe in den Schatten gegen eine, in bitter-ſüßer Erinnerung verklärte Vergangenheit. Alle Bilder der letzteren tauchten lockend wieder empor; Frank, ihre erſte Liebe, ihr ſtilles Glück, die Tage bei Mr. Bat, der ſchnell aufwuchernde Ruhm, der ihre Schritte begleitet hatte — Alles, Alles drängte ſich mit unwiderſtehlicher Gewalt der zerriſſenen Seele auf, und aus dieſen Wirren trat ein einziger Gedanke, ein feſter Entſchluß leuchtend vor ſie hin.

Es war noch nicht zehn Uhr Abends, als eine Poſtchaiſe an dem Hinterthore der Villa hielt. Mylady's Kammermädchen trug eben weinend die letzten Schachteln und Kartons in den Wagen. Die andere Dienerſchaft war außer dem Hauſe, zum Theil um Mylord und Eugenia zu erwarten. Alles begünſtigte den Plan des ſeltſamen Weibes;

Digitized by Google

binnen einer Stunde hatte sie ihr Eigenthum, Preziosen, Garderobe u. dgl. zusammengerafft, und saß, als ihr die Zofe meldete, es sei Alles zu ihren Befehlen bereit, schon im vollständigen Reiseanzug am Schreibtisch, um für ihren Gatten ein Wort der Aufklärung zurückzulassen. Ihre Pulse flogen, während die Feder über das glatte Papier tanzte. Ein rascher Blick über das Hingeworfene, keiner zum Abschiede in die noch jüngst so geliebten Umgebungen, zuletzt ein Sprung in den Wagen, — und Mylady war entflohen! —

Erst am andern Morgen fand Sir Charles, spät heimgekehrt, noch später erwacht, und durch Eugenia's Geschrei herbeigerufen, folgende Zeilen auf dem Tische seiner bislang noch nicht vermißten Gemahlin:

»Ich gehe von Ihnen mit Wehmuth, allein entschieden. Die Kette ist zerrissen, mit der Sie mich umschlungen und in eine Sphäre gezogen hatten, welche niemals die meinige war und es niemals werden wird. Alles, was Ihrer Gemahlin gehörte, lass' ich zurück; den echten Glanz und die Herrlichkeit der Lady vertausche ich freiwillig wieder mit der Schminke und einem falschen Namen einer Komödiantin. Ich danke Ihnen nicht für Ihre Liebe, weil sie weder Sie noch mich glücklich gemacht hat. Träume nie eine Künstlerin von einem andern Glück, einem andern Ziel, als dem innerhalb ihres Talents, ihres Berufes, ihrer Gewohnheit liegenden! Es ist ein höchster Fluch, aber auch ein höchster Segen der Kunst, daß sie allmächtig ist, allein bindet und auf ewig; sie will ein ganzes Leben, nicht ein getheiltes. Ich versuche, ob sie eine entflohene, reuig zurückkehrende Tochter wieder annehmen will. Vollende sich ihr Segen an mir, oder — den sie einst durch den geliebten Mund eines Wahnsinnigen auf mein schuldiges Haupt schleuderte — ihr Fluch!

Ellinor.«

Digitized by Google

IV.

Und wiederum drei Jahre ſind vergangen. Da — es war juſt zu Anfang der Sommer-Stagione der italieniſchen Oper in London, in den erſten Tagen der Seaſon, wo aus allen Theilen der drei britanniſchen Königreiche die vornehme Welt in den engen Bienenkorb an der Themſe zurückkehrte, um ſich zu amuſiren oder zu ruiniren, wie es gerade fiel — da ward eines Vormittags bei Mr. Pike, dem Unternehmer der Italian-Opera, eine fremde Dame gemeldet, welche ihn, in Angelegenheit der Bühne, allein unter vier Augen zu ſprechen wünſchte.

Mr. Pike ſaß, wiederum in ſeinem unſterblichen, weißen Ueberrock, der jetzt zum Morgennegligée degradirt war, am Frühſtücke. »Warten!« ſchnauzte er dem Bedienten zu, ein großes Stück kalten Roſtbeefs haſtig hinunterſchluckend, und fuhr, nach einem Zug aus dem mit funkelnden Portwein gefüllten Kriſtallbecher, murmelnd fort: »Vier Augen! Wird eine Choriſtin ſein! Stimme probiren laſſen!« Nachdem er hierauf ſein Dejeuner gemächlich beendigt hatte, lehnte er ſich, wohlgefällig mit den verſchwollenen Augen blinzelnd und die Hände über den ſichtlich geſegneten Leib gekreuzt, in den Fauteuil zurück und rief dem harrenden Bedienten zu: »Soll herein kommen!«

Es erſchien eine verſchleierte Dame von ſchlankem Wuchs, ſo viel die ſchwarze Hülle erkennen ließ, ſehr bleich, ſich mit Anſtand verneigend. Mr. Pike blickte ſie von der Seite an, wie Kenner thun, wenn ihnen ein Pferd zum Verkaufe angeboten wird. »Näher!« ſchnob er.

Das Frauenzimmer trat einen Schritt zurück und eine ſchwache, aber wohllautende Stimme ſagte mit einer faſt ſtolz zu nennenden Betonung: »Ich habe, ſo ſcheint es, nicht mehr die Ehre, von Mr. Pike gekannt zu werden?« Der Theaterunternehmer legte gleichgiltig die Serviette weg und maß die Fragende von Kopf bis zu den Zehen;

Digitized by Google

seine einzige Antwort war ein unverständliches Grunzen, welches nur die schüttelnde Bewegung der fleischigen Wangen und ein halbes Achselzucken als eine Verneinung erklärten.

Hierauf schlug die Dame ihren Schleier zurück. Eine fliegende Röthe übergoß, aber nur eine Sekunde lang, die leichenblassen Züge, und in den eingefallenen Augen loderte ein heftiger Blitz des Unmuthes. Sie schritt rasch auf Mr. Pike zu, und ihre Hand auf dessen Schulter legend, flisterte sie ihm in's Ohr: »Ich bin Ellinor!«

Wie elektrisirt fuhr die lange Gestalt Mr. Pike's aus dem Armsessel in die Höhe. »Gott verd — Sie wären — in der That, Mylady?« — Er wuße nicht, ob er der kaum Wiedererkannten einen Stuhl bieten, oder sie aus der Thüre weisen sollte, denn noch konnte er ja nicht ahnen, ob sie ihn oder er sie brauchen würde.

»Nicht mehr diesen Titel,« unterbrach Ellinor den Stammelnden. »Das Weib, welches Sie vor sich sehen, ist nicht die Gattin Sir Charles', sie ist die Schauspielerin, die Sängerin, die umherziehende Komödiantin, welche Sie vor neun Jahren aus dem »halben Mond« entführten.«

Mr. Pike hatte ihr mit gespannter Aufmerksamkeit zugehört, zugleich ihr Aeußeres, den Ausdruck ihrer Züge, die fast mehr als einfache Kleidung mit Späherblicken durchmustert. »So, so!« sagte er nach einer langen Pause, die Daumen sinnreich um einander drehend. »Dieselbe, denke ich, die vor sechs Jahren Kontrakt brach, durchging, heirathete, he?«

»Mr. Pike!« entgegnete bestimmt und scharf die Wiederkehrende, »ich ersuche Sie, nicht zu vergessen, daß Sir Charles damals Ihre Ansprüche an meine Person Ihnen auf eine mehr als großmüthige Weise abkaufte.«

Der Direktor wiegte sich ausweichend auf beiden Füßen. »Alles Eins!« sagte er, »wissen Sie, daß ich um's Haar Bankerott gemacht hätte, Ihretwegen, he? Und daß ich mich nur dadurch hielt, daß ich von Wien aus einen Affen

Digitized by Google

und einen Frosch für meine Oper verschrieb? Wissen Sie das, he?" —

Ellinor lächelte höhnisch, als sie ihm erwiderte: »Sie scheinen, mein guter Mr. Pike, dadurch eben nicht heruntergekommen zu sein, daß Sie von den Menschen sich zum Thierreich wandten." Mr. Pike sah schmunzelnd auf seine allerdings sichtlich gestiegene Fülle, und schwieg. »Lassen wir die Vergangenheit!" fuhr hierauf Ellinor fort. »Ich komme, um mich Ihnen von Neuem anzubieten." (Wie spitzten sich aber hier des Direktors Ohren!) »Sir Charles habe ich im Frieden Lebewohl gesagt, vor drei Jahren schon. Ich konnte nicht — die Kunst hatte — genug, Mr. Pike, denn Ihnen würde ich meine Gründe doch nie deutlich machen können, genug, ich fühlte, daß die Rückkehr auf die Bretter Bedingung meines Lebens, meines Glückes sei. Aus der Schweiz wollte ich im Fluge nach England zurückkehren, als mich in Hamburg eine hitzige Krankheit, die in ein schleichendes Fieber endete, überfiel. Pike! drei Jahre lang habe ich unter fremden Menschen mit einem erborgten Namen gelebt, von dem Ertrage meiner Juwelen, meiner Garderobe."

Ellinor stockte; eine brennende Röthe, ob Scham, ob Stolz? übergoß ihre Wangen und sie schloß: »Ich kehre arm zu Ihnen zurück, Pike! arm, wie Sie mich einst gefunden. Können unsere Wege wieder zusammen gehen?"

Mr. Pike gab ihr keine Silbe zurück. Die Hände auf dem Hintertheile des weißen Ueberrockes gekreuzt, stieg er in langen Schritten im Zimmer auf und ab, die Erwartungsvolle von Zeit zu Zeit fest ansehend, dann wieder in sich gekehrt, unverständliche Worte in den Bart murmelnd. Um seine Lippen spielte ein schlauer Calcul. »Sechs Jahre fort, drei Jahre krank, herunter gekommen, wenig Aeußeres mehr, gesunkene Stimme, vergessen beim Publikum . . . Arme Ellinor, deine Schale flog hoch auf! Aber: Gattin eines Sir Charles, dem Manne durchgegangen, altes Renommée,

Digitized by Google

geheimnißvolles Verschwinden, Skandal, Neuigkeit des Tages" — er war entschlossen. Gedehnt und doch abgerissen warf er an Ellinor, die vor Entrüstung zitterte, folgende Phrasen hin: »Erstes Fach, sehr gut besetzt. Miß Sophy Turner, alle Zeitungen voll. Achtmal vorgestern gerufen."

»Pike!" unterbrach ihn Ellinor, »nennen Sie mir den verhaßten Namen nicht, ich weiß Alles. Ein Wort, ja oder nein, kann ich in nächster Woche die Julia spielen?" —

»Gemach, gemach!" erwiderte der Unerschütterliche und setzte seine Gänge lange schweigend fort. »Ich will Ihnen 'was sagen," hob er hierauf wieder an, »Nothing like trying, sagt das Sprichwort, he? wir probiren's. Mittwoch die Oper. Sie spielen. Fiasko gemacht, keinen Penny Spielhonorar; Furore, wieder Prima Donna. Mittelweg — nichts. Was sagen Sie? Antworten! He?" —

Ellinor sagte nichts. Sie hielt ihre Hand hin, von der sie die weißen Glacéhandschuh abgezogen hatte. — Ach, aber wie dünn und wie bleich und wie kalt waren die Finger geworden, dieselben, welche vor sechs Jahren ein ganzes Heer alter und junger Gecken begeistert hatten, als sie auf dem Rout der Herzogin von *** aus der glänzenden Hülle geflogen kamen, wie weiße, weiche Tauben aus ihrem weißen Hause. — Mr. Pike schlug ein mit einem derben »Topp," woraus eine mühsam verhehlte Freude emporblitzte.

Der Mittwoch kam. Aber schon am Montag, am Dinstag und am Morgen des verhängnißvollen Mittwochs stand in allen Zeitungen, an allen Straßenecken, in allen Café's, vor jedem Laden, in Buchstaben aller Größen und aller Farben, die Nachricht: »daß Mittwoch, den 5. Mai, Donna Ellena, seit Jahren der Kunst und einem verehrlichen Publikum entfremdet, in der Rolle der Julia wieder debutiren werde." Worauf die Bilderkrämer das Portrait der »ersten Künstlerin" sammt Facsimile, die Modistinnen ihre Blonden **à la Donna Ellena**, die Musikalienbuden ihre Ellena-Fantasien aus

dem alten Fache der Ladenhüter wieder emsiglich an's Licht zogen.

Als Ellinor um acht Uhr Abends in das Theater fuhr, war noch kein Portrait verkauft. Ein böses Zeichen! Aber nicht dieses beklemmte ihr das Herz, denn sie wußte es ja nicht; nur der Tag hatte sie seltsam erschüttert. Der fünfte Mai! An demselben — dreizehn Jahre früher — beschritt sie zum ersten Male die Bühne in der Scheune, wo Mr. Bat »die verlorene, aber glücklich wiedergefundene Tochter, Melodram aus dem Französischen, mit sieben Verwandlungen und einer bengalischen Flamme zum Beschluß," vor einem entzückten Publikum, von Bierbrauern und Viehhändlern, aufführen ließ. Damals hatten die Bierbrauer, wie die Viehhändler, ihres Beifalls kein Ende finden können, als die bengalische Flamme, woran das enge und überfüllte Haus um ein Kleines erstickt wäre, das engelschöne Kindergesicht Ellinor's hell bestrahlte, denn damals war Ellinor eben dreizehn Jahre alt geworden. Heute zählte sie deren mehr als sechs und zwanzig; aber schwerer als deren Wucht fielen ihre Leiden, ihre Kämpfe, ihre Schmerzen in's Gewicht, die Rosen waren erblichen, der Schmelz der silbernen Stimme abgestreift, die Grazie der Jugend verdrängt von dem geschulten Anstande, — wehe dir, Ellinor!

Mr. Pike lugte durch das Loch, welches sehr künstlich in der auf den Vorhang gemalten Lira angebracht war. Seine Stirne zog sich in finstere Falten. »Schlechtes Haus!" murmelte er, die Einnahme flüchtig überschlagend. »Ist nichts mit ihr!" —

Die Ouverture fing an, der Vorhang rauschte auf, die ersten Szenen des Chores gingen vorüber, Romeo kam, ward mit Applaus empfangen, Romeo ging, ward mit Applaus begleitet; Tebaldo kam, ward mit Applaus empfangen, Tebaldo ging, ward mit Applaus begleitet. Der Souffleur klingelt zur Verwandlung, der Hintergrund trennt sich —

Digitized by Google

da ſteht Giulietta — Ellena, bleich unter der Schminke, keinen Athemzug in der Bruſt, ſchwindelnd bei den Lampen, den Menſchen, den Orcheſtertönen, da ſteht ſie . . .

Im Hauſe eine Todtenſtille! Die große Arie beginnt — Todtenſtille! Die große Arie endet, Julia ſchwankt in die Couliſſe — Todtenſtille!

Dort bricht ſie ohnmächtig zuſammen. Der Regiſſeur muß hinaustreten: »Ein verehrungswürdiges Publikum wird höflichſt gebeten, eine kleine Unterbrechung, veranlaßt durch plötzliches Unwohlſein der Donna Ellena, geneigteſt zu entſchuldigen.« Ein kaum unterdrücktes Murmeln läuft durch die Gallerien, von der höchſten ſchrillt ſogar, hell und ſcharf, ein Pfennigspfeifchen, deſſen Klang Ellena, die zum Bewußtſein allmälig zurückkehrende, gaſtlich begrüßte.

Sie lächelte — o mit einer unausſprechlichen Bitterkeit lächelte ſie; als die Arme ihres Kammermädchens ſie hilfreich aufrichteten. Alle Uebrigen hatten ſie verlaſſen. Den Schauſpielern und Schauſpielerinnen war ſie perſönlich nicht bekannt, da Mr. Pike ſeine Oper ſeit den ſechs Jahren ihrer Abweſenheit ganz neu rekrutirt hatte. Der einzige Name aus alter Zeit war ein von ihr unſäglich gehaßter, und ſeine Beſitzerin hatte Ellinor mit dem erſten Blick, den ſie von der Bühne auf das Publikum warf, in einer Loge des erſten Ranges bemerkt. Sie erkannte, wie Miß Sophy Turner, als ihr Operngucker den Augen der »Freundin« begegnete, das ſtolze, mit wehenden Federn und funkelnden Diamanten geſchmückte Haupt gleichgiltig abwendete und, den Rücken der Bühne zugekehrt, ein ziemlich lautes Geſpräch mit den um ſie gaukelnden Gentlemen aufſpann.

Sechs Jahre! Binnen dieſen ſechs Jahren war das Publikum der erſten Logen ein anderes geworden; vielleicht daß kaum ein Dutzend von den da droben dich einſt gekannt hatten. Und wenn auch, ändert denn ein Publikum ſeinen Geſchmack nicht, ſeine Moden, ſeine Vergnügungen, ſeine

Digitized by Google

Lieblinge? Der Künstler, welcher ihm Zeit und Kraft, und Geist und Blut, und Jugend und Leben hinwirft, um einen seiner müßigen Augenblicke auszufüllen, hat er ein weiteres Recht, als das auf einen flüchtigen Namen, den die Welle einer Woche verwäscht, wenn ihn nicht am zweiten Tage schon ein anderer verdrängt? — Zudem, es saßen ja vertheilt im ganzen Hause, wie Scharfschützen im grünen Busch, die »Pappenheimer" der Miß Sophy Turner, ihre geschworene Garde, angeworben durch Geld auf der höchsten Gallerie, durch Gesang auf der mittleren, durch etwas noch Kostbareres im Parquet, von ihr genau beordert, nicht zum Losschlagen bei dem ersten Auftreten einer wie ein Gespenst gefürchteten Nebenbuhlerin, sondern zu jener viel tiefer dringenden Stille eines Leichenhauses, welche sich dann im umgekehrten Verhältniß mit dem Verdienst der Singenden zum Murmeln, Lächeln, Zischen, Stampfen, Brüllen, Werfen steigern sollte.

Ellinor, und du wunderst dich? Du weinst, daß die beißende Lauge deiner Thränen den Karmin anfrißt, du sinkst ohnmächtig nieder, obgleich kein Arm bereit ist — statt der Tausend von ehedem — dich aufzufangen?

Ellinor, bist du denn wirklich gewesen, was man eine Künstlerin nennt, hast bei Mr. Bat und Mr. Pike die Kunst gelernt und geübt, und wunderst dich bei ihren alleralltäglichsten Erscheinungen? —

Aber nein, sie wunderte sich nicht mehr. Eine ganz Andere, raffte sie sich vom Boden auf, die Augen funkelten, der Busen flog, und so trat sie hinaus auf den Kampfplatz. Und wie vor der Sonne (ein altes Gleichniß, aber laßt es mir hier!) die Nebel fliehen, einer nach dem andern, geballt, zerrissen, sich scheu in Klüften verkriechend, so flohen vor ihrer Kunst, der allmälig wiedergebornen, die Schatten der letzten sechs Jahre. Sie war wieder jung, ihre Stimme klang wieder in alter Frische, ein Blick nach dem

Digitized by Google

andern flog, magnetisch angezogen, von allen Seiten des überraschten Publikums auf die Bühne, und Miß Sophy's Gesicht ward immer dunkler, Mr. Pike's Antlitz immer strahlender, je höher sich der Schwan Ellena schwang. Mit einem donnernden »**Da capo!**« begrüßte man das Finale des zweiten Aktes; Ellena lächelte und gehorchte. Ihre Arie des dritten und die Prachtszene mit dem Vater ward rauschend beklatscht, und abermals „**Da capo!**" Ellena lächelte und gehorchte. Daß ihr die Kraft innerlich zusammenbrach, wie sie dem unbilligen Enthusiasmus des englischen Kunstpöbels dies Opfer brachte, das gewahrte sie kaum; sie fühlte sich recht frei, stark und selig.

»Pike!« sagte sie, als der Vorhang hinter dem dritten Akte gefallen und sie zweimal gerufen worden war, »Pike! wünschen Sie mir Glück! ich habe mich wieder!«

Das Gesicht des Direktors sah ungefähr aus, als ob er sich selbst eben nicht Glück wünschen möchte, daß er sie wieder hätte; indessen begnügte er sich, ihr in seiner Weise zu sagen: »Denken Sie an den Kontrakt! Fiasko — keinen Penny, Furore — Prima Donna! He?« —

Der vierte Akt begann. Giulietta lag im Sarge, eine täuschend wahre, schöne Leiche, das lange, blonde Haar in alter Fülle um die bleichen Züge flutend, von einem Mirtenkranz freundlich durchschnitten. Romeo erschien: »**O Giulietta, o mia Giulietta, ove sei tu?**« Und Giulietta erwachte; aber mit ihren ersten Tönen auch die erneuerten Angriffe der erbitterten Freundin im ersten Range. Während der vorhergehenden Szenen hatten ihre Kreaturen nicht gegen den Strom des allgemeinen Beifalls anschwimmen können, und ihr Zischen verscholl ungehört. Deswegen war Miß Sophy im Zwischenakte hinausgeeilt und hatte ihre Garde, diesmal die schwer bewaffneten Veteranen auf der höchsten Gallerie durch den ersten Klaqueur, den sie selbst wüthend haranguirte, anfeuern lassen. »Mensch!« befahl sie, mit

Digitized by Google

dem Fuße ingrimmig stampfend, »ihr müßt sie vernichten! Verspricht deinen Kerlen dreifache Löhnung, reißt die Latten der Gallerie ab und werft sie hinunter, brüllt, jauchzt, macht alle Stimmen von Menschen und Thieren nach, daß ihr nur ein Lachen, nur den Schein eines Lachens, nur eine erbärmliche Störung in der Hauptszene zu Wege bringt! Fort!«

Wie eine Furie kehrte sie an ihren Platz zurück, holdselig lächelnd, sobald sie sich unter ihren merklich abgekühlten Anbetern niedergesetzt. Ein mitleidiges Kopfschütteln bezeugte, wie sehr sie empört war, als bei Giulietta's ersten Lauten die Pöbelhaftigkeiten der Gallerie wieder anfingen. »Das arme Weib!« sagte sie, Ellena mit einem giftigen Blicke beschießend. Diese aber schien der Störungen wenig Acht zu haben, ihre Kunst hatte sie der Außenwelt entrückt. Sie schwieg, bis die Kämpfe zwischen ihren Feinden und Freunden ihr gestatteten, mit der Stimme durchzudringen, dann hub sie an, unbekümmert, ob von oben herab die täuschend nachgebildeten Mißlaute junger Hunde oder verliebter Kater sie unterbrachen. Vielleicht, daß sie dieselben nicht einmal vernahm. Aber plötzlich, als sie eben mit einer schmeichelnden Kadenz sich in Romeo's Arme werfen will, da plötzlich dringt aus einem Winkel der Gallerie ihr ein Ton in's Ohr, ein unbedeutender Ton, von Wenigen nur vernommen, ihr aber in das tiefste Herz schneidend — ein Wachtelschlag! —

Ein zerreißender Schrei aus ihrem Munde bebte durch das entsetzte Haus. »Frank!« kreischte sie noch einmal auf und stürzte besinnungslos ganz vorne auf dem Proszenium nieder.

Nein, Ellinor! Frank war es nicht; denn Frank war vielleicht seit Jahren schon auf dem Stroh eines Kerkers oder am Galgen oder im Lazareth gestorben, wenn er sein Leid geduldig an allen Tiefen der englischen Flüsse und Seen hatte vorbeischleppen können. Nein, Frank war es nicht: es war ein Gott der Gerechtigkeit, oder der Zufall — er

Digitized by Google

redete aus dem Munde eines rußigen Schornsteinfeger-Jungen, der für sein Sixpence-Stück auch seinen Theil zu Miß Sophy's Konzert gab. Er traf gut. Ellinor fiel, hinter ihr der Vorhang. Der Regisseur mußte wiederum erscheinen: »Ein verehrungswürdiges Publikum wird höflichst gebeten, geneigtest zu entschuldigen, wenn der vierte Akt nicht vollendet werden kann, dermalen Donna Ellena — gefährlich erkrankt ist.« Warum stockte denn der Alte, und warum brach seine Stimme fast schluchzend bei dieser ihm nicht ungewöhnlichen Anzeige? Blos darum, weil er Donna Ellena drinnen hatte liegen sehen, todtenblaß, in Krämpfen, dem wahrscheinlichen Ende nahe, und weil er sie zufällig auch vor sechs Jahren kannte, als sie noch Prima Donna war und er noch — Logenthürsteher.

Die Meisten im Hause lachten, Viele murrten, Einige nur beklagten, Eines weinte — nämlich eine Kindermagd, die um ihren Schilling Entrée sich nun betrogen glaubte. — Keiner eilte auf die Bühne, um nach der gefährlich Erkrankten zu sehen.

Diese war mittlerweile in das green room hinabgeschafft und dort auf dem alten, ledernen Divan niedergelegt worden. Mr. Pike verließ mit einem gleichgiltigen Blick auf sie das Haus, nachdem er ihrer Zofe zugerufen hatte, sie möge der Miß Ellinor sagen, es wäre nichts. Die Zofe hörte ihn nicht, sie kniete weinend an dem Lager Ellena's, ihre einzige Leidtragende. Der Theaterarzt und der Theaterdiener standen ihr zu Häupten, jener den Puls der Kranken fühlend, dieser im stumpfen Blödsinn ihr in das starre Gesicht blickend.

»James!« sagte endlich nach einer tiefen Pause der Doktor, zugleich eine Prise Tabak sich in die superfeine Nase reibend, »James! ich will dir 'was sagen, mein Junge! die da ist morgen entweder todt oder in Bedlam. Gewiß kann ich's noch nicht bestimmen.«

Digitized by Google

Posthornklänge.

Liederkranz

von

Johann Nep. Vogl.

1.

Das Posthorn tönt
Vom Straßenrain,
O luſt'ger Klang
Durch Wald und Hain!

Er reißt mit ſich
Mich fort im Flug,
Wie Stromes Flucht,
Wie Wolkenzug.

Fort über Berg
Und Thal und Feld,
Hinaus, hinaus
In alle Welt.

Als Reiſ'genoß
Den muntern Schall,
Mit Radgebraus
Und Peitſchenknall.

So geht es fort,
Von Luſt beſeelt,
Hinaus, hinaus
In alle Welt.

Digitized by Google

Denn ach, von mir
So weit, so weit,
Mein Liebchen wohnt,
O tiefes Leid!

Das fährt wohl oft
Erſchreckt empor,
Berührt der Schall
Nur leiſ' ihr Ohr.

Es ſpringt zur Thür
Mit frohem Schrei,
Doch raſſelnd fliegt
Die Poſt vorbei.

Vorbei, vorbei,
So wie der Klang,
Der eben jetzt
In's Ohr mir drang.

Ach, wann nur führt
Doch mich einmal
Zu dir, zu dir,
Solch' munt'rer Schall?!

2.

Blaſe, Schwager *), blaſe, blaſe,
In die Welt nun geht's hinaus,
Daß es ſchmett're, daß es raſe
Nah' und fern durch jedes Haus.

Flieht vorüber, Triften, Felder,
Die erfaßt das Aug' noch kaum,
Häuſer, Thürme, Flüſſe, Wälder,
Flieh vorbei, du bunter Traum!

*) Schwager wird in Oeſterreich gewöhnlich der Poſtillon genannt.

Schneller noch als dein Geſchmetter,
Schwager, fliegt mein Herz voraus,
Wie ein ſturmgejagtes Wetter
Sucht's in Eil' ein fernes Haus.

Ach, das Haus iſt bald gefunden,
Wenn ein liebend' Herz es ſucht,
Aber viele, viele Stunden
Hängen an des Staubes Wucht.

Darum blaſe, Schwager, blaſe,
Iſt ſo wüſt doch Feld und Hag,
Und ſo fern noch die Oaſe,
Wo ich ruhen kann und mag!

3.

Behaglich iſt's zu lauſchen
Dem muntern Poſthornſchall,
Wenn ſo vorüberrauſchen
Die bunten Bilder all.

Man meint auf Zauberklängen
Zu ſchweben durch die Luft,
Befreit von Kerkerengen,
In Sonnenſchein und Duft.

Man meint dahin zu ziehen
Auf einem glatten See,
Umhaucht von Melodien,
Die d'runten ſingt die Fee.

Dann wieder fortzujagen
Als Sieger, hoch zu Roß,
Vor ſich in Angſt und Zagen
Der Feinde flücht'gen Troß.

Dann glaubt man wieder d'rinnen
Sich tief im Wunderberg,
Wo zu der Brünnlein Rinnen
Aufſpielet Gnom' und Zwerg.

Digitized by Google

O kling', o kling' nur immer,
Du lieber Posthornschall,
So süß ja träumt sich's nimmer
Im bunten Menschenschwall.

4.

Vor der Schenke hielt der Wagen,
Morgenluft durchwühlt das Korn,
So wie nie noch blies der Schwager
Da, auf seinem kleinen Horn.

Lieblicher als Flöt' und Harfe
Scholl zum Schenkenhaus der Klang,
Daß es in die tiefste Seele
Mir wie stiller Zauber drang.

Doch nicht staunt' ich, hatt' ich früher
Auch ein Gleiches nie gehört,
Sagte mir's doch eine Stimme,
Daß die Liebe ihm's gelehrt.

5.

Und weißt du, was das Posthorn sagt,
Wenn's früh am Morgen klingt?
»Hinaus, hinaus, nur unverzagt,
So lang's noch blüht und singt!«

Und weißt du, was das Posthorn sagt,
Sengt dich des Mittags Glut?
»Wer nie sich müht, wer niemals wagt,
Erringt kein theures Gut!«

Und weißt du, was das Posthorn sagt,
Hüllt Nacht der Erde Rund?
»Vielleicht, wenn's dort im Osten tagt
Liegst du im kühlen Grund!«

Digitized by Google

6.

Einſam, im engen Raum,
Sitz' ich in halbem Traum,
  Schaurige Nacht ringsum,
  Alles ſo grabesſtumm.

Fern nur ein Lichtlein blinkt,
Gaſtlich zur Einkehr winkt,
  Raſtlos auf dieſes zu
  Geht's ohne Raſt und Ruh.

Lichtlein, du kleiner Stern,
Wie nur ſo fern, ſo fern,
  Wie nur ſo ſchwarz und leer,
  Alles im Ring umher.

Horch, jetzt erſchallt das Horn
Luſtig durch Buſch und Dorn,
  Luſtig durch Feld und Nacht,
  Leute nun aufgewacht!

Siehe, da iſt's erreicht,
Riegel und Thüre weicht,
  Und auf das Kiesgeſtein
  Poltert's zur Poſt hinein.

Poltert bei luſt'gem Klang
Dröhnend den Hof entlang,
  Doch ſchon zu neuem Lauf
  Macht ſich mein Sehnen auf.

7.

»Was ſpielſt du nur ſo traurig auf,
  Du luſt'ger Poſtillon,
Und blieſeſt doch, hinab, hinauf,
  Nur ſtets im frohen Ton?«

Digitized by Google

»»Ach, Herr, das bin ich so gewohnt
Am Friedhof immerdar,
Weil dort mein Kamerade wohnt
Bereits seit manchem Jahr.««

Und wieder blies der Postillon,
Von Wehmuth angefacht,
Fast schauerlich erklang der Ton
Hinüber durch die Nacht.

Doch horch — da scholl's von fern — gerad'
Wie sanft verklang der Schluß,
Als gäb' der todte Kamerad
Ihm leis' zurück den Gruß.

8.

Nun, Schwager, blas' dein letztes Stück,
Das schönste, das du kannst,
Denn wieder naht sich mir das Glück,
Ein Glück, das du nicht ahn'st.

Stoß' jetzt in's Horn mit aller Kraft,
Mit deiner ganzen Kunst,
Denn mit dem Schluß der Pilgerschaft
Zerfließt mein Leid wie Dunst.

D'rum tön' das Horn, d'rum schall' sein Klang
So hell, als wie noch nie,
Wie Harfenton, wie Elfensang,
Wie Sphärenharmonie.

Daß man's vernehm' allüberall,
Die Fahrt ist nun gemacht,
Und zur Geliebten hat dein Schall
Für immer mich gebracht.

Digitized by Google

Lieder

von

O. L. B. Wolff.

Gefesselt.

Ich bin vom Thal hinaufgeſtiegen
Bis zu dem hohen Felſenſchloß,
Wo ſich die jungen Adler wiegen
Im Mooſe, das dem Stein entſproß.

Hinunter blickt' ich in die Tiefen
In's grüne, ſtromdurchrauſchte Thal;
Mir war, als ob mich mahnend riefen
Herab die alte Angſt und Qual.

Dort unten iſt mir wehgeſchehen,
Dort unten ſtarb mir Lieb und Luſt;
Hier kann ſich frei der Sinn ergehen,
Und weit ſich dehnen darf die Bruſt.

Ruft mich nur nicht! Ich muß ja wieder
Zu euch hinab, ſo wie ich kam,
Und trage treu in's Thal hernieder,
Das alte Leid, den alten Gram.

Wiederhall.

Wie die Roſe, die verblühet,
Süßen Duft noch von ſich gibt,
Ob ſie gleich längſt nicht mehr glühet,
So ein Herz, das einſt geliebt.

Digitized by Google

So auch fühl' ich, Mädchen! wieder,
Wenn du liebend mich umfängſt. —
Gleich der Roſe duft' ich — Lieder —
Doch verwelket bin ich längſt.

Mach' es nicht zum Quell der Schmerzen,
Laſſ' die Blätter mich verſtreu'n. —
Kann ich doch noch tief im Herzen,
Mich an deinem Lieben freu'n.

Herbſtnebel.

Die Nebel ſchwärmen in den Bergen
Und drängen ſich um Kluft und Stein,
Als ob ein raſtlos Heer von Zwergen
Sich mühe, heimiſch dort zu ſein.

Sie hängen feſt an Fels und Bäumen,
Und breiten ihre Zelte aus;
Aufdämmernd wie in flücht'gen Träumen,
Blickt duftumflort das Laub heraus.

Da bricht die Sonne durch die Ritzen
Und ſchleudert Lanzen, Stoß auf Stoß;
Es fliehen Jene vor den Spitzen,
Doch laſſen Thau im Blumenſchoß.

So ging es auch mit meinem Herzen,
Des Nebels Decke lag darauf,
Es bargen unter ihr ſich Schmerzen
Und drangen quälend oft herauf.

Da beugteſt du dich zu mir wieder,
Voll Liebe, ſonnengleiche Frau!
Urplötzlich ſinkt der Nebel nieder
Und mir im Auge perlt der Thau.

Digitized by Google

Bleich und einſam.

Die Sonne taucht ſich in die Wogen
Und reißt voll Glut mit ſich den Tag;
Es kommt der Mond heraufgezogen
Und blicket trüb und ſtill ihr nach. —

So mußteſt du dich von mir wenden
Und achteteſt nicht meiner Pein;
Wie er muß ich den Lauf vollenden,
Und ewig bleich und einſam ſein.

Ruhe.

Wie der Baum in Mittagsſchwüle
Ruhig ſteht und unbewegt,
Aber ſich in ſeinem Laube
Tauſendfaches Leben regt;

So hat ſich nach langen Schmerzen
Neuß're Ruhe mir geſellt,
Aber tief im heißen Herzen
Regt ſich eine ganze Welt.

Wünſche ſind es und Gedanken,
Glühend' Sehnen, wilder Traum;
Doch ſo ſtumm ſind meine Züge,
Wie kein Blatt ſich rührt am Baum.

Kalte Frühlingsnacht.

Frühling grüßte mild die Fluren,
Doch der Winter kam zurücke,
Als hätt' er hier was vergeſſen,
Schlug von Neuem ſeine Brücke.

Digitized by Google

Traurig kommt die Nacht gezogen,
Wolken heben an zu regnen,
Frühling zögert noch ſo ängſtlich,
Will dem Winter nicht begegnen.

Südſturm grüßt ihn ſtarr und ſchaurig,
Aber küßt den Glanz vom Eiſe;
Durch die weiße Decke ſchüchtern
Bohren ſich Schneeglöckchen leiſe.

Als der Morgen angebrochen,
Sehen ſie ſich um verlegen;
Doch es wirket hold die Sonne,
Und es tröſtet ſie der Regen.

Die zweite Stunde.

Natur durchſchau'nde Aerzte kunden,
Es habe nach der Mitternacht
Die zweite Stunde eine tiefe,
Geheimnißvolle Zaubermacht.

Sie ſei es, die das Wachen ſcheide
Zuerſt vom feſten, ſtarren Schlaf,
Und die den Geiſt vom Körper trenne,
Wenn ſie im Kampfe Beide traf.

O, als du treulos mich verlaſſen,
Und mich geſtürzt in dunkle Nacht,
Da ſchlug auch meine zweite Stunde, —
Zu ew'gem Schmerz bin ich erwacht!

Digitized by Google

Herr und Diener.

Novelle

von

Emanuel Straube.

An ſeinem Klavier ſitzend, ſchrieb der Meiſter emſig in einem Hefte, von welchem er nur zuweilen ſeine Augen erhob, um ſie nachdenkend zur Decke emporzuſchlagen, oder wovon er etwa die Finger beſeitigte, um ſie in den Taſten des Inſtrumentes bald herumirren, bald die Töne chaotiſch durcheinander wühlen zu laſſen, je nachdem ſeine Ideen ſich geſtalteten. Von Zeit zu Zeit ſtampfte er ärgerlich mit dem Fuße, als ob er unzufrieden wäre, ſtrich aus, brummte in den Bart, zauſte ſeine Mütze ungeſtüm, oder äußerte ſonſt ſeine Verſtimmung; dann wieder leuchtete ihm ein verklärender Strahl aus den Augen über das Antlitz, daß man wohl entnehmen konnte, der Geiſt habe ihn überwältigt und er lebe in höheren Sphären ein ſchöneres, beglücktes Leben. In ſolchen Momenten gewann ſein vom Alter bereits gefurchtes und nicht eben angenehmes Geſicht einen edlen, ſchwärmeriſchen, wahrhaft liebenswürdigen Ausdruck; es ſchien, als durchzucke ihn Feuer des Himmels, deſſen heilige Glut ihm die Wangen mit Purpur übergoß, ihm die Lippen küßlich wölbte und den Zügen jenes eigenthümliche Etwas gab, welches den Genius über die Nichtberufenen emporhebt und ſeine Erſcheinung adelt. Und je länger der Künſtler arbeitete, deſto klarer trat der geiſtige Typus in ſeinem Geſichte heraus, deſto roſiger färbten ſich ihm die Wangen, deſto zündender ſtrahlte das Auge, deſto

Digitized by Google

rascher, feuriger, siegreicher meisterte seine Feder das Papier, welchem ein unsterbliches Werk entsteigen sollte, Wien und die ganze musikalische Welt zu entzücken.

Wer den Meister also sah, wie ihm die Pulse flogen, das Antlitz flammte, die Augen leuchteten, und wie sein ganzes Wesen in unendlicher Begeisterung zu verschmelzen schien, der mußte wohl glauben, einen Gottbegabten zu erblicken, dem das irdische Gewicht des Körpers abgenommen worden, auf daß sein Geist ungehindert sich emporschwingen möge zu den Regionen der herrlichen Kunst; allein leicht mochte ihn auch Bangen ergreifen, daß die schwache Hülle dem gewaltigen Kampf erliegen möchte, in welchem sie rang; denn übel vertragen sich die materiellen mit den geistigen Potenzen und bereiten ihnen gerne ein frühes Grab!

Endlich warf der Meister die Feder hin, überblickte flüchtig sein Werk, lächelte zufrieden, und flisterte halblaut vor sich hin, als gewännen seine innersten Gedanken Worte:

»Ei ja, das wäre ihnen eben recht, den Herren Tonkünstlern, wenn ich sie in die Werkstätte meines Schaffens die dreiste Nase stecken und mir die unvergänglichen Geheimnisse der Kunst hinwegschnüffeln ließe! — Sie haben mir's oft genug zu verstehen gegeben und mich einen Neidhard, einen Mißgünstigen gescholten! Aber prosit die Mahlzeit; wir sind viel zu klug, als daß wir den Schlüssel zu dem Schatzkästlein aus der Hand gäben, in welchem die holdselige Musika ihre besten Kleinodien verbarg, die nur ein Tropf so schlechthin verschleudern kann! — Meine Landsleute in Italien haben mir den schmeichelhaften Namen eines »Patriarchen der Melodie" beigelegt, und ich habe wenig Lust, mir hierin einen Nebenbuhler zu erziehen oder mir mein Geheimniß ablauschen zu lassen! — Die Thoren! wenn sie ein offenes Ohr hätten für die himmlische Kunst, sie würden gar leicht von selbst herausfinden, was es mit dem Grundtone, mit dem Rhytmus, mit der Benützung

Digitized by Google

der diatonischen Leiter, dem Ausdrucke und dergleichen für eine Bewandtniß habe, und sie würden nicht verlangen, daß ein alter, armer Mann freiwillig sein Herzblut abzapfe, um sich Schüler aufzufüttern, die es ihm hinterdrein an seinem Einkommen und an seinem Ruhme abstehlen! — Auf Schritten und Tritten belauern sie mich, des Nachts klettern sie an meinem Fenster herauf, wer weiß, ob sie sich nicht gar einmal durch den Rauchfang in den Kamin herablassen, um mich in den Momenten der Begeisterung auszukundschaften und sich in mein Verfahren einzudrängen; ja selbst meine Diener ziehen sie in ihr Netz und betriegen mich um das Sündengeld, was so ein Schurke kostet — erst heute kam ich hinter eine solche Gaunerei; — oder sie umstellen mich mit Spürhunden und Lauerern, damit sie so oder so mein Geheimniß aufschnappen, das sie wie ein Orakel ansehen; allein ich werde mich hüten, meine werthvollste Habe zu verschleudern und mir selbst den Tiger zu erziehen, welcher nachträglich, zum Danke, mein Bischen sauer erworbenen Ruhm abwürgt! — Kontrapunktisten mögen sie haben, so viel sie wollen; doch einen Tonsetzer, einen Komponisteur werden sie aus meiner Schule nie empfangen!" —

Wie klein und engherzig den Leser auch die so eben entwickelte Gesinnung bedünken mag, so wolle er immerhin berücksichtigen, daß die Künstlernaturen selten sind, und stets selten waren, denen das höhere Gedeihen der Kunst über ihre persönlichen Angelegenheiten, über ihre handwerksmäßige Schelsucht und über ihr phisisches Interesse ging. Es werden nicht viel über hundert Jahre her sein, — und etwa um diese Zeit ereignete sich die hier vorgetragene Begebenheit — nicht länger, wie gesagt, ist es, daß noch die Geweihten irgend eines Faches stets dessen Geheimnisse mit ängstlicher Sorgfalt bewahrten und vor dem Tempel der Kunst wie bissige Hunde Wache hielten, die einen unterirdischen Schatz zu hüten haben: sie

sperrten sich vor Mittheilungen ab, wie vor der Pest. — Eine völlige Abhilfe ist auch kaum zu erwarten, denn so lange nicht die Sympathie der Menschen für den Künstler so weit gediehen ist, daß sein Talent als der Laufpaß zu allen Genüssen, zu allen Ehren des Daseins dient: so lange werden Neid und Eifersucht alles Fortschreiten kreuzen und es wird in der Künstler-Republik sein, wie in jeder andern: daß nämlich Jeder der erste sein, Jeder als der vorgezogenste wird erkannt sein wollen! — Schwachheit, dein Name ist Künstler! —

Der Meister legte seine Papiere in Ordnung, verschloß sie sorgfältig in einen Schrank und griff nach dem Hute, um auszugehen; plötzlich riß es an der Klingel von Außen, und eine Stimme ließ sich vernehmen, welche nach dem berühmten Maestro, Nikolo Porpora, fragte.

Aengstlich schaute unser Künstler noch einmal im Zimmer umher, ob kein verrätherisches Blättchen irgendwo zurückgeblieben sei, auf das man Jagd machen könne; dann legte er brummend den Hut bei Seite und öffnete die Thür.

Schüchtern zeigte sich ein junger Mann, etwa von 18 Jahren, mit einem gutmüthigen, aber etwas plattem Gesicht, auf der Schwelle und lispelte mit einer dünnen, schneidenden Stimme die frühere Frage: ob hier der berühmte Maestro Porpora wohne? —

»Ich bin's!» schnarchte unser Meister den Fremdling an; »was soll's weiter?» —

»Ich habe gehört» — flisterte jener bescheiden, fast demüthig, — »es ist mir gesagt worden, daß Euer Edlen einen — einen Diener — — —»

»Daß ich einen Diener suche? — So ist's; aber der Lügenteufel führt mir lauter Spione, faule Rangen oder nichtsnutzige Subjekte zu, die ich nicht brauchen kann. Ich habe ihrer schon heute drei zum Hause hinausgejagt, und lasse mich nicht so leicht vom ersten besten Straßenläufer breitschlagen. Wo hat er seine Zeugnisse?»

Digitized by Google

»Euer Edlen, verzeihen — ich habe noch nie gedient — bin armer Leute Sohn aus — Ungarn, und möchte erst irgend ein Unterkommen finden, um meinen Eltern die Last meiner Erhaltung abzunehmen.«

»Ist er musikalisch?«

»Mein Gott — Euer Edlen werden doch nicht etwa einen Musikanten brauchen? Dann stünd' es freilich mit mir schlecht!« —

»Im Gegentheile; nicht einen Ton soll er verstehen, und je ärger ihm die Musik verhaßt ist, um desto willkommener wird er mir sein. Bringe er mir, wie gesagt, seine Zeugnisse von der Herrschaft, seinen Paß und seine Schultestimonia, so will ich wohl sehen, was sich machen läßt.«

Der junge Mensch machte einen linkischen Bückling, wendete sich und schritt ganz traurig wieder gegen die Thür; aber in seiner Angst oder Scheu stolperte er, stieß an einen trefflichen Kontrabaß, welcher an der Wand lehnte, warf ihn um, fiel darauf — und schlug ihm den Boden entzwei.

Erschrocken sprang Porpora hinzu, stieß den Jüngling zurück und schrie:

»Verruchter Dummkopf! — meinen unvergleichlichen Stradivario!«

Der arme Tropf hatte mittlerweile das Instrument aufgehoben, blickte zuerst den Künstler, dann den Schaden an, und wimmerte kläglich:

»Ach, verehrter Herr Kapellmeister! Entziehen Sie mir darum Ihre Gnade nicht! — Ich will den alten Rumpelkasten gleich zum Tischler tragen, und ihn für mein Geld leimen lassen!« —

Porpora lachte, ungeachtet seines Aergers, über seine Albernheit laut auf; es fiel ihm bei, daß ein solcher Pinsel wenigstens die üblichen Kniffe der Dienstboten nicht verstehen werde, er besann sich eine Weile, klopfte den Jüngling auf die Achsel und schmunzelte:

Digitized by Google

»Laß er das nur gut ſein; ſein Tiſchler würde damit doch nicht zu Stande kommen! — Aber er gefällt mir, er ſcheint eine ehrliche Haut zu ſein; von ihm hab' ich offenbar nichts zu beſorgen. Er mag da bleiben und meine Bedienung übernehmen!«

Der Fremde machte bei dieſen Worten einen Rundſprung vor Seligkeit, und würde die übrigen Inſtrumente des Meiſters in gleiche Gefahr mit dem Stradivario gebracht haben, wenn ihm Porpora nicht gewehrt hätte, indem er ihm auftrug, vorerſt das Zimmer aufzuräumen, und dann ſein Mittagseſſen zu holen.

Unſer muſikaliſcher Attila, die Geißel der Inſtrumente, ward, von dem Augenblicke ſeines Eintrittes an, der erklärte Liebling ſeines Herrn, welcher ſeinerſeits den großen Wurf für gelungen hielt, endlich einen treuen, verläßlichen Diener erworben zu haben.

Das erſte Geſchäft, welches Joſeph, ſo hieß die neue Akquiſizion, zu verrichten hatte, war, den Staub vom Ameublement zu wiſchen, welches durch die mehrtägige Entbehrung einer ſäubernden Hand gleichſam wie mit einem Nebelſchleier überdeckt ſchien. Als er dabei an das Klavier kam, ging er mit dem Fegelappen ſo unglimpflich gegen die Taſten zu Werke, daß augenblicklich ſechs Saiten zerſprangen, und der Maeſtro, deſſen Geiz von dem Gedanken der bevorſtehenden Auslage noch mehr, als ſein Ohr von dem gellenden Mißtone affizirt ward, vor Aerger ſchier aus der Haut fuhr. Mit genauer Noth beruhigte er ſich wieder; allein ſeine heutigen Prüfungen waren damit noch nicht überſtanden. Um ein Stück Kolofonium einzuwickeln, riß Joſeph ſpäter ein Blatt aus einem Hefte, welches eines der ſchönſten Schöpfungen Porpora's enthielt, und entſchuldigte dieſen Akt von Vandalismus mit der nai-

Digitized by Google

ven Antwort, daß man ja dergleichen Schmiererei für ein paar Kreuzer in jedem Käseladen die Hülle und Fülle haben könne.

Wie sehr unser Meister auch durch die Tölpelhaftigkeit seines Dieners geärgert wurde, so dankte er doch im Stillen dem Himmel, daß er ihm endlich einen Menschen beschert habe, vor welchem er mit seinen Kunstangelegenheiten nicht ewig hinter dem Berge zu halten brauchte, wollte er nicht hintergangen und beraubt werden. Er hielt alle weiteren Vorsichtsmaßregeln, gegenüber dieses eingefleischten Pinsels, für entbehrlich, und da er sich in Kürze überzeugt hatte, daß Joseph mit einem unerschütterlichen Diensteifer die makelloseste Treue verband, so überließ er sich ganz seiner arglosesten Offenheit, und versperrte, falls er ausging, weder seine neuen Arbeiten, wie er es sonst zu thun gewohnt gewesen, noch auch verbarg er jene tiefsinnigen, originellen und geistreichen Erörterungen, welche er über seine Kunst zu verfassen liebte, und welche seinem Namen nicht minder als seine Kompositzionen einen wohlverdienten und bleibenden Ruhm erworben haben; er arbeitete ohne Besorgniß vor Hinterlist und bedurfte auch keiner Quarantaine für Schränke und Pult.

Joseph's Existenz im Hause des Meisters war übrigens keineswegs die angenehmste, denn sein Lohn war höchst schmal bemessen, und in der Bestreitung der Lebensbedürfnisse ging Porpora mit einer Kargheit zu Werke, die eben nur das Unentbehrlichste statthaft finden mochte; Schmalhanns war Küchenmeister und Fadenschein Garderobier bei ihm. Das Beste an Joseph's Verhältnissen war, daß er nicht mit Porpora zusammen im Hause zu wohnen brauchte, denn die Lokalität war zu eng, um für ihn eine Schlafstätte zu gewähren, und folglich hatte er wenigstens für die Nacht Freiheit und jene Ruhe, wozu sich im Laufe des Tages wenig Gelegenheit darbot. Zwar blieb er wegen der Stun-

Digitized by Google

den, welche Porpora ertheilte, den größten Theil seiner Dienstzeit bei Tag in der Wohnung allein. Doch an Arbeit ließ es der Meister nie fehlen. Nicht nur mußte Joseph die sämmtlichen Obliegenheiten einer Köchin, eines Laufburschen, einer Stubenmagd und eines Kleiderputzers besorgen, auch das Zutragen von Holz, Wasser und sonstigem Bedarf war ihm zugewiesen; er mußte außerdem heitzen, Holz spalten, den Boden scheuern, einkaufen und tausend Nebenpflichten üben, welche sonst von verschiedenen Branchen der Dienstbotenschaft verrichtet werden; ja selbst als Sekretär mußte er aushelfen, da er eine gute Hand schrieb und Porpora mit dem deutschen Style niemals recht fertig wurde: Joseph war im eigentlichsten Sinne das Faktotum des Italieners, und bezog seinen Lohn wahrlich nicht umsonst. Zum Glücke besaß er ein heiteres, harmloses Gemüth, und war von Kindheit an gewöhnt an unverdrossene Thätigkeit; deshalb fiel ihm auch seine ausgebreitete Dienstsphäre niemals schwer und er zeigte weder über die Strenge seines Brotherrn, noch über dessen weltbekannte Filzigkeit irgend ein Bekümmerniß, sondern war stets wohlgemuth, stets geschäftig, und Porpora gratulirte sich von Tag zu Tag mehr zu diesem seinem Muster von Bedienten.

Eine interessante Abwechslung in sein einförmiges Leben ergab sich für unsern Joseph durch den Besuch einer entfernten Verwandten des Maestro, welche von Zeit zu Zeit in dessen Wohnung kam und, wenn sie den alten Herrn eben nicht zu Hause fand, mit dem Diener, dessen Werth sie zu schätzen wußte, auf eine kindliche, süße, spielende und doch bedeutungsvolle Weise Zwiesprache führte.

Aglaja war ein junges Geschöpf von kaum 14 Jahren, sehr zart geformt, und von einer Anmuth in Haltung und Bewegung, welche sie fast wie ein körperloses Wesen erscheinen machte. Obgleich voll tändelnden Muthwillens,

Digitized by Google

äußerte ſie doch wieder häufig eine tiefſinnige, gewaltige Natur, und in ihren Anſichten ſprach ſie nicht ſelten eine Hoheit, eine Energie aus, die wie Zündſtoff in Joſeph's Seele brannte, ſeiner Haltung etwas Ausgezeichnetes verlieh, und ihn ſeinem Herrn bisweilen, wenn er ihn noch von der Nachwirkung des lieben Beſuches ergriffen fand, faſt als ein Weſen von höherem Berufe darſtellte.

»Mein lieber Freund Joſeph,« ſagte die Kleine eines Tages zu dem Diener Porpora's, nachdem dieſer geſprächsweiſe einige Andeutungen von des Meiſters kleinlicher Geſinnung hatte verlauten laſſen, »glaube mir, der Oheim gleicht hierin all' ſeinen Kollegen, denn es iſt ein wunderliches Ding um dieſe Künſtler! Sie beſitzen ſo ſelten jenen edlen Stolz, welcher die eigentliche Schwungfeder alles Großen ſein muß — ſie werden meiſtentheils blos von leerer Eitelkeit beherrſcht, und opfern dieſer, wie einem unerſättlichen Götzen; der Eitle aber handelt, um zu glänzen, während der Stolze wirkt, um zu nützen; jener will Andere, dieſer will nur ſich befriedigen, und darum ſind ſo wenige Künſtler gute Menſchen, die in ihrem Innern Stoffhältigkeit genug beſitzen, um die Wirkung nach Außen allenfalls entbehren zu können. Ruhm iſt den Meiſten nur ein glänzender Name für Eitelkeit und ihre höhere Vokazion ihnen fremd. Wenn du z. B. ein Künſtler zu werden Luſt in dir verſpürteſt, ſo würde ich dich vor Allem bitten, ſtets dein Denken hinaufwärts zu richten, damit der Firlefanz von da unten keine Gewalt über dich haben könne, und damit du immer das Höchſte und Heiligſte vor Augen trügeſt, welches irdiſche Eitelkeit nicht zu beirren vermag. Wäre ich ein Muſiker, wie mein Oheim Porpora, ich würde längſt mein ganzes Streben auf ein hohes, erhabenes Werk gerichtet haben, auf die Schöpfung der Welt, auf das Leiden unſeres Erlöſers und dergl., denn dann wäre ich gewiß, daß nichts Sündiges, keine Hinterliſt und

Digitized by Google

kein Trug mehr in meiner Seele Raum fände! Das Göttliche im Künstler muß vorzüglich sein Herz bewahren, wenn er des ihm angestammten Genius würdig sein soll!»

Joseph erröthete über diese Rede des jungen Mädchens, antwortete aber nichts; vielleicht, weil er gar nicht verstand, was sie ihm eigentlich zu Gemüthe führen wollte; indessen wurzelten dergleichen Gespräche tief in seiner Seele, und gaben seinem ganzen Wesen eine fromme, religiöse, lautere Richtung, welche sich immer mehr offenbarte, je öfter Aglaja ihn mit ihrer Unterhaltung erfreute. Zugleich schloß er sich mit einer Innigkeit an sie, welche man für Liebe hätte halten können, wäre nicht der Abstand zwischen Beiden so groß, und wären nicht Beide so unverdorbene, reine, spiegelklare Seelen gewesen, zu deren Brust der Dämon keine Pforte fand. Indessen schwebte das Bild der Kleinen stets vor Joseph's Fantasie, und in den einsamen Nachtstunden war es ihm oft, als träte sie wie eine geistige Vision vor ihn hin und flisterte ihm zu: »Joseph, bleibe treu, bleibe gut, bleibe fromm, und du wirst nicht fehl gehen vom Ziele!»

Dann fühlte er sich wie neu gestärkt in seiner mißlichen Stellung, die Zukunft leuchtete ihm entgegen, als ein rosiges Meteor und freudig duldete er Entbehrungen jeder Art, duldete seines Meisters Härte und Knauserei, duldete die unbillige Anstrengung, welche jener ihm auflegte und war jederzeit gleich sanftmüthig, redlich und unverdrossen. Das Vertrauen Porpora's nahm aber auch immer mehr zu, und er bewies dies seinem Schildknappen durch die unbeschränkteste Vollmacht, im innersten Heiligthume seiner Bücher, Schränke und Schriften herumzustöbern, wie in seinem Eigenthume, und damit zu hantieren nach Herzenslust. Tausend Spaß hatte der alte Kompositeur bisweilen mit der unverbesserlichen Abneigung Joseph's vor aller Musik, und wollte sich manchmal vor Lachen ausschütten, wenn

Digitized by Google

der Junge über sein Spiel auf dem Klavier in den begeistertsten Momenten geradezu davon lief, als ob eine Katzenserenade ihm die Ohren folterte, und dagegen wieder die schneidendsten Disharmonien mit einer Freude vernahm, als ob es Klänge der Sphären wären: dies schien in der That ein böotisches Ohr par excellence.

Die Kämpfe, welche Porpora einst mit Händl gehabt hatte, verbitterten dem Alten noch in der Erinnerung das Leben, und oft geschah es, daß er mit krauser Stirne heimkehrte, wenn ihm Kunde von einer Auszeichnung seines Widersachers geworden war, oder irgendwo sich eine Diskussion ergeben hatte, die sich auf Prinzipien des sächsischen Aars stützte. Dann fand er ein wahres Labsal darin, in seinem Joseph einen Ableiter für diesen Unmuth zu besitzen, oder er ergetzte sich daran, wie der Jüngling den Namen Händel immer in der Lokal-Bedeutung auffaßte und um keinen Preis von seiner Meinung abzubringen war, Händel hätten mit der Musik durchaus nichts zu schaffen: kurz, der junge Mensch wurde dem Meister täglich unentbehrlicher und der Letztere dachte mit Schrecken daran, daß Joseph endlich allenfalls seines kärglichen Platzes überdrüssig werden und sich vielleicht um ein anderes Brot bewerben möchte. Die augenscheinliche Zufriedenheit des guten Jungen beschwichtigte zwar seine Angst, aber wirklich nahm sich Porpora vor, ihm seine Lage zu verbessern, um einem solchen Aeußersten zuvorzukommen. Nur schade, daß es, wie bei allen Geizhälsen, stets bei dem bloßen Vorsatze sein Bewenden hatte.

Zwei volle Jahre waren vergangen, seit Joseph in Porpora's Dienste getreten; da kam der Maestro eines Tages in der übelsten Laune nach Hause, und zeigte eine so herbe Stimmung, wie er sie in der Regel nur dann an

Digitized by Google

den Tag legte, wenn es irgend einmal auf ein bedeutendes Geldopfer ablief, welches seiner Knauserei natürlicher Weise sehr schwer ankam.

Joseph ließ ihn eine Zeitlang gewähren, denn er wußte aus Erfahrung, daß mit dem Künstler übel zu sprechen war, wenn er, wie man es in Wien zu nennen pflegt, bluten sollte; um aber das Ungewitter so unschädlich als möglich zu entladen, versuchte er es, seinen Herrn auf andere Gedanken zu bringen, und begann daher nach einer Weile, die er für genügend gehalten hatte, um den ersten Groll niederzuschlagen, wie hingeworfen zu fragen:

»Erlauben Sie, Herr Kapellmeister, daß ich mich einmal um Ihre Mamsell Nichte erkundige. Sie ist schon so lange nicht hier gewesen, daß ich besorge, sie sei vielleicht krank.«

»Das dumme Ding!« polterte der Komponist, »hab' ich dir's denn noch nicht gesagt? Gestorben ist sie. Und ich, als ihr einziger Angehöriger in Wien, muß die Leichenkosten bezahlen: — 's ist zum Todtärgern!« —

Bei dieser plötzlichen Kunde vom Tode eines Wesens, das unserem Joseph stets gleichsam wie Porpora's Muse, wie ein höherer Genius der Kunst vorgekommen war, erblaßte der Jüngling, Thränen drängten sich ihm unwillkürlich in die Augen, ein Schwindel bewältigte seinen Kopf, und er stand eine Zeitlang wie besinnungslos. — So jung, so liebenswürdig, so hehr und — nun todt; er vermochte den Gedanken nicht zu fassen — er konnte, er wollte es nicht glauben, daß dies schöne Herz aufgehört habe zu schlagen; schien es ihm doch, als ob nun eben der Sonne ihr Glanz, der Erde ihr Grün, dem Vergnügen seine Seele, den Blumen ihr Duft, der Kunst ihre Weihe entrissen worden wäre, als ob die Welt nicht mehr fortbestehen könne, da ihr die schönste Zierde genommen worden! — Und dennoch fühlte er wieder in seiner tiefsten Brust, gleichsam

Digitized by Google

durch die instinktmäßige Ahnung eines tugendhaften, befreundeten Gemüthes, daß die Jungfrau nun erst vollendet worden sei, nun erst, da sie die Hülle abstreifte, welche ihre himmlische Natur drücken, auf ihrem engelähnlichen Wesen lasten mußte, und er gönnte ihr das Glück, so ihr geworden, weil er empfand, daß sie, einem solchen Verwandten zur Seite, an dem Leben keine Freude, in der Zukunft keinen Gewinn hoffen konnte; nur stieg es ihm in der Brust empor wie herbe Entrüstung, als er die liebloſe Aeußerung seines Brotherrn vernahm, und die Kälte sah, mit welcher dieser das Trauerereigniß hinnahm, und die knickerigsten Anstalten zu Aglaja's Beerdigung treffen ließ; es bedünkte ihn, als habe man eine Rose der Obhut eines Währwolfs anvertraut, der noch den entblätterten Kelch mit eklem Geifer besudelt. Er fühlte sein mildes, empfängliches Herz empört, und fürchtete, bei längerem Weilen in der Nähe des Harpagons, in einer heftigen Aufwallung gegen ihn auszuarten, weil es ihm auf den Lippen brannte, diese Niedrigkeit bitter zu rügen.

Darum erbat er sich lieber Urlaub für den heutigen Tag, einen elterlichen Auftrag vorschützend, und entfernte sich eiligst, nachdem Porpora ihn noch geheißen hatte, alle nöhigen Gänge zum Behufe des Begräbnisses zu thun, und die Zeremonien anzuordnen, wobei er ihm Sparsamkeit wiederholt einschärfte; es war ihm, da er aus dem Hause trat, als träte er aus einer starren Winterlandschaft in südlich-laue Regionen! —

Porpora ging, wie gewöhnlich, seinen Geschäften nach, als ob nicht der leiseste Anlaß sein Herz berührt hätte; er würde vermuthlich nicht einmal dem Leichenbegängnisse beigewohnt haben, hätte ihn nicht die Scheu vor dem tadelnden Leumunde abgehalten, welcher daraus entstehen konnte, indem er wohl wußte, daß gewiß viele seiner Bekannten oder Freunde dabei erscheinen würden, die von dem Dasein

Digitized by Google

des Mädchens gewußt, und ſich für ſie intereſſirt hatten. Er warf ſich daher gegen Abend in ein abgetragenes Trauerkleid, und machte ſich nach der Kirche von St. Stephan auf den Weg, wo die unerquickliche Zeremonie gefeiert werden ſollte.

Nicht wenig überraſchte es ihn, als er die Kapelle, in welcher der Sarg ſtand, erleuchtet, dieſen mit Blumen geſchmückt, und vier Männer in ſchwarzen Mänteln, mit Notenblättern in der Hand, daneben gereiht ſah, welche Letztere, ehe die Bahre, nach der Einſegnung, aufgehoben wurde, ein Vokalquartett anſtimmten, deſſen Kompoſizion der Meiſter zwar nie gehört hatte, die aber in einem ſo vortrefflichen, genialen Style gehalten war, daß Porpora ſie mit wahrer Bewunderung anhörte und ſich daran, ſo wie an dem meiſterhaften Geſange ungemein vergnügte.

Der Text, auf welchen die Muſik geſetzt war, lautete folgendermaßen:

»In dem Frühling deines Lebens
Hat der Tod dich abgepflückt,
Eh' noch deines reinen Strebens
Holde Blüte uns entzückt'.
Schlumm're ſanft im Grabeshügel,
Warſt ja einſam und verwaist,
Und der Tod gab dir die Flügel,
Aufzuſchwingen deinen Geiſt.
Deine Seele eilt zur Ruh',
Eilt der Kunſt des Himmels zu!« —

Porpora blickte, als der Geſang zu Ende war, im Kreiſe der Anweſenden umher, um zu ſehen, wer allenfalls dieſe ſtille, aber rührende Feier veranſtaltet haben könne; doch er bemerkte Niemanden, welchem er ſo viel Aufmerkſamkeit, vor Allem ſo viel uneigennützige Aufopferung von Koſten zugetraut hätte: denn der ſtille Vorwurf im Texte, ſo wie die Fremdartigkeit der muſikaliſchen Bearbeitung lie-

Digitized by Google

ßen keinen Zweifel, daß Gedicht und Kompoſizion eigens für dieſe Gelegenheit gemacht worden ſeien. Eben war er mit ſich in's Reine gekommen, daß er zwar die Abſicht rügen wolle, aber ſich in keinem Falle zur Beitragsleiſtung auf die Koſten entſchließen werde, als man von allen Seiten auf ihn zukam, und ihn mit Komplimenten über die wunderſchöne Kompoſizion des Trauergeſanges beſtürmte, die man zu dem Vorzüglichſten rechnete, was noch in dieſer Art vorhanden ſei. Aergerlich wies der Meiſter dieſe Ehre zurück, und drang ſeinerſeits heftig in die Freunde, um zu erfahren, von wem das Ganze eingeleitet ſei, und vorzüglich, wer dieſe Muſik geſetzt habe, welche ſo viel Senſation erregte; denn immer klarer war ihm die Ueberzeugung aufgedämmert, daß nur aus ſeiner eigenen Schule die Grundſätze geſchöpft ſein könnten, welche jener trefflichen Arbeit Seele und Bedeutung gaben, und ſchon ſprudelte er im Geiſte Tod und Verderben gegen den Dieb, welcher ihm ſeine Geheimniſſe, ſein Glück, ſein Alles geſtohlen hatte, um es nun zur Waffe gegen ihn ſelbſt zu brauchen. Wüthend rannte er von Einem zum Andern, fragte, ſchrie, fluchte, ſchäumte und vergaß darüber ganz, daß es am einfachſten geweſen wäre, die Sänger ſelbſt zur Rede zu ſtellen und aus ihnen herauszubringen, wer ſie hieher beſchieden habe, und von wem ſie jenes Quartett empfangen hätten. Als man ihn endlich darauf verwies, leuchtete ihm die Richtigkeit der Bemerkung alſogleich ein, und er wendete ſich, wie ein Wahnſinniger, nach dem Platze, welchen die Sänger inne gehabt hatten; doch dieſe waren — verſchwunden; — als die Funkzion zu Ende gegangen, hatten ſie ſich ſtill zurückgezogen, und man hatte nicht einmal bemerkt, in welcher Richtung ſie aus der Kirche gegangen waren.

Sobald Porpora dies gewahrte, ſtürzte er, wie beflügelt, zur Thüre hinaus, blickte mit Adleraugen nach allen Seiten und gewahrte wirklich in geringer Entfernung die

Digitized by Google

Vier, welche langsam die Straße hinaufschlenderten und im Gespräche versunken schienen.

„Schurken! Diebe!“ schrie der Erzürnte und rannte ihnen mit der höchsten Ellfertigkeit nach, die ganze Hölle ihnen an den Hals schwörend. Da sahen Jene zurück: Einer von ihnen flisterte den Uebrigen etwas zu, und alsbald ihre Schritte beschleunigend, verschwanden sie sämmtlich um eine nahe Straßenecke. Als Porpora keuchend dahin gelangte, sah er keine Spur mehr von ihnen.

Kochend vor Zorn, irrte der Alte noch lange in der Stadt umher, um vielleicht doch noch die Fährte des ruchlosen Quartetts zu erspüren, doch es war umsonst, und er mußte sich endlich entschließen, mit der doppelten Last von Sorgen heimzukehren, nämlich mit der Befürchtung, daß vielleicht ihm ein beträchtliches **Laus Deo** über die Kosten der Leichenzeremonien zukommen möchte, und daß er jedenfalls entweder um seine musikalischen Mysterien bethört, oder doch von einem Nebenbuhler bedroht sei, dessen Talent eine gefährliche Höhe zu erreichen berufen schien; denn diese Arbeit, er mußte es sich gestehen, war eine Klaue, welche den werdenden Löwen erkennen ließ. Und in der That lag ihm der letztere Kummer so gewaltig am Herzen, daß er, ungeachtet seines schmutzigen Geizes, willig ein Erkleckliches gezahlt haben würde, um nur zu ersehen, wer den Klaggesang komponirt habe; so wahr ist es, daß künstlerische Rivalität der nagendste Geier des Menschen sei, gegen dessen scharfen Schnabel selbst die gepanzerte Brust der engherzigsten Leidenschaften nicht sichern kann.

Ein neuer Verdruß erwartete unsern Kapellmeister zu Hause; Joseph war nicht daheim, ungeachtet ihm ausdrücklich bedeutet worden war, daß er noch heute über den Erfolg seiner Kommissionen zu berichten haben werde. Nie hatte sich dieser Fall von Ungehorsam ergeben, und Nachsicht wäre daher ganz an ihrem Platze gewesen; allein den-

Digitized by Google

noch würde der junge Menſch einen harten Stand gehabt haben, wenn er ſich nachträglich eingefunden hätte, denn Porpora war in einer Stimmung, die für ſeinen Diener, den gewöhnlichen Sündenbock des Maeſtro, höchſt empfindlich ausgefallen wäre, und der Ergrimmte behielt es ſich auch vor, am andern Tage gegen Joſeph mit der ganzen Schärfe ſeines Aergers zu verfahren. Glücklicherweiſe für den Jüngling blieb dieſer Entſchluß ohne Folge, denn Joſeph, welcher ohne Zweifel ſich nach dem Quartett, im Auftrage ſeines Meiſters, hätte die Füße kurz laufen müſſen, kam auch des andern Tages, und überhaupt in dieſem Hauſe gar nicht wieder zum Vorſchein.

Im Palais des Fürſten von Eſterhazy, in der Wallnerſtraße zu Wien, war große Geſellſchaft. Die Elite der feinen Welt, der Künſtler und Gebildeten Wiens war geladen, und ein glänzender Kreis von Damen und Herren bewegte ſich durch die ſchimmernden Säle, denn der Fürſt, ein berühmter Kenner und Beförderer der Muſik, wollte heute durch ſeine Hofkapelle mehrere neue, auf ſeine Beſtellung entſtandene Kompoſizionen zum erſten Male vor das Urtheil der Oeffentlichkeit bringen laſſen. Der hohe Kavalier hatte ſeit kurzer Zeit einen jungen Künſtler in ſeinen Dienſten angeſtellt, deſſen Name zwar bisher nur den Geweihten aufgefallen war, welche das ſeinen Leiſtungen aufgedrückte Stigma des Genie's herausfanden, von dem man aber allgemein außerordentliche, faſt unglaubliche Dinge erzählte. Man verſicherte nämlich, daß ſeine Arbeiten in eine neue Bahn einſchlügen, welche vor ihm noch kein Meiſter gewandelt hatte, daß ſein Talent alle Zeitgenoſſen überflügle und daß insbeſondere eine Keuſchheit der Konzeption, eine heilige Würde über ſeinen Schöpfungen ſchwebe, welche die Hörer zugleich entzücke und erhebe. Rückſichtlich der letztgenannten

Digitized by Google

Eigenschaft blieb es zwar von Seite mancher Personen nicht ohne Nasenrümpfen, denn leider war es von jeher der Fall, daß selbst Menschen von Bildung jede Leistung in der Kunst, welche den Karakter frommer Weihe oder religiöser Erhebung an sich trägt, als altfränkisch und langweilig verschreien; allein da der Künstler ein Schützling des allverehrten Magnaten war, in dessen Hause Musik mit unbeschränkter Vorliebe betrieben wurde, so wagte es Niemand, diese Ansicht laut werden zu lassen, durch welche man den Mäzenaten zu beleidigen fürchtete; ja man stellte sich sogar an, als ob man der Produkzion mit dem gespanntesten Interesse beiwohne, und den heutigen Abend als einen Hochgenuß der edelsten Sorte betrachte. Neugierde trug natürlich zu der allgemeinen Spannung ebenfalls ihr Schärflein bei.

Auch Porpora war unter den Geladenen, da man ihn mit Recht als eine artistische Autorität ansah, deren Urtheil entscheidend sei, und der Fürst bat ihn eigens, die heute vorzutragenden Musikstücke mit voller Aufmerksamkeit zu beachten und ihm unumwunden seine Meinung darüber zu eröffnen. Der Alte schmunzelte hämisch über diese Aufforderung und nahm sich insgeheim vor, den strengsten Spruch zu fällen, zu welchem er sich veranlaßt finden würde; denn sein Neid gegen jüngere Mitstrebende (er nannte ihn Feuereifer gegen die Profanatoren der Kunst) war so groß, daß er sich nur selten zu einer nachsichtigen Stimmung bewogen fühlte, eigentliches Lob aber gar niemals verlauten ließ. Zudem machte der junge Kapellmeister des Fürsten, dessen Name erwähntermaßen vorher in der musikalischen Welt kaum genannt worden war, seit Kurzem so ungewöhnliches Aufsehen, daß Porpora sich um desto geneigter fühlte, diesen Nebenbuhler ein für allemal zu beschämen, und wo möglich zu vernichten, denn er empfand aus der Einsicht des Wenigen, was er von Jenem bis nun gesehen hatte, nur zu gut, daß er hier mit einem Genius höchster Größe zu thun habe, dessen erstem Auf-

Digitized by Google

ſchwunge man gleich die Fittiche lähmen mußte, ſollten ſie ihn nicht hoch über alle Zeitgenoſſen desſelben Faches emportragen.

Er hatte den jungen Künſtler nie geſehen, ja er gab ſich die Miene, als hörte er von etwas völlig Fremdem, da der Fürſt ihm von den bisherigen Arbeiten des hoffnungsvollen Kunſtjüngers erzählte; als daher die Muſik begann, wendete er der Eſtrade des Orcheſters mit vornehmer Geringſchätzung den Rücken zu und würdigte deſſen Leiter nicht eines Blickes. Doch ſchon nach den erſten Takten der Sinfonie wurde er wider Willen aufmerkſam, richtete ſeinen Seſſel in eine beſſere Stellung und begleitete den ganzen Verlauf der Kompoſizion mit hohem, ſteigendem Intereſſe; ſeine Augen funkelten; mechaniſch, gleichſam taktmäßig, nickte er mit dem Kopfe und in ſeinen Zügen malte ſich jenes unbewußte Vergnügen, deſſen ſich kein wahrer Künſtler bei einer gelungenen Schöpfung erwehren kann, wäre der Gegenſtand ſeiner Theilnahme auch das Werk ſeines bitterſten Feindes; — im Momente des Genuſſes hört der Künſtler gleichſam auf, Menſch zu ſein.

Als das erſte Stück zum Ende gediehen war, und die Hörer ihre Befriedigung darüber lebendig äußerten, näherte ſich der Fürſt unſerem Maeſtro und fragte ihn ausholend:

„Nun, was ſagen Sie zu der Sinfonie?“

„Nicht übel,“ erwiderte Porpora, die Lippen aufwerfend „gar nicht übel; aber ich will mein Urtheil noch zurückbehalten: wir werden ja weiter hören.“

„Allerdings, und ich denke, daß ſie meinem Protegé noch recht vom Herzen werden Gerechtigkeit widerfahren laſſen.“

„Das ſoll in der That von ganzem Herzen geſchehen, wenn die Folge dieſen etwas hoch geſpannten Erwartungen entſpricht.“

Sie entſprach aber nicht nur allen Erwartungen, ſondern der weitere Verlauf des Konzertes übertraf ſie bei

Digitized by Google

Weitem, und es herrſchte im weiten Saale nur Eine Stimme der Bewunderung und des Entzückens; die Zuhörerſchaft erhob ſich am Schluß in Maſſe, den jugendlichen Vorſteher der fürſtlichen Kapelle mit Enthuſiasmus zu bekomplimentiren und zu gleicher Zeit dem hochgeſinnten Magnaten Glück zu wünſchen, deſſen warmer Eifer für die Kunſt hier offenbar durch den Beſitz eines Talentes belohnt war, deſſen Zukunft — hierüber waren alle Stimmen einig — eine große, eine glänzende werden und den fürſtlichen Beſchützer in ihren Nimbus mitziehen mußte. Selbſt die anweſenden Muſiker vergaßen den altherkömmlichen Neid, welcher kleine Seelen, im Konflikt mit einem überlegenen Genius, heimzuſuchen pflegt, und drückten dem jungen Kapellmeiſter mit mehr oder minder aufrichtiger Wärme die Hand, ſich freuend, daß dem Vaterlande und der Kunſt wieder ein aufſteigendes Geſtirn erſter Größe gewonnen ſei.

Porpora allein ſtand abſeits und hielt ſich dem tumultuariſchen Gedränge fern, denn in ſeiner Bruſt gährten die Wechſelgluten von Neid, Beſtürzung und Erbitterung; denn abermals glaubte er in dem Karakter der Kompoſizionen, welche exekutirt worden waren, ſeine und nur ſeine eigene Schule wieder zu finden; die Gedanken von Hinterliſt, Diebſtahl und Uebervortheilung wogten heftiger als je in ſeiner Seele auf und nieder; eine entſetzliche Ahnung beſchlich ihn und wie eine Harpye auf ihren Raub, — ſtürzte er plötzlich nach der Erhöhung hin, wo die Muſiker ſtanden, ſuchte den Direktor der Kapelle mit flammendem Auge, ſchaute, erblaßte, traute ſeinen Augen nicht, zitterte am ganzen Leibe fieberhaft, ſchaute wieder, und wagte es nicht, ſich die Wahrheit einzugeſtehen.

»Nun, Porpora,« tönte mit einem Male die Stimme des Fürſten an ſein Ohr; »aufrichtig geſprochen: wie waren Sie zufrieden? — Das Urtheil der Anweſenden gilt nicht, ſo lange Sie es nicht beſtätigten!«

Digitized by Google

Der Alte hörte nicht; Augen und Ohren vergingen ihm, er ſchien von einem Starrkrampfe befallen.

»Was iſt Ihnen, lieber Maeſtro?« fragte der Fürſt weiter, »Sie ſind doch nicht krank?« —

Abermals erhielt er keine Antwort; doch ſtarrte Porpora fortwährend, mit offenem Munde und verglasten Augen, nach dem Standpunkte des Orcheſters, als wäre er von einem Zauber gebannt, wie das Vöglein, welches die Klapperſchlange mit ihren Blicken umſtrickt hat. Endlich faßte ihn der Fürſt am Arme, ſchüttelte ihn und rief ihm in's Ohr:

»So reden Sie doch; — ſoll ich vielleicht um einen Arzt ſenden?«

Jetzt wendete Porpora ſein Geſicht gegen den durchlauchtigen Wirth, glotzte ihn eine Weile fremd an, dann fuhr er ihm plötzlich mit der Hand an die Bruſt, faßte ihn wie ein Raſender beim Kleide und ſchrie:

»Wie heißt der Satan, der Räuber, der Beutelſchneider, der Mörder? — nennen Sie ihn mir — Sie müſſen es wiſſen!«

»Wen, um's Himmelswillen, meinen Sie denn, mein Freund? — Beſinnen Sie ſich, ſehen Sie mich an und ſprechen Sie vernünftig!« —

Mittlerweile hatte dies Intermezzo mehre der Anweſenden herbeigezogen; verwundert umſtanden ſie das Paar, und einer von Porpora's vertrauteſten Freunden neigte ſich zu ihm und fliſterte ihm in's Ohr:

»**Ma che cosa fate, Maëstro? Guardate intorno e pensate, dove siamo!**«

Die vaterländiſchen Klänge brachten den alten Meiſter wieder zur Beſinnung: er rieb ſich die Stirne, ſah im Kreiſe umher, ſtotterte einige entſchuldigende Worte und erinnerte ſich für den Augenblick faſt gar nicht mehr, was mit ihm vorgegangen ſei. Aber der Ton eines Inſtrumentes, wel-

Digitized by Google

ches so eben gestimmt wurde, versetzte ihn alsogleich wieder in seine vorige Erregung, neuerdings warf er einen Blick nach den Musikern, und nur mit großer Anstrengung blieb er seiner in so ferne mächtig, daß er nicht wieder in Toben gegen den Fürsten ausbrach.

»Sagen Sie gütigst, Durchlaucht,« stammelte er endlich, sich zu dem Fürsten wendend, von welchem ihn sein Freund weggeführt hatte, »wie nennt man Ihren hoffnungsvollen Kapellmeister?«

»Haydn.«

»Haydn? — und weiter?«

»Joseph Haydn.«

»Joseph? Joseph Haydn?« zeterte Porpora, welchem über den Taufnamen jedes Wölkchen von Zweifel verschwand, »er ist's, er ist's, der Räuber, der Satan, der Belialssohn! — Hol' ihn der Teufel!« —

Und ohne weiter Antwort zu geben, oder irgend zu hören, was man ihm sagte, rannte er spornstreichs davon und schlug die Thüre gellend hinter sich in die Angeln.

Haydn erklärte der Gesellschaft ganz einfach den Zusammenhang dieses räthselhaften Ereignisses, indem er ehrlich gestand, welche schmähliche Knechtschaft er in Porpora's Hause erlitten habe aus Liebe zur Kunst, und daß es ihn nun aufrichtig schmerze, dem Meister dadurch so tiefen Gram gemacht zu haben. »Nicht seinen Ruhm wollt' ich ihm schmälern oder gar entwenden,« bemerkte der junge Künstler; »der Himmel bewahre mich vor so sträflichen und unbescheidenen Gedanken, aber ich glaubte, weiß Gott, recht zu thun, wenn ich mich, da die Herren Theoretiker mir nur Tadel, keine Belehrung zu geben vermochten, in Geheimnisse drängte, welche Niemand befugt sein kann, als ein Monopol ausschließend für sich zu behalten, denn alle Kunst ist Fortschreiten, und wer dies erschwert oder hindert, verfällt dem Arme der Wiedervergeltung, die ihm das gleiche Loos be-

Digitized by Google

reitet, welches sie über alle Neider und Engherzigen verhängt! — Der Meister ist sein Wissen der Welt schuldig; will er es ihr vorenthalten, so muß er es sich gefallen lassen, wenn sie ihre Tücken an ihm übt und sie ihm ablauscht wider Willen. Gerne bekenne ich mich übrigens für schuldig, und wer in gleicher Lage nicht gehandelt hätte, wie ich, der werfe den ersten Stein auf mich!" —

Die Kronik besagt nicht weiter, welche Politik Porpora fernerhin gegen seine Bedienten beobachtet, und ob er überhaupt, nach der letzten Erfahrung, noch diesen Luxusartikel beibehalten habe; so viel aber ist gewiß, daß es ihm seit dieser Zeit in Wien immer weniger behagte und er in einiger Zeit wieder nach Italien zurückkehrte, wo er in hohem Alter und in mißlichen Verhältnissen starb.

Digitized by Google

Geſang

von

Ant. X. Schurz.

Geſang, Lichtſohn mit ſilberhellem Munde,
Der liebreich ſchon am Eingangsthore wacht, —
Mit holdem Gruß die erſte Freudenkunde
Bringſt du dem Kind noch früher, als es lacht.

Sein Häuptlein ſenkt's hinein ſanft in die runde
Bornvolle Bruſt, und trinkt mit aller Macht, —
Da nahſt du mild, und innehält's zur Stunde,
Und horcht und ſtaunt, und ſinkt in ſüße Nacht. — —

Und wenn dann ſpät das Kind im weißen Haare,
Noch tiefern Schlafs, zur Ausgangspforte zieht, —
Voran ſchwebſt du dem Träumer auf der Bahre,
Wehmüthig tönt dein leiſes Ruhelied,
Doch hört man d'rin das ferne Wachauf! klingen,
Bei deſſen Ruf die Gräber einſt zerſpringen.

Digitized by Google

Die letzte Fee.

Romantiſches Gedicht

von

Ritter von Levitſchnigg.

Hold blickt der Mond auf's grüne Thalgefilde,
Das ſilberhell der Roknabad durchrauſcht —
Ein frommes Mutterauge, das voll Milde
Des Säuglings träumeriſchen Schlaf belauſcht.
Die Blumen hauchen ihre ſüßen Düfte,
Nachtfalter gaukeln durch die Frühlingslüfte —
Ein Kinderſchwarm, der ſüße Beeren ſucht.
Der Zedernwald rauſcht dumpf mit ſeinen Zweigen —
Ein finſt'rer Greis, der Freude wünſcht zu zeigen,
Doch heimlich ſeinen ſteifen Gliedern flucht.

Die Nachtigall beginnt im Dorngeſtrippe
Das letzte Lied vor ihrem Südlandszug —
So ſeufzt nur eine blaſſe Menſchenlippe,
Wenn man des Herzens Glück zu Grabe trug!
Vom nahen Hügel ſtürzt die Silberquelle —
Wie kommt's, daß ihre ſonſt ſo raſche Welle
Im Blumenthale träg und langſam fließt?
Es mag ihr wohl wie einem Wand'rer gehen,
Der irgendwo ein ſchönes Kind geſehen,
Und d'rüber ſeiner Reiſe Haſt vergißt.

Was regt ſich dort im Schatten der Platane?
Ein Jägertroß, der vor dem Panther flieht?
Iſt's eine frommgeſinnte Karavane,
Die vom Prophetengrabe heimwärts zieht?

Nein, das ſind keine pantherſcheuen Jäger,
Kein Pilgerzug ſtillheit'rer Turbanträger,
Der ſeine Schuld in Mekka hat beweint —
Das Flügelpaar, die Pracht der Goldgewande
Verräth die Kinder aus dem Feenlande,
Die hier die Luſt zum Tanze hat vereint.

Wer kennt ſie nicht, die holden Lichtgeſtalten —
Im Mondenſchein durchrauſchen ſie die Luft,
Auf ſtiller Flur den Reigentanz zu halten,
Und einzuſchlürfen Thau und Roſenduft.
Doch ungenoſſen glänzt zum erſten Male
Der Honigtrank in duft'ger Roſenſchale,
Denn tiefer Schmerz verſtimmt die Elfenſchar.
Ein Machtgebot berief ſie aus der Ferne
Zum letzten Stelldichein auf dieſem Sterne,
Der ihrer Spiele liebſte Stätte war.

»Die Zeit iſt um, und unſ're Herrſchaft endet,«
Spricht Ilmahar, die Fürſtin der Peri's,
»Der Glaube, der uns in die Welt geſendet
»Als Liebesboten aus dem Paradies,
»Iſt wie ein Behmling landesflüchtig worden,
»Sein Reich zerfiel im Süden wie im Norden,
»Und Niemand weiß, wohin er ſich gewandt?
»Der Zweifel hat das Menſchenherz beſchlichen,
»Und ſchonungslos den Sendungsbrief durchſtrichen,
»Der mich als Herold in die Welt geſandt.

»Die Menſchenherzen wurden Krämerbuden,
»D'rin Geiz mit allem Heil'gen Handel treibt.
»Sprecht, wünſcht ihr, daß man euch als Schacherjuden
»Der feilen Mäklerinnung einverleibt?
»Sprecht, wollt ihr euch als Luftballons verdingen,
»Und Warenbälle auf die Märkte bringen
»Als Nebenbuhler einer Eiſenbahn?
»Der Stäubling wird euch raſch in Ketten ſchlagen,
»Im gold'nen Käfig durch die Straßen tragen,
»Und rufen: Seht das Thier aus Ginniſtan!« —

Digitized by Google

Ein raſches Nein durchläuft die Elfenrunde,
Doch manches naſſe Auge kündet frei,
Das Herz empfinde in der Abſchiedsſtunde
Erſt ganz, wie ſchön die grüne Erde ſei.
Schon rüſtet ſich die trübe Schar zum Fluge,
Doch langſam, ähnlich einem Sklavenzuge,
Der ſeine Heimat und ſein Glück verlor;
Da ſtürzt ein ſchlankes Weib aus ihrer Mitte,
Von ſeinen Lippen rauſcht die ſcheue Bitte
Der wärmſten Liebe an der Fürſtin Ohr.

Ich habe nie ein ſchön'res Weib geſehen —
Die Augen ſchwarz, wie einer Mutter Angſt,
Die ihrem Kindlein troſtlos muß geſtehen:
»Die Frucht war giftig, welche du verſchlangſt!«
Die Lippen roth, die Zähne Perlenſtangen,
Wie Sammt ſo weich die ſchwachgefärbten Wangen —
Ein Liljenbeet, d'raus eine Roſe lacht.
Ein Lockenwald umwogt die Marmorſtirne —
Auf eine ſchneebedeckte Alpenfirne
Sank ſchwärzer nie die ſtille Mitternacht.

Die Fee beginnt: »Im Süden wie im Norden,
»So weit bis jetzt die Länderkunde reicht,
»Iſt's leider längſt zur Redensart geworden,
»Daß frommer Glaube toller Narrheit gleicht.
»Der Glaube kann dies Schimpfwort leicht verſchmerzen,
»Sein Altar ſteht in jedem Menſchenherzen,
»Wie oft ihn auch verläugnen mag der Mund.
»Die Sonne, die am Frühlingshimmel funkelt,
»Bleibt, wenn auch eine Wolke ſie verdunkelt,
»Noch ſtets des warmen Lenzes letzter Grund!

»Er hat mich ausgeſandt als Liebesboten,
»Ich habe froh die ſchöne Welt durchſchwirrt,
»Und wirft mich auch der Stäubling zu den Todten,
»Ich mag ihn nicht verlaſſen, weil er irrt.
»Wie eine Mutter auf dem Sterbelager
»Zum Himmel ſtreckt die Hand ſo welk und hager,

Digitized by Google

»Und ſchmerzlich fleht: »Mein Gott, vergönne mir,
»Daß ich als Geiſt umſchwebe meine Kleinen,
»Sie würden ſich aus Angſt zu Tode weinen,
»So bitt' ich dich, laſſ' mich verweilen hier!«

Die Elfe ſchweigt erſchöpft. Nach langem Sinnen
Verſetzt mit naſſen Augen Ilmahar:
»Mein Kind, ich will nicht hindern dein Beginnen,
»Verweile denn auf dieſem Rund' ein Jahr;
»Doch wenn verronnen ſeine letzte Stunde,
»Und bleibt mir aus von dir die frohe Kunde,
»Daß dreimal ward dein Urſprung anerkannt:
»Dann raub' ich Flügel dir und Goldgewande,
»Dann bleibſt du als ein blaſſes Kind der Schande
»Für alle Zeit aus Ginniſtan verbannt.«

Ein dichter Nebel ſinkt auf's Thalgefilde,
Das ſilberhell der Roknabad durchrauſcht.
Iſt's doch, als fürchte ſich die Elfengilde,
Daß ein Spion ihr Lebewohl belauſcht!
Ein Meer von Duft entwallt den jungen Roſen;
Iſt's doch, als fühlten ſelbſt die Ahnungsloſen,
Daß Lenz und Jugend raſch zu Grabe geh'n!
Die Nachtigall ſchlägt dumpf im Roſenhage;
Iſt's doch, als ob ein Herz verblutend klage:
Leb' wohl mein Lieb' — auf Nimmerwiederſeh'n!

Den Reiter ruft zum Satteln die Trompete,
Die Trommel weckt den braunen Lanzenknecht;
Wie eine Lerche fliegt die Brandrakete
Zum Himmel als Signal zum Mordgefecht.
Doch nimmer ſingt ſie Lerchenfreiheitslieder —
Ein Volk wie ſeine Ahnen fromm und bieder,
Zufrieden mit des Lebens Nothbedarf
Kämpft muthig auf den ſchneebedeckten Bergen
Für ſeine Freiheit mit den rothen Schergen,
Die ein Erob'rer in die Alpen warf.

Digitized by Google

Schon rüſtet ſich zum Sturme die Kolonne,
Die Trommel wirbelt, die Muskete kracht;
Durch Pulverdampf und Nebel wirft die Sonne
Den rothen Strahl auf's blut'ge Feld der Schlacht —
Wie eine Mutter, die mit trüben Augen,
Die rothgeweint zum Sehen wenig taugen,
Auf ihre kampferhitzten Söhne blickt.
Der trüben Seele fällt es ſchwer, zu faſſen,
Daß ſich zwei Menſchen tödtlich ſollen haſſen,
Die eine Mutter in die Welt geſchickt.

Ein ſchwarzer Adler droht vom Fahnentuche,
Das um des Feindes Goldſtandarte fliegt,
Und ſchreckt die Aelpler mit dem ſtolzen Spruche:
»In allen Zonen hat mein Heer geſiegt!«
Ein gelbes Banner trägt das Heer der Hirten,
Und deutſam ſpricht ſein Schmuck von grünen Mirten:
»Des Aelplers Braut heißt Freiheit oder Tod!«
D'rauf, Kinder, d'rauf! In Bälde iſt's entſchieden;
Auch iſt's noch Zeit, ein Lobgedicht zu ſchmieden,
Wenn euer Stahl vom Blut des Feindes roth.

Brav, Aelpler, brav! Des Feindes Eiſenmaſſe
Stürzt blutend, ſchmachbedeckt in's Thal zurück.
D'rauf, Aelpler, d'rauf! — Der Freiheit eine Gaſſe,
Und ihre Fahne kränze Sieg und Glück!
Halt! Nicht zu weit, ihr unvorſicht'gen Schützen!
Seht ihr den Wald von ſchwarzen Bärenmützen?
Die alte Garde bricht zum Sturme vor.
Vergebens trifft ſie euer Kugelregen,
Grau ward ſie auf des Ruhmes blut'gen Wegen,
Und wenig ſchreckt ſie ein geſpanntes Rohr!

Schon ſinkt von mancher Mütze die Kokarde —
»Fluch jeder Memme, die um Gnade wirbt!
»D'rauf, Brüder in den Feind! Die alte Garde
»Ergibt ſich nicht, die alte Garde ſtirbt!«
Die Hirten weichen, ihre Glieder wanken,
Zerbrochen ſind die ſtarren Eiſenſchranken,

Digitized by Google

Und in die Fugen braust der Reiterschock.
Entschieden ist's! Die Freiheit ist bezwungen,
Und ihre Fechter eilen angstdurchdrungen
Wie Gemsen flüchtig über Stein und Stock.

Da naht ein Weib auf gold'nem Wolkenwagen,
Und blickt stolzlächelnd durch die Pulvernacht.
Ist's doch, als wollte sie dem Aelpler sagen:
»Ich bin bei dir, und sieh', es *steht* die Schlacht!«
Sie schwebt im raschen Flug zum Klippenrande,
Von dem sich eben stürzt die flücht'ge Bande,
Und winkt geheimnißvoll mit ihrem Stab.
Da faßt die Bande Fuß am Rand der Klüfte,
Kuhreigentöne rauschen durch die Lüfte,
Und hallen wehmuthsvoll in's Thal hinab.

Die Töne klingen süß wie Wiegenlieder,
Die man vergaß im Kampf mit Noth und Schmerz,
Die aber, hört man sie nach Jahren wieder,
Zu Thränen rühren das verwelkte Herz.
Sie rauschen dumpf wie eines Weibes Klage:
»Vorüber sind der Freiheit blaue Tage,
»Ich soll der Fremden schnöde Liebschaft sein!«
Sie hallen ernst wie eines Wand'rers Eide,
Der an der Grenze schwört: »Auch wenn ich scheide,
»Durch alles Leben denk' ich, Heimat, dein!«

Da preßt der Aelpler krampfhaft seine Wehre,
Und wendet sich mit Pantherschlauheit um —
Kurz währt der Kampf der Freiheit mit der Ehre,
Der Heimatsliebe mit dem Durst nach Ruhm!
Vergebens kämpft die unerschrock'ne Garde;
Die Bajonete bricht die Hellebarde,
Und stürzt die Träger in ihr wärmstes Blut.
Felsblöcke sausen nieder in die Thale,
Und thürmen sich zu einem Leichenmale,
Darunter eines *Kaisers* Hoffnung ruht!

Digitized by Google

So wie im Sturze wachſen die Lavinen,
Und Wälder brechen durch des Eiſes Wucht,
So ſtürzt das Xerresheer mit bleichen Mienen
In's Thal hinab in regelloſer Flucht.
Die Fahne ſinkt, auf deren weißem Tuche
Die Eitelkeit ſich prahlte mit dem Spruche:
»In allen Zonen hat mein Heer geſiegt!«
Der Aelpler tritt das Sieg'ssimbol mit Füßen,
Und ſpottet: »Mit dem Leben muß es büßen
»Der Aar, der über unſ're Alpen fliegt!«

Am Felſen liegt ein Dörfler. Seine Stirne
Umblüh'n Vergißmeinnichte, halbgeknickt —
Vielleicht Gedanken, die er von der Firne
An ſeine Liebe ſterbend hat geſchickt!
Noch einmal ſtrecken ſich die ſtarken Glieder,
Noch einmal öffnen ſich die Augenlieder,
Doch aus dem müden Blicke ſprüht kein Zorn;
Denn wie auch ſchmerzlich brennen mag die Wunde,
Siegsfreudig tönt's vom eingeſtürzten Munde:
»Frei blieb die Heimat! Hoch das Alpenhorn!«

Was glänzt dort zwiſchen jenen Tamarinden?
Ein hochgethürmtes, erzbeſchlag'nes Dach;
Hier iſt gewiß viel Glanz und Prunk zu finden,
So deckt man keines Bettlers Schlafgemach.
Man ſieht's am goldverzierten Prachtaltane,
D'rauf ſtolz im Winde ſchwankt die grüne Fahne,
Daß hier der Sitz des Paſchalikes ſei.
Doch Stille herrſcht in ſeinen Marmorhallen;
Mir will die tiefe Ruhe nicht gefallen —
Sonſt iſt der Freude Schauplatz ein Serai.

Digitized by Google

Man hat dort wahrlich wenig Zeit zum Schlafe —
Sobald der Paſcha ſeinen Divan ſucht,
Vergißt die Odaliske, wie der Sklave
Der Liebe Leid, der ſchweren Kette Wucht.
Dann wird getanzt, geſpielt, Scherbet getrunken,
Bis jeder Stern am Himmel iſt verſunken,
Und mit dem Tage Zwang und Knechtſchaft kehrt.
Doch heute hör' ich keine Lieder tönen;
Die Freude floh in's Schlafgemach der Schönen,
Die im Harem als Herrin wird geehrt.

Ein hoher Jüngling liegt zu ihren Füßen,
Die Zither ſinkt aus ſeiner heißen Hand,
Denn längſt vergaß er unter ihren Küſſen
Die Weiſen, welche ſeine Kunſt erfand.
Da flüſtert Ahnung dumpf in ſeine Ohren:
»Der Liebe Himmel geht ſo leicht verloren,
»Wer weiß, wie bald, wie raſch ſich deiner ſchließt?«
Da faßt er ſeine Zither ſtürmiſch wieder,
Und ſingt die alten, träumeriſchen Lieder,
Die man als Greis belacht, doch nie vergißt:

»Leb' wohl, mein grünes Heimatland,
Ich ſende dir vom fernen Strand
Den Scheidegruß für alles Leben!
Ich bleibe fern für alles Leben
Dem Land, wo meine Wiege ſtand.

Mein blödes, freiheitmüdes Herz
Befiel der Liebe ſüßer Schmerz;
Mich halten weiche Roſenbande,
Mich laſſen duftgewob'ne Bande
Nicht fürder wandern heimatwärts.

Und trifft mich auch des Paſcha's Stahl
Zu Tod im fernen Perſerthal,
Ich ſterbe gern für meine Liebe,
Für jene träumeriſche Liebe,
Die mir des Herzens Ruhe ſtahl!«

Digitized by Google

Der Jüngling ſchweigt. Die Schöne blickt mit Zagen
Auf ihn herab. Des Auges feuchter Strahl
Verräth, ihr Herrſcher habe Grund zu klagen,
Daß ihm ein Fremder ſeinen Himmel ſtahl.
Wer iſt der Minſtrel, der dich hält umfangen?
Man ſieht's an ſeinen ungebräunten Wangen,
Der Orient ſei nicht ſein Heimatland.
Verweg'ner Franke, kaum gereifter Knabe,
Es war das Leichenlied an deinem Grabe,
Als Leïla ihre Liebe dir geſtand!

Sprich', hörſt du nicht den Lärm im Vorgemache?
Längſt weiß die Welt, daß du zu glücklich warſt.
Mit raſchen Schritten naht die Mohrenwache,
Und bildet drohend einen Lanzenharſt.
An ihrer Spitze ſchwingt ein wilder Leue,
Der blut'ge Rächer ſchlimmgebroch'ner Treue,
Der Paſcha ſeinen Damaszenerſtahl.
Weſtländer, raſch hinaus auf die Terraſſe,
Und ſtürze häuptlings auf die Kieſelſtraße!
Als Strang benütze Leïla deinen Shawl!

Was zaudert ihr? Was nützt die feige Klage?
Ihr ſeid dem Tode rettungslos geweiht!
Eh' wird die Winternacht zum Sommertage,
Bevor ein Perſer ſolche Schmach verzeiht!
Dort ſteht auch eine giftgefüllte Doſe,
Sie bleicht zur Lilje jede Wangenroſe —
Schlingt dieſes Gift, und ſterbt am letzten Kuß!
Schon ſpringt die ſchlechtverwahrte gold'ne Pforte,
Und vorwärts ſtürmt die ſchwarze Wachtkohorte;
Sie bringt euch wahrlich keinen Friedensgruß.

Da naht ein Weib auf gold'nem Wolkenwagen,
Und blickt verächtlich auf die Schergen hin,
Iſt's doch, als wollte ſie ſanft tröſtend ſagen:
»Was zagſt du, blaſſe Morgenländerin,
»Als ob kein Ausweg, keine Hilfe bliebe?
»Für deines Herzens *träumeriſche Liebe*

»Stirb muthig, Weib! Kein Tod mag süßer sein!
»Dann faßt den Mörder namenlose Reue,
»Auf deinen Grabstein aber schreibt die Treue:
»Hier grub man meine frömmste Tochter ein!«

Was sinnst du, Leïla? Deine Augen blitzen,
Als wäre Mummenschanz, was euch bedroht!
Rasch springt sie vor, drückt sieben Lanzenspitzen
In ihre Brust als einen Armvoll Tod. —
Sie schwankt — sie stürzt — mit ihr die halbe Wache.
»Ich spotte,« stöhnt sie, »Pascha, deiner Rache!
»Du aber, Franke, sorge nicht um mich;
»Brich' flüchtig durch die blut'ge Leïla'sgasse,
»Und weine nicht, daß ich so früh erblasse —
»Ich sterbe gern den süßen Tod für dich!«

Der Jüngling flieht. Der Pascha sinkt erbittert
In's warme Blut, das Leïla's Brust entfloß,
Wie eine Zeder, die der Blitz zersplittert,
Der unverwarnt aus blauem Himmel schoß.
In seinen bleichen Zügen ist's zu lesen,
Wie lieb die todte Schönheit ihm gewesen,
Daß jetzt schon tiefer Schmerz den Groll bezwingt.
Gedulde dich! In wenig kurzen Tagen
Wird deines Weibes Rächerstunde schlagen,
Die einen Ferman und die Schnur dir bringt.

Schlaf ruhig, Weib, das kühn für seine Liebe
Wie ein Monarch für seine Krone fiel.
Wenn auch dein Grabstein ohne Inschrift bliebe,
Er sagt auch ungeschmückt unendlich viel.
Doch hoffe nicht, daß diese Welt dich preise;
Verbuhlte Weiber, abgelebte Greise
Verketzern Opfer, die das Herz gebracht.
Sie werden spotten über diese Sage —
Nur Einer wird dein denken alle Tage,
Und schmerzlich um dich weinen jede Nacht!

Digitized by Google

Ein Mörder ſchreitet düſter durch die Auen;
Wie frühlingsheiter auch die Sonne lacht,
Den Wand'rer faßt das namenloſe Grauen,
Das oft das Herz beſchleicht um Mitternacht.
Ihm iſt, als ſperrten ihm die Angſtgedanken
Der Opfer, welche ſeinem Dolche ſanken
Als fangbereite Häſcher Pfad und Steg.
Ihm iſt, als flüſt're ſein Gewiſſen traurig
Das Sterbelied, das ſchaurig, ach wie ſchaurig
Den Sünder weckt zu ſeinem letzten Weg.

Er zieht vorbei an einem Liljenbeete —
Wie ſeine Unſchuld war, ſo weiß, ſo rein —
Und ſtürmt mit Haſt hinweg — ihn dünkt, er trete
Auf ſeiner ſchwachen Tugend Leichenſtein.
Das Grün der Bäume macht ihn ängſtlich beben —
Gedenkt er doch an manches grüne Leben,
Das unter ſeiner krummen Klinge ſank.
Er flieht, vor Durſt verſchmachtend, jede Quelle,
Gedenkt er doch an jene Silberwelle,
Die warmes Blut von ſeinen Händen trank.

Er wandelt todesmüde durch's Gefilde,
Und Niemand theilt des Flüchtlings Angſt und Schmerz,
Und kaum die ſtille, fromme Blumengilde
Spricht Duftgebete für ſein ſchwarzes Herz.
Dann ſinkt er lautlos in die Halme nieder,
Und ſchließt das Auge, dem es längſt zuwider,
Zu ſpähen, ob kein raſcher Scherge nah'.
Dann denkt der Mann des Blutes ſcheu und zage
An ſeiner Unſchuld längſtverrauſchte Tage,
Wo er noch kühn in jedes Auge ſah.

Ihm iſt, als nahe ſich am Krückenſtabe
Ein eingeſchrumpftes, trübes Mütterlein,
Das ſeinen Sohn geleiten will zum Grabe,
Und weinen über ſeinen Leichenſtein.

Digitized by Google

Die Sterbeglocke tönt — die Henker lachen —
Die ſchwarze Leiter fällt — die Knorpeln krachen —
Ein tiefer Seufzer noch — — dann wird es ſtill.
Da reißt's den Mörder aus dem Blumenbeete —
Er keucht, er ſtöhnt, als ob er zum Gebete
Die Zunge zwinge, die nicht ſtammeln will.

Da naht ein Weib auf gold'nem Wolkenwagen,
Und blickt frommlächelnd auf den blaſſen Mann.
Iſt's doch, als wollte ſie dem Sünder ſagen:
»Verzweifelſt du, daß Gott verzeihen kann?
»Wer zählt die Tropfen, die vom Himmel fallen,
»Wenn Sommerwetter durch die Wälder hallen,
»Das Meer von Strahlen, wenn die Sonne ſcheint?
»Doch eher wirſt du dieſe Zahl ergründen,
»Als das, was Gott vergeben mag an Sünden,
»Wenn Reuethränen eine Seele weint!«

Sie ſchwebt voran, der Sünder folgt beklommen;
Zum nahen Dome zieht die ſchöne Fei.
Dort eilt zum Hochaltar die Schar der Frommen,
Und kehrt zurück, von Angſt und Sünden frei.
Die Orgel braust, die Pſalmen David's ſchallen
Wie Reueſeufzer durch die Kloſterhallen,
Und heil'ge Andacht zieht in jedes Herz.
Iſt's doch, als ſei der hohe Dom geſprungen,
Und in die Tiefe riefen Engelszungen:
»Die Himmelspforte öffnet David's Schmerz!«

Die Töne klingen ſüß wie Wiegenlieder,
Die man vergaß, berauſcht von Luſt und Scherz,
Die aber, hört man ſie im Elend wieder,
Zu Thränen rühren das verzagte Herz.
Sie rauſchen dumpf wie eines Sünders Klage,
Der ſich geſteht am Ende ſeiner Tage:
»Im lichten Himmel iſt kein Platz für dich!«
Sie hallen weich wie jene letzten Worte
Auf Golgatha: »Die Paradieſespforte
»Erſchließt ſich heute noch für dich und mich!«

Digitized by Google

Da hemmt der Mörder reuig ſeine Schritte,
Und faltet fromm die Hände zum Gebet,
Und ſpricht gerührt die ſiebenfache Bitte,
Die einſt geprediget ward in Nazareth.
Und als er ſpricht: »Vergib mir meine Schulden,
Und Schmach und Strafe will ich gern erdulden,«
Erſtickt ein Thränenſtrom der Stimme Schall.
Er ſtöhnt: »Kann Reue dich, mein Gott, verſöhnen?«
Da hallt's vom Chor in langgehalt'nen Tönen:
Hallelujah! — »Ja!« ruft der Wiederhall.

Das Sterbeglöcklein wimmert dumpf vom Thurme,
Der Mörder wandelt ſtumm zum Hochgericht;
Doch kühner eilt kein Lanzenknecht zum Sturme
Wie dieſer Mann mit blaſſem Angeſicht.
Er ſchreitet raſch hinauf die ſchwarze Leiter,
Neigt ſchnell ſein ſchuld'ges Haupt, und flüſtert heiter:
»Nimm' meinen Dank, du Frömmſte der Peri's,
»Habt gleichfalls Dank, ihr ſüßen Pſalmenlieder —
»Ihr gabt dem Sünder ſeinen Glauben wieder
»Und ſeine Thränen und ſein Paradies!«

Hold blickt der Mond auf's grüne Thalgefilde,
Das ſilberhell der Roknabad durchrauſcht
Ein frommes Mutterauge, das voll Milde
Des Säuglings träumeriſchen Schlaf belauſcht.
Die Blumen hauchen ihre ſüßen Düfte,
Nachtfalter gaukeln durch die Frühlingslüfte —
Ein Kinderſchwarm, der ſüße Beeren ſucht.
Der Zedernwald rauſcht dumpf mit ſeinen Zweigen —
Ein finſt'rer Greis, der Freude wünſcht zu zeigen,
Doch heimlich ſeinen ſteifen Gliedern flucht.

Was regt ſich dort im Schatten der Platane?
Ein Jägertroß, der vor dem Panther flieht?
Iſt's eine frommgeſinnte Karavane,
Die vom Prophetengrabe heimwärts zieht?

Digitized by Google

Nein, das ſind keine pantherſcheuen Jäger,
Kein Pilgerzug ſtillheit'rer Turbanträger,
Der ſeine Schuld in Mekka hat beweint —
Das Flügelpaar, die Pracht der Goldgewande
Verräth die Kinder aus dem Feenlande,
Die hier die Luſt zum Tanze hat vereint.

Wer kennt ſie nicht die holden Lichtgeſtalten?
Im Mondenſchein durchrauſchen ſie die Luft,
Auf ſtiller Flur den Reigentanz zu halten,
Und einzuſchlürfen Thau und Roſenduft.
Doch ungenoſſen glänzt zum zweiten Male
Der Honigtrank in duft'ger Roſenſchale,
Denn trübe Pflicht verſtimmt die Elfenſchar.
Ein Machtgebot berief ſie aus der Ferne,
Gericht zu halten auf dem grünen Sterne,
Der ihrer Spiele liebſte Stätte war.

»Die Zeit iſt um, und deine Sendung endet,«
Spricht Ilmahar zur Letzten der Peri's,
»Ich habe dich auf dieſe Welt geſendet
»Als Liebesboten aus dem Paradies.
»Verronnen iſt des Jahres letzte Stunde,
»Und bleibt mir aus von dir die frohe Kunde,
»Daß dreimal ward dein Urſprung anerkannt:
»So raub' ich Flügel dir und Goldgewande,
»Dann bleibſt du als ein blaſſes Kind der Schande
Für alle Zeit aus Ginniſtan verbannt!«

»Was du verlangt im letzten Nachtbefehle,«
Verſetzt die blaſſe Elfe, »iſt vollbracht.
Das Frankenlied, die perſiſche Ghaſelle
Beſingt in allen Zonen meine Macht.
Ich zog zur Schlacht — die Freiheit ging zu Grabe;
Da blies mein Lied ein frommer Hirtenknabe,
Da fiel lavinenſchwer des Aelplers Hand!
Die Söldner ſanken unter ihren Streichen,
Und auf der Brücke blutbeſpritzter Leichen
Zog ſtolz die Freiheit in das Alpenland!

Digitized by Google

Ich ſang mein Lied in Odaliskenohren,
Da hat den Sinnenrauſch ein heißes Herz
Als Ketzerglauben reuig abgeſchworen,
Da rief ein blaßes Weib im Todesſchmerz:
»Es iſt ſo ſüß, für ſeine Liebe fallen!« —
D'rauf führt' ich in des Kloſters ernſte Hallen
Den Mann, den Blutſchuld in den Wald verwies;
Da ſang ich meine weichen Pſalmenlieder,
Und gab dem Sünder ſeinen Glauben wieder
Und ſeine Thränen und ſein Paradies!« —

Die ſchöne Elfe ſchweigt. Mit heitern Mienen
Verſetzt nach kurzem Sinnen Ilmahar:
„Wer ſo wie du der Menſchheit weiß zu dienen,
»Der baut des Glaubens heil'gen Hochaltar
»In jedem Herzen auf, und ihn bewundert,
»Und preist auch dieſes ſchachernde Jahrhundert
»Als Liebesboten, der vom Himmel kam.
»So weile, frommes Kind, auf dieſem Runde,
»Und träufle Balſam in die tiefe Wunde
»Des Herzens, das vom Glücke Abſchied nahm.« —

Poſaunentöne hallen durch die Lüfte;
Die Elfenſchar ſchwebt langſam himmelan,
Als trügen ſie der Roſe Moſchusdüfte
In's ferne, glanzumfloſſ'ne Ginniſtan.
Die letzte Fee ſinkt naſſen Auges nieder,
Den Hain durchrauſchen Nachtigallenlieder,
Als mahnten ſie die ſchluchzende Peri:
Erliege nicht den eignen, tiefen Schmerzen —
Verblutend rufen tauſend bleiche Herzen
Nach deinem ſüßen Balſam: Melodie!

Digitized by Google

Liedchen

von

Karoline Leonhardt Lyser.

Wenn im Lenz die Knospen springen
Und die gold'ne Sonne glüht,
Hört man alle Vögel singen
Und der Lerche lieblich' Lied.

Wem im Herzen Liebe lebet
Spricht zur Theuersten im Sang,
Durch die Abendstille bebet
Gold'ner Zither Saitenklang.

Will das süße Kind nicht schlafen
Und ist doch schon lange müd',
Singt man ihm von weißen Schafen
Und es schließt sein Augenlied.

Doch die Lieder sind nur Lieder,
Tönen sie ganz unbewußt,
Und zum Herzen spricht nur wieder
Was entstieg der freien Brust!

Digitized by Google

Giuſeppe Tartini.

Hiſtoriſche Novelle

von

Auguſta Karol. Wenrich.

Es war um die Stunde der Mitternacht, als ein furchtbares Unwetter über das freundliche Peſaro losbrach. Schwarzes Gewölk, das wie rieſige Berge am Horizonte ſich gethürmt, hatte die ſternhelle Nacht des italiſchen Himmels in dichte Finſterniß gewandelt, die nur von Zeit zu Zeit durch kreuzende Blitze erhellt ward. Laut brüllte der Donner, begleitet von dem Heulen des Sturmes, der wie ein Orkan von der See über das Land hereinbrach, und den in Strömen herabſtürzenden Regen durch die Straßen des Städtchens peitſchte. In dieſem Aufruhre der Natur ſuchte Alles, was Leben und Odem hatte, ein ſchützendes Obdach zu gewinnen, und Stadt und Flur glich einer Einöde, wo alles Leben erſtorben. Und doch ließ ein gewaltiger Blitzſtrahl, der für einige Sekunden die Rabennacht zertheilte, auf der Straße vor Peſaro die Geſtalt eines Pilgers erblicken, der in grobhärenem Gewande, den Stab in der Hand, muthig gegen Sturm und Regen kämpfte. Er ſchritt auf ein Licht zu, das, einer Oſteria angehörend, wie ein leitendes Geſtirn dem Wanderer vorzuleuchten und ihn einzuladen ſchien, gegen die Wuth der Elemente Schutz zu ſuchen. Als er nach ſchwerem Kampfe endlich das erleuchtete Haus erreicht, hielt es nicht leicht, ſich Einlaß zu ver-

Digitized by Google

ſchaffen. Dreimal mußte der Schwergeprüfte ſein Pochen an dem wohlverriegelten Thore wiederholen, immer wurde der hilfeſuchende Laut von dem Rollen des Donners und dem Heulen des Sturmes übertäubt. Endlich hörte er Tritte und Schlüſſelgeraſſel; knarrend öffneten ſich die Thorflügel, um den Harrenden einzulaſſen.

»Darf ich hoffen,« ſprach der Pilger mit wohltönender Stimme zu dem Oſtiere, der ihm geöffnet, »in Euerm Hauſe Schutz gegen das wüthende Unwetter zu finden?«—

»Warum nicht, frommer Bruder,« autwortete ehrerbietig der Wirth, »bequem werdet Ihr's freilich nicht haben, denn mein Haus iſt von den Leuten Sr. Eminenz Georgio Cornaro, des Biſchofs von Padua, gefüllt; doch tretet immer ein, ein leeres Plätzchen wird ſich wohl noch finden.«

»Weiſt mir den einſamſten Winkel Eures Hauſes an; ein Mann meines Standes läßt ſich an Allem genügen, und taugt nicht für die Geſellſchaft luſtiger Gäſte,« ſprach mit bebender Stimme der Mönch.

»Wenn es Euch ſo gefällt, ſo führe ich Euch in ein Dachſtübchen, das zwar etwas beſchränkt, aber für einen genügſamen Mann immer groß genug iſt.« Mit dieſen Worten leuchtete der Wirth ſeinem Gaſte ein paar Treppen hinan, öffnete ein enges Kämmerlein, erſuchte ihn, hier einzutreten, und es ſich ſo bequem als möglich zu machen.

»Cornaro, Cornaro!« murmelte der Pilger, indem er ſich auf einen Seſſel warf, »verhaßter Name, der mich wie ein Dämon hetzt, das ſchönſte Glück meines Lebens zerſtörte, und ſelbſt dem Flüchtigen, von Hunger und Durſt und dem Kampfe mit den Elementen Erſchöpften, keine Ruhe gönnt. Und doch,« fuhr er nach einer Pauſe ſtillen Nachdenkens fort, »was kann ich beginnen? Soll ich, erſchöpft wie ich bin, in dem furchtbaren Unwetter meine Flucht fortſetzen? Würde ich nicht dadurch den Argwohn der Häſcher, die mir auf der Spur ſind, erwecken? Nein, ich muß, ich will blei-

Digitized by Google

ben; ſcheinbar ſorglos will ich mich zur Ruhe begeben, wenn ich zuerſt euch, meine einzigen Vertrauten, die ihr an mir zu Verräthern werden könntet, in Sicherheit gebracht habe.» Mit dieſen Worten zog er unter dem durchnäßten Pilgergewande einen Degen und eine koſtbare Amati hervor, die er ſorgfältig in dem Bette vergrub, das die Kammer dem Ermüdeten darbot. Nachdem er den Riegel der Thüre vorgeſchoben, warf er ſich neben ſeine Vertrauten auf das Lager hin, und bald verſcheuchte ein erquickender Schlummer das Sorgenheer, das ſeine jugendliche Stirne umlagerte. Nicht lange hatte er die Wohlthat der Ruhe genoſſen, als ein heftiges Pochen an der Thüre ihn aus dem Schlafe ſchreckte. Unwillkürlich fuhr die Hand des Aufgeſchreckten nach dem Degen; dann, auf dem Lager ſich aufrichtend, fragte er nach der Urſache der Störung.

»Verzeiht, frommer Bruder!» ließ ſich des Wirthes ſchüchterne Stimme vernehmen, »die Leute Sr. Eminenz, trunkenen Muthes, wie ſie ſind, wollen durchaus Eure Bekanntſchaft machen, und beſtehen darauf, daß ich Euch in ihre Geſellſchaft einführe. Erzeugt mir alſo, um der Ruhe meines Hauſes willen, den Gefallen, und folget mir für einen Augenblick in das Gaſtzimmer.»

»Die Leute Sr. Eminenz,» erwiderte der Pilger, »ſind ſehr neugierig und unhöflich, daß ſie einem müden Wanderer nicht ſein Bischen Ruhe gönnen; doch wenn es darauf ankommt, die Ruhe Eures Hauſes zu erhalten, ſo bin ich bereit, ihrem unziemlichen Begehren zu willfahren.» Damit erhob er ſich von dem Lager, legte den Degen wieder zur Seite ſeiner Amati, als ſollte er in ſeiner Abweſenheit das koſtbare Kleinod bewachen, und befand ſich bald im Kreiſe der lärmenden Gäſte.

»Wir haben Euch fordern laſſen,» riefen mehre Stimmen zugleich, »um zu erfahren, wer der Mann ſei, der die Geſellſchaft ehrlicher Leute verſchmäht; ſeid alſo ſo gut,

Digitized by Google

uns Euren Namen und Stand, so wie den Zweck Eurer Reise zu eröffnen.» Unter diesen Worten sah sich der Fremde von mehren trotzigen, herausfordernden Gesichtern umdrängt, die einen weniger herzhaften Mann leicht aus der Fassung hätten bringen können.

»Nicht Mangel an Achtung, meine Freunde, sondern das Bedürfniß der Ruhe bewog mich, auf das Vergnügen Eurer Gesellschaft zu verzichten. Hätte ich voraussetzen können, daß Ihr an meiner unbedeutenden Person einiges Interesse fändet, so würde ich Euch, ohne mich erst dazu auffordern zu lassen, gesagt haben, daß ich mich Franzesko Urbino nenne, ein Diener des heiligen Franziskus von Assisi sei, und eine Wallfahrt nach dem Grabe dieses gotterleuchteten Mannes mache.»

»Das können wir glauben, wenn wir wollen, und für eine Lüge halten, wenn es uns beliebt,» sprach ein riesenhafter Mann, welcher der Führer der Andern zu sein schien; »könnt Ihr beweisen, derjenige zu sein, für den Ihr Euch ausgebet?»

»Hier ist ein Schreiben von Sr. Eminenz Georgio Cornaro, das den Bruder Franzesko Urbino dem Abte der heiligen Brüderschaft von Assisi empfiehlt.»

Der Mann stierte das Blatt eine Zeitlang mit prüfenden Blicken an und gab es dann dem Fremden zurück mit den Worten: »Schon gut! Ihr könnt Euch wieder zur Ruhe begeben.»

Der Fremde wünschte der Gesellschaft eine gute Nacht, und kehrte mit erleichtertem Herzen in sein Kämmerlein zurück.

So stürmisch die Nacht gewesen, so heiter und mild zog der erwachende Morgen am Horizonte herauf. Mit fröhlichen Weisen begrüßten ihn tausend gefiederte Sänger, nicht mehr gedenkend der Noth, die das Unwetter der vergangenen Nacht ihnen bereitet. Nicht so heiter zog ein Sän-

Digitized by Google

ger höherer Art, Franzesko Urbino, dahin, deſſen Bruſt, ob auch der Kampf der Elemente ausgetobt, bange Beſorgniß erfüllte.

Zwei Stunden mochte er ungefähr gepilgert ſein, und ſchon begann die höher ſteigende Sonne brennende Strahlen zu entſenden, als er plötzlich ſeinen Namen rufen hörte. Erſtaunt blickte er zurück, und gewahrte mit nicht geringem Schrecken, daß eine gewaffnete Reiterſchar, in welcher er nur zu bald die unhöfliche Geſellſchaft der vergangenen Nacht erkannte, in aller Eile ihm folgte. Bevor er noch zu einem Entſchluſſe, wie er der drohenden Gefahr ſich entzöge, gekommen, ſah er ſich von den Reitern eingeholt und umringt.

»Vergebt,« rief ihm der Führer derſelben zu, »vergebt, Herr Franzesko Urbino, daß wir Euch neuerdings mit unſerer Gegenwart beläſtigen; aber in Eurem letzten Nachtlager habt Ihr ein Schreiben von ſchöner Hand an Giuſeppe T*** vergeſſen, das für Euch und uns von großem Werthe zu ſein ſcheint. Vermuthlich könnt Ihr uns über den Mann, der dieſen Namen führt, einigen Aufſchluß geben, denn wir haben von Sr. Eminenz, Georgio Cornaro, den Befehl, den Genannten, wo wir ihn immer treffen, feſtzunehmen.« Erbleichend hörte der Pilger des Reiters höhniſche Rede; doch im nächſten Augenblicke gewann er ſeine Faſſung wieder, riß unter dem Pilgergewande einen blanken Degen hervor, entſchloſſen, ſeine Freiheit gegen die überlegene Schar zu vertheidigen.

»Laßt das bleiben, mein Freund!« herrſchte ihm der Führer der Reiterſchar zu, »es führt zu unnützem Blutvergießen, und wird Euer Schickſal eher verſchlimmern als verbeſſern. Wir kennen Euch zwar als den tüchtigſten Fechter von Padua: aber Einer gegen Zehn iſt doch barer Unſinn.« Der Pilger, die Wahrheit dieſer Bemerkung nicht verkennend, überlieferte ſchweigend ſeinen Degen dem Führer, wurde ge-

Digitized by Google

bunden, auf ein Saumroß geſetzt, und zurück bewegte ſich der Zug gegen Padua hin.

Der Abend war gekommen, und ermattet von des Tages Hitze und dem beſchwerlichen Ritte hielt die Reiterſchar mit ihrem Gefangenen an einer Oſteria von Rimini. Giuſeppe ward in ein Gemach gebracht, deſſen Thüre und Fenſter ſo wohl verwahrt waren, daß ein Entkommen unmöglich ſchien. Man nahm alſo keinen Anſtand, den Gefangenen ſeiner Bande zu entledigen, ſetzte ihm ein einfaches Mahl vor, und empfahl ihm, durch einen geſunden Schlaf zum Ritte des folgenden Tages ſich zu ſtärken.

Während die Reiter, vergnügt über den gelungenen Fang, in der Gaſtſtube ſich gütlich thaten, ging der Gefangene trübſinnig in ſeinem einſamen Kerker auf und ab, und verwünſchte die Härte der Menſchen, die erſt ſein Glück vernichtet, und jetzt auch des einzigen Gutes, das ihm geblieben, der Freiheit ihn beraubt hatten. In dieſer trüben Stimmung fiel ſein Blick auf ſeine Amati, welche die gutmüthigen Reiter, als ein harmloſes Spielzeug, ihm gelaſſen.

»So ſei denn du meine Tröſterin im Ungemach, klage du den tauben Wänden dieſes Gemaches die Leiden eines liebenden, zerriſſenen Herzens!« Mit dieſen Worten ergriff er ſein Lieblingsinſtrument, und ergoß das überſtrömende Gefühl in die zärtlichſten, ſchwermüthigſten Melodien, die je ein Meiſter der Geige entlockte.

Doch nicht allein die gefühlloſen Wände, auch die gefühlvolle Marietta, die achtzehnjährige Tochter des Oſtiere, vernahm die rührenden Töne des Inſtrumentes. Schon bei der Ankunft der Reiterſchar hatte das blaſſe, jugendliche Geſicht des Gefangenen die Neugier und das Mitleid des Mädchens erregt; es hatte ſich um deſſen Schickſal erkundigt, und erfahren, daß ein Liebesverhältniß ihm den Zorn eines mächtigen Prälaten zugezogen, auf deſſen Be-

Digitized by Google

fehl der Flüchtige verhaftet worden, und nun einem traurigen Schicksale entgegen geführt werde. Mehr brauchte es nicht, um die Theilnahme einer gefühlvollen Jungfrau, wie Marietta war, auf den höchsten Grad zu steigern, was sie auch antrieb, unter den Fenstern des Gemaches, wo der Fremde eingekerkert war, zu weilen, um auf irgend eine Weise mit ihm in Berührung zu kommen. Hier war es, wo sie die klagenden Töne des herrlichen Instrumentes vernahm; und hatte schon früher das traurige Loos des Gefangenen ihre Theilnahme auf das Höchste gesteigert, so ging diese Theilnahme nun in den Entschluß über, den Unglücklichen, durch welches Mittel immer, aus seiner Haft zu befreien. Auf dem gewöhnlichen Wege durch Thüre oder Fenster war kein Entkommen möglich; denn die letzteren waren mit starken eisernen Stäben verwahrt, und vor der Thüre hielt ein bewaffneter Reiter Wache. Doch war noch ein Ausweg, der den spähenden Blicken der Reiter entgangen war. Eine Fallthüre, über welche man, da sie nicht gebraucht wurde, ein Bett gestellt, führte aus dem Gemache des Gefangenen in den Keller; durch diese wollte Marietta das Rettungswerk vollbringen.

Die Nacht war schon weit vorgerückt, und die lustigen Reiter lagen, nachdem sie sich an Speise und Trank gütlich gethan, in tiefen Schlaf versunken. Auch der Gefangene hatte seine Amati aus der Hand gelegt, und sich auf sein hartes Lager geworfen. Aber der Schlaf floh seine Augen; unstät schweiften seine Gedanken umher, bis sie ihn endlich nach Padua trugen, wo der bitterste Haß und die zärtlichste Liebe ihn erwarteten. Während bald düstere, bald freundliche Bilder vor seiner Seele vorüberzogen, glaubte er ein leises Geräusch in dem einsamen Zimmer zu vernehmen. Erstaunt blickte er in dem monderleuchteten Raume umher; doch entdeckte er nichts, was das Geräusch hätte verursachen können. Indeß wurde der Laut immer vernehm-

Digitized by Google

licher, und ſchien unter dem Bette, auf welchem er lag, hervorzukommen. Er ſprang auf, ſtarrte unter das Bett, und gewahrte mit Entſetzen, daß eine Fallthüre leiſe ſich hob, und ein ſchwacher Lichtſtrahl durch die Oeffnung in das Gemach drang. Schon fürchtete er einen meuchleriſchen Ueberfall, und verwünſchte den feigen Entſchluß, ſeinen Degen den Häſchern ausgeliefert zu haben, als der ſchwarzgelockte Kopf einer Jungfrau zum Vorſchein kam, die mit aufgehobenem Finger zu ſchweigen und unverzüglich ihr zu folgen bedeutete. Voll Erſtaunen und Freude folgte der Gefangene ſeiner liebenswürdigen Retterin, und bald hatten Beide den freien Hofraum erreicht.

»Jetzt flieht, ſo ſchnell Eure Füße Euch tragen,« ſprach Marietta, »ein Führer wird Euch begleiten und ſicher zu meinen Verwandten im nächſten Dorfe bringen, wo Ihr ſo lange Euch bergen könnt, bis Eure Verfolger, des vergeblichen Suchens müde, die Gegend verlaſſen haben.«

»Edelmüthiges Mädchen!« rief der Befreite, »womit kann ich dieſen Dienſt dir lohnen?«

»Keine Worte!« flüſterte das Mädchen, »Euer unglückliches Schickſal und Eure göttliche Kunſt geben Euch Anſpruch auf die Theilnahme jedes gefühlvollen Herzens. — Aber die Nacht eilt mit ſchnellen Schritten zu Ende, flieht, um des Himmels willen, und verliert nicht die koſtbare Zeit mit unnützen Worten.«

»So lebe denn wohl!« ſprach der Scheidende und drückte einen dankbaren Kuß auf die erröthenden Wangen der Jungfrau. »Aber Gott! meine Amati, ich habe ſie in der Verwirrung in meinem Kerker vergeſſen.«

»Laßt ſie, denkt nur an Eure Rettung,« drängte das Mädchen, »Eure Geige, ſoll bei uns nicht verloren ſein.«

»Nein, nein!« erwiderte der eigenſinnige Künſtler, »lieber mein Leben, als meine Amati!«

Digitized by Google

»So wartet denn und haltet Euch ruhig, böser Mann, ich eile zurück, vielleicht gelingt auch das noch.« Sie verschwand und kehrte in wenigen Augenblicken mit dem kostbaren Instrumente zurück, preßte es mit Heftigkeit dem ängstlich Harrenden in die Hand, und drängte ihn mit liebender Gewalt auf den Weg.

Das Abendgebet in der Klosterkirche von Assisi war geendet, und die Mönche kehrten in ihre einsamen Zellen zurück, als ein Pilger, der während des Gottesdienstes, einem Steingebilde gleich, auf den Stufen eines Altares gelegen, sich erhob, und einem der vorübergehenden Priester einen freundlichen Gruß zunickte. Verwundert über die Zutraulichkeit des Unbekannten stand der Mönch und betrachtete mit Wohlgefallen das schöne, ausdrucksvolle Gesicht, das nicht zu dem groben Gewande, das der Mann trug, zu passen schien.

»Ihr kennt mich wohl nicht mehr, guter Vater Ambrosio!« hub der Fremde an, mit einem herzlichen Drucke die Hand des Priesters fassend.

»Wohl scheinen mir Eure Züge bekannt,« erwiderte der Gefragte, doch kann ich mich nicht erinnern, wem sie angehören, und wo ich Euch gesehen.«

»Erinnert Ihr Euch denn nicht mehr des Sohnes Eures Bruders, Giuseppe?«

»Giuseppe!« rief der Alte, den Pilger mit Heftigkeit an seine Brust drückend, »ja, du bist Giuseppe, die Züge meines Bruders stehen unverkennbar auf deinem Gesichte geschrieben. Aber was in aller Welt führt dich nach Assisi, dich, den ich in Padua wähnte?«

»Ein feindliches Schicksal, guter Oheim, das mir nicht einmal gestattet, den ehrlichen Namen meines Vaters

Digitized by Google

zu führen. Doch ist hier nicht der Ort, weiter davon zu sprechen. Wenn ich, wie ich vertraue, in Eurer Zelle eine Freistätte gefunden habe, so sollt Ihr Alles erfahren.»

»Ich will hoffen, daß der Sohn meines Bruders sich keines Verbrechens schuldig gemacht hat; ist dies der Fall, so kannst du mit Zuversicht auf meinen und meiner geistlichen Brüder Schutz rechnen.» Mit diesen Worten führte der Alte seinen Neffen liebkosend in seine Zelle, begierig zu erfahren, welcher Unstern den hoffnungsvollen Jüngling in die Welt hinausgeschleudert habe.

»Ihr wißt, lieber Oheim!» hub Giuseppe an, nachdem die ersten Ausbrüche des freundschaftlichen Wohlwollens von beiden Seiten vorüber waren, »daß ich von meinen Eltern, ein unerfahrener Jüngling von 18 Jahren, auf die hohe Schule nach Padua geschickt ward, um mich daselbst dem Studium der Rechte zu weihen. Im Anfange that ich dies mit Eifer und Erfolg; doch als ich, nach dem Beispiele meiner Kameraden, mich auch in ritterlichen Künsten zu üben begann, zog mich der Fechtboden bald mehr an, als die Hörsäle der Professoren, so daß ich den größeren Theil des Tages auf jenem mich herumtummelte. Dazu kam meine angeborne Neigung zur Musik, die in Padua, wo ich so manchen ausgezeichneten Künstler hörte, zur Leidenschaft sich steigerte. So theilte ich denn meine Zeit zwischen dem Degen und der Geige, und so kam es, daß ich in Padua bald für den besten Fechter und Geiger galt: während ich der Wissenschaft, um derenwillen ich die Hochschule besucht, immer mehr entfremdet wurde. Da es mir klar war, daß ich als Rechtsgelehrter nie eine erträgliche Rolle spielen würde, so faßte ich den Entschluß, mich von der Rechtsgelehrsamkeit ganz loszusagen, und die Fechtkunst zu meinem Berufe zu wählen. Für diesen Beruf schien mir Neapel oder Paris der angemessenste Ort zu sein, und schon war ich entschlossen, mich nach der letzten Stadt zu begeben, als die Liebe einen Strich

Digitized by Google

durch meine Rechnung zog, und mich in Padua zurückhielt.

»Das Jahrgeld, das meine Eltern zu meiner Unterstützung in Padua ausgesetzt hatten, konnte bei meinem Hange zu Unterhaltungen nicht hinreichen; ich sah mich also genöthigt, das Fehlende durch Unterricht, den ich in verschiedenen Gegenständen, besonders in der Musik ertheilte, einzubringen. Unter der Zahl meiner Schüler befand sich ein Mädchen, das zwar arm an Geld, aber überreich an geistigen und körperlichen Vorzügen war. Der vertraute Umgang in den Lehrstunden erzeugte bald gegenseitige Liebe, und unbekannt mit der Welt und ihren Rücksichten glaubten wir nichts Besseres thun zu können, als den Bund unserer Herzen durch den Segen des Priesters befestigen zu lassen. Doch kaum war dies geschehen, als ein doppeltes Ungewitter über uns losbrach. Meine Eltern, die durch diesen Schritt ihre glänzenden Aussichten mit mir auf einmal vernichtet sahen, entzogen mir ihre Unterstützung, und nicht minder war der mächtige Bischof von Padua, Georgio Cornaro, dessen Familie meine Costanza angehörte, über mich entrüstet. Der Prälat hatte mit seiner Verwandten wahrscheinlich andere Absichten, die durch unsere geheime Verbindung gleichfalls vereitelt wurden. Er erklärte mich für den Verführer des Mädchens, und drohte, mich das ganze Gewicht seiner Macht und Rache fühlen zu lassen. Was nun beginnen? Den Verlust der väterlichen Unterstützung hätte ich wohl durch Unterricht im Fechten und in der Musik ersetzen können, aber gegen den Zorn des gewaltigen Prälaten vermochte mich keine Macht in Padua zu schützen. Es blieb mir also nichts, als schleunige Flucht übrig. Costanza verschaffte mir durch den Kammerdiener Cornaro's ein Empfehlungsschreiben für den Bruder Franzesko Urbino an den Abt der frommen Bruderschaft in Assisi; ich riß mich aus den Armen des geliebten Weibes, und bevor der Bischof seine Drohung

Digitized by Google

in's Werk ſetzte, war ich im Pilgergewande auf dem Wege nach Aſſiſi. Indeß hatte Cornaro meine Flucht erfahren und ſandte mir Häſcher nach, denen ich jedoch durch den Beiſtand wohlwollender Menſchen glücklich entkommen bin. Und nun, lieber Oheim," fuhr Giuſeppe, als er ſeine Erzählung geendet, fort, »glaubt Ihr, daß ich in Eurem Kloſter unter fremdem Namen eine Freiſtätte gegen Cornaro's Nachſtellungen finden könne, ſo will ich meinen Wanderſtab hier niederlegen; wenn nicht, ſo werde ich mein Heil weiter ſuchen müſſen."

»Bleibe hier, mein Sohn!" ſprach der Oheim; »leicht werde ich von dem Oberhaupte unſerer Brüderſchaft, das mich mit ſeiner beſondern Gunſt beehrt, die Erlaubniß erhalten, einen Verwandten, der von einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande zurückkehrt, bei mir zu behalten. Nur muß ich dir rathen, dich innerhalb des Weichbildes unſers Kloſters zu halten: weil weitere Ausflüge leicht zu deiner Entdeckung führen, und uns in unangenehme Berührung mit Cornaro bringen könnten. An Beſchäftigung wird es dir nicht fehlen, und wenn du auch deine Fechtkunſt etwas verlernen ſollteſt, ſo kannſt du deſto mehr deiner Vorliebe für Muſik leben. Auch wird unſer Padre Boemo, der geſchickteſte Orgelſpieler der Umgegend, es nicht fehlen laſſen, mit ſeinen gründlichen Kenntniſſen in der Muſik dir an die Hand zu gehen."

Giuſeppe blieb alſo im Kloſter von Aſſiſi, und ward durch ſein gefälliges Weſen und ſein ausgezeichnetes Spiel bald der Liebling der geſammten Brüderſchaft. Der Padre Boemo, froh, einen ſo leidenſchaftlichen Verehrer ſeiner Kunſt, als Giuſeppe war, in den einſamen Kloſtermauern zu haben, unterrichtete ihn auf dem Flügel, und führte ihn in die Geheimniſſe der Kompoſizion ein. Unter ſolchen Beſchäftigungen floßen dem Flüchtlinge in ſeiner ſtillen Freiſtätte die Stunden heiter und ſchnell dahin, und nur die

Digitized by Google

Erinnerung an ſeine Coſtanza trübte das einfache, ganz der Kunſt geweihte Leben.

Eines Abends ſaß Giuſeppe an ſeinem Pulte, neben ihm Geige und Flügel, mit deren Hilfe er ein Solo für den nächſten Feſttag zu komponiren ſuchte. Doch vergebens; Coſtanza's Bild ſchwebte ihm immer vor der Seele, und ließ keinen muſikaliſchen Gedanken aufkommen. Die Nacht war ſchon weit vorgerückt, und noch war das Blatt, das vor ihm lag, leer; denn je mehr er die Sehnſucht nach dem theuren Weibe zu bannen ſuchte, deſto mächtiger wurden die Gefühle, die ſeine Seele beſtürmten. Ermattet von dem vergeblichen Ringen gegen eine übermächtige Leidenſchaft, verſank er um die Stunde der Mitternacht in leichten Schlummer. Da dünkte es ihn, als pochte Jemand mit Heftigkeit an. Alsbald öffnete ſich die verriegelte Thür, und herein trat eine ſonderbare Geſtalt. Es war ein kleines Männchen, in rothem Mantel, mit Grauen erregenden Zügen, einen unförmlichen Klumpfuß mit ſcheinbarer Mühe nachſchleppend.

»Verzeiht, Signor Giuſeppe!« krächzte der Kleine, »wenn ich Euch ſtöre; ich ſah Euch traurig, und kam, um Euch meine geringen Dienſte anzubieten.«

»Was ſollen mir deine Dienſte?« fragte Giuſeppe, den Mann mit Erſtaunen und nicht ohne Grauen betrachtend.

»O ſehr viel,« entgegnete grinſend der Alte, »wo kein Sterblicher zu helfen vermochte, habe ich ſchon geholfen. Auch rechne ich meine Dienſte gar nicht hoch an: nur zwei Tropfen von Eurem jungen Blute, und Ihr könnt' haben, was Euch gelüſtet.«

»Wohlan,« rief Giuſeppe mit Haſt, »ſo bringe mir augenblicklich meine geliebte und ſo lang entbehrte Coſtanza.«

Der Kleine ging zur Thüre, öffnete ſie, und alsbald flog Coſtanza herein, und lag an des überſeligen Gatten Bruſt.

Digitized by Google

»Haſt du ſonſt noch einen Wunſch?« fragte mit triumphirendem Hohnlächeln das Männchen.

»Ja wohl,« erwiderte Giuſeppe, »verſtehſt du auch etwas von Muſik?«

»Das will ich hoffen, und zwar ſo viel, daß Ihr, trotz Eurer Meiſterſchaft auf der Geige, noch manches Jahr bei mir in die Schule gehen könntet.«

»So nimm denn die Geige, die auf dem Flügel liegt, ſie iſt eines der köſtlichſten Inſtrumente, das aus Amati's Meiſterhand hervorgegangen iſt. Aber nimm dich in Acht, daß du dem herrlichen Inſtrumente nicht Schande machſt.«

Der Kleine ergriff die Geige; doch wer beſchreibt Giuſeppe's Staunen, als jener in die Saiten griff. Nachdem er in vierſtimmigen Akkorden das Griffbret von unten bis oben im ſchnellſten Tempo durchlaufen, als wollte er das Inſtrument auf die Probe ſtellen, begann er ein Adagio, voll der ſchmelzendſten Melodien und überraſchendſten Uebergänge, wie ſie die kühnſte Fantaſie eines ſterblichen Künſtlers nie zu erſinnen vermochte. Das Adagio ſchloß mit einer Fermate, an die ſich eine unendliche Trillerkette reihte, welche den Uebergang zu dem ausgelaſſenſten Allegro machte. Was Giuſeppe je von Schwierigkeiten auf ſeinem Inſtrumente verſucht, war nur Kinderſpiel gegen die ungeheuren Paſſagen und Sprünge, die der unheimliche Geiger mit einer Schnelligkeit und Reinheit ausführte, die alle Vorſtellung übertraf. Und als nun das Tonſtück ſeinem Ende nahte, ging das Allegro in ein ſolches Preſtiſſimo über, daß das erſtaunte Ohr den Tönen kaum mehr zu folgen vermochte. Seiner Sinne nicht mehr mächtig, wollte Giuſeppe aufſpringen und dem übermenſchlichen Geiger ſich zu Füßen werfen, als er — aus ſeinem Traum erwachte. Er rieb ſich die Augen, blickte ſcheu in der engen Zelle umher, um ſich zu überzeugen, ob das Vernommene wirklich, oder ob nur ein Traum ihn geäfft habe. Aber Todtenſtille herrſchte

Digitized by Google

im ganzen Kloſter, die Thüre war verriegelt, ſeine Amati lag ruhig an derſelben Stelle, wohin er ſie gelegt, und es blieb kein Zweifel, daß die Wunder, die er geſehen und gehört, nur ein ſchöner Traum geweſen. Doch die Töne, welche das grauenhafte Männchen dem Inſtrumente entlockt, waren Giuſeppe's Gedächtniß nicht ganz entſchwunden; ſchnell ergriff er die Geige und ſuchte das Gehörte nachzubilden; der Verſuch blieb zwar unendlich hinter dem Traumgebilde zurück, doch hatte er, bis der Morgen graute, eines der herrlichſten Tonſtücke geſchaffen.

Das Oſterfeſt war gekommen, und eine zahlloſe Menge gläubiger Chriſten ſtrömte zur heiligen Meſſe in die Kloſterkirche von Aſſiſi. Feierlich war der majeſtätiſche Dom erleuchtet, und von dem hohen Chore ertönten, wie aus höheren Sphären, die ergreifendſten Geſänge, geeignet, die Seele auf den Fittigen der Andacht zum Throne des Ewigen emporzutragen. Eben hatte man das Benediktus angeſtimmt, als ein Violinſolo erklang, das durch die höchſte Vollendung im Vortrage alle Anweſenden mit Bewunderung und Entzücken erfüllte. Unwillkürlich wendeten ſich Aller Blicke nach dem Chore, um den Meiſter zu ſehen, der ſolche Töne zu ſchaffen verſtand. Aber ein dichter Vorhang entzog den Chor den Augen der Neugierigen. Doch der Zufall wollte, daß der herrliche Künſtler nicht verborgen bliebe. Ein heftiger Windſtoß, der durch ein offenes Fenſter des Domes eindrang, faßte den Vorhang und lüftete ihn, ſo daß der ganze Chor, und mit ihm der bewunderte Soloſpieler den Augen der Verſammelten Preis gegeben wurde. Unter dieſen befand ſich ein Bewohner Padua's, den das treffliche Spiel vor Allen hingeriſſen hatte. Wie dieſer den Meiſter erblickt, glaubt er ſeinen Augen nicht trauen zu dürfen; denn es iſt ein Be-

Digitized by Google

kannter, es iſt Giuſeppe Tartini, der Flüchtling von Padua, der den bezauberten Bogen führt. Während er noch zweifelnd nach dem Chore hinſtarrt, ſinkt der Vorhang, und entzieht den räthſelhaften Mann ſeinen Blicken. Aber die ſchönen Züge ſchweben noch immer vor ſeiner Seele, und je mehr er nachſinnt, deſto mehr wird es ihm zur Gewißheit, daß er Tartini geſehen. Nur begreift er nicht, wie es möglich, in ſo kurzer Zeit zu ſolcher Meiſterſchaft auf dem ſchwierigſten der Inſtrumente ſich emporzuſchwingen. Er verläßt die Kirche mit dem Vorſatze, ungeſäumt nach Padua zurückzukehren, und Tartini's Gattin von dem, was er geſehen und gehört, Nachricht zu geben.

Auch wir verlaſſen den Helden unſerer Erzählung unter den Glückwünſchen, welche die frommen Väter von Aſſiſi über ſein ausgezeichnetes Spiel ihm darbringen, und wenden unſern Blick gleichfalls nach Padua, wo ein beſchränktes Stübchen unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt. Einfach, doch nicht ohne Geſchmack, iſt des Stübchens Geräthe, und ſeine einzige Zierde ein Bildniß, in welchem wir leicht Tartini's geiſtreiche Züge erkennen. Tiefe Stille herrſcht in dem engen Raume, die nur von Zeit zu Zeit durch leiſe Seufzer unterbrochen wird. Es ſind die Seufzer eines reizenden weiblichen Weſens, das, die Augen ſtarr auf das Bildniß gerichtet, auf einem Ruhebette lehnt. Coſtanza Tartini, denn ſie iſt es, ſitzt verſunken in Erinnerung der Vergangenheit: wie ſie nur wenige Tage der Wonne an des geliebten Gatten Seite verlebt, wie ein feindliches Geſchick ſie von einander geriſſen und noch kein Hoffnungsſtrahl der Wiedervereinigung ihre Einſamkeit erhelle. Aus dieſen trüben Gedanken wird ſie plötzlich durch ein Pochen an der Thüre aufgeſchreckt. Sie eilt, um zu öffnen, und wundert ſich, einen ihr wenig bekannten Bewohner Padua's eintreten zu ſehen.

»Verzeiht, Signora,« hebt dieſer nach einem freund-

Digitized by Google

lichen Gruſſe an, »wenn ich mir die Freiheit nehme, Eure Einſamkeit zu ſtören; doch ich rechne auf Nachſicht, wenn ich Euch ſage, daß ich Nachricht von Eurem Gemahl bringe.«

»Nachricht von Giuſeppe!« ſtammelte Coſtanza, von Angſt und Freude zugleich ergriffen. »O, ſagt mir, beſter Signor, lebt er, iſt er wohl, gedenkt er noch meiner?« —

»Er lebt, befindet ſich wohl, und gedenkt ohne Zweifel auch ſeiner liebenswürdigen Gattin. Am verfloſſenen Oſterfeſte ſah und hörte ich ihn mit Staunen und Entzücken im Kloſter von Aſſiſi, und beeilte mich, Euch die angenehme Kunde mitzutheilen.«

Die Freude des liebenden Weibes kannte keine Grenzen; drei Jahre waren, ihr ſo viele Jahrhunderte, dahingeſchlichen, ohne daß ſie von dem entfernten Gatten irgend eine Nachricht erhalten, und nun erfuhr ſie unvermuthet, er lebe, lebe mit ihr unter dem ſchönen italiſchen Himmel, und werde von den frommen Brüdern zu Aſſiſi geſchätzt und bewundert.

Doch wie keine irdiſche Wonne vollkommen iſt, alſo ward auch Coſtanza's Freude über des Gatten Wohlergehen bald getrübt durch den Gedanken an die Zukunft; denn noch immer zürnte der gewaltige Cornaro, und ſo lange er nicht den feindlichen Sinn geändert, war an keine Wiedervereinigung mit Tartini zu denken. Der Fremde bemerkte die Wolke des Trübſinns, die, nach den erſten Ausbrüchen der Freude, Coſtanza's Antlitz verdüſterte, und fragte theilnehmend nach der Urſache dieſer Veränderung.

»Edelmüthiger Signor,« erwiderte ſie ſeufzend, »ſo ſehr mich die Nachricht von meines Giuſeppe Wohlergehen entzückt hat, ſo ſehr ſchlägt mich der Gedanke an den fortdauernden Groll meines Verwandten, Cornaro, darnieder. Was ſoll ich nun beginnen? ſoll ich mich zu Cornaro's Füßen werfen, und ihn um Gnade für meinen Gemahl an-

Digitized by Google

flehen, oder soll ich nach Assisi eilen, und vereint mit Giuseppe in fremden Landen Zuflucht suchen?» —

»Wenn Ihr meinem Rathe folgen wollt,» entgegnete der Fremde, »so geht zu Sr. Eminenz, und versucht Euer Möglichstes; doch hütet Euch, Eures Gatten Aufenthalt zu verrathen, bevor Ihr die Verzeihung des Prälaten erhalten; so wie auch ich keine Seele es offenbaren werde, wie und wo ich Tartini gesehen.»

Der theilnehmende Fremde entfernte sich, Costanza warf ihren Schleier über und eilte unverzüglich zu Cornaro. Aber ihr Flehen, ihre Thränen waren fruchtlos; der stolze Bischof war unerbittlich, und der Verzweiflung nahe kehrte Costanza zurück in ihre einsame Wohnung. Doch was die Bitten des liebenden Weibes nicht vermocht, bewirkte nicht lange darauf der Zufall und das bezaubernde Spiel ihres Gatten.

Cornaro machte in Angelegenheiten der Kirche eine Reise nach Rom zum heiligen Vater, und besuchte bei seiner Rückkehr das Oberhaupt des Klosters von Assisi, mit welchem er in freundschaftlichen Verhältnissen stand. Die frommen Väter von Assisi nahmen den Bischof mit allen seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeigungen auf, und boten Alles auf, um dem Gaste seinen Aufenthalt im Kloster so angenehm als möglich zu machen.

Während Alles sich in die Nähe des Bischofs drängte und sich ihm gefällig zu machen suchte, wich ein Bewohner des Klosters, unter dem Vorwande der Unpäßlichkeit, nicht von seiner Zelle. Es war Giuseppe, den die Anwesenheit seines mächtigen Verfolgers in nicht geringe Verlegenheit setzte. Indeß leuchtete ihm doch ein Strahl der Hoffnung, daß er durch seine Kunst einen günstigen Eindruck bei dem gefürchteten Manne bewirken könnte. Am nächsten Sonntage las der Bischof die Messe in der Kirche des Klosters, und kaum vermochten die geräumigen Hallen die Menge der versammelten Gläubigen zu fassen.

Digitized by Google

Als es zum Benediktus gekommen, ertönte dasselbe Solo, das am verflossenen Osterfeste Alles zu Staunen und Entzücken hingerissen. Doch hatte schon damals der Künstler mit vollendeter Meisterschaft gespielt, so suchte er sich nun selbst zu überbieten, da es darauf ankam, seinen Verfolger zu rühren. Auch verfehlte das unübertreffliche Spiel den beabsichtigten Eindruck nicht. Die ganze Versammlung war entzückt, und selbst der greise, kalte Prälat fühlte sich durch die himmlischen Töne auf ungewöhnliche Weise erschüttert.

»Ich hätte nicht geahnt,« hob der Bischof bei der glänzenden Mittagstafel an, »daß das Kloster von Assisi einen Meister der Geige in seinen Mauern herberge, wie ich ihn weder in Padua, noch in der Hauptstadt der Christenheit, dem gesangreichen Rom, je gehört habe. Wie nennt sich der vortreffliche Künstler, um dessen Besitz, wenn ich aufrichtig sein will, ich das Kloster fast beneiden könnte?« —

»Es ist ein Verwandter unsers Bruders Ambrosio,« erwiderte der Abt, »und nennt sich Giuseppe Bordoni, ein vielgereister junger Mann, der vor ungefähr drei Jahren von einer Wallfahrt nach dem heiligen Lande zurückgekommen ist.«

Mit wohlwollendem Blicke zu Ambrosio sich wendend, fuhr der Bischof fort, »ich wünsche Euch Glück, guter Bruder, zu einem solchen Verwandten, und wenn Ihr mir einen Gefallen erweisen wollt, so sagt dem trefflichen Künstler, daß mir sein Spiel so wohl gefallen habe, daß ich ihn nach aufgehobener Tafel noch einmal zu hören wünschte.«

Ambrosio dankte, und erhob sich, um den Auftrag des Bischofs auszurichten. Nach wenigen Augenblicken kehrte er zurück und begann mit sichtbarer Verlegenheit: »Mein Verwandter findet sich unendlich geschmeichelt, daß sein geringes Talent die Aufmerksamkeit Eurer Eminenz in Anspruch genommen, und doch — verzeiht, Künstler haben ihre Grillen —, doch wagt er es, eine Bitte an Euch zu richten, von deren

Digitized by Google

Gewährung er versichert zu sein wünscht, bevor er sein Instrument zur Hand nimmt.»

»Euer Verwandter ist in der That etwas launenhaft,» erwiderte der Bischof, »und worin bestände denn die Bitte, deren Gewährung er so eifrig zu wünschen scheint?»

»Verzeihung! Giuseppe wagt es, um Eure Gnade und Euren väterlichen Segen zu bitten.»

»Nun, wenn es nichts Anderes ist, die sollen ihm bei meinem Ring und Stabe zu Theil werden, sobald er gespielt hat.»

Kaum war die Tafel aufgehoben, als aus einem Seitengemache des Speisesaales die wundervolle Geige, von einem Flügel begleitet, ertönte. So oft auch die Bewohner des Klosters Giuseppe's Kunst bewundert hatten, so gestanden sie doch mit Einem Munde, daß er noch nie mit solchem Gefühl und solcher Begeisterung gespielt habe. Das Tonstück war zu Ende, und noch saßen die Hörer regungslos in stummer Bewunderung da, als Ambrosio vor den Bischof trat, und schüchtern fragte, ob Giuseppe erscheinen und Se. Eminenz um den versprochenen Segen bitten dürfe?

»Laßt ihn kommen, mein bester Segen soll ihm zu Theil werden!» sprach der entzückte Greis, und in demselben Augenblicke sah er Tartini zu seinen Füßen liegen, und mit Thränen in dem großen begeisterten Künstlerauge um Gnade und Segen flehen.

»Wie,» rief der Bischof erstaunt, »soll das Giuseppe Bordoni sein, das ist ja Tartini?» —

»Ja, mein Neffe, Tartini ist's,» erwiderte bittend Ambrosio, »verweigert ihm nicht Eure Verzeihung und Euren Segen.»

»Nun, beim Himmel, du hast mich schwer gekränkt, junger Mann, aber deine Kunst hat Alles ausgeglichen. So empfange denn im Angesichte dieser ehrwürdigen Versammlung meine Verzeihung und meinen väterlichen Segen.»

Digitized by Google

Tartini und Ambroſio überſchütteten die ſegnende Hand des Biſchofs mit Küſſen und Thränen, und durch die ganze Verſammlung wurden Worte des Dankes und der Rührung laut.

Am folgenden Tage reiste der Biſchof mit Tartini nach Padua ab. Mit tiefer Wehmuth verließ der Letztere das Kloſter, in deſſen Mauern er ganz der Kunſt gelebt, und zu ſolcher Vollendung ſie gefördert hatte.

Doch weſſen Feder beſchreibt ſein und ſeiner Coſtanza Entzücken, als in Padua der Biſchof die Hände der ſo innig liebenden und ſo lang getrennten Gatten in einander legte, und durch ſeinen Segen den früher geſchloſſenen Bund befeſtigte. Tartini weihte von nun an ſein ganzes Leben der himmliſchen Kunſt, die ihm den Beſitz des geliebten Weibes errungen, und ward bald von ſeinen Zeitgenoſſen als der größte Meiſter ſeines Inſtrumentes bewundert.

Digitized by Google

Gedichte

von

Joh. Gabr. Seidl.

Ständchen.

Zu des Mondes sanftem Schimmer
Schickt sich wohl ein sanftes Lied,
Das mit seinem Lichtgeflimmer
Still in off'ne Herzen zieht!
Wenn die Strahlen freundlich fallen
Auf des Liebchens Fensterlein,
Schleicht wohl auch des Liedes Schallen
Unbemerkt sich mit hinein!

Licht und Klang soll sich vereinen
Zu der Liebe leisem Fleh'n,
Jenes hold ihr Haupt umscheinen,
Dieser mild ihr Ohr umweh'n.
Wenn sie wacht, — so zaub're leise
Licht und Klang ihr Auge zu,
Und verweb' auf Wunderweise
Still mein Bild in ihre Ruh'.

Wenn sie schläft, — so rufe leise
Licht und Klang sie wieder wach,
Lock' auf wunderbare Weise
Ihr Gefühl sich schmeichelnd nach;
Lasse sie ergriffen lauschen,
Lasse sie den Vorhang zieh'n,
Zweifelnd, ob die Strahlen rauschen,
Ob die Töne strahlend glüh'n.

Digitized by Google

Locke ſie zum Fenſter wieder,
Unter dem ihr Sänger ſteht,
Bis von treuem Mund hernieder
Ihm ein Gruß der Liebe weht.
Noch ein Griff dann in die Saiten,
Noch ein Klang mit voller Macht,
Noch ein ſtiller Wink vom Weiten,
Und dann gute, gute Nacht!

Bitte an den Strom.

Wohin, wohin, mit deinen Fluten,
Du ſtiller Strom aus fernem Land?
Haſt du kein Glück mir mitzubringen,
Kein Freundeswort, kein Liebespfand?

Schlägt in den ſchönen Auen allen,
Die du beſpülſt, für mich kein Herz?
In allen Städten, die du ſpiegelſt,
Kein Puls, der mitfühlt meinen Schmerz?

Ich ſteh' umſonſt an deinem Ufer,
Ich blick' umſonſt hinein in dich,
So viele tauſend klare Wellen,
Und nicht ein Tropfen Luſt für mich!

So weit du ziehſt, ſo weit du wanderſt,
So viel du ſahſt an Lieb' und Glück,
Du rauſcheſt kalt an mir vorüber,
Und läſſeſt nichts, ach! nichts zurück!

O ſo beglücke mich denn anders,
Und weil du nichts für mich gebracht,
So nimm' von hinnen, was mich quälet,
Spül' es hinweg mit Wogenmacht!

Laſſ' meine Schmerzen mich verſenken
In deiner Waſſer tiefes Grab,
Und trage ſie mit raſcher Eile
Zum fernſten Meere mit hinab.

Digitized by Google

Cantilena fumigatoria.

Inter pocula, quae stipas,
Adfer, puer, quoque pipas,
  Flammae quodque suppetat!
Mens, quae pressa jacet humi
Subito per nubes fumi,
  Tamquam Phoenix evolat!

Ergo laeti fumigemus,
Flammis atque fumo demus,
  Quidquid urget animos;
Imbres multi, pauci soles,
In diebus moestis doles
  Praetermissos lucidos!

Neve propter fumigandum
Filum puta resecandum
  Potus et colloquii!
Nam cum fumo passu pari
Bibi solet et jocari,
  Imo plus, quam alibi.

Utinam, quicumque truci
Terret fronte nos, obduci
  Tali possit nubilo!
Orbibus, quos crispat fumus,
Quasi circumsepti sumus,
  Mundo freti proprio!

Absit atra quisquis bile
Gaudium hoc credat vile;
  Non est, — imo serium!
Pipa, sic adhaerens ori,
Monet, ceu »Memento mori:
  »Nihil, nisi fumus sum!«

Digitized by Google

Rauchlied.

Statt nur Becher hier zu häufen,
Burſche, bring' uns lieber Pfeifen,
Feuer bring', was g'nügt, ſodann!
Auf des Rauches Wolkenwagen
Fährt die Seel' aus Dumpf und Zagen,
Wie ein Phönix, himmelan!

Laßt uns alſo freudig rauchen,
Und in Dampf und Glut verhauchen,
Was uns neckt und was uns nagt;
Oft iſt Regen, ſelten Sonne,
Und zum Vorwurf wird die Wonne,
Die wir thöricht uns verſagt!

Glaubt auch nicht, des Rauches wegen
Sei man um den Trunk verlegen
Und um's Wort; — es iſt nicht ſo!
Gleichen Schritt's geht mit dem Rauche
Trunk und Wort nach altem Brauche,
Friſcher nur, als anderswo.

Könnte man doch jeden ſtillen,
Trotzigen Philiſter hüllen
In ein ſolches Wolkenzelt!
Von des Rauches Kreis umrungen,
Bilden wir, zur Luft verſchlungen,
Unſ're eig'ne frohe Welt!

Fern' ſei, wer mit dürrem Herzen
Eitel nennet unſer Scherzen,
Es iſt ernſt, bedeutſam auch;
Denn die Pfeif', am Munde klebend,
Mahnt, den Baß zur Liebe gebend:
»Menſch, was biſt du? — Nichts, als Rauch!«

Digitized by Google

Der Ritter von der Rebe.

(Leſelied.)

Wir halten heute Ritterſchlag
Vor edler Freundesrunde;
D'rum gibt von ſolchem frohen Tag
Ein frohes Lied die Kunde.
Es iſt ein junger Sprudelgeiſt,
Der ſich durch Feuer werth erweiſ't,
Daß man den Schlag ihm gebe:
Als Ritter von der Rebe!

Er iſt von edlem, hohem Blut,
Von echtem, reinem Adel,
Gewärmt von Gottes Sonnenglut,
Und rein von Arg' und Tadel.
Beſcheiden ſah er lange zu,
Doch jetzt, verdroſſen träger Ruh',
Empfand er, daß er lebe,
Als Ritter von der Rebe.

D'rum ſtreift das Knappenkleid ihm los,
Beſtimmt ihm ſeine Proben,
Und ſei'n ſie noch ſo ſchwer und groß,
Er wird durch Muth ſich loben!
Wird willig dulden Drang und Druck,
Damit er bald im gold'nen Schmuck
Sich rein und blank erhebe,
Als Ritter von der Rebe!

Dann fängt ſein Lanzenbrechen an,
Sein Fechten und Turnieren,
Dann mag er zeigen, was er kann,
Und manchen Streich vollführen;

Digitized by Google

Dann ſei kein Leid, kein Schmerz, kein Gram,
So ſtark, daß er nicht lobeſam
Ihn zu bekämpfen ſtrebe,
Als Ritter von der Rebe!

Dann wird er manchem weiſen Tropf
Das Hirn gar weidlich ſäubern,
Und manchen wilden Brauſekopf
Weich machen trotz den Weibern;
Und Manchem, dem er ſchwächlich däucht,
Beweiſen, daß er nicht ſo leicht
Sein altes Recht vergebe,
Als Ritter von der Rebe.

Die Jahre werden ihm ſo recht
Zur wahren Adelsprobe,
Wenn ihn der Enkel ſpät' Geſchlecht
Noch ehrt mit größer'm Lobe!
Ja, ſeht es an, dies junge Blut,
Es iſt beſtimmt, daß es voll Glut
Uns Alle überlebe,
Als Ritter von der Rebe!

Wenn wir ſchon längſt im Grabe ruh'n,
Woran wir jetzt kaum denken,
Wird er, als Greis, noch jünger thun,
Als wir bei allen Schwänken.
Er ſtirbt gar nicht; nein — er verkühlt,
Von jüngern Brüdern weggeſpült!
Gebt ihm den Schlag! Es lebe
Der Ritter von der Rebe!

Digitized by Google

Jägers Qual.

(Mit Hornbegleitung.)

Auf, klinge, mein Horn, durch den Wald!
Du weißt ſchon, wer auf dich lauſcht,
Und wer, wenn du töneſt, gar bald
Durch's Dickicht entgegen rauſcht!
Es iſt kein Hirſchlein, es iſt kein Reh', —
Es iſt wohl mein Liebchen! —
O weh'!
Was mag's nur ſein?
Nie rieſſt du umſonſt in den Wald hinein!

Auf, klinge, mein Horn! — Hat vielleicht
Der Wind vertragen den Klang?
Und hat ſie der Ton nicht erreicht,
Auf den ſie ſchon harrt ſo bang?
Vorbei, du Hirſchlein, vorbei, du Reh!
Ich wart' auf mein Liebchen! —
O weh'!
Was mag's nur ſein?
Nie rieſſt du umſonſt in den Wald hinein!

Auf, klinge, mein Horn, nur recht hell,
Ihr Klüfte, tönt es zurück!
Wie rauſcht mir ſo höhnend der Quell!
Was ſchwimmt mir ſo trüb vor'm Blick?
Es ſchallt vom Felſen, es brauſ't vom See,
Doch fern iſt mein Liebchen! —
O weh'!
Was mag's nur ſein?
Nie rieſſt du umſonſt in den Wald hinein!

Digitized by Google

Auf, klinge, mein Horn! — Wenn ſie log,
Und dich nicht hören mehr will,
Wenn Glauben und Treu' mich betrog,
Dann, Horn, ſei für immer ſtill!
Zu tiefſt im Walde, da liegt ein See, —
Dann, treuloſes Liebchen —
Ade!
Was mag's nur ſein?
Nie riefſt du umſonſt in den Wald hinein!

Auf, klinge, mein Horn, durch den Wald!
Horch, horch, — was tönet zurück?
Es iſt ihre Stimme, die ſchallt!
Nicht täuſchet mich Herz und Blick!
Es iſt kein Hirſchlein, es iſt kein Reh,
Es iſt ja mein Liebchen!
Juhe!
Mein Horn, ſtimm' ein!
Nie riefſt du umſonſt in den Wald hinein!

Vöglein, mein Bote!

Vöglein, flieg' fort,
Vöglein, komm' wieder!
Flieg' zu der Liebſten hin,
Und ſetz' dich nieder;
Sieh, was ſie thut,
Ob ſie dem Fernen gut,
Ob ſie an mich gedacht, —
Vöglein, gib Acht!

Vöglein, flieg' fort,
Vöglein, komm' wieder!
Trag' zu der Liebſten Ohr
All' meine Lieder!

Digitized by Google

Sag': »Er iſt dein,
»Kann ohne dich nicht ſein,
»Lebt nur allein für dich!«
Vöglein, ſo ſprich!

Vöglein, flieg' fort,
Vöglein, komm' wieder!
Nimm ihren Liebesgruß
Auf dein Gefieder!
Wenn ſie dich fragt,
Und dir viel Schönes ſagt,
Bring' mir's in raſchem Flug, —
Vöglein, ſei klug!

Vöglein, flieg' fort,
Vöglein, komm' wieder!
Bring' mir ein Röschen nur
Von ihrem Mieder!
Iſt es auch klein,
Soll's mir willkommen ſein:
Was mir die Theu're zollt,
Vöglein, — iſt Gold!

Vöglein, flieg' fort,
Vöglein, komm' wieder!
Raſte vom Flug' ſodann,
Und ſetz' dich nieder,
Raſte bei mir,
Lab' dich am Futter hier,
Lab' dich am kühlen Trank,
Vöglein — ſchön' Dank!

Digitized by Google

Der Sänger und die Hirtin.

Der Sänger.

Du pflückeſt ſo ſchöne Blumen,
Du windeſt Kränze, mein Kind,
O ſage, für wen die Blumen,
Für wen die Kränze ſind?

Die Hirtin.

Ich pflücke ſie mir zur Freude,
Hab' keinen Zweck dabei,
Und wüßt' ich, wen ſie erfreuten,
Ich gäbe ſie ihm ohne Scheu.

Der Sänger.

So ſing' auch ich meine Lieder,
Wie's eben um's Herz mir iſt;
Iſt Niemand, den es erfreuet,
Iſt Niemand, den es verdrießt.

Die Hirtin.

Wohl ſchöner noch klängen die Lieder,
Verwandtem Herzen vermeint.

Der Sänger.

Wohl ſchöner noch ließen die Blumen,
Gewunden für einen Freund!

Die Hirtin.

Wem ſoll ich die Kränze winden?

Der Sänger.

O winde ſie, Kind, für — mich!

Die Hirtin.

Und wenn ich die Blumen dir pflücke —

Der Sänger.

So klingt meine Zither für — dich!

Beide:

Wohlan! ſo umſchlinge die Herzen
Ein Band denn zu Freud' und Leid;
Es ward aus Blumen gewunden,
Es ward durch Lieder geweiht!

Digitized by Google

See und Land.

Von

Ernſt Freih. v. Feuchtersleben.

Wenn, o See! die Lüfte ſchmeichelnd
Dir den glatten Buſen küſſen,
Und die Wellen, Frieden heuchelnd,
Fröhlich baumeln, ruhig fließen, —
O wer traute da nicht gern
Dioskuren, eurem Stern!

Von der blauen Flut getragen,
Gleitet ſchnell die Barke hin;
Schiffers Luſt iſt kühnes Wagen,
Und die Hoffnung ſein Gewinn:
Feſtland, grüne, blühe zu!
Wonne gibſt nur — Woge du!

Was brauſet aus der Ferne?
Was birgt das Licht am Thurm?
Verlöſcht ſind unſ're Sterne —
Weh' uns! das iſt der Sturm.

Beflügelt, gute Götter,
Des Schiffes ſcheuen Lauf, —
Nimm Land, beim Zorn der Wetter,
Den Führerloſen auf!

Dank dem Gott, der mich gerettet,
Der auf's Lager, friſch beblümt,
Den Verzweifelnden gebettet,
Wo ſich ſanft das Bächlein krümmt;

Digitized by Google

Wo zum freundlichen Willkommen
Aus dem schattenreichen Wald,
Der mich schützend aufgenommen,
Mir der Vöglein Gruß erschallt.

Und es dünkt in Haines Mitte
Schiffers Loos mich nicht mehr gut:
Ach, der Kahn ist seine Hütte,
Und sein Acker ist die Flut.

Bei dem Säuseln der Platanen
Träum' ich nun in stiller Lust, —
Und ein wunderbares Ahnen
Füllt mit Ruhe meine Brust.

Wer am Morgen dich verachtet,
Heil'ges Festland, — ihm vergiß!
Wenn es dämmert, wenn es nachtet,
Hat der Mensch die Erde lieb.

Digitized by Google

Das Lied.

Von

Karlopago.

Haucht auf allen unſ'ren Wegen,
Im Gedräng', auf öder Flur,
Haucht uns Alles Tod entgegen,
Wie der Menſch ſo die Natur:

Nun wohlan! ſo ſoll entquellen
Unſ'rer tiefſten Bruſt das Lied,
Daß es mag mit Licht erhellen
Weit das nächtliche Gebiet.

Daß dem Hauch der Todeslüfte
Antwort ſei des Liedes Luft,
Und dem Moder dunkler Grüfte
Süßer, reiner Zauberduft.

Und die Fluren, die noch eben
Finſter drohten, leuchten grün;
Hymnen an das friſche Leben
Sieht man rings in Roſen glüh'n.

Und der Menſch, der hingewandelt
Bleich, als lebt' er nur zum Spott
Seiner ſelbſt, er iſt verwandelt,
Steht unſterblich da, ein Gott.

Wie einſt bei der Tuba Tönen
Wild die Mauern Jericho's
Brechend mußten niederdröhnen
Mit gewaltigem Getos:

So, wenn laut die Harfen hallen,
Muß, was ſchreckend uns bedroht,
Morſch und welk zuſammenfallen,
Wie die Gräber, ſo der Tod!

Digitized by Google

Die Zaubergeige.

Eine muſikaliſche Paraphraſe

von

Auguſt Schmidt.

1.

Das Ständchen.

Längſt war ſchon die Sonne hinabgeſunken und nur die einzelnen lichten Wölkchen, die hoch im dunklen Blau des Himmels ſchwebten, glänzten von ihren letzten Strahlen verklärt. Sie verſchwammen nach und nach in das tiefe Dunkel des Abends, gleich Erinnerungen an entſchwundene glückliche Tage, die in der Seele als lichte Punkte fortſchimmern, wenn auch längſt die Sonne unſeres Glückes verſchwunden, und erſt ſpät untergehen in der Nacht des Kummers. Gleichſam als habe die ſcheidende Sonne ſo der Freude als der Luſt ein Ende gemacht, lag tiefe Stille über die Gegend hingebreitet; das fröhliche Treiben auf den Plätzen war verſtummt, nur wenn der Wind die Gaſſen durchfegte, ſchrillerten die eiſernen Schilder, und der Hammer auf dem Glockenthurme verkündete träg in eintönigen Schlägen die enteilenden Stunden. Die Lichter, welche hie und da durch die Fenſter geblinkt, verlöſchten nach und nach; nur im erſten Stockwerke eines kleinen Hauſes flimmerte noch ein Lichtlein durch die Fenſtervorhänge, der einzige lichte Punkt im nächtlichen Dunkel. Mag wohl ein Kranker dort auf ſeinem Schmerzenlager ſich

Digitized by Google

wimmernd wälzen, der mit thränenfeuchtem Blicke nach dem Zeiger der Uhr hinſtarrt, die zögernde Zeit verwünſchend, die bei ihm allein zu raſten ſcheint. Oder iſt's vielleicht ein Gelehrter, dem der Schein der düſteren Lampe durch die Nacht verworrener Hypotheſen leuchtet, welcher Freund Morpheus, der mahnend an ſeiner Seite ſteht und ihm freundlich zur ſüßen Ruhe winket, mit zürnenden Blicken von ſich weiſet? —

Horch! — da ertönt plötzlich ein vollſtimmiger Akkord einer Geige von der Straße herauf und hallt weithin durch die Nacht, als wolle er ſie erwecken die Schläfer alle, damit ſie aufhorchten den Tönen, die aus dem Inſtrumente herausſteigen, wie ehrfurchtgebietende rieſige Fantome, und die Seelen der Zuhörer erſchüttern durch die Zauberkraft harmoniſcher Gewalten. Doch nein — noch waren die Töne des Akkordes nicht ganz verklungen, ſo begann ein ſchmelzendes Adagio. Konnte man die früheren Klänge mit dem ſtahlbedeckten Recken des Mittelalters vergleichen, die mit unwiderſtehlicher Gewalt, gleich dem ſtürzenden Bergſtrome, die Gegner unterwarfen und in Feſſeln ſchlugen: ſo waren die jetzigen zu ſanften Engelsbildern umgeſchaffen, die mit unſchuldig frommen Blicken aufſeufzen zum Himmel, und in wehmüthig frohen Weiſen die Seele mit namenloſem Entzücken erfüllen. Jetzt weinten ſie im piano, und des Herzens tiefſter Schmerz, ſein geheimſtes Bangen, ſeine namenloſen Leiden wurden kund in der Sprache des Gefühles; doch bald lachte wieder im risoluto durch Thränen die Sonne der Freude. Nun ſtiegen ſie wieder im ſchwellenden crescendo vom pianissimo des ſtillen Wehes heimlicher Sehnſucht zum fortissimo des Glutverlangens brünſtiger Liebe, bis ſie dann wieder im decrescendo zum mezzo forte frommer Zuverſicht zurückkehrten und endlich mit der fermate des Treuſchwures ewiger Liebe in der Stille der Nacht verſchwammen.

Digitized by Google

Noch war das Musikstück lange nicht beendet, als sich eine Gestalt dem beleuchteten Fenster näherte, und an den Vorhängen zu lauschen schien. Dies hatte der Virtuose auf der Gasse nicht sobald bemerkt, als sein Spiel ausdrucksvoller, seine Fantasie feuriger, sein Vortrag schmelzender und inniger wurde. Ein beifälliges Kopfnicken der Gestalt am Fenster belohnte nach dem Schlusse des Adagio sein Spiel. Da ergriff er neubefeuert sein Instrument und jauchzte die Freude seines Herzens in einem glühenden Rondino aus. Laut jubelnd, gleich freigelass'nen Sklaven durchwogten die Töne die Lüfte; bald kosten sie im süßen Getändel mit einander, bald schwangen sie sich wie neckende Falter empor zum luftigen Reigen, bis sie sich zuletzt in einen dreistimmigen Jubelgesang mit einfacher Melodie voll glühender Empfindung vereinigten. Da flogen die Vorhänge am Fenster zurück und ein üppig gelockter Mädchenkopf ward sichtbar; eine kleine weiße Hand öffnete das Fenster, aus dem eine halbentknospte Zentifolie zu den Füßen des nächtlichen Künstlers niederfiel.

Die Töne waren verstummt, die ungestörte Ruhe von früher herrschte auf den Straßen, das Licht am Fenster war verloschen und der Hammer auf dem Glockenthurme hatte sich eben zum zwölften Schlage erhoben, als der Wind mit erneuerter Wuth durch die Straßen brauste, daß knarrend die Aushängschilder im Winde tanzten und das Fähnlein am Thurme schrillernd akkompagnirte. Durch diese Mißtöne aufgeschreckt, raffte sich die Gestalt eines jungen Mannes empor, der in Träumen versunken an einer Ecke lehnte, und, nachdem er eine Violine, die vor ihm am Boden lag, aufgehoben, den Hut sich tief in's Gesicht gedrückt hatte, preßte er endlich, bestürmt von verschiedenen Gefühlen, welche kämpfend sein Inneres durchwogten, eine Rose an die brennenden Lippen und verschwand im Dunkel der Nacht. —

Digitized by Google

2.

Das Konzert.

Der Konzertsaal war beleuchtet und bereits mit Zuhörern angefüllt. Ein neu angekommener Künstler gab heute sein Antrittskonzert. Ein großer Ruf ging ihm voran; auswärtige Zeitungen hatten ihn als das non plus ultra der Kunst angerühmt, und selbst in der Stadt war bereits sein Name theils durch die Anempfehlungen mächtiger Mäzene, theils durch die pomphaften Ankündigungen marktschreierischer Zeitungsschreiber, mehr noch durch hundert von Spekulanten und Neuigkeitskrämern, welche bei dem Erscheinen eines Künstlers sich reichen Gewinn oder Stoff zu pikanten Neuigkeiten, Bonmots und wunderlichen Künstlerbizarrerien versprachen, zum Stadtgespräch geworden, so, daß Künstler und Laien herbeiströmten, um den Wundermann zu hören.

Die Kunstverständigen, oder vielmehr Jene, welche sich das Ansehen gaben, als sei ihnen in Euterpens Tempel vom Piedestal bis zur Kuppel kein Schnörkelchen unbekannt, standen gedrängt in dichten Reihen am Orchester und studierten im vorhinein die Mienen, hinter welchen sie entweder ihren Enthusiasmus verbergen, oder mit welchen sie als Tonangeber das Signal zum allgemeinen Beifallssturme zu geben gesonnen waren. Die Musiker, welchen in diesen Räumen früher so mancher Beifall zu Theil geworden, verbargen sich mit bangem Herzen in dem weniger beleuchteten Hintergrunde des Saales, und warteten unter Zittern, ob ihnen der Fremde die mühsam errungenen Palmen siegreich aus den schwachen Händen ringen würde. Die nicht kleine Zahl der Rezensenten stand mit superklugen Mienen unter der Menge vertheilt, sie schauten mit herausfordernden Blicken im Kreise herum in dem stolzen Bewußtsein, daß der Geschmack des Publikums zu ihren Füßen liege, sie selbst aber mit Wage und Schwert in dem Tempel

Digitized by Google

der Kunst zu Gericht säßen. Die gedungenen Lobhudler aber kauten verlegen an den Nägeln und mühten sich vergebens ab, neue Leuchtkugeln von Lobesphrasen und knallenden Vergleichungsraketen zu erfinden, mit welchen sie ihren Schützling zur Unsterblichkeit zu verhelfen gedachten; denn sie hatten bereits all' ihren Vorrath bei früheren Gelegenheiten erschöpft. Ein dumpfes Gestüster erfüllte den Saal, und gleichwie vor dem Sturme die Luft schwer und dick auf dem Meere liegt, so erhielt die Erwartung die Gemüther der Versammlung in dem Gefühle einer drückenden Spannung.

Jetzt begann die Eingangs-Ouverture. Ernst und kräftig, gleich alten schlachterprobten Kämpfern durchschritten die gewaltigen Tonmassen den weiten Raum; allein heute forderten sie vergebens die gespannte Menge zum wohlverdienten Beifall auf, vergebens suchten sie durch die sonst jubelnd begrüßten Ensembles ihre so oft bewährte Kraft auf die Gemüther neuerdings zu erproben, vergebens mahnten sie in kräftigen Schlußakkorden die Zuhörer an die vielen Siege, — die Herzen schlugen dem fremden Meister erwartungsvoll entgegen und die alte Garde ward übersehen. Grollend zogen sie daher kaum beachtet von hinnen; denn der Künstler erschien und ein tobender Willkommnungsgruß der undankbaren Menge empfing den Fremdling.

Das Vorspiel hatte geendet und nun begann mit einem kühnen Laufe in Doppelgriffen, der von der Tiefe der G-Saite bis zur schwindelnden Höhe des Sattels auf der E-Saite sich hinaufwand, das eigentliche Solo des Konzertisten. Die Töne marschirten wie niedliche Drahtpuppen auf dem Griffbrete auf und nieder, und hüpften und tanzten nach dem Takte in allen Tonarten; jetzt sprangen einzelne über alle vier Saiten hinweg, und gleich einer gescheuchten Herde Schafe sprangen die andern nach. Nun kletterten sie auf der Tonleiter hinauf, und purzelten von der letzten Stufe

Digitized by Google

kopfüber in die Tiefe in hundert possirlichen Sprüngen. Bald weinten und lachten sie unter einander wie die Kinder, bald tobten sie wieder wie der Sturmwind einher, und heulten in den fürchterlichsten Dissonanzen. Endlich schien es, als wollten sie, sich ordnend, den getragenen Gesang eines Andante beginnen, und wirklich prunkten sie einige Takte hindurch mit dem erborgten Schimmer des Gefühles, doch bald vergaßen sie ihre Rollen und humpelten wieder vier Mann hoch fort, und affektirten, unter und über einander kollernd, den vierstimmigen Satz. Jetzt schien sich der Karakter des Tonstückes zu ändern, denn im mystischen Flageolet tauchten die Töne wie gespensterhafte Gnomen und Erdgeister vor den erstaunten Zuhörern auf, und schwebten hohl und gedehnt über die Saiten; allein bald fiel ihnen die Geistermaske von den linkischen Gesichtern, und statt zu schrecken, konnten sie dem Kunstkenner nur ein mitleidiges Lächeln entlocken. Wettersturm und Donnerschläge, Windesheulen und Wassersturz, ja alle Aggregate menschlicher Leidenschaften suchte der Konzertist auf seinem Instrumente zu verwirklichen. Allein es war nur albernes Possenspiel, ein Maskenball bunt durch einander gewürfelter Karaktere, auf dem die Königin der Nacht mit dem Hanswurste ein pas-de-deux tanzte, und Apollo mit einem Zigeuner im die Wette musizirte. Wüst und unbesorgt lag das Feld des Kunstgemüthes, die Fantasie war eine herz- und geistlose Possenreißerin geworden; denn das nächtliche Dunkel hatte noch kein Sonnenblick des Kunstgenius erhellt. Lautlos stand die Menge und horchte gespannt, vergebens sehnte sie sich nach mildem Licht und Einklang in diesem Wirrsal der Töne, immer bunter ward das Treiben; der Mann auf der Tribune hatte es sich zur Aufgabe gemacht, mit den heiligsten Empfindungen für Kunst und Gefühl zu scherzen, immer neue Täuschungen mußten die Zuhörer belehren, daß sie hier vergebens der Entfaltung künstlerischen Genie's ent-

Digitized by Google

gegenſähen. Endlich hatte er geendet; eine lautloſe Stille herrſchte in dem Saale, das Publikum, wie aus einem Traume erwacht, konnte nicht zu einem allgemeinen Entſchluſſe kommen. Da applaudirten die ſogenannten Kunſtrichter, wohl einſehend, daß eine Unentſchloſſenheit ſie um ihr Anſehen brächte, und nach applaudirten die Gedungenen, bis zuletzt die Künſtler, um ſich von dem Verdachte niedrigen Kaſtenneides befreit zu wiſſen, mit zitternden Händen und bleichen Lippen in den Beifall einſtimmten. Die Rezenſenten winkten mit kluger Miene, welche, wie der Ausſpruch des delfiſchen Orakels für pro und contra gelten konnte, einander geheimnißvoll zu, die gläubige Menge aber — die tobte und raste, daß der Konzertſaal in ſeinen Grundfeſten erbebte.

Da drängte ſich ein Jüngling durch die dichten Maſſen der Zuhörer und ſtürzte durch die halbgeöffnete Pforte des Konzertſaales. Im Freien angelangt, rannte er wie beſinnungslos in die Nacht hinein; der kalte Wind wühlte in ſeinen Locken und ſuchte vergebens die heiße Stirne zu kühlen, ſeine Hände waren krampfhaft ineinander gefaltet, und ſein ſtieres Auge blickte wild zum Himmel auf.

»Dies alſo iſt die Kunſt,« rief er in dem Tone des tiefſten Schmerzens und hielt plötzlich im Laufe inne, »die heilige, gottentſtammte Kunſt, die mit unendlicher Liebe das Menſchenherz umſchließt, die eine Perle aus der Tiefe der Seele auftaucht und mit mildem Schein das freudenleere Leben erhellt, die das Herz zu kühnen Thaten entflammt und im Sturme der Schickſale uns ermuthiget und befeuert im Kampfe gegen das Gemeine? — Nimmermehr. — Und doch werden dieſer Afterkunſt Altäre gebaut und gläubig opfert das Volk dem Götzen und ſtreuet Weihrauch ſeinem Standbilde. Lorbeerkränze flicht man ſeinen Prieſtern, und Ruhm und Ehre gibt ihnen die Welt, während der wahre Künſtler oft vergebens nach Anerkennung

ringet, und in Schmach und Entbehrung unerkannt untergeht.

»O Muſik! du Inbegriff der Liebe, die du das Herz mit namenloſem Entzücken durchbebſt, und treu in Leid und Freud bei dem Sterblichen ausharreſt, die Vergangenheit hervorzauberſt aus ewiger Nacht, den Blick in die graue Zukunft verklärſt und mit den anmuthigen Bildern einer ewig heiteren Fantaſie den Schleier durchwebſt, der ſie neidiſch dem kurzſichtigen Blicke verhüllt; die du die Mühſal des Lebens in ein Meer von Wonne verſenkſt, und die Seele frei und entbürdet der Laſt der Kümmerniſſe und Sorgen emporhebſt in die lichten Sphären göttlicher Melodien! der kurzſichtige Menſch ſucht dich, die freie Himmelstochter, vergebens in die Feſſeln erklügelter Siſteme zu ſchmieden und in die Formen engbegrenzter Regeln zu zwängen! — Er will dich auf dem geſpannten Seile ſeiner Eitelkeit zum Gaukler erniedrigen und dich ſchale Kunſtſtücke lehren, die ſein verdorbener Geſchmack erſonnen. — Iſt nicht in des Herzens Tiefe dein ewiger Thron, aus der die ſanften Klänge frei und entbunden hervorquillen im unverſiegbaren Strome tief ergreifender Harmonien? —

»Mag auch die Welt mit deinem Namen die unwürdige Pſeudokunſt beehren, die mit Ameiſenſorgen einen Berg von Schwierigkeiten aufhäufet und ſich in dem ſelbſtgeſchaffenen Mühen begräbt, unbekümmert um den allbelebenden Funken des Genies, der beſeligend ſich und eine Welt beglückt: iſt ſie nicht das Prototyp des heiligſten Gefühles, das die Bruſt erfüllt, kann ſie doch nimmer — Muſik ſein.» —

Erſchöpft ſchwieg der Jüngling und lehnte ſich tief ergriffen an die vorſpringende Mauer der Laubgänge, die den weiten Platz begrenzen. Höher hob ſich ſeine Bruſt in unruhigen Schlägen, ſeine Knie zitterten und das ſorgenſchwere Haupt war zur Erde geſenkt. Plötzlich raffte er ſich auf und ſchüttelte unwillig die wirren Locken aus dem

Digitized by Google

bleichen Antlitze. Es ſchien, als ob er ein mit der Macht jugendlicher Erregſamkeit in ihm aufſteigendes Gefühl vergebens niederzukämpfen bemüht wäre. »Und doch führt nur dieſe Bahn zur Anerkennung vor der Menge, die das Gefühl des Herzens mitleidig belächelt!« rief er knirſchend in die Nacht hinaus.

»Ja, opfert den Götzen gemeiner Handkünſtelei, vergeudet die Zeit mit der Erlernung mazedoniſcher Kunſtſtücke, die Menge wird euch anſtaunen, und Ruhm und Ehre wird euch zu Theil werden. Wer fragt da noch nach der Kunſt, wer nach der Seele einer genialen Konzepzion! —

»O, warum habe ich nicht längſt die Ueberzeugung gewonnen, daß auch das Leben in der Kunſt eine fortwährende Täuſchung, nur dem ſeine Lorbeer beut, der klug genug iſt, dem Geſchmacke der Menge zu huldigen! Wie konnte ich ſo lange in dem eitlen Wahne leben, als Einzelner mich der Maſſe entgegenſtellen zu wollen! —

»Was ſind die Freuden, welche die Kunſt ihren treuen Jüngern bereitet? — Eitles Hirngeſpinſt, eine unerreichbare Märtirerkrone, ein welkes Blümlein, entkeimt dem dürren Boden einer mageren Anerkennung!« —

Kaum waren die letzten Worte, der Ausbruch des bitterſten Unmuthes, ſeinen Lippen entfahren, als ſein Blick auf die duftige Roſe fiel, die er vor ſeine Bruſt geſteckt hatte. Fieberſchauer ſchien ihn zu durchbeben; denn der Anblick dieſer Blume rief ihm die ſeligen Momente jener Nacht zurück, in der er ſie zum Lohn ſeines Künſtlerſtrebens erhalten. Er ſchwieg beklommen, und der Gedanke, daß er in jugendlicher Uebereilung zu viel geſagt habe, wollte in ihm aufkeimen, als er ſich plötzlich auf die Schulter geklopft fühlte, und erſchreckt ſich umwendend, die Geſtalt eines Männleins gewahrte, das vor ihm ſtand und ihn mit kleinen, blitzenden Augen fixirte. Ein unheimliches Lächeln verzog den Mund des Kleinen und gab dem bleichen Geſichte,

Digitized by Google

welchem so Freude als Lust fremd zu sein schien, den Anstrich kalten Hohnes. Krampfhaft erfaßte er des Jünglings Hand und sprach mit klangloser Stimme: »Nach Euren Worten zu urtheilen, scheint Euch auf dem blumenreichen Pfade der Kunst eben nicht die Blüte der Anerkennung entkeimt zu sein? — Nun freilich wohl,« setzte er nach einer Pause, in der er vergebens einer Antwort entgegengesehen, gleichgiltig hinzu, »wird nicht jedem Künstler die Anerkennung zu Theil, der sich der Konzertist von heute erfreuen konnte; doch Muth gefaßt, junger Freund, die Gunst des Publikums ist eine spröde Schöne, die nur den Beharrlichen mit ihrer Liebe beglückt —« — »Oder dem Charlatan sich an den Hals wirft!« ergänzte der Jüngling bitter.

Da verzog sich das Gesicht des Kleinen zu einem spöttischen Hohnlächeln, und seine Augen, aus welchen ein unheimliches Feuer brannte, waren lange und unverwandt auf den Jüngling gerichtet: »Könnt Ihr,« entgegnete er endlich, »die Marken der Kunst so genau bestimmen? — Haltet Ihr Euer Gefühl für den untrüglichen Maßstab, künstlerische Vollkommenheit abzugrenzen? — Und doch ist es Eurem Scharfsinne entgangen, daß die Kunst gerade da zum Marktschreier wird, wo sie mit Eurem so gepriesenen Gefühle prangt. Habt Ihr vergessen, daß das Gefühl für Kunst, welches in der Brust jedes Menschen im Keime verborgen liegt, nur durch die energische Kraft des Einzelnen zum Aufkeimen gebracht wird, der es nicht verschmäht, durch unverdrossene Ausdauer in Erwerbung von Kunstgriffen, die Ihr mit Unrecht Charlatanerie nennt, die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu leiten, sie aufzurütteln aus dem letargischen Schlummer, und sie zur Selbsterkenntniß zu bringen. — Glaubt Ihr wohl, daß die Kunst nach Eurem Begriffe bei der Menge, die von den verschiedenartigsten Interessen eingenommen, jemals Eingang fände, wenn sie in dem schlichten Gewande des Gefühles vor sie hin-

Digitized by Google

träte und in den einfachen Weisen, die, weil sie für Jeden verständlich, gerade deshalb für dieselbe minder bedeutsam sind, zu ihnen spräche? — Würde es jedem Künstler gelingen, sie zu ergreifen, wenn er nicht vorerst durch technische Kunstfertigkeit sie zur Bewunderung hingerissen? — Die Technik ist die Seele der Kunst, das Gefühl ein Attribut, daß sie verschönert. Der Künstler ist der gewaltige Mann mit dem Feldherrnstabe, er lenket mit kluger Berechnung die Gemüther seiner Zuhörer; kein Kunstgriff, erscheint er auch dem Laien noch so unwichtig, ja vielleicht gar unwürdig, ist ihm zu unbedeutend, daß er ihn nicht gebrauchte, um die Aufmerksamkeit vorerst, dann die Bewunderung und endlich die Verehrung des Publikums zu erringen. Er fleht nicht in liebeskranken Liedern um das Mitgefühl der Zuhörer, durch den Zauber des Unnachahmlichen weiß er sie zu retourdiren, und sieghaft setzt er sich dann selbst den Kranz des Ruhmes auf sein Haupt. Die Verehrung des Volkes, der Glanz des Ruhmes und zuletzt der unsterbliche Name eines Künstlers ist kein leerer Klang. — Doch das brauche ich Euch wohl nicht zu sagen, greift nur in Eure eigene Brust, steht doch der Wunsch darnach mit Flammenschrift in Eurem Herzen.» — Der Kleine schwieg, erschüttert stand der Jüngling an seiner Seite; die Rede des Alten hatte ihn tief ergriffen, stimmte auch so manche Ansicht mit der seinen nicht überein, so übte doch der Schluß seiner Rede eine unerklärliche Gewalt über ihn aus. Wer hatte dem Wunderbaren das stille Geheimniß seiner Brust enthüllt? — Wer ihm die glühenden Wünsche nach Ruhm und Unsterblichkeit vertraut, die tief verborgen in seiner Seele lagen, und welchen er selbst nie Worte zu geben gewagt hatte? Noch ward er sich's nicht bewußt, als der Kleine mit zutraulicher Miene sich ihm näherte und mit gedämpfter Stimme ihm zuflisterte: »Ich will dir das Schatzkästlein öffnen, welches den Talisman einschließt,

Digitized by Google

der deine kühnsten Wünsche erfüllt, ich will über dich das Füllhorn meines Segens ausgießen und dich emporheben auf den Fittigen des Ruhmes aus dem Staube der Unbedeutendheit. Den Beifall einer halben Welt lege ich zu deinen Füßen, und ich will sehen, ob du ihn zurückweisest, ob deine felsenfesten Grundsätze, deine unwiderlegbaren Beweise auch dann sich erproben werden." — Nach diesen Worten zog er eine Geige hervor, die er unter seinem Mantel verborgen gehalten und zeigte sie dem erstaunten Jünglinge: »Hier in dieser Geige liegt das große Geheimniß aller technischen Fertigkeit. Der Besitzer derselben überwindet leicht alle Hindernisse, welche die Handhabung dieses schwierigen Instrumentes nur immer bieten kann. Keine Passage ist zu halsbrechend, keine Doppelgriffe zu beschwerlich, keine Stakkato zu künstlich, kein Flageolet zu unausführbar, kein Lauf zu verworren, den er nicht mit Leichtem auf diesem Instrumente hervorbrächte. Diese Geige gebe ich dir und begehre zum Danke dafür nichts, als die halbverwelkte Rose von deiner Brust."—

Da zuckte es in den Adern des Jünglings, wie flüßiges Feuer durchströmte es sein Innerstes, er stand auf dem Punkte, durch die Gabe des Alten seine kühnsten Wünsche weit übertroffen zu sehen. Ruhm und Ehre vor der Welt, einen Namen, der eine Ewigkeit ausdauert, hatte ihm das Glück mit einem Wurfe beschieden. Noch kämpfte er einige Momente, denn wie ein schöner Traum zog die holde Rosenspenderin an seinem Gedächtnisse vorüber; war es doch, als mahnte die Huldgestalt trauernd den Jüngling von seinem sträflichen Beginnen ab; allein bald raffte er sich auf, riß sich gewaltsam von den süßen Träumen los, übergab dem Alten seine Rose und empfing dafür die Zaubergeige. Wehmüthige Klänge, wie die Klagen einer Mutter, die trostlos an dem Sarge ihres Kindes steht, hallten weinend durch die Nacht und verschwammen endlich in immer leiseren Akkorden. Der geheimnißvolle Alte aber war verschwunden.

Digitized by Google

3.

Das Konzert.

Eine Stunde vor Anfang des Konzertes ging es in den Straßen der Stadt sehr lebhaft zu. Die Straßenecken waren von Neugierigen umstellt, die sich drängten und streckten, um die angeheftete Konzertankündigung zu lesen; bis endlich einer der Zunächststehenden, der sich die hellste Stimme zutraute, oder vielmehr, ohne Berücksichtigung derselben, Nächstenliebe genug besaß, um seine Mitbürger nicht länger in der nagenden Spannung einer halbgehörten Neuigkeit zu lassen, es über sich nahm, die ganze Ankündigung mit lauter Stimme vorzulesen. Sie enthielt die Einladung zu dem Konzerte des in seine Vaterstadt zurückgekehrten Künstlerheros, der alle Siegespalmen und Lorbeerkränze, welche die halbe Welt zu seinen Füßen gelegt, seinen Landsleuten zur Schau aufstellte. Ein unbedeutender, unbeachteter Jüngling ging er aus diesen Mauern, ein weltberühmter Kunstpriester kehrt er zurück. Der Vorleser hatte geendet, ein unruhiges Murmeln erhob sich unter seinen Zuhörern. »O, ich entsinne mich genau auf ihn, wie er noch als Knabe in der St. Andreaskirche unter dem Kantor Schwarz den Sopran sang, und nach beendigtem Hochamte mir oft die Geige vom Chore heimtragen mußte.« — »Wer hätte das damals gedacht?« sagte ein ältlicher Mann. — »Der?« rief ein Anderer, »ich kann's kaum glauben, daß der junge Mensch mit dem schlicht gescheitelten Haare und dem schwarzen, fadenscheinigen Röcklein, ein so großer Künstler geworden, hat er's doch trotz Fleiß und Anstrengung auf Mayer's Kegelbahn nie auf den Ersten bringen können.« — »Und was mehr,« rief ihm sein Nachbar zu, »er hatte damals noch gar kein Genie; denn wenn wir jungen Leute beim Kantor Räthsel aufgaben, errieth er's nie, wenn ihm gleich die Auflösung vor

Digitized by Google

der Naſe lag.“ — »Der kleine Johannes?“ ſchrie verwundert eine Alte, die ſich von einer gutmüthigen Nachbarin die Kundmachung wiederholen ließ, da altergeſchwächte Gehörsorgane die frühere Vorleſung ihr nicht verſtändlich machten. »Habe ich's doch damals ſchon geſagt, daß aus dem Buben was Großes werden wird, als er mir die Aepfel von den Bäumen wegſtipitzte und die Gartenfenſter zerſchmiß!“ —

Beim Eingang des Konzertgebäudes ging es noch bunter zu. Alles drängte ſich, um zuerſt im Saale zu ſein; hatte man auch gleich die Lichter noch nicht aufgezündet, ſo waren doch die Räume bereits zum Zerplatzen angefüllt. Von weit und breit ſtrömten die Neugierigen herbei, und die Einheimiſchen verſäumten nicht, ihren Landsmann zu hören, um von dem Glanze ſeines Ruhmes auch für ſich ein Sonnenſtäubchen zu erhaſchen. Das Ausland hatte ihn zum Ritter in der Kunſt geſchlagen und ihn als Meiſter anerkannt, und ſo ſeine Mitbürger der Mühe überhoben, über ihn ein kritiſches Urtheil zu fällen.

Ganz anders ſah es in dem Zimmer des Konzertiſten aus. Mit gefurchtem Antlitze und tiefliegenden Augen, welchen man es anſah, daß der ſanfte Schlummer ſie ſelten von ihrem mühevollen Tagwerke überhoben, ſtand der Künſtler an das Fenſter gelehnt, und ſah hinaus auf die in das Abenddunkel der Dämmerung gehüllte Straße. Seine Wangen waren bleich, Luſt und Freude ſchienen hier fremde Gäſte zu ſein, denn während die abgemagerten Finger mechaniſch auf den Fenſterſcheiben trommelten, wollte ſchier das Herz dem ſchmerzlichen Gefühle wehmüthiger Rückerinnerungen erliegen. »Wo ſeid ihr,“ rief er endlich im tiefſten Schmerze aus, »ihr alten Lieder meiner Luſt, ihr Weiſen längſt entſchwundenen Glückes! Einmal noch möchte ich ſie hören, nur einmal noch möchte ich ſie — ſpielen. Allein vergebens, die Klänge in meiner Bruſt gleichen Lebendigbe-

Digitized by Google

grabenen, der Fels eines böſen Zaubers liegt über ihnen, vergebens wollen ſie ſich herauspochen an das Licht des Tages, ſie müſſen ſich ſelbſt zerfleiſchen — ſelbſt verzehren!" —

Im ſtummen Schmerz ſchritt er im Zimmer auf und nieder, und nur die tiefen Seufzer, welche zeitweiſe der gramerfüllten Bruſt entfuhren, unterbrachen die Stille des einſamen Gemaches. Endlich fuhr er wie vom Schlafe auf, und ſtürzte wie ein Verzweifelnder auf ſeine Violine, ſchnell griff er nach dem Bogen und verſuchte die Lieder von einſt zu ſpielen. Kalt und hohl klangen die Töne, wie die Geiſter der Abgeſchiedenen ſtiegen ſie aus dem Inſtrumente hervor, und wandelten ernſt und traurig an ihm vorüber. Es waren wohl dieſelben Töne wie damals, nur das Gefühl — die Seele war von ihnen gewichen. Die traurigen Ueberreſte eines Menſchen, deſſen Körper den Geiſt überlebte. Da entſank die Geige der zitternden Hand, und vernichtet warf er ſich in einen Stuhl, bedeckte mit beiden Händen ſein Geſicht und ſchluchzte laut!

Eine Stunde darauf ſtand der Künſtler im Konzertſaale hoch auf einer Tribune, beleuchtet von dem hellen Glanze der Lampen. Seine Augen waren noch angeſchwollen vom Weinen, ſeine Wangen geröthet, denn die einmal freigelaſſene Flamme ſeines jahrelang in die Bruſt zurückgedrängten Wehes hatte auch ſie ergriffen und auf die vergilbten Blätter das falſche Siegel der Geſundheit und Lebensluſt gedrückt. Sein Blick war zu Boden geſchlagen, galt es ihm doch gleich, was er auch immer ſehen mochte. Das Solo begann. Das Höchſte, was die Technik je hervorgebracht, war Kinderſpiel gegen die Leiſtungen des Konzertiſten. Da war keine Schwierigkeit, die er nicht leicht und ſicher überwunden, das Unmögliche ſchien in ſeiner Hand zur Möglichkeit geworden. Ein undurchdringliches

Digitized by Google

Chaos von Tonmaſſen warf er zuſammen und entwirrte es in den künſtlichſten Auflöſungen, um ſogleich wieder mit den unerhörteſten Paſſagen unermüdet die Zuhörer zur Bewunderung hinzureißen. Seine Finger kannten keinen Fehlgriff, es war, als ob ſie von magnetiſcher Kraft angezogen, nur an den Ort hinfallen mußten, der ihnen vorgezeichnet war. Der Künſtler war der Sklave ſeines Inſtrumentes, jeder einfache Strich über die Saiten ſchien ganze Maſſen ſchlummernder Töne aus ihrem Zauberſchlafe zu erwecken, die aus der Geige in den verſchiedenartigſten Zuſammenſtellungen hohl herausklangen wie Geiſterſtimmen. Vergebens lechzten die Zuhörer nach einem einzigen Ruhepunkt, nach einem Atom von Gefühl, um von der Wucht der Schwierigkeiten nicht erdrückt zu werden. Das Spiel des Konzertiſten ſchien eine unabſehbare Wüſte, auf welche die Sonne ſenkrecht ihre glühenden Strahlen wirft, wo keine Oaſe, kein Baum, kein Fleckchen Grün, an dem ſich das Herz erlaben kann, wo es verzagen muß bei dem Anblicke des unabſehbaren, endloſen Feldes — herzloſer Technik.

Endlich war der erſte Satz beendet. Grabesſtille herrſchte in dem Saale, denn von Zaubernetzen umgarnt waren die Gemüther, und es dauerte lange, bis ſie ſich der drückenden Laſt entwinden konnten, welche der Künſtler auf ihre Seele geworfen; erſt als ſie nach einigen Minuten frei aufathmeten, brach ein Sturm des Beifalles los. Kalt und antheilslos verneigte ſich der Künſtler, um ſeinen Mund lagerte ein ſchmerzvolles Lächeln, aus welchem nur der tiefe Blick des Menſchenkenners erſehen konnte, daß ſich mehr darin der Schmerz, als die Freude über die beifällige Anerkennung der Menge abſpiegle. Während des Zwiſchenſpieles erhob er endlich den Blick und ſchaute auf in dem weiten Saale, antheilslos anfangs und ohne Intereſſe; doch wie ſein Auge umherſchweifte, da gewahrte er nach und nach bekannte Gegenſtände: die Säulen und Bogen im Hintergrunde, die

Digitized by Google

glänzenden Marmorwände, die Logen im Halbkreiſe, den Plafond des Saales, auf dem Apollo mit den neun Muſen gemalt war, Alles erinnerte ihn an die vergangene Zeit, an die Zeit der jugendlichen Träume, wo noch das Gefühl ſein einziger Leitſtern, ihm eine Welt voll Seligkeit in der Zukunft zeigte, wo er noch kindlich fromm an den Brüſten der Mutter Kunſt gelegen, und unbekümmert um die Meinung der Menge nur für ſie allein gelebt, wo ihm die Zufriedenheit ſeines Herzens für den höchſten Preis ſeines künſtleriſchen Strebens gegolten. Da kehrte auch die Erinnerung an jenen Abend in ſein Gedächtniß zurück, an den Abend, mit dem ſein freudenloſes Leben begonnen, und tief erſchüttert ſuchte ſein Auge jenen Platz, wo er damals geſtanden, und den Konzertiſten um den Beifall der Menge beneidet hatte. Doch — was zeigt ſich ſeinen Blicken? — In jenem Bogen? Täuſcht ihn ſein Blick? — Nein, ſie iſt's, es iſt die Angebetete, an der er zum Verräther ward. Iſt gleich ihr Blick getrübt, und ſpricht die Trauer aus ihren Mienen, ſo verklärt doch überirdiſche Schönheit ihre Zaubergeſtalt, und ein Glorienſchein, der von dem himmliſch reinen Antlitze ſtrahlend ausgeht, hüllt die ganze Geſtalt in einen Nimbus des klarſten Lichtes. Um die Wirkung dieſes Bildes der höchſten Vollkommenheit durch den Kontraſt noch zu erhöhen, ſteht die ſcheußliche Figur des Alten hohnlächelnd hinter ihrem Rücken. Die Unſchuld neben der Sünde, der Inbegriff der Vollkommenheit bei dem Prototyp verworfenſter Gemeinheit — Licht und Schatten. Triumphirend blickte dieſer bald auf den Künſtler, bald auf die trauernde Schöne nieder, an ſeiner Bruſt prangt noch die Roſe in üppiger Fülle, dieſelbe, die er in jener verhängnißvollen Nacht von dem Jünglinge erhalten. Ohnmächtig iſt die Zeit, die Allesvernichtende, an den jugendlichen Reizen der Huldgeſtalt, ſo wie an dem Blütenſchmelz der Roſe vorübergegangen; denn wie vor Jahren blühen noch beide

Digitized by Google

im ungeſchwächten Glanze. Wuthentbrannt will der Ueberraſchte ſchon hinſtürzen und dem Schändlichen den Preis entringen, für den er thöricht ſein ganzes Lebensglück hingegeben, als der Kapellmeiſter auf ſein Pult klopft und der zweite Theil des Konzertes beginnt. Unverwandten Auges ſchaut der Künſtler nach den Beiden, mechaniſch ergreift er ſeine Geige und ſpielt. Durch den Anblick des holden Weſens glaubt er ſich neugeſtärkt, und ermuthiget durch ihre Nähe, will er noch einmal es verſuchen, die Töne aus dem Innerſten ſeiner Seele hervorzulocken, und den Schmerz ſeines Herzens ihr, der Theuern, in den Klängen der Wehmuth zu klagen, er will es verſuchen, gegen die Gewalt des böſen Zaubers anzukämpfen. Allein vergebens, jeder Ton, der ſeinem Inſtrumente entſtrömt, iſt zum höhnenden Dämon geworden, und wie eine Schar entfeſſelter Furien toben ſie zuſammen einher im zügelloſen Sturmſchritt und drehen ſich wie wahnwitzig im Kreiſe herum; bald ſtürmen ſie fort, dichtgeſchart in regelloſer Flucht, gejagt von der entarteten Schweſter der Fantaſie, einem ſcheußlichen Ungethüme, mit Geißel und Stachel bewaffnet, das ſie überall verfolgt, bis ſie im fortissimo aufjammern und heulen, oder im pianissimo elendiglich dahinſterben. Immer noch ſtarrt ſein Auge nach den beiden Erſcheinungen, denn er will nicht alle Hoffnung aufgeben; allein je ärger er wüthet, deſto mehr verdüſtert ſich der Blick der Huldgeſtalt, der Kleine aber ſchaut triumphirend umher, der kalte Hohn des bleichen Antlitzes iſt zum teufliſchen Frohlocken geworden, er lacht der ohnmächtigen Wuth des Konzertiſten, die glühenden Aeuglein rollen mit hölliſcher Luſt über den Kreis der Zuhörer, welche erſchüttert und beklommen dieſen unheimlichen Zaubertönen zuhorchen, und je mehr er mit dem Kopfe nickt, deſto greller und fürchterlicher heult es im Saale; er ſcheint dieſen zauberhaften Tonmaſſen zu gebieten.

Wuth entbrennt nun in dem Herzen des Künſtlers über

Digitized by Google

die fruchtlosen Bemühungen, sein Kampf ist fürchterlich, er ist der eines — Wahnsinnigen. Seiner kaum mehr bewußt, streicht er nun, daß die Saiten kreischen, hölliſches Hohngelächter schallt durch den Saal, der Bogen ist in seiner Hand zum Zauberstabe geworden, der die Pforten der Hölle sprengt, und alle Geister der Nacht herauspeitscht aus den Wohnungen des Schreckens. Mit verhülltem Gesichte entschwindet jetzt die weibliche Huldgestalt und flieht weinend den Schauplatz des Greuels. Auch der Kleine ist ihr gefolgt, denn der Platz, wo Beide gestanden, ist leer, und vergebens sucht in verzweifelter Angst der Konzertist die Entflohenen unter dem versammelten Volke. Da hält er nicht länger an sich und stürzet, ohne sein Solo zu beenden, ein Rasender, die Geige über seinem Haupte schwingend von der Tribune, verfolgt von dem Angstrufe der Menge.

Unwissend wohin, rannte er fort durch die Nacht auf demselben Wege, den er einst eingeschlagen, als er gerade mit den entgegengesetzten Gefühlen aus dem Konzerte geflohen. Der Mauervorsprung des Laubgangs hemmte seine Schritte, rings um ihn her lagerte sich die Ruhe des Grabes, der Mond erhellte auf Augenblicke das Dunkel der Nacht und ließ ihn den Ort erkennen, an dem er stand; da ward es licht in seinem Innern, die Erinnerung wirkte mächtig auf ihn, und bald erkannte er die Stelle, an der er einst gestanden, an der er das höchste Gut des Künstlers, Gemüth und Fantasie für leere, herzlose Technik verhandelt, und die duftende Rose, einen Beweis der Gunst, mit der ihn die Reine, Heilige belohnt, die in seinem Herzen lebte, und, das wußte er, ewig fortleben wird, für schnöden Sündenlohn dahingegeben. Alle freudenlos, in träger Einförmigkeit oder stillem Harme geschiedenen Stunden kehrten in sein Gedächtniß zurück, und fielen eine schwere

Digitized by Google

Bürde auf seine Seele. Die namenlosen Entbehrungen der seligsten Künstlerfreuden, welche nur dem Gefühle reiner Seelenharmonie entkeimen, so wie die, im Taumel der Lust, geblendet von dem falschen Schimmer eines eitlen Ruhmes, verschwelgten Jahre, welche Jugend und Frohsinn mit sich fortrissen in drängender Hast, sie quälten sein Herz mit unendlichem Weh. Die goldene Zukunft, die ein Himmelsleben damals vor seinem Geiste geschwebt, die des Jünglings Fantasie mit reizenden Bildern geschmückt, sie lag jetzt öde und verwüstet, gehüllt in das Gewand der Trauer, ein bleicher Schatten hinter ihm.

»Und für was habe ich all' mein Glück thöricht hingegeben!« rief er in dem Ausbruche des tiefsten Schmerzes, »für die feile Gunst der Menge, für einen scheinbaren Ruhm, der über Nacht verschwindet, für das Bewußtsein eigener Erbärmlichkeit! — — Und wenn ich jetzt noch umkehrte,« sagte er nach einer Pause gefaßter zu sich selbst, und ein Strahl von Hoffnung erhellte seine Seele, doch der Gedanke, daß es zu spät sein dürfte, warf ihn in die alte Trostlosigkeit zurück. »Jetzt noch?« — wiederholte er für sich und versank in dumpfes Hinbrüten. Da schien plötzlich der Geist des bessern Wollens in ihm wach zu werden, die letzten Kräfte der edleren Natur regten sich gewaltsam, er raffte sich auf, und das erste Mal nach Jahren sah sein Auge frei zum Himmel auf. »Und wenn auch jetzt erst,« rief er mit fester Entschlossenheit, »kann es doch nie zu spät sein, die unwürdigen Fesseln zu sprengen und den bösen Zauber zu vernichten, der so lange mein Herz umgarnte.« Und die Geige, die er in seiner Rechten gehalten, warf er an einen Stein, daß sie laut erdröhnte, bis er mit einem kräftigen Fußtritt sie ganz vernichtete. Da heulte und jammerte es in gräßlichem Unisono, da tobte es hin durch die Lüfte in rasendem Sturmgebraus, wie das wilde Heer, und in chromatischen Läufen wimmerte es durch die Nacht wie die Windsbraut im öden

Digitized by Google

Gemäuer, daß es widerhallte, die Luft ſchien in ein Meer von ſchrillenden, quikenden, zirpenden und heulenden Mißtönen aufgelöst zu ſein: aus den Trümmern der Geige aber ſtieg die Geſtalt des kleinen Alten geſpenſterhaft hervor, das bleiche Antlitz war glühendroth gefärbt von wildem Ingrimm, ſeine Züge waren von ohnmächtiger Wuth zur ſcheußlichen Fratze verzerrt, ſeine Augen aber ſprühten Feuer und leuchteten, nachdem die Geſtalt längſt verſchwunden, gleich Irrlichtern in der Nacht fort.

Allein dies Alles hörte und ſah der Künſtler nimmer, ſeine Kräfte waren von der ungeheuren Anſtrengung gebrochen, er lag auf den Boden hingeſtreckt, eine tiefe Ohnmacht hielt ſeine Sinne gefangen.

4.

Das Ständchen.

Der Abend lag verſöhnend über die Gegend hingebreitet, er überdeckte mit ſanftem Schleier die Kümmerniſſe des Tages. Der Erde, früher von der Sonne Glut verſengt, entſtiegen nun balſamiſche Düfte, und des Tages Schwüle war kühlenden Abendlüftchen gewichen, welche Baum und Strauch erquickend umfächelten. Ewig heiter blinkten die Sterne auf's Gefilde und funkelten ſo traulich auf die Erde nieder, als wären ſie Seelen längſt geſchiedener Freunde, die ſorgſam über den Häuptern ihrer Lieben Wache halten. Die Sichel war dem Schnitter, der Hammer der müden Fauſt des Bergmannes entſunken. Den Kranken erquickte heute wieder nach langem ſchmerzvollen Wachen der ſüße Schlummer, ja ſelbſt der Büchermann klappte, zufrieden mit den heute erbeuteten Schätzen für ſeinen grübelnden Geiſt, die ſtaubigen Folianten zu und warf ſich in Freund Morpheus' Arme, der ihn uneingedenk der oft unfreundlichen Zurückweiſungen liebevoll umſchloß. Die Laternen auf den

Digitized by Google

Straßen waren verglommen, damit sie ja durch ihr kleines Licht den Schlummer der Sorgensmüden nicht störten. Die Gegend rings umher athmete süßen Frieden. Da hallten plötzlich sanfte Klänge durch die stille Nacht, leise anfangs, als wagten sie es nicht, die heilige Ruhe zu unterbrechen, bis sie endlich sich emporschwangen und die Lüfte in harmonischem Einklange durchbebten. Still und ernst durchschwammen sie jetzt die stillen Luftschichten wie die Zugvögel auf der Reise in ihre südliche Heimat; jetzt jubelten sie wieder freudig auf, gleich einer Mutter, die ihr verlornes Kind wiederfindet und ihre Freude laut einer ganzen Welt verkündet. Allein gleich wieder ging der laute Jubel in ein Andante religioso über. Die langgezogenen Töne, welche bald einzeln fortklangen, bald wieder harmonisch sich vereinten, waren der Tiefe der Seele entstiegen, es schienen die Seufzer einer frommen Seele, die im heißen Gebete zum Himmel fleht um Verzeihung ihrer Schuld. Immer ergreifender waren die Klänge, dringender, inniger die Bitten, es waren die heißen Thränen eines verirrten Herzens, das reuevoll den Pfad zum Guten wieder eingeschlagen. Endlich verstummte der Gesang in immer leiserem pianissimo, ein halbunterdrücktes Schluchzen ward in der Stille der Nacht hörbar. Die Gestalt eines Mannes lehnte an einem der Häuser, den Kopf in beide Hände gesenkt, eine Geige lag zu ihren Füßen.

Da wuchs mit einem Male das Haus, an dem der nächtliche Wanderer stand, zum himmelhohen Dome hinan, die langen Bogenfenster waren erleuchtet und himmlische Harmonien in tief ergreifenden Akkorden erfüllten die Räume. Sie drangen durch die geschlossenen Pforten und erquickten die Seele des Hörers mit dem Balsam des Trostes, erhoben und ermuthigten sein Herz zum edlen, thatenvollen Wirken. Der nächtliche Virtuose lauschte tief ergriffen den Wunderklängen und blickte erwartungsvoll nach den Pfor-

Digitized by Google

ten des Tempels, der ſich nicht ſobald öffnete, als aus ihm die Geſtalt eines hohen Weibes trat, ſtrahlend in jugendlicher Schönheit und anmuthiger Würde. Langſam ſchritt ſie auf den Geiger zu, der, ſobald er in ihr die holde Roſenſpenderin erkannt, reuevoll auf die Knie geſunken war; verzeihend und ſegnend legte ſie die Hände auf ſein Haupt, hob ihn dann liebevoll empor und führte ihn in das Heiligthum des Tempels, aus welchem ihnen eine vollſtimmige Feſthymne melodiſch entgegentönte.

Digitized by Google

Unterwegs.

Sechs neue Stücklein

von

Franz Dingelstedt.

Nicht kritiſchen Grillenfängern,
Nur Muſikern und Sängern!

I.

Gehab' dich wohl, du kleine Welle,
Von der ich zögernd ſcheiden ſoll,
Du, meiner Träume liebſte Stelle,
Für lange Tage lebe wohl!

Du raunſt mir zu, daheim zu bleiben,
Du blickſt mich wie verheißend an,
Und mußt doch ſelbſt hinuntertreiben,
Gejagt, wie ich, die enge Bahn.

So laſſ' mich auch die meine ziehen,
Weit über Berg und Feld und Thal;
Doch ſie, von der ich ſtumm muß fliehen,
Die grüße mir viel tauſendmal!

Und kommt ſie morgen hergegangen —
Allein — an deiner Wellen Rand,
Den Blick mit ſehnlichem Verlangen
Hinab in deine Flut gebannt:

Digitized by Google

Dann zaub're aus dem hellen Grunde
Des fernen Freundes Bild empor,
Dann rausche ihr mit leisem Munde
Der Liebe besten Gruß in's Ohr!

Und laß' es sie da d'runten lesen,
Was ich im Scheiden dir vermacht,
Daß ich zum letzten hier gewesen
Und ihrer bis zuletzt gedacht! —

II.

Verstecke dich nur heute nicht,
Wenn ich des Weges geh',
Du liebes Frauenangesicht,
Nur heut' verstecke dich mir nicht,
Daß ich noch eins dich seh'.

Im Erkerfenster, wohlbekannt,
Bleib' nur ein Veilchen steh'n,
Und grüß' mit deiner weißen Hand,
Die Aeugelein halb abgewandt,
Eh' wir von 'nander geh'n.

Denn dieses letzte Grüßen dein
Empfing' ich gar zu gern;
Das sollte in die Fremd' hinein
Mein bester Reise-Engel sein,
Gesandt von Gott dem Herrn!

III.

Sternlein in der Höhe,
Gold'nes Sternelein,
Sag', wo mag mein Mädchen
Wohl heut' Abend sein?

Digitized by Google

Wär' ich doch so helle
Und so hoch wie du,
Säh' ich aus der Höhe
Ihr durch's Fenſter zu.

Wellen in der Tiefe,
Sagt mir, ob ihr wißt,
Wo mein treues Mädchen
Heute Abend iſt?

Wär' ich doch so flüchtig
Und so leicht, wie ihr,
Strömt' ich pfeilgeſchwinde
Hin zu ihrer Thür.

Wellen in der Tiefe,
Sternlein in der Höh',
Sagt mir, wie ich's mache,
Daß ich Liebchen ſeh'?!

IV.

Du Wolk' am Himmel d'roben,
Von Duft und Wind umſchnoben,
Weißt du, wohin du ziehſt,
Wo du dich niederſenkeſt
Und welches Thal du tränkeſt,
Und welchen Berg du fliehſt?

Du Schmetterling hier unten,
Mit deinem farbenbunten
Geflügel, ſprich zur Stell',
Wohin du treibſt und eileſt,
In welchem Kelch du weileſt,
Du flüchtiger Geſell!

Digitized by Google

Ihr ſchweigt und flattert weiter,
Wie windige Begleiter,
Wißt nicht, wo aus, noch ein!?
Ei, laßt doch alle Stunde
Den Dichter in ſolchem Bunde
Das leichte Drittel ſein!

V.

In die blaue Luft hinaus
Einen ſtillen Gruß nach Haus!
Allen, die bei Tag' und Nacht
Des Entfernten treu gedacht,
Bring' ihn, ſing' ihn,
Trag' ihn, ſag' ihn,
Well' und Wind,
Pfeilgeſchwind!

In die Ferne, blau und weit,
Einen lauten Gruß zu zweit'!
Fremden Flächen, fremden Höh'n,
Fremden Mädchen, wenn ſie ſchön,
Bring' ihn, ſing ihn,
Trag' ihn, ſag' ihn,
Well' und Wind,
Pfeilgeſchwind!

Und zum dritten Gruß und Kuß
Der, die um mich weinen muß,
Der, die als verwaiste Braut
Herzlich traut und ſchmerzlich ſchaut,
Bring' ihn, ſing' ihn,
Trag' ihn, ſag' ihn,
Well' und Wind,
Ganz gelind!

Digitized by Google

VI.

Das Bündel auf, und wieder weiter,
Fort in die liebe Welt!
Den Fuß nur leicht, die Stirn nur heiter,
Und dann, wie's Gott gefällt!

Es findet ja jedwede Quelle
Ihr End' in einem Fluß,
Und jedes Bienlein ſeine Zelle,
Darein es niſten muß.

So find' ich dann am rechten Tage
Wohl auch noch meine Ruh',
Und ſei's auch, wo nach alter Sage
Die Welt mit Bretern zu.

So lange aber raſtlos weiter,
Fort in die liebe Welt!
Die Füße leicht, die Stirne heiter,
Zur Rüſt' wann's Gott gefällt!

Digitized by Google

Balladen

von

Johann Nep. Vogl.

1.

Appell.

Hinziehen die Reiter, es bebet der Grund,
Wie blinkt in der Sonne der Stahl,
Der Trompeter voraus, die Trompete am Mund,
Das gibt einen herrlichen Schall.

Vernimmſt du die Klänge, du muthiges Herz,
Sie rufen zum Siege, zum Glück,
Hinein in die feindlichen Reihen von Erz,
Nicht denk' an die Deinen zurück.

Fort ſchallt die Trompete, mit werbendem Klang,
Schon knallen die Schüſſe darein,
Wie donnert's die dämm'rige Heide entlang,
Es zittert der Wald und der Hain.

So würget und tobet und brauſet die Schlacht,
Wer weiß es wohin und wie weit?
Da breitet den Mantel die ſchaurige Nacht
Und endet den blutigen Streit.

Der Mond aus den Wolken tritt lauſchend hervor,
Wie öde die Wahlſtatt nun liegt,
Wie ruhen ſo friedlich ſie Alle, die vor
So wüthend einander bekriegt.

Digitized by Google

Noch regt ſich ſo Mancher mit ſchwindender Kraft,
Und blickt zu dem nächtlichen Licht,
Bald hat er für immer der Qual ſich entrafft,
Es ſagt's wohl ſein bleiches Geſicht.

Und ſieh' dort am Hügel, aus Leichen erhöht,
Da liegt der Trompeter im Blut,
Der Nachtwind, der ſchauernd die Heide durchweht,
Erweckt auch in ihm noch die Glut.

»So fielt ihr anheim ſchon, o bitteres Leid,
Der Alles vernichtenden Macht:
So bin ich der Letzte, der hier auf der Heid'
Verathmet in einſamer Nacht?

»Und bin ich der Letzte, und rief doch hinaus
Euch zu dem entſcheidenden Tag,
Nun iſt's meine Pflicht, auch zu rufen nach Hauſ'
Euch wieder, ſo gut ich's vermag.«

Und einmal noch blicket der blutige Mann
Herum in dem lautloſen Rund,
Erhebt ſich und faßt die Trompete ſodann,
Und ſetzt ſie mit Müh' an den Mund.

Da ſchallt es noch einmal mit mächtigem Klang
Hin über die Leichen ſo roth,
Da klingt es ſo ſchaurig, ſo klagend und bang —
D'rauf aber iſt's ſtille und todt.

2.

Die vierte Stimme.

Es lebten einſt vier Freunde,
Die liebten ſich gar ſehr,
Sollt' einmal Einer fehlen
Ging's wohl den Andern ſchwer.

Digitized by Google

Die hielten aneinander,
Wie's immer mochte sein,
Die sangen miteinander
Im lieblichsten Verein.

Sie sangen schon seit Jahren,
Erfaßt von inn'rem Drang,
Und manch' ein Herz erquickte,
Erhob schon ihr Gesang.

O weh', da kam den Vieren
Gar eine böse Stund',
Denn Einer ward entrissen
Für immer ihrem Bund.

Den trugen sie zu Grabe,
Mit Thränennaß und Flor,
Und klagten, daß verloren
Für immer ihr Tenor.

D'rauf schwiegen wohl gar lange
Die schwerbetrübten Drei,
War doch die vierte Stimme
Nicht mehr wie sonst dabei.

Doch, als sich nun gemildert
Ihr Schmerz um den Verlust,
Und sie nun wieder sangen,
Voll Wehmuth in der Brust.

Da ward es einem Jeden,
Als töne wie zuvor
Des Vierten helle Stimme
Vernehmbar an das Ohr.

Wohl starrten bleich und staunend
Die Drei einander an,
Allein es scholl die Stimme
So oft ihr Lied begann.

Digitized by Google

Sie ſcholl, als wär' der Todte
Entſtiegen ſeinem Bett,
Daß Jeder dacht' zu hören
Ihr früheres Quartett.

Da ſanken in die Arme
Die Drei ſich ohne Wort;
Was recht zuſammgeklungen,
Das klingt für immer fort.

3.

Die verfallene Mühle.

Es reitet ſchweigend und allein
Der alte Graf zum Wald hinein.

Er reitet über Stein und Dorn,
Zur Seiten ſchlendert Schwert und Horn.

Und immer düſt'rer wird die Bahn,
Wie raget Fels um Fels hinan.

Zu einer Mühle kommt er da,
Doch iſt kein Leben fern' und nah.

Zerfallen ſind die Gänge all',
Kein Mühlrad treibt des Waſſers Schwall.

Durch's off'ne Dach der Nebel thaut,
Getrümmer rings und Wucherkraut.

Nur eine Bank erblickt er d'rin,
D'rauf ſetzt der düſt're Gaſt ſich hin.

Verſchränkt die Arme auf der Bruſt,
Und ſchließt das Auge unbewußt.

Da wird's lebendig um ihn her,
Die Werke poltern dumpf und ſchwer.

Digitized by Google

Das Waſſer brauſ't, es lebt der Hain,
Das Mühlrad klappert luſtig d'rein.

Und ſieh, mit Säcken ein und aus,
Kommt Knecht um Knecht durch Saus und Braus.

Vom Mühlgang, erſt noch leer und wüſt,
Der Müller freundlich niedergrüßt.

Jetzt fliegt den Steig herab im Sprung
Sein Töchterlein, gar friſch und jung.

Das Antlitz wie der Himmel klar,
In Flechten tanzt ihr ſchönes Haar.

Das naht dem Grafen und kredenzt
Das Glas, d'rin flüß'ges Gold erglänzt.

Wohl füllt da, wie in alter Zeit,
Sein Herz der Liebe Seligkeit.

Und auf das Kind den Blick gewandt,
Hinſtreckt er nach dem Glas die Hand.

Doch wie nach ihm er greift mit Haſt,
Da iſt's nur Luft, was er erfaßt.

Verſchwunden iſt ſo Glas als Wein,
Der Müller und ſein Töchterlein.

Kein Mühlrad geht, kein Waſſer brauſ't,
Der Wind nur durch's Gebälke ſauſ't.

Und wieder auf den Rappen dort
Wirft ſich der Graf, und reitet fort.

Er reitet ſtumm den Wald entlang,
Und ſtreift ein Thränlein von der Wang'.

Digitized by Google

Lieder

von

Ludwig August Frankl.

Asyl.

Wenn du ein tiefes Leid erfahren,
Tief ſchmerzlich, unergründlich bang,
Dann flüchte aus der Menſchen Scharen,
Zum Walde richte deinen Gang.

Die Felſen und die Bäume wiſſen
Ein Wort zu ſagen auch von Schmerz,
Der Sturm, der Blitz hat oft zerriſſen
Die Felſenbruſt, das Waldesherz.

Sie werden dir kein Troſtwort ſagen,
Wie hilfefroh die Menſchen thun;
Doch wird ihr Echo mit dir klagen,
Und wieder ſchweigend mit dir ruh'n!

Sonntag auf dem Meere.

Das Meer liegt glatt und athmet kaum
In heißer Sonnenglut,
Nur meine Barke weckt den Schaum
Der ſtillen, blauen Flut.

Sonſt iſt es ſtill, kein Windeshauch,
Kein ferner Ruderſchlag,
Denn Wind und Wellen feiern auch
Der Ruhe heil'gen Tag.

Digitized by Google

Vom Felſeneiland blaulich fern
Schaut ſtill ein Kirchlein her,
Das kündet jetzt den Dienſt des Herrn
Mit Glockenklang in's Meer.

In ſeinem Kahn der Schiffer kniet
In frommer Andachtsruh',
Des Meeres fromme Welle zieht
Dem Felſeneiland zu.

Der Kahn, den jetzt kein Ruder ſchwenkt,
Der folgt demſelben Drang,
Die Wolke ſelbſt zum Felſen lenkt,
Das thut im Meer der Klang.

Mahnung.

Dieſer Stunden Seligkeit
Trinke kühn mit durſt'gem Munde,
Nimm ſie auf die ſchöne Zeit
In dem tiefſten Herzensgrunde.

Nah' an Wonne grenzt das Leid —
Sollten Wandlung wir erfahren,
Tröſtet uns die ſchöne Zeit,
Wo wir einſt ſo glücklich waren.

Königstraum.

Mir träumt' — ich war ein König
Und herrſchte weit umher,
Und liebt' in Leid und Wonne
Die klingenden Harfen ſehr.

Digitized by Google

Und was ich an Schmerzen erfahren,
Und was ich erfahren an Glück,
Das brachte mein treuer Sänger
In Liedern mir zurück.

Die horchenden Ritter und Frauen
Bewegte so Luſt als Schmerz,
Sie fühlten mit, was getroffen
Hat ihres Königs Herz.

Erwacht, bin ſelbſt ich der König
Und bin ſein Sänger zugleich,
Die Worte ſind meine Harfen,
Das Menſchenherz mein Reich.

Der Wüſtenwanderer.

Das Kameel zieht langſam durch die Wüſte,
Und ernährt ſich kühlend von den Fluten,
Die es trank und wieder trinkt in Gluten,
Bis ihm winket der Oaſe Küſte.

Und ſo trank auch ich, ein kühner Zecher,
Sel'ger Liebe träumeriſche Welle,
Süß aus ihrer Augen blauer Quelle,
Aus der Lippen zart geformten Becher.

Reißen mußt' ich, trotz des Widerſtrebens,
Mich von ihr, von meines Daſeins Prunke,
Und ſo zieh' ich, geizend mit dem Trunke,
Langſam durch die Wüſte jetzt des Lebens.

Digitized by Google

Verſchiedene Stimmen

von

F. Sauter.

Schön iſt's, wenn die Nachtigall
Flötet, und der Widerhall
In zwei losgeriſſ'nen Herzen
Wecket längſtvergeſſ'ne Schmerzen.

Lieblich tönt der Droſſel Sang,
Schmelzend weich den Berg entlang,
Und der Wand'rer ſteigensmüde
Lauſcht in's Moos geſtreckt dem Liede.

Traulich rauſcht der Wieſenquell,
Wenn er über Kieſel ſchnell
Sich durch Blumenanger windet,
Bis er ſtill im Strom verſchwindet.

Zärtlich klingt der Flöte Ton,
Angeſtimmt vom Hirtenſohn,
Wenn des Mondes bleiche Strahlen
Wald und Auen ſilbern malen.

Bei der Geige Zauberſtrich
Fühlſt du weich und wunderlich
Dir's im tiefſten Herzen ſchlagen;
Sind es Wonnen, ſind es Klagen?

Digitized by Google

Und der Orgel gold'ner Strom
Wogt vom Chor im goth'schen Dom;
Auf der Andacht Aetherschwingen
Laß' die Gottheit dich durchdringen.

Doch ich weiß noch schönern Laut,
Wenn wie Bräutigam und Braut
Zwei verwandte Menschenstimmen
Liebevoll in Eins verschwimmen.

Digitized by Google

Händel's Born und Flucht.

Novelle

von

Leopold Schefer.

Zur Mittelſtimme bin ich nicht geboren!
Ich bin der König der Ohren.

Meiſter Händel ſchlief noch feſt in ſeinem Zimmer. Daneben im großen Saale ging Maſter Smith, Händel's Schüler, Freund, Kaſſenführer und Famulus, mit finſterm Geſichte ſorgenvoll leiſe auf und nieder. Jetzt kniete er zu dem offenen Koffer, und packte Partituren und Stimmen hinein. Dann ging er umher, blieb in Gedanken ſtehen, kniete, nahm die Noten wieder heraus, legte ſie auf die Erde und blieb auf den Ferſen ſitzen, indem er ſeinen Kaſſenzettel erwog, und noch finſterer auf das Blatt ſah, und endlich gar darüber hinweg. Und wie die Gedanken, ſo blieben ihm die Augen ſtehen. Da pochte es lauter als gewöhnlich an die Thüre von der Treppe des Palaſtes zum Vorzimmer. Es fliſterte darauf mit Händel's Diener Gram, der hier in London zu einem Graham ausgedehnt worden war; und Graham klopfte jetzt leis an die Thüre des Saales mit dem verabredeten Noth- oder Mußzeichen. Mr. Smith ging verdrießlich zu öffnen. Als er aber des Königs getreueſten und vertrauteſten Diener, den alten redlichen Hannoveraner Hobein erkannte, ward er ſo freundlich wie er konnte, und ſprach: Nur herein, nur herein! Aber ſtill. — Er ſchläft!

Digitized by Google

»Nun, wie geht es?« frug Hobein. »Se. Majeſtät ſchickt mich ausdrücklich, mich genau und ausführlich zu erkundigen, was der arme Händel macht? — — Ihr ſeht mich mit zuſammengepreßten Lippen an, — mein Gott, er iſt doch nicht todt? todtkrank?« —

»Darauf,« verſetzte Mr. Smith, »kann ich Euch die erfreuliche Nachricht ſagen: er iſt nur geiſtesohnmächtig, faſt blind, durchgefallen, beutelbankerott! — und dann noch einmal herzensbankerott.«

»Ein ſchönes Quartett oder gar Quintett für einen ſolchen Mann!« ſprach Hobein. »Nun, leider ja, der »Meſſias« iſt durchgefallen — doch Meiſter Händel noch immer nicht! In ſo einem Mann ſteckt viel! Blind iſt er ſchon einmal geweſen; bankerott? da könnt' Ihr doch nur den Beutel, die Kaſſe meinen — die ſpickt ſich wieder! Aber geiſtesohnmächtig ſagt Ihr! Spukt es etwa dahier, hinter der Stirn? Nur aufrichtig! Nichts verhehlt, noch beſchönigt! Se. Majeſtät will helfen, ſo weit er als Freund und König kann. Und auch dagegen iſt zu helfen, in Zeiten, in Zeiten, ehe ſich ſo etwas feſtſetzt, wie ehe das Podagra in den Leib tritt, aber hauptſächlich hilft man dem Haupt durch andere Gedanken, durch Arbeit und Luſt!«

»Wir leiden an vier Uebeln, aber wir haben auch vier Mittel, theurer Sir Hobein!«

»Maſter, Maſter! das wird es thun für mich!« ſprach Hobein dazwiſchen.

»Aber ſprechen wir in Ruhe!« meinte Smith. »Ein kleines Frühſtück?« — Er nahm ihm den Hut aus der Hand und ſtellte ihn auf dem Stocke wie einen hochſtieligen Pilz in die Ecke zum Contraviolon, deckte ein kleines Tiſchchen an der Wand, Händel's Zimmer wohl 60 Fuß weit gegenüber, und wohl wiſſend und bedenkend, welche wichtige Perſon für einen Regenten ein treuer, verſtändiger, redlicher Diener iſt, der ſeinen Herrn in ſeinem Zimmer pflegt und zu-

Digitized by Google

frieden hält, und durch den immer ſanft und gütig geſtimmten und freundlich erhaltenen Herrn dem ganzen Lande und einzelnen Freunden mehr Gutes erzeigt, als Unerfahrene glauben — brachte Smith das Beſte und Liebſte für Hobein: Braunſchweiger Mumme, Braunſchweiger Wurſt, feines weißes Railbread, zwei Flaſchen Kapwein, den in Afrika geadelten Europäer, ſetzte ſich dann zu ihm und kredenzte.

Das Glas in der Hand, frug nun Maſter Hobein: »Nun ſagt auch Eure vier Mittel! damit ich bei den vier Uebeln ſchon immer dem Wähler in die Hand arbeite.«

»Unſere vier Mittel ſind, und zwar Nro. 1: Die Reiſe nach Dublin, um dort den »Meſſias« hören zu laſſen, wo er auf die Gläubigen ganz andere Wirkung machen ſollte! Wir müßten aber längſtens heut Abend fort, mit dem jetzt verheiratheten Engel — der widerſpenſtigen Signora Cuzzoni, und ihrem Manne, dem Organiſten Santoni, mit dem Sänger Caffarelli, mit einem gewaltigen Baßſtreicher und einem tüchtigen Trompetenſtößer im Halleluja. Aber ſie tragen alle Bedenken! Leider! Und Meiſter Händel ſelbſt will, immer halsſtarrig, aber diesmal wirklich wie raſend, dem hier durchgefallenen »Meſſias« auch gerade wieder hier in London vor aller Welt auf die Beine helfen. Darum iſt das Mittel Nro. 2: eine Badereiſe nach Aachen. Sie wird des großen armen Mannes Kopf und Sinn und Muth und Geiſt, und auch ſeine Augen wieder herſtellen, wie ſchon vor einigen Jahren, gerade als ich zu ihm in die Lehre kam und ſeitdem die Ehre habe, Händel's einziger Schüler zu heißen. Aber ich habe noch keine einzige ordentliche Lehrſtunde gehabt, nur meine Verſuche ihm vor Augen gelegt, und nur Ohrfeigen bekommen, die von dem Rieſen etwas zu bedeuten haben, mein beſter Hobein! Niemals hat der Künſtler Zeit als für ſich, das ſehe ich ein; immer geht er wie von Geiſtern beſeſſen umher,

Digitized by Google

immer muß er die Augenblicke wahrnehmen, wo ihn die Begeisterung befällt, wo ein Gedanke, ein Engel, wieder aus ihm in die Welt hinaus will. Der Künstler, der die Stunden, wo ihm wie zu einer Krankheit weh ist, nicht ergreift wie Schwalben, der wird vielleicht nichts Unrechtes, nichts Fades machen, wenn er noch sonst ein Mann ist, aber gewiß nichts Großes, Hinreißendes je. Darum bescheide ich mich immer aus Liebe zur Musik, die Händel macht! Dafür lerne ich Kapellmeister! Direktor! seine schreckliche Qual und Arbeit; ich lerne beinahe Abscheu vor der ausgeübten Musik, die doch erst die Sache ist, und Meister Händel spricht: »Wer nicht stärker ist, als alle Marter bei der Musik, der bleibe davon! Nichts erbärmlicher als Noten schreiben, und wie wüthend-gelassen schreibe ich Noten, ich, George Friedrich Händel! Ich probire dich tüchtig, mein Smith! Doch das bei Seite, oder gerade passend mit gesagt. Denn als ich zu meinem Meister Händel kam, da befand er sich in gleichem Elend wie jetzt. Er war nicht sowohl damals mit seinen Opern durchgefallen; und doch! Als Komponist Händel war er durch die außerordentlichen Sänger, besonders durch Farinelli besiegt; und da Farinelli die Musik vom Porpora sang, so behauptete der freilich große Singmeister, aber doch lächerlicher und grundloser Weise den Rang über ihn und behielt das Feld, und unsere Oper mußte, mit Schanden nicht, aber zum tödtlichen Aerger von Händel, geradezu eingehen, verschwinden, und Händel mit ihr als Opernkomponist! Es war nicht anders! Vortrag und Virtuosität hatte sich von Komposizion geschieden, selbstständig gemacht, ja himmelhoch über sie erhoben, als erst die wahre und rechte, alle Herzen hinreißende Musik. Die Ehre, die Kunst, die Herrschaft stand in Gefahr. Aber wie war da Händel! Er sah aus wie der König Lear, den seine Töchter im Sturm und Regen verstoßen, wenn

Lear ſo ein Rieſe von Leibe war, wie Händel. Lear klagte aber laut — Händel ging vor Schmach ſtumm umher! Er ſchlug mit der aus der Taſche gezogenen Fauſt auf die Taſten des Flügels, daß die Rabenkiele hoch in die Luft flogen. Der Blutandrang nach dem Kopfe hatte ſich auf die Augen geworfen, ſo daß er manchmal im Nebel tappte, an den Wänden hin, wo er den Baß oder eine Poſaune fand und mit Krachen auf den Boden warf, wie den großen Violon hier, der erſt ſeit der Zeit, daß er aus lauter Stücken geleimt iſt, ſo laut und ſilberhell ſingt, wie ein Kaſtrat.»

Hobein lächelte und trank ein Glas auf Händel's Geſundheit. Smith that ihm Beſcheid und fuhr dann fort: »Sein Verſtand fing auch damals an zu leiden, wie unter uns geſagt — jetzt! Welches gewaltige Verlangen lebt doch in einem wahren Künſtler! Was für ein Drang iſt das im Menſchenherzen, wie in der Sonne aufzugehen! wie in der Erde aufzublühen, zu duften, zu leuchten, zu erquicken, ja zu entzücken! Gewiß iſt es einer und derſelbe Drang, der Schöpferdrang, der unerſtickliche! Aber wie der Maler erſt wirklich im Auge zum Maler wird, ſo wird der Tonkünſtler erſt im Ohr; ſein Werk wird da erſt Alles, erſt recht, und alſo der Meiſter erſt recht Alles! Sähen nun die Menſchen nicht, ſo iſt der Maler Nichts! Hören ſie nicht, verſchmähen ſie zu hören, ſo iſt der Tonkünſtler aus! verloren! Und das iſt wohl zu verzweifeln! unſinnig zu werden! Ich kann es mir denken, und nun erſt von Händel, dem — verzeiht mir, aber ich ſoll ausführlich und aufrichtig ſein — dem Trotzkopf, dem unbeugſamen Enakskinde, dem Simſon, dem noch Niemand die Haare abgeſchnitten, der immer Glück, immer Erfolg gehabt, immer Bewunderung von Jugend auf! Denn als Knabe übertrifft er bald ſeinen Lehrer Zachau. Bald in Berlin den Attilio. In Hamburg ſtürzt er, fünfzehn Jahr jung, den

Kaiſer, den Direktor, und wird es ſelbſt; ſeine Opern »Almeria,« »Nero,« »Florinda« floriren. In Italien wird er als ein halbentpupptes Wunderthier angeſtaunt. Bei dem Großherzog von Florenz hochgeſtellt. In Venedig bewundert ihn der große Scarlatti. Der brave Haſſe ſchleicht nur neben ihm ſo hin. Er wird nach Rom berufen! nach Neapel berufen! nach Hannover berufen von unſerem hochverehrten Herrn. Er bricht ſeinen Akkord — und entweicht nach London; das geht ihm hin, weil ſein »Rinaldo« der Liebling des engliſchen Volkes wird; ja als ſein Herr, als Georg I. den Thron von England beſteigt, verdreifacht er ihm ſeinen Gehalt.«

»Durch des Baron von Kielmannsegge's Gönnerſchaft,« ſchaltete Hobein ein.

»Er unterrichtet die Prinzeſſinnen. Alle Großen drängen ſich an ihn. Wie Shakſpeare in ſeines Grafen Hauſe, findet er im Hauſe des Grafen Barlington alle Bequemlichkeit, wie noch heut bei ſeinem Sohn. Er ſtoßt auch Den vor den Kopf und wird Direktor der Kapelle des Herzogs von Chandos; er verläßt auch den, um die große Londoner Oper zu ſtiften, die erſte größte in der Welt freilich. Er beſiegt ſeinen Nebenbuhler dabei, den Buononcini. Er komponirt den Porpora und Attilio zu Schanden. Aber da jagt er den Lieblingsſänger des Volkes, den köſtlichen Veneſino, ſogar wider Willen des Königs fort — denn Händel muß Herr ſein in ſeinem Reiche. Da hatte er einen Volks-Fehler, einen Direktor-Fehler gemacht! Der alte, fröhliche, allbeliebte, grundhäßliche Schweizergraf Heidegger half ihm nicht mehr! Auch Rich nicht! Ueber die Volksgunſt iſt Niemand Herr; und Beifall läßt ſich vollends gar nicht erzwingen. Farinelli ſang beim Porpora, und unſere Sänger hieß das wenige Volk im Theater zum Spott nur »Veneſino!« oder »Alle kein Veneſino!« So verſanken wir in Schulden! Händel mußte nachgeben,

Digitized by Google

— aber er gab wüthend nach, erzürnt, erbittert, mit ungeheuern, schönſten Werken dem Londoner — Volke, kann man ſagen, — Rache drohend! So fiel er in Geiſteszerrüttung! Und der Koloß ging, am Körper gebeugt, mit dem Stocke! Da gingen wir, wie geſagt, in's Bad — und brachten aus Aachen »das Alexanderfeſt" mit. Das machte im Lande London Furore! Es war etwas Altes, Kümmerliches aus Italien neu, groß, engliſch gemacht — das Pflänzchen »Oratorium" war zum Rieſenbaum gezaubert durch Händel. Da rief es »Haendel for ever!" Da war Beifall und Geldfall, Geld- und Goldregen! Die nur durch Händel's Feinde in die Luft gehobene Italieniſche Oper war verloſchen. Unſer lieber Lord Middleſex nahm Händel'n zum Neuerſchaffer derſelben. Das ging, das brachte immer tauſend Guineen für eine Oper. Aber er wollte als deutſcher Mann auch nicht mit Schande von der deutſchen Oper getreten ſein — aber da ließ ihn — — ohne Virtuoſen, alſo ohne gewohnte Darſteller, alſo ohne nun gewohnte Muſik — das Volk im Stiche! in Schaden! in Schanden! in Verzweiflung! Da faßte mein wieder derb gewordener Meiſter den felſenfeſten Entſchluß, nur zu ſchreiben Was er wolle und Wie er wolle, allen Ohren zum Trotz; ein freier Mann auf eigene Fauſt zu ſein, und von keinen Menſchen ohne alle Ausnahme ſich mehr hudeln zu laſſen."

»Und doch noch Muſik zu machen?" frug Mr. Hobein.

»Freilich! und Oratorien! im Koloſſalen! mit ruhigem Herzen ohne Sieger, ja ohne Nebenbuhler. Und nun denkt: länger als ein ganzes heiliges Jahr alle Tage und Nächte, wenn alle anderen Menſchen ſich fröhlich ergingen, Hochzeit machten, Kindtaufen ausrichteten, ſchmauſeten, tranken, ſpielten, gewannen, verloren, ſtarben, reiſeten, ja ich möchte ſagen, indem ſie aßen, tranken und ſchliefen, ſchrieb mein unverwüſtlicher Meiſter: Noten — den »Meſſias"! Und doch,

Digitized by Google

wer iſt je glücklicher geweſen, als er in ſeinen frommen, welttiefen Gefühlen, in ſeinen dabei geweinten Thränen, in der Freude über die Herrſchaft über ſeine Kunſt, in der Ahnung des höchſten Ruhms durch die erweckten ſeligſten Empfindungen! Doch ach, auch die Qual der Proben, die Marter mit den Einzelnen, die Wuth gegen Einen falſchen Ton in den Maſſen, das Verlangen nach reinſter Vollkommenheit — das Alles machte Fiascho! zwar nicht Gepfeif und Geziſch — aber ſtumme Fiſche! und gräßlich ſchreiende Tadler! Man mag ſagen, was man will: der Meiſter fällt mit ſeinem Werke!»

Smith hielt ſich die Hand vor die Augen, Mr. Hobein rieb ſich die Stirn, und frug dann: »Nun das dritte Mittel?»

»Graf Darlington,» ſprach Smith ſeufzend, »will eine Muſikſchule in der Grafſchaft Durham ſtiften —»

»Und Meiſter Händel ſoll Lehrer werden, nicht wahr?» ſprach Mr. Hobein lachend. »Wenn ich da an Eure Backen denke, da thun mir erſt die kleinen und großen dummen Jungen wirklich leid!»

Und Mr. Smith verſetzte ernſt: »Und mir mein edler Händel; ein großer Meiſter lehrt durch ſeine Werke, und lehrt ganze Geſchlechter, ganze Völker, ja die Nachkommen immerfort; aber nicht Gaſſenjungen, die jeder Pfuſcher lehren kann, der Abends lernt, was er Morgens vorträgt. Und aus den Werken der Meiſter lernen ſelbſt die begabten Menſchen am klarſten, nicht aus Worten. So ein Werk iſt ja auch die Natur, die Alle Alles gut lehrt — mit ihrem eignen Verſtande!»

»Genug,» ſprach Mr. Hobein, »ich weiß für die Stelle da meinen Schwager, den Herſchel in Hannover. Alſo das vierte Mittel iſt?» —

»Daß Händel das große Dintenfaß an die Wand wirft, — traut ihm das zu — wieder nach Halle geht, ſei-

Digitized by Google

nes Vaters Badstube öffnet, die Barbierbecken heraushängt und Studenten und Halloren — —»

Hobein stand auf.

Smith sagte: »Traut ihm Alles zu! Er ist ein Eisenkopf, wie iemals Cato, Karl XII., oder sonst ein Mann von »Alles oder Nichts«!»

»Er hätte sollen eine Frau nehmen!» versetzte Hobein aus aufrichtigem Herzen.

Darauf antwortete Smith nicht, sondern holte in aller Stille eine große Schachtel und ein schönes Kästchen herbei, öffnete Beides, und ließ den erstaunten Hobein einen schönen Damenhut, und eine prachtvolle goldene Halskette, zwei kostbare, ihn wie lächelnd anfunkelnde Ringe, und Ohrringe aus großen Perlen sehen.

Hobein frug den Freund nur mit den Augen.

»Ja, so weit war es, das heißt, so weit war Meister Händel! Das war das fünfte Elend!»

»Wiederbekommen?» frug Hobein.

»Nein! Wiedergenommen! — gar nicht gegeben! Geschenke und Liebe und Ehestand, Frau und Kind und Kindeskinder, Alles im Stillen zurückgenommen, todt gemacht und todt gedacht.»

»Da mag wohl der Haken sitzen, nämlich im Herzen!» sprach Mr. Hobein. »Aber, nimmt wohl ein Mann die zweite Frau, warum sollte er in seinen rüstigen Jahren nicht noch die Erste nehmen?»

»Wenn sie was taugt!» versetzte Smith.

»Taugte sie nicht? nichts? gar nichts? Etwas taugt immer jede Frau, freilich nicht Jede für Jeden. Aber dem Rechten gewiß. Dafür wählt man nach dem Herzen. Und was läßt man, oder ein Mann einer Frau wegen, Eines Kindes wegen schon gut sein, geschweige wegen sieben Kindern! Da ist Alles siebenmal gut, mein lieber Smith! Und läßt man acht lieben Menschen schon Alles gut sein, warum

Digitized by Google

nicht eben so Achtzigen, Achthunderten, Achtmalhunderttausenden? Man trägt nur denselben freundlichen Blick und Sinn auf Andere über! Und die Kunst ist leicht. Händel selber hätte sie gelernt, und hätte die Sängerin Cuzzoni gewiß nicht zum Fenster hinaus zu stürzen gedroht, weil sie nicht singen gewollt, so wenig als sein Töchterchen: weil es gesungen — so was man schreien nennt! Gerade jedem Künstler rath' ich zur Frau, die ihm gewißlich beweist: er lebt bei Menschen auf Erden. Eher kann jeder andere Mann eine Frau entbehren; denn die Andern sind und leben von Hause aus schon nicht so abgeschlossen in sich, und darum so eigensinnig, grillig, so auf ein Pünktchen erpicht, und auf eine Fliege so böse, die — mit Erlaubniß — noch ein Viertel zu einer halben Note punktirt. Mich ärgert keine Fliege! Ausgenommen wenn mein Kleines schläft. Da setz' ich ihr aber indessen Honig auf den Tisch, oder streue ihr Zucker hin, daß sie mir das Kleine in Frieden schlummern läßt, mein lieber Mr. Smith! Lacht mich nicht aus! Ein einsamer Mann ist ein Brummbär, und ein einsamer Künstler kann verrückt werden ohne Frau! War die Person denn gar nicht darnach?»

»O ich habe sie gesehen; ich mußte sie sehen, als mein theurer Meister seine Freude gar nicht verbergen konnte, zu mir trat, und mich mit fröhlichem Gesicht aus seinen großen schwarzen Augen so liebreich-listig ansah. Große Freude brach da aus dem Blick! Ich freute mich ohne Ursache mit. Aber er brachte kein Wort über die Lippen. Endlich schickte er dieser Tage mich einmal mit drei großen langen Allongen-Perrückenkasten nach seinen Perrücken, und gab mir mit einem Wink die Adresse. Er war so scherzhaft geworden, daß ich sogar unseres Graham's Bedientenkleidung anziehen mußte. Ich fuhr mit den drei Kasten ab.»

»Also zum Perrückenmacher?» frug Hobein.

»Zum alten Bird bei des Königs Marstall. Ich ließ halten, ich trug meine drei Kasten in das Haus, wo mir

Digitized by Google

sein Junge, der Georg, sagte: Miß Cecilia ist darin! Da sah ich nun freilich seine schöne, reizend gebaute, große Tochter, die jeder Potentat ihrer Gestalt wegen zur Frau machen konnte, wenn ihr verschlagenes, schnippisches, schelmisches Wesen zu ihrer Gestalt gepaßt. Sie packte mir die langen Allongenperrücken in die Kasten, nachdem sie dieselben, und dabei auch mich, so tüchtig eingepudert hatte, daß ich selber kein Fenster mehr sah, und mir Luft blasen mußte, worüber sie sich bald krank lachen wollte, so daß plötzlich aus dem Himmelbett im Alkoven wahrscheinlich die mahnende Stimme des alten kranken — Schwiegervater Bird erscholl, aber vor Husten von dem Perrückenmacher-Pulverdampfe schwieg; bis er mir doch, wie er sagte, von seinem Sterbebette noch tausend Dank an meinen großen, berühmten, guten Herrn, den königlichen Kapellmeister und Direktor Händel auftrug, für das Glück: daß er vor einiger Zeit ohne Perrücke zu seiner Majestät gefahren sei! für das Glück, daß der großartige Mann noch seinen leeren Kopf entdeckt, und ein Bereiter ihn in dieser für einen Hofkavalier geradezu entsetzlichen Noth zu seiner lieben Tochter Miß Cecilie gewiesen — und für das Glück, daß sie in dem alten großen Kasten unter dem Rummel noch eine alte lange Perrücke gefunden; und für das Glück, daß sie dem ehrwürdigen Herrn so schön gepaßt habe, so daß er ihr zwei Guineen für die alte Perrücke und eine Guinee für schnelle, superbste Instandsetzung verehrt, und durch sein Rühmen dieser Perrücke in seinem hohen, großen Kreise ihm so viele hohe und große Kunden zugewiesen, so daß er noch einmal ganz obenauf in die Mode gekommen und darum sehr bedaure, nun bald in jene Welt zu scheiden, wo seine Meisterstücke vielleicht nicht gerade Mode wären! Nachdem ich dagegen dem Herrn — Schwiegervater in spe und im Bett, noch das ruhigste, glücklichste Leben bei einem ehrenfestesten Schwiegersohne gewünscht, und von — Mißriß Händel — verschämt, schwei-

Digitized by Google

gend und erröthet Abſchied genommen, brachte ich meine drei Ungeheuer glücklich in den Wagen, fuhr damit ab, und hielt ſie feſt, daß ſie nicht rüttelten und ſchüttelten. Der Meiſter las mir zu Hauſe nur in den Augen, und ich that und war ſo verlegen, ſo ehrbar wie ein ſtummer Hochzeitgaſt. Er aber ſtülpte ſich ſeine Cecilien-Perrücke mit ſichtbarer Freude auf den Kopf und ſchien ſich ſelbſt im Spiegel zu beſehen, während er gewiß nur die ſchöne Schöpferin ſeines Hauptſchmuckes hinter ſich ſtehen ſah, und hinter ſich wirklich vermuthete, denn er kehrte ſich lächelnd um und griff in die Luft. Er muß den Traum des Eheſtandglückes doch mehre Wochen geträumt haben, denn in Cecilia's Zimmer auf dem alten wacklichen Spinét fand ich von ſeiner eigenen Hand, ſo ſauber und ſo leicht als möglich wie für Kinder geſchrieben: den ſchönen Hirtengeſang aus dem »Meſſias«, und das Zarte: »Iſt Gott für uns, wer kann uns ſchaden?« — Mir kommen die Thränen in die Augen, wenn ich das nun heut bedenke, da der theure, gute Meiſter nun weiß! da er krank nach Hauſe kam, ſich auf ſein Bett warf, in Träume verfiel, ich bei ihm wachte, auf jeden Athemzug horchte und er mit Thränen in den Augen laut lachte, den Vorfall bei Cecilia erzählte, und wieder, mit dazu geballten Fäuſten, lachte, daß er vor Zorn keinen Athem hatte.«

Eben wollte Mr. Hobein fragen, wie Händel von Cecilia, oder nicht zu ihr gekommen ſei, als Graham ſie unterbrach, und von einem draußen harrenden Diener die ſchon quittirte Rechnung für den Schmuck brachte, weil Sir Händel abreiſen wolle, wie in der geſtrigen »Evening-Post« ſtehe.

»So muß man gewöhnlich von dem wenigen Gelde noch ſein altes Aergerniß bezahlen,« ſeufzte Smith zu Hobein, und hatte ſo eben an Graham das Geld gegeben, als ſich auch noch der Perrückenmacherjunge, ohne Frage, mit ſeinem langen Kaſten durch die Thüre drängte, und die

längſt beſtellte, nun fertige Perrücke von Miß Cecilia, ohne Ein Todtenhaar, dem verdroſſenen Smith hinhielt, aber ſie ſchon fallen ließ, ehe dieſer noch recht zugegriffen hatte. Der freche Junge lachte. Smith griff ihm in die Haare und zog ſie auf dem Scheitel zuſammen, daß der Junge vor Schmerz ein wüthend Geſicht ſchnitt, aber nicht ſchrie. Er ließ ihn los, ſah nach dem Kleinode, und befahl ihm, ſie wieder in beſten Stand zu ſetzen.

»Für ein Trinkgeld ja!« verſetzte der Junge. »Es iſt die letzte! Ich werde Schiffsjunge; und da unſer alte Meiſter Bird aus ſeinem Neſt in den Himmel geflogen, und Miß Cecilie auch gern reiſen will, aber kein Geld hat, wie ich keins, ſo wird ſie zu einer Lady gehen, die reiſet. Hier iſt die Bill! — billigſt! — Uebrigens ſeid Ihr aus einem höflichen Bedienten gar bald ein grober Herr geworden!«

Nach ſeiner Arbeit verlangte er, noch den Friſeurkamm zwiſchen den Zähnen, ſein Geld. Da er das empfangen, auch ſein Redreſſur-Geld — Einen Schilling; und für das Zauſen an ſeiner Perrücke zwei Schillinge; und als ihm Smith eine Ohrfeige gegeben, verlangte er, bei Vermeidung des Spektakels aller Perrückenjungen d'runten auf der gepflaſterten Straße vor den Fenſtern, wohl zu merken, vor den gläſernen Fenſtern, für die Ohrfeige nun gar eine ſilberne Krone, billigſt.

Smith war im Begriff ihn hinauszuwerfen, als Mr. Hobein dem Jungen das Geld gab. »Ich weiß, du heißeſt Georg,« ſagte er zu ihm, »darum gehe in Frieden!«

»Ihr ſeid ein guter Herr,« ſprach der Junge luſtig und übermüthig; »ich weiß, Ihr verehrt mir auch noch das Glas Wein!« Er ergriff es, trank es aus, ſteckte die übrige halbe Wurſt ein, und empfahl ſich, ſeinen höflichen alten Perrückenmachermeiſter nachahmend.

Da war Händel über das Geräuſch erwacht und ſie hörten ihn umherſchreiten. »Geſtern,« ſprach Smith,

Digitized by Google

»kommt er todtenmüde aus der Aufführung des „Meſſias" — bei völlig leeren Stühlen und Bänken, nach Hauſe, und gleich zieht er ſein apfelgrünes Gallakleid mit kurzen apfelgrünen Hoſen, die ſeidenen Strümpfe, die Schuhe mit goldenen Schnallen an, ſetzt die Gallaperrücke auf, ſteckt alle ſeine koſtbaren Ringe — lauter Geſchenke hoher Perſonen — zu ſeinem Selbſtgefühl, an ſeine Finger, ſtellt alle goldenen Doſen umher, ſetzt ſich in ſeinen Prachtſeſſel, verlangt ſein Glas und den Krug mit friſchem Waſſer — ja, ſeht mich nur an: mit friſchem, klaren, beruhigenden Waſſer; denn er ſagt: »Gedanken und Melodien hat jeder Kuhhirt; jeder Menſch hat mehr Fantaſie, als ein Künſtler brauchen kann — aber, aber der klare, richtende, wählende, verwerfende, oder herbeiziehende Verſtand, der Alles zu Einem Zwecke aus Einem Gefühl beherrſcht, der macht eben den Schöpfer, den Meiſter! Ein Verrückter, und hätte er noch ſo himmliſche Gedanken, kann und wird nie ein echtes Kunſtwerk ſchaffen, denn eben ſein ſchöpferiſcher, kühler, weiſer Verſtand, ſeine Kraft iſt verrückt — und er ſchreibt ohne Wahl, und Sachen ohne Ende!" — und bei dem Waſſer alſo komponirt er die Nacht im Finſtern an ſeinem »Samſon", aber gewiß ein untergelegtes Finale: wie Simſon die Säulen faßt, voll Rache ſie umreißt, und das Haus und die Schwärmenden mit ſich begräbt. So angezogen hat er ſich Morgens auf das Bett geworfen!"

Und ſo trat nun dieſer große Geiſt, der zum Unterſchied von andern Menſchen »Georg Händel" hieß, in ſeinem großen Leibe — und in ſeiner großen Perrücke aus der Thür; eine ruhig-große, eingefleiſchte Macht der göttlichen Kraft, die da Muſik heißt und iſt. Er war heut blaß, müde, abgeſpannt, und doch rollten ihm die großen, ausdrucksvollen, etwas gerötheten Augen, als er mit ſonorer Stimme, in der ein tiefer Unwillen das Verlangen dämpfte, die »Evening-Post" verlangte!

Digitized by Google

»Gebt ſie ihm nicht, nur heut' nicht!" flüſterte Hobein zu Smith; „der darin enthaltenen Kritik wegen, die er ſchon Händel'n bekannt glaubt, ſchickt Se. Majeſtät mich eben her! Das Blatt ſoll ganz gelb und braun vor Galle ſein!"

Händel aber hatte Hobein erkannt, und als er auf ihn zukam und mit königlichem Anſtand vor ihm ſtehen blieb, verneigte ſich Hobein mehr als gebührlich, brachte ihm den guten Morgen Sr. Majeſtät, bat um ſeinen Beſuch, weil ewig merkwürdige Sachen aus Deutſchland angekommen wären: — Sebaſtian Bach's »Engliſche Suiten" — für den König komponirt, und Bach's »Große Paſſion"; auch wünſche Se. Majeſtät, ſehr affekzionirt, zu erfahren, womit er ihm gefällig ſein .... ihm helfen könne?"

Da ſchwebte ein ſehr feines Lächeln über Händel's Geſicht, kein ironiſches, ſondern ein Lächeln, das ein ſehr großes Ueberſchauen und reines Unterſcheiden göttlicher und menſchlicher Dinge in der Welt bekundete, und er ſprach: »So? das muß mich freuen, und ich bin dankbar, gewiß dankbar und verehre Se. Majeſtät; und wenn ich einen Hofmaler hätte, beföhle ich ihm, den König zu malen, wie er, ganz allein, daſitzt, Händel's Oratorium, den »Meſſias", freudig und fromm anzuhören, feſt wie ein Aſt, ungeſtört — nicht von der Menge, ſondern dem abſolut leeren Raum wie vor der Schöpfung. Das iſt dem Künſtler die höchſte Ehre, wenn Herrſcher des Volkes *ſein Werk* ehren — ich ſelbſt *für mich* bin mit trocknem Brot und Waſſer zufrieden, ja mit Fußtritten, ja mit dem Staubbeſen! Aber der König will mir helfen? mir? der gute arme Mann! So weit reicht die lange Hand der Herrſcher nicht. Das Reich der Kunſt iſt ein abgeſchloſſenes, inneres, eigenes Reich. Da leben Geiſter, da brauſen Meere, da brauſen Winde, da lächeln Sonnen, denen kein Menſch gebieten kann, und heiße er der auf allen Meeren mächtige gute König Georg!

Digitized by Google

Da lebt Alles von Hauch, vom Herzen, von dem geheimnißvollen Sinn und Unsinn, der da Geschmack heißt, ja vom Lächeln des wandelbaren Chämaleons — der Mode! der Fashion! Mein lieber Hobein, Ihr bringt gern gute Nachrichten unserem gnädigen Herrn, sagt ihm nur: Es freute mich unendlich, daß mir Se. Majestät nicht helfen kann! — Er kann mich nicht anfassen — ja nicht anrühren —: Ich bin ein Geist!"

Hobein wich vor dem, mit sonderbarer Aufrichtung der hohen Gestalt Händel's begleitetem Wort etwas verwundert zurück, so daß Händel lachte, ihm die Hand gab und sprach: »Ich bin auch ein Kaiser! Wir sind die sächsischen Kaiser in der Musik. — Ich Händel! — Bach! — Graun! — Hasse! — Hasse! mein guter armer Hasse — deinem Schicksal war ich nahe! — Nur soll mein Volk nicht unsere Majores Domus vergessen, niemals den deutschen Roland Lasse! und den Isaak! Nun die Sachen vom Bach freuen mich barbarisch. Und mich können sie freuen, denn ich kann sie! Uebrigens nun — es ist ein Fest für die Welt, wenn große Geister wieder ein Werk vom Himmel herabstreuen in die Tage der Menschen; wie die »Suiten", und die »Passion". »Suiten" will ich später auch schreiben — jetzt lebe ich die englischen Suiten! Bach lebt wie er denkt, und arbeitet wie er lebt. Mich treibt die Gewalt in's Herrschende, in's große Leben hinaus! Ich will lieber Stürmen Trotz bieten, Wogen beschwören, lieber scheitern — als nicht draußen auf meinem Elemente fahren! Ich muß Neues! Uebergewöhnliches! Erstaunendes! Jetzt hat mich wieder ein Mahlstrom ergriffen, Charabdis — aber fester als Ulysses, steure ich hörend mit unverklebten Ohren hindurch! Und wenn ich ein Neider wäre, oder ein Schadenfroher, so ließ ich jetzt den Sebastian auf Fausti Mantel herüberholen, daß er hier mit seiner großen Passion noch elendern

Bankrott machte! Aber ich will es nicht thun! Ich bin Händel.»

Darauf kreuzte er seine Arme über der Bruſt, blieb ganz aufgerichtet ſtehen, und ſein Blick ſah in die Ferne — der Tage des Künſtlers und in die Tiefe, gleichſam in die geſchmückte Halle ſeiner Werke, worin alle Geſtalten daraus durcheinander ſchwärmten, wie lebendig gewordene Bilder, die aus ihren Rahmen herab in den Bilderſaal geſchwebt ſind, oder wie lebendig gewordene Götterbilder. Er aber beherrſchte ſie mit ſeinem Blick und freute ſich lächelnd ſeiner Geſchöpfe, hörte, wie ſie alle ihre Arien verſuchten, wie in einer himmliſchen Judenſchule, und merkte kaum, daß der ihm wie ein Traum erſcheinende Hobein ſich ihm äußerſt höflich empfahl, und nickte dennoch mit dem Haupte ihm gnädig nach, wie Zeus.

Gram trug das Frühſtück in ſein Zimmer, rührte ihn dann an, weckte ihn, ſo daß er ſah und frug: »Iſt das menſchliche Elend da? Geht der Tag an?» — Und während d'runten zwei Wagen vor die Thür rollten, und man den Kutſchenſchlag öffnen und die Tritte niederklappen hörte, ſchritt er aus dem Saal.

Jetzt kamen vier Freunde Händel's herein. Alſo alle beſondere Kenner und leidenſchaftliche Freunde der Muſik. Unbeſprochen kamen ſie alle ihn tröſten zur Zeit der größten Noth des Künſtlers. Die Kritik der »Meſſias» war aus der »Evening-Post» wie ein Blitz über London gefahren, und in den Meiſten ſchon wieder verloſchen. Denn in einer großen Hauptſtadt, mit einem Volke zu Einwohnern, iſt alles Einzelne nur einen Augenblick wichtig; es fährt durch die Köpfe, durch die Herzen; ſelbſt eine verlorene Schlacht, ein Sieg, iſt nur ein aus dem Weberſchiff ſchnell vorüberſchießender bunter, rother, blauer, grüner, weißer, ſchwarzer Faden in das Gewebe ſeiner Geſchichte und ſchnell darin feſtgeſchlagen; und der neue Faden erſcheint, und iſt eben

Digitized by Google

so schnell verschwunden, wie tausendfarbige Wogen, die, von stehendem Winde gepeitscht, sich unaufhörlich einander überwälzen — so daß nur das Meer bleibt: das Volk! Die in der Schlacht des Lebens Verwundeten aber leiden fort in der ewigen Freude. Und so hallten die Schläge der Kritik nur noch in den Freunden nach; aber gräßlich. Jeder hatte den Andern abholen wollen, und so kamen sie denn zusammen. Graf Darlington, ein schöner Mann in den Dreißigen, hatte die Kritik in der Tasche, um auf schonende, hilfreiche Weise Händel'n aus seinen Leiden heraus und zum Lehrer der Musik nach Durham zu ziehen. Denn ihm lag es am Herzen, daß das englische Volk endlich für die Musik gebildet werde, und Sinn dafür durch die Kenntniß derselben erhalte. Er führte den, in lauter Freuden und im Sinnen auf lauter Volksfreuden, achtzig Jahre gewordenen Schweizergraf, den berühmten Heidegger, die Treppe herauf. Lord Middlesex, der Ex-Unternehmer der gesunkenen italienischen Oper, der Enthusiast für Virtuosen im Gesang und auf Instrumenten, und ein gläubiger Harrer auf die endlich wahre Musik, die da kommen soll, führte den alten Berliner Meister, den durch die Bettleroper berühmten Freund alter Musik, den Doktor Pepusch, hier Piposch genannt, in den Saal, der ihnen so verlassen wie ein Trauerhaus vorkam; und sie sprachen so leise, als läge Händel daneben Leiche — indes er fleißig frühstücken saß. Heidegger, ein hoher, wohlgewachsener Greis, der sein grundhäßliches Gesicht zeitlebens hinter eine unaufhörliche Beweglichkeit, ein Lächeln und Lachen verborgen hatte, sagte jetzt zu den Freunden: »Da sind wir vier Elemente der Musik« denn vereint zum ewigen Zank in der Welt! Das Alte — unser Doktor Piposch! das Neue — unser Lord Middlesex! die Kunst — unser Graf Darlington! und „Alles, was dem Volke gefällt" — ich

alter Apoll von Belveder! Und ſeht, da trägt Gram die Kritik dem Meiſter Händel zum Frühſtück — die »Evening-Post!«

»O welcher Lohn, für ſolche Arbeit!« ſeufzete Doktor Piposch. Die Kunſtrichter ſollten ihrer Natur nach alle Künſtler in Schutz nehmen, um der Kunſt und ihres eigenen Daſeins willen, das ſie wie Schmarotzerpflanzen nur von dieſen Bäumen friſten. Das Beſſerzumachende ſollten ſie deutlich und freundlich ſagen. Jeder Richter ſoll der Schutzverwandte des Beklagten ſein — nicht der Ankläger und Henker!«

„Beſter Piposch,“ ſprach Heidegger, »Ihr vergeßt, die Kunſtrichter ſind auch — Volk! Sie reden zum Beſten des Volkes auch, ja zum Beſten der Kunſt, die alle ihre Meiſter überdauert! Sie reden für tauſend Schüler! Darum hört das Volk auch ihre Witze gern. Aber Streiche, mit vergifteten Waffen, tückiſch auch auf den Menſchen geführt, die weiſet es mit Verachtung ab, und ehrt den Verletzten um deſto mehr. Darum halte ich dieſe Beurtheilung unſerem Händel für ſegenbringend.«

»Ja, ihm in den Himmel zu helfen!« eiferte Doktor Piposch; der Schlag kann ihn rühren. Sind nicht ſchon Meiſter plötzlich geſtorben, die von einem Andern nur übertroffen waren, oder ſchienen?« *)

Jetzt that es in Händel's Zimmer einen Fall, als ob ihm ein Unglück geſchehen. Sie ſtanden erblaßt — aber ſie hörten mit Freuden nun den Stuhl nur völlig zerſchlagen.

»O über die Schreiber!« fuhr Doktor Piposch erbittert fort, „wer iſt denn die Kunſt? An ſich ſelber gar nichts, ſie lebt nicht, ſie fühlt nicht, ſie iſt gar nicht vorhanden, als im Menſchen, im Künſtler. Sollte nun nicht ſo ein

*) Wie Jomelli vom Dresdener Schuſter.

Anmerkung eines Leſers „avant la lettre.“

Schreiber erwägen, ob er mit seinen Worten Jemanden im Hause ohne alle Rücksicht vergiftet, rädert, hängt, ersäuft — seine Frau und Kinder unglücklich macht? Das Leben ist zuerst nöthig, dann fragt sich erst, was etwa noch weiter auch. Ich, der alte Doktor Pipoſch, habe mich nur über — Lob zu beschweren, und doch — o diese Fellows! diese Fellows, die sich an Komponisten, Sänger und Virtuosen andrängen, ihre Weise ablauschen, aber in ihr Herz nicht sehen können, den Quell der Schönen niemals erblicken, die niemals auch nur eine Arie komponiren oder blöcken können, nicht die Viola, oder nur Eine zum Ganzen passende Note dazu setzen; ja, Fellows, die keine Pause machen können, die Pause, die stumme und doch die höchste Sprache, das ausdrucksvollste, heiligste Wort in der ganzen Musik! Fellows, die da wähnen, sie können die ganze Musik mit ihrer freien Entwicklung in den Geistern, in die 24 Buchstaben des Alphabetes fangen! Fellows, die glauben, sie schreiben den Geistern den Weg vor, den die Musik nehmen wird und soll; Fellows, die glauben, ihr das große Strombett zu graben mit ihren Gänsefedern. Vernagelt, verächtlich, wenn sie das Erhabene, Große nicht begreifen, noch begreifen wollen, weil es nicht nagelneu, sondern eisenalt ist, und es nun dem treuherzigen, leichtgesinnten Volke vergällen, Mord und Tod in die himmlische Flut, Wasser in die feurige Glut und den Brand und das Leuchten der Töne schreien, daß das Volk erschrickt und davon läuft — aus Händel's »Messias«! Schmierer! Schnatterer, nicht einmal Ochsennachtwächterhörner, die doch noch Einen Ton im Leibe haben! Mörder, Giftmischer, böse Geister, in die Welt gesandt, die Menschen nicht ruhig gewähren zu lassen, sondern ihm Todesurtheile vorzugeigen, oder vorzusummen auf dem Brummeisen. Aber ihr Menschen hört doch selbst! glaubt doch euch selbst, der Musik, dem „Messias"; nicht durch das Geschrei, und den

Digitized by Google

Neid und den Haß darüber! Doch Eins ist wahrlich gewiß: Die Geistesüberlegenheit der Kritiker ist nur eitel Schaum und Blendwerk! Die Fabel, daß ihre Sicherheit aus Schöpferverstande kommt, der alles Wahre sagen könnte... wenn er nur wollte! Aber da wären alle Künstler und Virtuosen nur Sklaven! Alle Meister nur Lehrjungen! Aber, Gott sei Dank, das Eine ist gewiß: von jedem neuen, großen Meisterwerke müssen die Kunstrichter lernen! hören und lernen, lernen und merken!"

»Habt ihr noch Athem, Doktor Piposch?" frug der königliche Maitre des plaisirs, Heidegger.

»O ja, noch langen!" entgegnete Piposch. »Ich weiß noch, was Händel sagte, als ihm Hasse hier in London auch schwere Tage machte, und Parteien aufstanden. Er sagte: Das Volk soll sich nicht unter die Schreier stellen! Immer darüber! Oder doch daneben. Kein Künstler und Sänger soll sich unter den andern stellen, sondern neben die andern alle; denn Jeder ist Einer, ist eigen, und Alle eben sind erst die leibhafte Musik, die da Leben hat. Jeder füllt seinen Platz aus, Jeder ist nöthig, wie Geige, Horn, Flöte, Trompete, Viola, Cello und Baß, ja die alberne Pauke — kurz alle Instrumente, wie alle Register in der Orgel; und ich achte selber die Windlade, die Blasebälge und den Balgentreter, der mir die Hände nicht von der springenden Klaviatur schlägt durch ruckendes Treten — der Schafskopf! der Plumpsack! der Ohrfeigenkandidat! der Prügelerspektant!"

»Nun, nun! holt nur nicht so aus! Ich habe niemals Bälge getreten," versetzte Heidegger. »Beruhigt Euch nur, Doktor! Piposch! Hört mich nur! Denn mein Eins ist eben so gewiß: Jedes tüchtige Werk bleibt nach allen Kritikern stehen, wie nie besprochen! So z. B. Horaz, Virgil, Tasso, Petrarka. Wer weiß noch von ihren Feinden was? wer weiß nur — daß sie einst einmal oder hundert-

Digitized by Google

mal schmählich zerzaust worden sind. Alles Gute siegt. Aber durchbeißen muß es sich auch, wie Hühnchen aus der Schale, wie der Seidenwurm aus dem Kokon, um für immer frei in der Welt zu kakern, zu singen und so weiter. Eine Marmorstatue selber muß gleichsam erst geboren werden — als große, vollwachsene Person! Ihr lacht — es ist wahr! Und meine Nummer II ist auch wahr: Wie alle Kritiker gegen Alle zuletzt immer Unrecht behalten, so reden sie Wind! Aber sie bereiten auch den Herren »Allen,« dem Volke den Sinn, klären ihn auf, sagen ihm wenigstens: worauf es ankommt. Und der Kritiker mit seinem Urtheil hat ja gelernt von den Meistern und ihren Werken, von Hunderten von der ganzen Reihe her, so daß Einer sogar wohl Eines Werkes Weise und Werth, gegen die andern Meister-Werke gestellt, wohl abwägen kann: Wer in der Art des vorliegenden Werkes besser, was in einem andern faßlicher und schöner ist. Nur aus den Meistern und Meisterwerken her gibt es Kunstwerkslehre, die ohne verrückt zu sein, sich nicht anmaßt, eine Genielehre zu sein, eine Lehre, durch welche ein hölzernes Herz und ein lederner Geist ein Genie wird; sondern auf welchem Wege das Genie wirklich — und auf welchen Abwegen und durch welche Irrthümer und Fehler nicht, das Genie auch Meister wird. Kein wahrer Meister ohne Genie; aber viele herrliche Genie's ohne Meisterschaft. Selber der junge Kanarienvogel muß Kanarienschlag lernen von Vater und Mutter; bei Gimpeln vergimpelt er und wird zum Karrenrädel. Die Ehrenerklärung des Genie's aber ist: Wer versteht denn die Winke und Warnungen der Kunst-Friedensrichter, als blos das Genie? Wem schaden denn aber die Aufrufe: frei zu sein, was jedes ist, zu geben, was jedes hat, und so schön es kann? Ich vergelte Euch mit einem andern, auch eigenhändigen Worte Händel's (denn es hat sogar Hände und

Digitized by Google

Füße) —: »Die größten Genie's ſind immer die fleißigſten Schüler geweſen. Wann und Wo und von Wem? ob auch von der ſtillen Nacht, und von ſich — das iſt gleich! Und warum? Warum? Zumeiſt und zuerſt und zuletzt nur um ſelbſtſtändig zu werden, um der Welt und ihren Worten und Werken entledigt, enthoben zu ſein, um der Freiheit des Meiſters willen, und keine Freiheit ohne Meiſterſchaft! Keine Meiſterſchaft ohne Freiheit. Das ſollte mir einfallen, Jemandens Sklave in etwas zu ſein! Ich arbeitete mich noch heute todt und blind! Dagegen Meiſter Händel, wie ſagt mir der engliſche allgemeine Schuſter- und Schneidertitel Alles, und gibt mir meinen Rang auf allen Gaſſen von allen Schornſteinfegerjungen, der hölliſchen Brut — »Meiſter Händel! guten Tag!« — Geiſt und Kunſt, mehr will ich nicht beſitzen. Anders können die Späteren ſein; aber beſſer in ihrer Art als ich in meiner, kaum! — und beſſer in meiner — zum wenigſten kaum! wenn nicht — gar nicht!« — Das ſagte mir Händel am Morgen, als er die Nacht ſein großes Halleluja vollendet, das er geradezu für eine göttliche Eingebung hielt. Und wahrlich alles Gute und alles Schöne kommt vom Himmel. Das Schöne thut ſo viel Gutes als das Gute. Das Schöne iſt das beſte und liebſte Gute. Doch ſtill! Was wird er nur heut ſagen? So etwas iſt merkwürdig! Da kommt er!«

Der auf den Tod gekränkte hohe Mann trat ſchweigend herein und ſah kaum ſeine ihn ehrerbietig grüßenden Freunde. Er hatte vermuthlich ſeine große Perrücke an die Wand geworfen, denn während die Thür aufging, ſahen ſie Puderqualm im Zimmer. Er erſchien in ſeinem ſchönen, ſchwarzen, ganz kurz geſchnittenem Haar, rührend wie ein Kind. Seine kräftigen, ſtarken Arme waren aufgeſtreift, wie zum Boxen, er hatte ſogar ſeinen Degen umgeſchnallt; in der linken Hand hielt er das Zeitungsblatt,

Digitized by Google

in der Rechten führte er ſein großes ſpaniſches Rohr mit goldenem Knopfe, das ihm der König aus ſeiner Hand geſchenkt. Er ſtellte ſich mitten unter die Freunde, reichte dem Grafen Darlington das Blatt und ſprach: »Soll noch ein Fremder, ein Deutſcher, ein — »Fiedler,« oder ein »Gurgler,« wie Euer Volk uns von der Muſikantenbande, ſich zum Schimpfe ſchimpft, zu Euch kommen? Leſet! aber laut! Ihr werdet freundſchaftlich leſen! Nicht wie der Feind!«

Darlington nahm das Blatt und frug: »Wer wohl den Tadel verfaßt habe? Ob nicht der engliſche Biſchof von York, dem Händel ſo grob abgeſchlagen habe, den Text zum »Meſſias« zu machen? Oder Porpora?«

»Der iſt in Dresden!« entgegneten Alle.

»Oder Lord Cheſterfield, der Spötter?«

»Laßt mir die luſtigen Leute verſchont mit hämiſchen Dingen!« wehrte Heidegger von ihm ab. »Er iſt mein hoher Gönner! War er es nicht allein von euch Allen, den ich ſo rührte, um gegen das Kunſturtheil der Schönheitsrichter: »daß ich mit dem allerhäßlichſten Geſicht in ganz London unmaskirt umherlaufe,« eine hohe Wette mit mir einzugehen! Bezahlte er nicht alle grundhäßlichen armen Männer aus allen 21 Kirchſpielwinkeln der Stadt, um ſich bei mir die Ehre zu holen, noch abſcheulicher auszuſehen? Aber leider holten ſie Alle ihre Ehre und Freude und Troſt. Ich blieb Sieger! Und der Schalk bezahlte mir die tauſend goldenen Guineen, die er mir zu ſchenken ſich auf dieſe mich auszeichnende Weiſe ſich vorgenommen. Denn der Schalk wußte — was er auch laut ſagte, — daß die manchen und häßlichſten reichen Häßlichen nicht um den Preis koukurriren, ja nicht einmal langſam wie Schnecken herbeikommen würden! Aber ich ſchlage als Verfaſſer den Buononcini vor. Späte Rache, ſichere Rache! Ja nach dem Tode ganz ſicher. Oder was meint ihr, »Gentlemen

Digitized by Google

alle — Fünf," zu dem Sänger Caffarelli? dem nunmehrigen Herzog!"

»Dem Herzog Caffarelli?" frug Händel.

»Ja, er iſt Herzog geworden, durch ſeine in England erſungene und in Neapel erkaufte Herrſchaft Santo Dorato!" verſicherte Lord Middleſex. »Es fehlen ihm nur noch 20,000 Dukati, und die will er ſich nur noch geſchwind erſingen — dann ſchweigen."

»Jammervoll!" ſprach Smith. »Wie hoch ſteht doch eine Nachtigall oder die Lerche, ja der Guckguck über einen dergleichen Sänger!"

»Im höchſten Ruhm muß man aufhören! Caffarelli iſt ein edler Mann, bis auf ſeine Anmaßung!" ſprach Middleſex, »ſo edel wie der Herzog Farinelli!"

»Der Sänger Farinelli, Herzog!" frug Händel wieder, wie beſchämt oder leis verdroſſen.

»Ja, Herzog! Miniſter! Calatravaritter! Günſtling und Alles in Spanien geworden," erzählte Lord Middleſex. »Der gute Rath eines Herrſchers kann Wunder thun, theuerſter Händel! Der Kaiſer hat ihm in Wien einſt gerathen: mit ſeiner in der Welt einzigen Stimme auch zu rühren! das Herz zu erſchüttern in ſeiner Tiefe! Der König von Spanien wird krank — im Haupt; kein Arzt hilft — da läßt die Königin den Farinelli Eine, noch eine, die dritte Arie im Nebenzimmer ſingen — und der König iſt geheilt! wach! verſtändig, folgſam — er läßt ſich den verwilderten Bart ſcheren und geht in den Staatsrath. Das iſt dem Farinelli gelohnt. Wo die Muſik ſiegt, da ſiegt ſie immer durch die Virtuoſen."

»Sagt nicht," ſprach Händel, »daß das Schöne nicht die größte Macht in der Welt hat. Die Seele muß aus dem Stoffe des Schönen ſein, daß es ſie ſo bewegen kann! Wirkung! Wirkung! Ach, was habe ich alles gewollt mit dem »Meſſias"! Aber zum Donner, nun leſet, Darlington!"

Digitized by Google

Und Darlington las mit leichter Stimme, nicht übereilend, nicht langsam, nicht mit sinkendem Ton, und nicht eine Silbe hervorhebend: »Die Welt ist von unserem berühmten, englisirten Herrn Georg Friedrich Händel mit dem »Messias« beschenkt worden. Darum ist es schicklich, nur in linden Worten zu sagen, daß sich der »Messias« ganz vortrefflich in den völlig leeren Räumen ausgenommen — und nach den ersten beiden, sogenannten Neugierigkeits-Aufführungen, schon siebenmal gleich vortrefflich! Wir versichern das vor ganz London — mit sechs bis sieben Zeugen! Wie beneidenswerth ist also unser theure Meister, sein saures Werk so belohnend zu hören von vielen Hundert tüchtigen »Fiedlern und Gurglern.« Es muß dies der süßeste Lohn sein, und wir andere kunstlosen Leute begriffen sonst nicht, wie Jemand, nämlich Meister Händel sein ganzes Vermögen bis auf die letzten Schillinge mit Drang und Freuden an diese so schönen Aufführungen setzen kann! Daher es ihn sogar wohl verdrossen hätte, wenn die liegenden und stehenden steinernen Bildsäulen in der Westminsterabtei lebendig geworden wären, und mit schweren, steinernen Tritten umhergewandelt, oder sich gesetzt hätten, daß die Bänke gekracht und gebrochen; oder wenn auch nur die vielen kleinen, bunten Männchen und Weibchen aus den Fensterscheiben der vollgemalten Riesenfenster herabgeschwebt, und als kleine Lottchen rumort hätten. Die letzte Einnahme war für die Findlinge bestimmt, vielleicht um einem jetzt lieb, aber unkenntlich gewordenen Findling in der Masse derselben desto edler mit wohl zu thun. Aber der väterliche Wunsch ist frommer Wunsch geblieben. Denn — die Neugierde ist die größte Gierde in der Welt — wir versprechen so gut als gewiß, den »Messias« noch wohl in Allem, noch seine 50 Aufführungen überhaupt; welche selbst der blinde Oedipus auf Kolonos nicht erlebt hat, sondern sich zum — Schulbuche emporgeschwungen! Dann

möchte wohl für jeden Hörer eine Prämie auszusetzen nöthig sein, der den »Messias« von der Intrada bis mit dem »Amen« ohne einige Verzweiflung ganz an- und aushört. Dazu hat nun der sorgsame Meister, laut seinem Ausspruch: »Die Musik ist die Kunst des Einsamen« sehr zweckmäßig beigetragen schon durch die Ouverture, die mit aller möglichen Anstrengung nicht trockener und fader erdacht werden kann, und nicht sowohl eine Ouverture zum »Messias«, diesem größten, höchsten und herrlichsten Gegenstand, ist, als eine Intrada zu dem damaligen Elend und der Last des Volks. Welche Weisheit unseres Meisters! da doch Andere, wo die Intrada etwa zu einem Gewitter oder zu einem Seesturm nicht vorzüglicher paßt, doch lieber eine wirkliche sogenannte Ouverture, die sich auf das Ganze bezieht, schreiben....«

»Der Kerl ist aus Bleizucker, aber — er hat mich getroffen!« sprach Händel. »Weiter! Graf! nur das von mir roth Angestrichene!«

Und der Graf, dem das Blatt in der Hand sich zu regen anfing, so daß er es mit beiden Händen anfaßte, las zögernd weiter: »Daß nun der »Messias« so vorzüglich trocken, unfaßlich und ungenießbar ihm gelungen ist, das verdankt der Tonsetzer sich selbst — als, mit alten Fehlern zufriedener, bescheidener Textdichter! Wie Böttger statt Gold das Porzellan erfand, so erfand der Herzog Lorenzo von Medici statt der, durch die Musik wiederbelebten Tragödie der alten Griechen, die Oper. Und aus der Oper erfand auf fromme Weise zu seiner wohlthätigen Absicht der heilige San Filippo Neri die Beetsaalmusik (denn Oratorio ist der Beetsaal) oder das geistliche Hörspiel, denn zu schauen gab es da nichts. Also ließ sich im gegenwärtigen auf's Aeußerste gebrachten Oratorio, wunderbarer Weise auch nur ein Mensch hören — der Dichter! Händel! Und noch verwunderlicher war der Eine

liebe Menſch zu vernehmen als eine Heerſchar Sänger und als ein Haufen Inſtrumente; ſeine einzelne Rhapſodenſtimme war verhundertfacht, ſeine zur Unterſtützung der Lunge des Erzählers erlaubte Lyra oder Guitare war zu Kontrabäſſen, Oboen, Trompeten und Pauken und Orgel zerflogen. Wie groß war der Dichter da angeſchwollen! Aber was war er denn doch nur, auch in dieſer hundertfachen Verkleidung? — Ein Erzähler! Einer der, beetſaalswürdig, Leiden und Freuden beetſaalswürdiger Perſonen erzählt. Nun iſt der groteske Scherz nur der: Die Muſik kann gar nicht erzählen! Wo Muſik erſcheint, da erſcheint ein Geiſt ſelber, ſo mächtig und ſelbſtſtändig als nur einer. Muſik wirft alle Erzähler nieder; Muſik ſpricht nur von ſich; Leid oder Freud. Oder — ſie ſpricht ſich nur ſelbſt. Der Dichter kann alſo nur Gefühle oder Worte ihr unterlegen — wenn auch von todten, doch als lebendig und gegenwärtig angenommenen Menſchen. Ein Oratorium iſt nach unſerer Volksſprache nur ein, zu einer Schar »Fiedler und Gurgler« verhexter Rhapſode. Ein Bote erzählt nur allein; nur gegenwärtige Menſchen handeln und leiden oder freuen ſich. Alſo gibt es nur dramatiſche, das heißt immer nur lyriſche Muſik, nicht epiſche, oder gar nur reine, ſelbſtſtändige — Inſtrumentalmuſik. Nun kann man zwar mit Gewalt das rührend ſchöne erzählende »Stabat mater dolorosa« ſingen, aber es bleibt eine Erzählung, woraus die Friſche alles Erſten, alles ſtarke unmittelbare Gefühl, alle urſprüngliche Macht der Klage eines Leidenden, oder der Jubel der erſten Freude kunſtgerecht ausgeſchloſſen... aller Vortrag ſogar, alle Malerei bis zur Einfarbigkeit des Darſtellers verdichtet und verdünnt ſein muß; aber muſikaliſch iſt blos: »Ich ſchmerzenreiche Mutter ſtehe.« Und ſo ſind alle Texte muſikaliſcher Verbrecher, worin nicht »Ich« — oder »Wir« ſteht. In ihnen iſt alle wahre Rührung,

Digitized by Google

alle wahre Theilnahme den, so schon bloßen Zuhörern zu schwer, ja unmöglich gemacht. Und das leidige Kunststück des Redners, das praesens historicum, Vergangenes als Gegenwärtiges zu erzählen, um größern Spektakel sich möglich zu machen, ist ein bloßes Schein-Kunststück. Noch schlimmer ist aber gar eine Zurückversetzung jetziger lebender Menschen in ein vermodertes Todtenhaus, daß sie wie vor 2000 Jahren singen müssen: »Wir gingen Alle in der Irre;" ein Schafstück der musikalischen Malerei, des schon berühmten, jungen, musikalischen Thiermalers Cicio würdig, den vom Rhinozeros bis zum Haushahn vielleicht noch Mancher nachahmen wird; denn solche Erfindungen sind zu reizend. Und so haben wir merkwürdigen 7 bis 8 Zuhörer und Zeugen eigentlich nur Meister Händel seinen eigenen großen schönen Lärm machen gehört. Es ist so! So ist es! So wird es damit bei allen Nachfolgern bleiben. Und das Volk wird wegbleiben! Denn das Volk fühlt richtig, wo kein wahres Leben ist; nur nachgemachter Schein. Denn Orgel, Sänger, Geiger und Pauker, ein ganzes Orchester ist keine dichterische Person. Sie müssen nur etwas helfen bedeuten, nichts selber sein. Herr Händel ist kein Dichter. Unsern Künstlern fehlt die durchgreifende Kühnheit der Poesie der Alten, auch der alten Italiener, die ihre Mysterien schufen als heilige Schau-Spiele, denen die Musik nur hinzu zu thun ist, um auch die höchsten Hör-Spiele zu sein; aus denen aber Dante nur die »göttliche Komödie" und Milton »das verlorene Paradies" herauserzählt, und ihnen ihr herrlichstes Leben noch abgestreift, anstatt daß Einer die Musik hinzugethan und das wahre Oratorium geschaffen hätte; anstatt daß sogar die Chinesen Alles, was ihnen im Himmel und auf Erden zu leben scheint, getrost und kinderkühn erscheinen, auftreten und schauen und hören lassen, reden und singen — wozu sich bei uns auch die

Digitized by Google

Figuranten und »Diener und Dienerinnen« Sr. Majestät — die Sänger und Schauspieler verkleiden würden. Wen man hören kann, den kann man auch sehen dürfen! Bis zu den wahren dramatischen Oratorien — und auch Aeschylus' gefesselter Prometheus ist, hoff' ich, dramatisch — bleibt die große Oper, die Opera seria, oder ein Opus seriosissimum ihrer Kunst- und Darstellungsweise — der höchste Verein aller musikalischen und dichterischen Mächte und Kräfte; und Meister Händel hat sich allein nur selbst im Voraus geschlagen bei allen Kunstlosen durch seine himmlischen Opern!... Die Erfahrung, daß alle Musik aus dem Liede stammt, ist der festeste, sicherste Leitstern für alle Musik; und das Lied bleibt neben aller noch so entfalteten oder zusammengesetzten Musik immer der Probirstein des Goldes, und selber das Gold neben — vergoldeten Knöpfen und Köpfen.«

»Zum Henker!« rief Piposch, »das sind ja meine ipsissima verba über die Bettleroper! Nun, ich habe diese Kritik nicht gemacht!«

Graf Darlington ward flüchtig roth, und Lord Middlesex sagte: »Singt man doch auch Romanzen, die meist alle anfangen: »Es war einmal!« Selber Tasso's »befreites Jerusalem« ist nur eine große Syrvente, die alle Gondoliere singen — freilich stückweise! jedes Stück muß als lyrisches Stück für sich gelten — und der Dichter muß, als Erzähler, immer dabei vergessen werden! Das Volk nimmt es mit Kunst und Kunstwerk nicht so genau. Und nur so meint unser Kritiker sein folgendes Wort: »Unser theurer Meister Händel werde aller Dichtkunst zum Trotz gewiß nur lauter Beetsaalstücke schreiben, eben um sich allein hören zu lassen.«

»Ja! Du verdammter Kerl,« rief Händel, mit seinem Rohr auf die Erde stampfend, »das will ich! das werd' ich! — Simson! — Judas Makkabäus! — Saulus! — Paulus! — Ich weiche nicht der ganzen Welt! Nur in Stücken

Digitized by Google

werd' ich begraben! Darum leſet getroſt, Darlington, was der Muſikvergeſſene oder Kunſtniegelehrte da von der Fuge ſagt. Heraus mit der Sprache!"

Und während Händel ab und zu ging, und ein Glas Kapwein nach dem andern eingoß, ohne zu wiſſen, daß er nicht getrunken habe, ſo daß ſechs überlaufend volle Gläſer auf dem Tiſche ſtanden, las Darlington: »Noch planmäßiger hat ſich unſer große Meiſter das kunſtloſe Volk verſchlagen — durch ſeine Meiſterſtücke: die Fugen, deren Namen man ihrem Erfolge nach billig von »entfliehen, von Flucht" ableitete, ja active von verjagen. Nach der Volks-Erfahrung und Ohrenbezeugung iſt die Theorie der Fuge: ſie ſoll einen unbegreiflichen Wirrwarr darſtellen. Unſer kunſt-, alſo nothwendig auch Kunſtgeſchichte-gelehrter Meiſter weiß gewiß, daß die Fuge nur eine Angſt- und Noth-Erfindung war: Kurze Kirchen-Textworte, die eiſern und ſtabil vorgeſchrieben waren, die vorgeſchriebene Zeit zu verlängern, ohne gräßliche Langweile und entſetzlichen Unſinn, immer das Ende an den Anfang knüpfender Wiederholungen, wie bei einem Solo oder Chore. Die von den Niederländern erfundene Harmonie, — die Erfindung Amerika's, einer ganz andern, neuen Welt, in der Muſik — führte nothwendig zum Zwange: dieſelbe kurze Melodie in andern Stimmen nachzuſingen — und ſo war die Imitation, die Zertheilung des Thema's, die Engführung, kurz die liebe, leidige Fuge erfunden, ja der in eiſernen Ketten ſchreitende Mann: der Kanon, ſprang in die Welt! Und die Natur der verſchiedenen Menſchenſtimmen: der Baß, der Tenor, der Alt und Sopran — die Regiſter in der Orgel der menſchlichen Bruſt, zwangen zu Regeln bei der Ueber- oder Unterſetzung derſelben aufgezwungenen Melodie; und dieſe Verſetzungen ſchlugen den doppelten Kontrapunkt aus dem Gehirne: den in der Oktav, der Terz, der Sechste; zuletzt das Abſtrakt

Digitized by Google

aller Kontrapunkte, wo nur die Oktav, Terz und Sechste gilt als Satz und Anderes nur in der Gegenbewegung, oder wo Eine Note still steht wie der Bereiter, und die andern — Pferde an ihm vorüberlaufen. (Und dieser Abstraktus ist allein genügend und über Alle vortrefflich!) Doch nun die Fuge in ihrer äußern Form angesehen und in ihrer wahren Erscheinung angehört, was ist sie denn da, als immer nur die bloße, nackte Imitation in den verschiedenen Stimmregistern, neben dem — Bereiter, dem felsenfesten Gefährten, der auch keinen Schritt von seinem Satze weicht — weil er nicht durfte! Himmel, welcher Zwang — war damals! Nun ist aber hundertmal immer Dasselbe singen doch nicht freie Musik, und wenn nicht freie, auch nicht schöne, weil sie nicht ausdrucksvoll sein kann — nur Formel- und Formenwesen. Nun ist wohl Nachahmung ihrer eigenen Figuren in jeder Melodie und ohne sie nicht denkbar, wie eine Blume ohne ihre eigenen, aus der bildenden Kraft ihres Herzens getriebenen Blätter. Auch die »Rosalien« — die Versetzung großer Melodieblätter in das Licht oder den Schatten der geheimnißvollen Nebentöne — sind eben so nothwendig zum Dasein der Schönheit einer Melodie in aller ihrer Pracht! Und ist denn die Imitation, die fast immer sklavische Nachahmung, wie bei Fugen, die einzige beste Begleitung? die richtigste Stimmengebung? oder die engste zuletzt trivialste! Also rund heraus: Die Melodie in den Fugen war — über eine Zeile lang, über den ersten Ausdruck der Sache hinweg — nicht die beste! und die Begleitung war auch nicht die beste. Die immer wahre Musik ist die immer freie Musik; und diese ist neben jenem Zwangwesen entstanden, sie ist da! Und in ihr ist jede Note die Bezeichnung des wahren Ausdrucks und die Begleitung ist die Mitgabe der wahren Empfindung der Melodie, aus der vollen

Digitized by Google

Menschenbrust zu dem goldenen Faden der Melodie hinzugethan, wie zu eines Halsbandes seidenen Faden die Diamanten, Edelsteine, Perlen — und Thränen. Genie haben, wird einst die einzige Regel sein. Die jetzige Zeit der Fugen, Doppelfugen und Kanons ist nur ein jahrhundertlanges Vorstudium des musikalischen Geistes der Welt, und bereitet den Weg dem Genie.“ —

Darlington hielt aus Furcht vor dem Folgenden inne und murmelte dann nur aus der Zeitung mit halber Stimme: »Wenn ich die Ehre und Freude hätte, des großen Meisters Freund zu sein, so würde ich ihm sagen: Du wirst sehen, oder da du fürchtest, blind zu werden, vielleicht hören, die größten Meister werden die alten Formen aufgeben, alle Fesseln, die erstarren machen, abwerfen, um in jedem Takte frei zu sein; denn auch die Musik erfordert ihre Freiheit: das Ausdrucksvolle als ihr Gesetzmäßiges zu sagen. Für einen langen Text passet ein Fugenthema nicht; und ein kurzer Text muß bis zum Unsinn abgedroschen werden. Und läugne das: Du hast zwar zu den ersten Worten deiner Fugen die passende Melodie erfunden — dann hast du das Notenexempel nur fortgerechnet, und dich selber hab' ich gesehen ex post den Text unter deine Noten passen! Läugne das! Und welcher Mensch singt so unzählige Mal: Amen! A.... A... A... A.... A.... men! als Einer, der die Maulsperre hat oder haben will! Läugne das! Lache nur Einmal selber!“ —

Händel aber stellte sich stolz hin und sang mit dem gehörigen, trotzigen, spottenden Ausdruck und lauter Stimme: »Er klag' es dem Herrn! Der helfe ihm aus!“ und meinte damit seine strenge Muster- und Meisterfuge im »Messias“, deren Worte keine freie Melodie wahrer deklamiren, noch gefühlwahrer ausdrücken oder schöner und inniger wiederholen kann. Dann lächelte er, stand, besann sich und sang unter heftigem Taktiren dazu mit dem Stocke:

Digitized by Google

»Und Er regiert von nun an ewig!« und meinte damit seinen kostbaren fugirten Satz im Halleluja. Dann fuhr er Darlington mit der Frage an: »Sagt nur, wer hat so »Amen« gesagt, wer kann so »Amen« sagen, als Ich? Das Amen wird bleiben, das Halleluja, als letztes Blatt, und wenn mein ganzer »Messias« vergeht. Aber an dieses letzte Blatt davon auf Erden, worauf das Amen zum letzten Mal stände, an dieses Blatt, dächte ich, könnte Feuer und Regen und Wind sich nicht wagen zu lecken; nur Eine Note auszuwaschen oder zu verbrennen! — Trotz sei Euch geboten!« — Und so, als schaute er Wasser- und Feuerfluten, blickte er herrschend und drohend hinaus in eine späte Zeit, sah abendsonnenroth aus und bebte leis. Dann senkte er das Haupt, sah schrecklich finster aus, ward blaß und roth, ging eifrig umher und sprach: Und einen Uebergang heißt mich der Mann! Ich soll ein Uebergang sein, ein Durchgang, weil ich aus Dummheit des Volks durchgefallen bin! Oh, oh, oh! schrecklich! entsetzlich! die besten, herrlichsten, schöpferischsten Künstler — trotz daß sie glauben, Alles gethan und geleistet zu haben, — sie sollen, als eine bloße Stufe der Kunst hinauf oder hinab sich einrangiren lassen wie Pferde in der Geschichte der Kunst! Baar zum Verzweifeln! Aber Ich will den Herren das Register verderben! Ich schwinge mich mit meinem Werk aus der Zeit in die reine Kunst! Da lassen sie mich allein! Ich erzwinge lieber die Wirkung desselben, so lange ich lebe — dann mögen sie es fallen lassen, wie sie meinen — aber es steigt hinauf in die ewig freie Region, wo Niemand das Werk noch mich klassifizíren, in einen Rang, in eine Folge nur stellen soll! Aber hoho, hoho, hoho, sie sollen, sie werden das Werk schon wieder aufheben!« — sprach er athemholend. — »Hat mein deutscher Bruder Erwin den Münster zu Straßburg musizirt, soll ich nicht das Oratorium bauen, das es ausfüllt. Die Werke der größten Maler

Digitized by Google

duften noch nach den Farben; ſoll die Muſik keine Meiſter haben, groß wie ſie, nur dauernder! Es iſt ein Geiſt in die Welt gefahren aus Deutſchland — die neue Muſik ſtammt aus Deutſchland, und Ich. Das deutſche Herz hat ſie erfunden und gleich baumhoch getrieben! Auch Ich habe nicht gearbeitet, um Einmal angehört zu werden, wie kein tiefſinniger ausdrucksvoller Maler ſein großes inhaltſchweres Bild nur Einmal will angeſehen haben. Wer baut, will von Geſchlechtern geſchaut ſein, und der Letzte muß noch Neues finden, ſo tief und unausforſchlich iſt die Kunſt. Meine Wirkung muß ſteigen, und gerade bei Denen, die mein Werk oft und immer hören. Den Haupteindruck muß mein ganzes Werk machen, Alles, was darin iſt. Darum bin ich darin geſtiegen, und habe geſteigert — vorher geſpart, elend, dürftig, leer klingen laſſen: um ein Ganzes darzulegen. Wie erſchütterte ſonſt mein »Wunderbar« ſo, über das ich alle Gewalt der Muſik geſtürzt, wie einen majeſtätiſchen Donner und Wolkenbruch! Wie riße ſonſt mein Halleluja die Herzen empor, wenn ihnen nicht die bis dahin geſparten Inſtrumente klingende, ſauſende Flügel gäben! Aber von der Entfaltung in der Muſik ſagt der wahrſcheinliche Eſel nichts! von der Entfaltung, Piposch, nicht wahr, die gerade Alles iſt und wirkt!« — Darauf ſchwieg er, und legte ſeinen Degen ab, als wie befriedigt und ohne Feind.

Doktor Piposch aber ſagte zu ſeinem alten Freunde Heidegger leiſe: »Gott ſei Dank! Der Zorn hält noch ſeinen Verſtand zuſammen! Ich fürchte das Nachlaſſen der Spannung! Aber da ſeht nur unſern Darlington an, wie er blaß iſt! beſtürzt! und doch auch ſo betrübt! — ich wette: Er hat die Kritik gemacht!«

»Er?« frug Heidegger.

»Nun ſo hat er ſie beſtellt, bezahlt!« entgegnete Piposch heimlich. Und da ich ihn als bewährten Verehrer und thätigſten Freund unſers Händel kenne — ſo hat er es

Digitized by Google

nur aus seiner guten Absicht gethan: Händel'n aus seiner Qual zu reißen, ihm ein ruhiges Leben und sicheres Auskommen zu geben und ihn zum Stifter seiner Schule der musikalischen Bildung, ja nur des Sinnes für Musik bei dem harthörigen, ganz unmusikalischen englischen Volke zu machen, durch Verdruß an seinem Kreise und Wirken zum Musiklehrer zu pressen, — aber trotz der leidigen Wahrheit, daß Niemand den »Messias« hören mag — sein Verfasser hat dem armen Darlington die Kritik in seiner Abwesenheit und ohne sein Wissen und Wollen so übertrieben herzangreifend gemacht, daß er mir wirklich leid thut mit seinem gefolterten wahren Freundesherzen. Gott, wenn er nur aus dieser Hölle wäre! Es sind einige Worte über Kunst in der Kritik, die ich ihm, und nur ihm als Freund gesagt, und ich fürchte noch mehr zu hören!«

Heidegger stieß ihn mit dem Ellenbogen, zu schweigen, denn Händel stellte sich wieder mitten unter sie, blickte Darlington lange starr an, und forderte dann: »Nun weiter! Das Wort vom Paläſtrina, und das Wort von dem berühmten Huß, dem Erfinder der Chöre! Was war das?« Darlington aber reichte das Zeitungsblatt an Middlesex, und setzte sich; Heidegger stieß darüber den Doktor Piposch zum Zeichen: er habe Recht; und Middlesex las: »Den Paläſtrina ließen die Fesseln und engen Grenzen der für immer vorgeschriebenen Worte auch keinen ganz freien Mann werden, nur einen halb freien; er hatte nur eine andere Behandlung, die nicht gar so mechanisch war, aber alle seine Werke mußten Sklaverei bleiben. So war er, wie Händel, ein weit gebietender Tirann — bis Uebermorgen! Aber er hatte den Abfall gelehrt und seine Möglichkeit bewiesen! Sein reicher, gedrängter Geist sagte aus seiner Musik eine beſſere wahr! Blos ein Paläſtrina zu werden, leisten was er leistete, ist heut zu Tage kein Glück, wie keine ganz schwere Sache. Aber Das jetzt bei Uns

auf unſerer Stufe mit unſeren Mitteln für unſer Bedürfniß leiſten, was er leiſtete: allen Anſprüchen und Wünſchen ſeiner Zeit mit allgemeinem Beifall zu genügen — das hieße heut Paläſtrina gleich ſein.»

»Verſtanden!» lachte Händel bitter.

»Was war denn des Paläſtrina, des ſanften, weichen Nanini, des Allegri Muſik, als mit italieniſchen Sängern — nicht mit brüllenden Gemeinden — aufgeführter Kirchengeſang? das von den Deutſchen gelernte Kirchenlied! Und welche Melodien haben die Norddeutſchen da! Derſelbe Geiſt der Einfachheit, der herzerſchütternden, regte ſich hüben und drüben. Doch woher? — Huß, der arme Huß hat eigentlich die Muſik der Deutſchen umgeſchaffen — in den Trauerliedern und Volks-Klagegeſängen um ihn, ſo ſchön, als irgend etwas Schönes in der Welt. Darum dürfen wir uns über Händel's Chöre nicht wundern!»

»Neidiſcher Hund!» ſprach Händel darein.

»Aber die Tadler ſagen: Händel ſchreibt wie Hähnel — bei Kaiſer Rudolph II., ſo voll obligat für 26 Stimmen, daß kein Menſch mit zwei Ohren, ja ein Collegium von tauſend Menſchen mit zweitauſend Ohren, wie Elephantenohren, die Stimmen alle faſſen kann; und ohne Begreifung iſt doch die Arbeit nichts. Ein geſtopft volles Gemälde des Tintoretto kann doch bei Muße noch nach und nach erkannt werden mit ſeinen 200 Köpfen! Aber mit jedem ſo überladenen vollem Takte iſt jeder Takt verſchwunden! und die neue, gleich ſchreckliche Flut kommt ſchon ohrenermordend — Gott! Von Einer Melodie wird das Herz ſchon voll, und nur von Einer!»

»Hm!» ſprach der Leſer zu den Andern, das habe ich ja geſagt! Ich weiß nicht Wem!»

Aber Händel rief: »Denken ſie denn nicht, daß Kraft ſich an Maſſen nur mißt! daß man die Theile aus einander halten kann, wenn man ihr Herr iſt, wie ich! Das Volk

Digitized by Google

bringt nie ein Kunſtganzes zu Stande; daher ſingen meine Chöre ihm vor, was es ſingen ſollte und wollte, wenn es könnte! Ich bin nur der Volksdolmetſcher. Ich bin mit den Meinigen nicht getrennt, ich ſtehe dem Volke nicht gegenüber, aber beherrſchen muß ich ihren Geiſt und ihr Herz, zu fühlen was Ich will. Und Ich will, was es ſoll! In des Volkes Herzen und Seele habe ich nur für dasſelbe gearbeitet. Des Volkes Choral iſt: mein Chor! Seine vielen ausrufenden Stimmen ſind meine Fugen! Seine Inſtrumente — iſt meine Orgel! — Die Ochſen! Sie ſtoßen mich todt. O Jammer!»

Jetzt hörte und erkannte man einen Schwarm von wohl zwanzig Weibern und Kindern im Vorzimmer. Darlington ſtand auf, ging nachzuſehen, und kam aus dem Regen in die Traufe der Gefühle: denn im Vorzimmer fielen ihn weinend die Witwen und Waiſen der Muſiker an, die Händel von jeder Einnahme väterlich unterſtützt hatte, und ſie jammerten und frugen, ob ihr Verſorger nun wirklich fort wolle aus England? wie in der Zeitung ſtehe! Sie kämen doch Abſchied zu nehmen! ſich doch zu bedanken! Dann weinten ſie wieder, und es war ihm nicht möglich, ein junges, wohlgebildetes, raſches Weib mit ihrem Kinde, das eine Flöte in den Händchen trug, abzuhalten, daß ſie nicht zu dem ſo ſchon bewegten Händel hineindrang, wo er ſich an das Tiſchchen angelehnt. Da überzog ſein edles Lächeln ihm das Geſicht, und eine Anmuth, die Darlington bitterlich in ſein Tuch zu weinen zwang.

Denn die junge Mutter ſprach: »Ach, wie ſoll ich anfangen? Mir bricht das Herz! Nun da! Euer Geburtstag iſt heut! Euer ſechs und fünfzigſter und in vier Jahren geht Euch das Alter an! Meinem Manne aber iſt die Ewigkeit angegangen — er iſt heut' Morgen geſtorben — da ſchickt er mich denn zu Euch, Euch ein Angebinde zu bringen zum Abſchied.» —

Digitized by Google

Sie mußte innehalten vor Wehmuth, die sie mit Gewalt unterdrückte, aber der alte Piposch und Heidegger schluchzten laut wie Kinder.

»Da, William, gib dem guten Vater die Flöte!« sprach sie endlich sanft zu dem Kinde. »Heut' als die Sonne aufging, setzte sich mein Mann im Bette auf, verlangte seine Flöte, und blies dann leis Euer schönes Lied: »Töne sanft, du phrygisch Brautlied.« Er hatte es an unserem Hochzeitmorgen geblasen, aber so habe ich nie zu einer Flöte geweint, als heut'! Denn ich wußte, es war sein letztes Lied, das er oft zu Eurer Zufriedenheit geblasen vor aller Welt. Dann küßte er die liebe Flöte zum Abschied; dann küßte er das Kind zum Abschied; dann küßte er mich, die ich an seinem Halse hängen blieb, zum Abschied und sprach: »Trag' ihm die Flöte hin! danke ihm! und wünsche ihm langes Leben und große Freude, Ehre in der Welt, und unsterblichen Ruhm.« —

Da fing Händel an zu weinen, und kehrte sich um. Das Weib aber ergriff seine Hand und sprach: »Hört nur, guter Meister, was er sprach!«

»Rede nur!« sagte er, »du weißt nicht, was du thust! Dich schickt der Herr.«

Und das Weib sprach: »Er sagte: »nicht zu Jedem würde ich dich schicken, meine junge feine Witwe, denn es gibt solche traurige Menschen, die sich jede Gutthat durch eine Schandthat bezahlen. Aber wessen Herz so oft vor frommen Gefühlen in weiche Töne geschmolzen ist, das lebt wie es fühlt. Die Worte seiner Musik kamen aus ihm! O wie oft habe ich den großen, barschen Mann angesehen über meine Noten weg, wenn ich seine Melodie blies, daß dies himmlische Wasser aus so einem scheinbar harten Felsen quölle, daß hinter der strengen Stirn sein Quell sei. Fürchte dich nicht vor ihm — (und seht, ich fürchte mich nicht, selber das Kind fürchtet sich nicht einmal) — er fühlt seine Seele,

Digitized by Google

darum ist er getrost! Er will das Größte, darum ist er feurig, hitzig, unabwendbar von der Musik als von seinem Leben, darum gewaltsam in dem, was ihm dazu nöthig scheint. Er ist hilfreich, ja er opfert sein ganzes Vermögen seiner Kunst. Er ist nicht geizig aus Neid oder Bosheit, einem Menschen nicht eine ihn beglückende Freude zu machen; ja er belohnt in seiner Art königlich. Er ist dienstfertig — Allem, was Musik und Musikant heißt, und lehrgebig mit Allem, was er weiß. Er fürchtet sich vor keinem Menschen, denn sein Reich ist selber in ihrem Herzen! Er ist aufrichtig, ohne Hehl, freimüthig, daß die Hohen lächeln und schweigen, und die armen Verzagten davor erschrecken. Er ist gottesfürchtig, darum ist er menschenfreundlich. Jedes Kind könnte noch ein Musikant oder ein Sänger werden, oder doch gern nur Musik hören, darum liebt er jedes Kind, und kann mit ihm klagen, wenn ihm seine Puppe in's Wasser fällt, wie letzthin dem William, da du nicht da warst — als nämlich ich. Er ist von Herzen und Sinnen fromm. Er hält auf seine Ehre! Auf die Ehre seiner Leute! und so lange er eine Krone hat, läßt er dich nicht bettelngehen auf das Kind. Hat er dir auch nur etwas im Innern zugedacht, so hält er seine Gedanken! Denn Niemand macht ihn wanken in einem Entschluß. Sage, ich lasse ihn grüßen, und sterbe mit der einzigen Hoffnung, daß im Himmel Musik sei, sonst wär' er unvollkommener als unsere liebe, ewig unvergeßliche Westminsterabtei! — — Hier ist nun seine liebe Flöte!»

Händel nahm sie und hielt sie gedankenvoll. Er hatte während den letzten Worten seines Flötisten alle die vollen Gläser Wein nach einander ausgetrunken, so daß Smith für seine Augen und seinen Geist darüber erschrocken. »Ja,» sprach Händel, »meiner Mutter soll es wohlgehen! Meinem Vater, wo er auch heut im Himmel ist! meinem Lehrer und meiner Vaterstadt Halle, ganz Sachsen und allen Sachsen!

Digitized by Google

Ich komme nicht mehr hin! Doch ich denke der Zeit, da ich mit dem alten Fux, den **Gradus ad Parnassum** unter dem Arm, wie ein Packesel in die Stunde ging, und schon alle lieben Engel singen hörte! Es hat sich mir Alles erfüllt! Alles übertroffen — und Fux in mir ist mit mir zufrieden! Sei du es doch auch, mein Händel, mit Händel'n! Und wenn Eins für gerathene Kinder bitter ist, so ist es dies: daß die Eltern in Zweifel und Sorgen um ihre Kinder sterben, und die Kinder mit Glück und Ruhm einst denen keine Freude machen — die weinen würden vor Freuden! Es ist doch nichts Rechtes auf der Welt." —

Während er dann mit der jungen Witwe sprach, und auch das ihr zum Troste sagte, daß er Konzerte für arme alte Musiker und für ihre Witwen stiften wolle, »gewiß, gewiß!" — indessen ging Darlington heimlich hinaus, und vertheilte seine ganze Goldbörse an die Musikanten-Witwen und Waisen — im Namen Händel's; und an dem lautgeweinten Lobe desselben, und am Klange einiger zu Boden gefallener Guineen merkte Doktor Piposch die That, und sagte zu Heidegger: »Die Reue wirkt doch eifriger Gutes, als blos so ein guter, behaglicher Sinn. Das hat Gott gemacht mit dem reuigen Freunde! Wer weiß, was er noch thut." — Middlesex aber, ein vornehmer Feind aller Rührungen, trat zu ihnen und sprach: »Eins müssen sich Alle gegen jede Kritik vorbehalten: das Bessermachen, Besserwerden, kurz die Zukunft! und die Kunst! Also das Studium, das Studium, und noch einmal das Studium! Darum ist Eins zu merken, immer und höchst wichtig für alle Genie's zu merken: Wer nicht die Fuge und den Kanon, mit allen Versetzungen der Stimmen über und unter einander machen kann, wer nicht alle möglichen Imitationen versteht und so fertig in dieser Kunst ist, wer sie nicht wie einen Handschuh auf und in der Hand hat, der wird auch als das größte musikalische Genie, das noch nicht erschienen ist, nicht Alles ma-

chen und darstellen können, was er *will*; ja wenn er auch unterlassen wollte, was er nicht kann, so ist doch die *Versetzung* Einer Melodie in die anderen Stimmen, und die *Nachahmung* zur völligen Freiheit des Geistes im Ausdruck, so unerläßlich: ein Meister im Schönen, Großen, Herrlichen und Organischem Kunst-Bau und Leibe desselben zu sein, daß auch das reichste himmlische Genie ohne diese eben *seine* einzige Kunst nur lahm, unbeholfen steif und taub bleibt für alle Eingebungen, ja daß es verrückt werden möchte und verrückt wird, wenn es nicht Alles und alles leicht ausdrücken kann, was es möchte, wozu es alle seine tausendfältigen Kräfte desto drängender reißen — indem ihm die *alten heiligen* einfachen Mittel und Wege versagen und fehlen. Kein Meister soll meinetwegen mehr eine Fuge machen — denn *die* sind gemacht — aber er muß die Wissenschaft, ja Kunst derselben bei Erfindung, Ausführung und Entfaltung aller seiner, auch noch so frivolen Musik vollkommen verstehen, sonst ist er bei allem Reichthum ein Stümper, bei allen andern Schönheiten ein Pfuscher, denn er kann desto deutlicher nicht was er will, was keine Musik ewig nicht entbehren kann: *die Entfaltung aus ihrem eigenen Kern!* Das Schöne, Ergreifende, Gewaltige *aus ihrem eigenen Schatz.*»

Händel stand schon ein Weilchen hinter ihm, schlug ihn jetzt auf die Achsel und sprach: »Gut gesagt, Mylord. Ich kann, was ich will, ich bin mein eigener Herr! Ich wollte es keiner Note rathen, daß sie sich voraus breit machte, oder an unrechter Stelle vorlaut, die Sklavin! »Darstellen für And're» ist das Wort, das sich der Notenklexer auf alle Fingernägel schreiben muß. Andern muß Alles klar werden. Weil es *Mir* klar ist, bin ich *Quell* und Erfinder; weil ich mich *Andern* klar mache, bin ich *Meister*. Andern muß der Rock und der Schuh des Meister Schusters und Schneiders passen! Aber wie wird jedes Stück klar —

Digitized by Google

durch seine eigene Entfaltung! Aus den sechs Takten des Ritornells strömt mein ganzer Chor: »Uns ist ein Kind geboren.« Was weiß da der Lump von Kritiker davon! Es gehören Ohren zum Hören! Geschabte Ohren! Aus Einem Gefühl: Einen Gedanken! aus Einem Gedanken Ein Ganzes entfalten, das ist das Geheimniß des Künstlers, ja die ganze Kunst. Und diese Selbstnachahmung eines Ursprünglichen ist die Entfaltung. Das Entwickelte, Angeregte ist jeder Seele lieber, als das alle Augenblicke Neue. Und diese Nachahmung ist die herzliche Sprache der Erinnerung, der Unvergessenheit des Ruhenden und Schönen. Das Zerlegen des Thema's, das Ausarbeiten jeden Theiles, jeder Figur, das bildet die Musik aus! Das kann nur der, wer einem Stoff Alles ansieht, Alles aus ihm herausfühlt, was er wirklich denn Alles erst ist und enthält! Und dann wiederum das Verbinden der Theile, das ist erst das Meisterstück der Künstlerseele, wenn auch mit Hilfe der Augen! Immer neu sein mit tausend Stellen, auf allen Tritten und Schritten, das ist Geistesarmuth, Herzensleere, Verschwendung, Wirkungslosigkeit und höchstens der Beweis von unkünstlerischer Einbildungskraft. Ich entwickle, ich brüte aus, ich breite aus die Adlerflügel eines jungen Adlers, und lasse ihn in die Wolken steigen, hoch! Und überall bin ich noch Ich. Ich rede von mir. Wer spricht mir Fantasie ab? — Einbildungskraft, die im Grunde Aus-Bildungskraft ist. Immer sich blos einbilden, Neues auf jeder Stelle bringen, ist fast wirkungslos, spannt nur die Neugierde ohne Frucht — das Schöne muß vor uns und in uns werden! Ich zweifle mit Recht an der Macht eines Künstlers: ein Heer von vielerlei Gedankengesindel in Eins zu fassen; zu zwingen, daß diese Vielerleiheit innerlich Eins werde! Ich zweifle, daß diese Macht unserm selbst wahrhaft großohrigen Volke gegeben ist. Und hat der Meister keine Einheit in der Seele bei einer Schöpfung,

Digitized by Google

auch nur so klein wie eine summende Biene, wo soll sie den Hörern herkommen? Ja, ja! laßt doch alle Andern, es mit der bloßen Fantasie, mit dem alle Takte Neuen es treiben bis in's Verderben, mit Willkür, was sag' ich, mit Zweckwidrigkeit, nein, nur mit Zusammenhäufen, Thürmen, Zusammenpichen, kalter Berechnung einer Wirkung auf — das Maulauffperren! das Erstaunen, Lärmen aller Einzelnen, abgerissene Sätze zusammengenäht, bringt nur einen großen Hanswurst, einen närrischen, gefühllosen Lärmen heraus. Das ist der Weg — der Wegloſigkeit! — Musik ist etwas Anderes, als blos Melodie, Forte, Piano, Akkordgestürm, Klang in der Luft, Brausen, von dem Niemand weiß, woher es kommt und wohin es fährt — so laßt es denn vorüber fahren! und es fährt so gewiß wie der Wind vorüber! Ich aber will Herr sein! Nicht so ein Weib, oder blos eine Kehle, ein schöner Kehlenblitz, ein Ton, den sie schlürfen und einathmen wie Balsamluft aus dem glücklichen Arabien. Ich bin keine Passage! keine Kadenz, Roulade noch Triller! Ich soll Sklave sein dieser Sklaven? Ich soll schlecht schreiben, damit sie gut gurgeln! In die Gärten des blos Angenehmen, immer Süßen und Angenehmen gehen die Meisten. Niedlich bin ich nicht, und Niedliches, Klimperhaftes gefällt nur den Frauenzimmern, die den Mann, den Bruder und Freund dann alle darnieder reden! Aber lass' mich lieber einsam wandeln, auf den Höhen! in den Tiefen! Ich habe ohne alle Absicht auf die Außenwelt geschrieben — das erfahre ich nun zu meiner Ehre! Mir soll es ergehen wie dem alten Scarlatti, gegen den man nichts hatte, als Hochachtung, aber ihn laufen ließ. Ertrug das Scarlatti nicht, so will das Händel noch weniger tragen! Ich will kein feiger Grübler werden, wie der arme Scarlatti, der Erfinder des Orchesters, noch den Lebensmuth verlieren, wie der arme Astorga, der Erfinder der rechten Kammermusik, oder wie Jomelli, der

Digitized by Google

Erfinder der rechten Begleitung des Recitativs. Hoho, ich bin Händel, und biete meinem London, und ſeinen nicht etwa Taubſtummen, ſondern ſeinen Taubrednern Trotz! Ich ſchreibe, wie Scarlatti der Großvater, kein Oratorium wie eine Oper! Ein frommer Sinn füllt jede Form aus — und man kann auch Chöre zum Lachen, und Fugen zum Todtlachen ſchreiben. Doch hab' ich den Kampf ſatt, ſo gern ich ſtreite. Hindurchdringen, hindurch iſt des Künſtlers Wort! Und der Meiſter muß ſeinem Werke zur Anerkennung helfen. So hilft er nur ſich. Jeder Krokus, jede Hiazinte muß die ſchwere Erde mit ihrem Kinderkopf durchbrechen! Und es ſteckt ein gewaltiger Muth in der Erde! Ohne Lebensmuth der Mutter, ohne Muth des Kindes wird kein Kind geboren. Hinderniſſe ſind Siegesſteine. Erzwingen unſeres Verſtändniſſes iſt Erzwingung unſeres Daſeins. Was Allen gleich klar iſt, nun das iſt — Waſſer. Blitze ſind nicht ſo leicht zu verſtehen, und wie erſt Gedankenblitze, Werkblitze. Noch einmal, noch zehnmal will ich unermüdlich billig ſein. Loben ſie jetzt nicht ſchon Einzelnes, das: »Uns iſt ein Kind geboren!« Das: »Würdig iſt es das Lamm, das erwürget iſt.« »Sieh, das iſt Gottes Lamm", das mir ſelbſt gefällt, ob ich es gleich gemacht habe. Aber was Jemand nicht für gut hielte, das machte er ja nicht erſt! Es handelt ſich alſo darum, ob ich weiß, was gut iſt, oder ob ich allein der Eſel bin, und das Volk eine Herde Ochſen. Doch »Wer iſt der König der Ehren?« — und die immer zuletzt wie mit Donnern verſtärkte Antwort: »Der Herr Zebaoth! Er iſt der König der Ehren! Er iſt es! Er!« Iſt das nicht gut geſagt, nicht wahr! — Das müſſen ſie anerkennen! Und mein: »Nun Dank ſei Gott!« und das: »Ehre!... Preis!... Macht! ewig, ewig.« Ich bin nicht der Eſel! — Kommt her, mein treuer Smith.«

Und nun nahm er Smith unter dem Arm, ging mit ihm bei Seite, und beſchwor ihn: »Smith! noch zehn

Digitized by Google

Aufführungen! nur noch neun! nur noch sechs! nur noch drei! Smith, sonst bist du mein Tod, und des »Messias«!«

Smith aber klagte, »wir haben nicht Geld nur zu Einer! — Habt Ihr den Wechsel eingelöst und einlösen können, worauf ich Euch Geld zu der letzten Aufführung aus der Kasse geborgt! Wollt' Ihr verhungern? borgen? Almosen nehmen? betteln mit Eurem Orgelspiel!«

Händel faßte seinen treuen Smith heftig, er wollte ihn schütteln. Aber Smith sagte: »Schüttelt und rüttelt und schlagt das Volk. Gut! ich will für Euch einsammeln gehen, betteln, wenn Ihr wollt — aber Geld habe ich nicht! Oder laßt mich von Euch! verstoßt mich! Der Jammer um Euch bringt mich so sonst um!«

Da schlug Händel seine starken Hände zusammen — »Smith bleibe!« bat er. »Wer schreibt einmal meine Sachen auf, wenn ich blind bin? — Bleibe Smith! — Nicht wahr, du bleibst!«

Und der weinende Smith küßte ihm die Hände.

Händel aber setzte sich unter die Freunde in den Lehnstuhl. Der Wein, das Reden, die innere Noth hatten sein Blut entflammt, er sah Nebel vor seinen Augen, er rief: »Smith! zünde ein Licht an, es wird schon dunkel.«

Smith gehorchte. Aber Händel schalt ihn, daß er keines angezündet! Smith zündete noch eine Kerze an. Händel schalt den Säumigen, der ihm aber jetzt den Finger in die Flamme des Lichtes führte. Da ward Händel still.

Jetzt schien es Darlington Zeit, Händel'n zu bitten, die Musiklehrerstelle anzunehmen, und er trug ihm es vor. Doch Händel sagte: »Ehe ich Noten schreibe, Anderer Noten, eher hänge ich mich! Ehe ich Musikfamen säe, ehe der aufgeht in diesem Lande, ehe müßte ich doch von der Paulskirche springen. Meine Sachen will ich schreiben! Mein Werk soll das Volk noch verstehen, gleichviel, ob ich lebe bei Wasser und Brot, wenn nur bei herrlicher

Digitized by Google

Sonne da draußen, und bei meinem Herzen hier d'rin in der Bruſt.»

»Ihr ſollt ja nur,» bat Darlington, »drei Jahre, zwei Jahre, nur Ein Jahr Lehrer ſein, daß die Muſikſchule zur Bildung des Volks für Muſik, nur auf Euren großen Namen, als auf den berühmteſten Grundſtein gegründet werde! Unſer Volk lebt nur von Namen. Es hört nur Namen. Ich entreiße Euch alle dem Elend, das ſogar Euch zur Verzweiflung bringt. Ich verdoppele das jährliche Geld — das Ihr dann, umſonſt, Zeitlebens genießen ſollt! ich verdreifache, ja, ich vervierfache das Geld!»

»Was Geld!» rief Händel, ſich aufſetzend. »Leb' ich für Geld? Hat mich Gott für Geld geſchaffen? — nach Geld in die Welt geſchickt? Soll ich — wie Ihr Alle zu können glaubt, einen unbarmherzigen Sack Geld aus der Welt mitbringen, dahin, wo Eure Münze nicht gilt! Hab' ich Geiſt nur für Geld? meine Kunſt für Geld? Klingt meine Orgel, das unvernünftige Thier, für Geld? Ich berühre ſie leis — und ſie tönt, Graf, ſie tönt! Graf, ſie bewegt das Herz! ſelber die goldenen Engel darauf, ſie kennen keinen Penny! Und ich bin von Holz? Werd' ich geblaſen von der Windlade, oder von Gott? O, mein Freund, die Kunſt macht nicht ſtolz, ſtolz nicht! Aber das Herz und den Sinn weit, groß, hoch, himmelhoch, feſt, eiſenfeſt! und geduldig, geduldig wie ein Lamm — und wenn es verhungert. Ich habe einmal einen Kanarienvogel als Kind verhungern laſſen, den ich, ohne es zu ahnen, nur frug, warum er doch gar ſo ſchön ſinge auf meiner Hand? Aber er ſang — und verhungerte. Verſteht Ihr mich? Habt Ihr mich verſtanden? Wirklich? Ja?»

Und Darlington ſprach mit Angſt: »Ja!»

»Nun ſo geht!» ſprach Händel gelaſſen.

Da fiel ihm Darlington an die Bruſt, und drückte die Hände des Meiſters, von dem Muſik in Strömen floß. Die

Digitized by Google

Freunde entließen ihn kühl, ungewiß, ob sie sich nicht an ihm versündigten. Und drunten, fern in der Straße, stieß Darlington auf seinem Gange zum König, auf einen öffentlichen Aufzug von Händel's zahlreicher Kapelle, die mit schwarzumflorten Instrumenten kam, von Händel'n — laut Zeitungen — Abschied zu nehmen. Indeß saß der Meister, hielt seine Augenlieder geschlossen, wahrscheinlich um nicht zu sehen: er sehe kaum das Licht; und so versank er in sich, und sprach in seinem bewegten Geiste mit sich in abgerissenen Sätzen:

»Haarwickel aus meinem »Messias» zu machen!» —

»Freilich eine Gans! Aber Haarwickel für Wen?»

»Rothe Uniform und schwarzes Haar....»

»Doch hätte ich ihr nicht auch Haarwickel daraus gemacht, selber aus der ersten Handschrift? — Falsches Irrlicht! Ja, neben der Kunst rauschen zwei Ströme: Die Liebe! und das Leben! oder der Eine: das liebe Leben! Muß ich das auch erfahren! Ich dachte, Alles wäre Musik!» —

»Leider! Aber ich kann nur auf Eine Art untergehen —: Wenn viele Schüler und Meister späterhin die Harmonien und Melodien eines tüchtigen Mannes nachahmen, so geht gerade der Beste am ehsten unter, weil er dann selber dadurch gemein, gewöhnlich — zuletzt trivial wird. — Anno wieviel bin ich da ein Gassenhauer?» —

Er schien wirklich Jahrzahlen auszurechnen. Dann murmelte er: »Man muß sich die Jugend zum Freunde machen! In der Jugend liegt alle Tugend der nächst werdenden Menschen. Der abtretende, sterbende Künstler läßt seinen Ruhm und das Geschick seiner Werke in der Hand des neben ihm aufwachsenden jungen Volkes. Wer alt nicht die Jugend gewonnen hat, der vergeht im nächsten Geschlecht.» — Aber sein Geist verlor sich in die ungefähre Wiederholung eines Gedankens aus der »Evening-Post»: »Jeder große Mensch und tüchtige Künstler hat nur dadurch

allein, aber auch den höchsten Werth, daß er seiner Zeit, Wissenschaft oder Kunst Beherrscher ist, der Höchste unter Schlechten sogar. Kommt eine andere, klügere, bessere, schönere Zeit — und sie kommt —: Immer kann der neue, liebe, große Mann nicht höher. Weil aber jeder große Mann nicht nur ein Heros, sondern auch zum größten Theil ein Prophet ist, der viel Besseres ahnet und schaut, als Er ist, deswegen soll es ihm kein Schmerz sein, wenn sein Werk und sein Wirken plötzlich erlischt, oder allgemach versinkt und er alt wird vor seinen Augen, und abgedankt dasitzt im Lehnstuhl. Denn der Schmerz ist eben die Ahnung des immer steigenden Schönen und Guten, und soll seine Freude sein.»

»Hol' die Freude der T....!» sprach Händel dazu, und er frug sich selber: »Höre Händel, am Ende gibt es gar keine Musik! Hast du wollen Musik machen? Daß ich nicht wüßte! Du lieber Händel hast nichts gewollt, als die Erscheinung des »Messias», die Worte — das Gefühl, aus dem sie gequollen, den Menschen lebendigst an das Herz legen. Deine Musik sollte jene heilige Sache nur hören lassen, weil du mit Tönen dichtest, statt mit Worten oder Farben.»

Und da er jetzt länger schwieg, sprach Heidegger in seiner Weise zu den andern Freunden mit gedämpfter Stimme: »Ja wohl! Man könnte auch läugnen, daß es Musik gibt! Denn das Kindermädchen will in seinem Wiegenliedgesang nur den Schlaf des Kindes. Der Wunsch klingt im Liede, es ist der gesungene Wunsch. Der Hirt im herbstlich-leeren Gefild, auf der falben, verschneienden Alp singt das Grauen der Vergänglichkeit aus; sein Lied aus dem furchtbaren Horn ist die große, weiche Naturfurcht, die Menschenherzens-Wehmuth. Der Handwerksgesell, der in die Fremde wandert aus dem Vaterhause, singt der Mutter und Schwester und Liebsten Abschiedsthränen weg, den Jam-

Digitized by Google

mer des Verluſtes, das Bangen vor dem vielleicht Nicht-Wiederſehen. Was iſt doch ſein Lied da? Hört er, fühlt er, denkt er ſeine Melodie? Denkt er an die Worte? Er denkt und fühlt ganz Anderes. Seine Kehle iſt ein mechaniſches Werk, ſo gut wie ſein Fuß, der vor ſich hingeht!"

»Und doch gibt es Meiſter," ſprach Doktor Pipoſch, »die ſolchen Menſchen in ihren verſchiedenen Lagen nachfühlen, und dafür die wahre Weiſe treffen, die rechte Melodie geben, den rechten Rhythmus. Denn warum ſingt ein Leichenzug am Grabe nicht Marlborough's Lied: »Marlbrough zieht aus zum Kriege"? Oder warum ſingen Soldaten vor der Schlacht nicht das Lied: »Nun laßt uns den Leib begraben"? Auf dieſe Verſchiedenheit gründet ſich, aber gründet ſich feſt, die Verſchiedenheit der Muſik — und Etwas, das auch nur verſchieden ſein kann, das muß doch ſein! Darum gibt es Muſik und all' ihren Anhang denn wirklich auch. Sie iſt. Ich bin. Ich bin — ſie iſt! Und mit mir leben alle Herren Muſikanten und Frauen Muſikanten im ewig Leben der Muſik leibhaftig. Amen."

Und Middleſer fuhr heiterer fort: »Alſo! Steht der Künſtler und das Volk ſich nicht ganz nahe? nicht auf demſelbigen Grunde, auf dem Gefühl des Weltſchönen, kurz auf der Dichtung und Dichtkunſt im großen Sinn! Daß der Meiſter hervorrufen kann, was ſie bezaubert, das, dächte ich, machte eben Beide erſt in der Sache gleich, in der Einen Andacht. Und daß er aufſchreiben kann, ſo daß es wohlklingt, daß er es durch die ihm beſonders bekannten Mittel zur Darſtellung und Aufführung bringen kann, durch Leute, die ihm eben wieder nahe ſtehen, an Sinn und Geſchicklichkeit mit dieſen Mitteln, das macht den Meiſter wieder mit dieſen Leuten in der Sache gleich, mit den Muſikanten und Virtuoſen, und der Künſtler leiſtet nur auch das Seine. Und ſetzt Ihr Euch hin und komponirt, greift Ihr da nicht aus dem allgemein-

Digitized by Google

menſchlichen Gefühl die Muſik herauf? Und erkennen das die Andern, habt Ihr gut komponirt!....»

»Aber ſchlecht,» nahm Heidegger das Wort, »wenn das Volk das Ding verkennt, nicht begreift. Es kann doch nur Alles für das gegenwärtige Volk geſchehen, ſo wie es da iſt. Ich habe kapitalen Reſpekt vor dem allgemeinen Menſchenſinn und großem Menſchenherzen des Volks. Womit aber Händel mit dem »Meſſias» gewirkt hat, iſt das die Muſik? Schon die Muſik? Wahrhaftig kaum. Sondern durch die Religion, durch der Menſchen Furcht und Hoffnung zu und vor Gott.»

»Nun will ich es ſagen,» ſprach Doktor Piposch: »Händel, würde ich zu ihm ſagen: Du haſt das rauſchende ſtolze Lebevolk gedemüthigt mit deinem Werk. Denn iſt dein Werk nicht erhaben? — und das Erhabene demüthigt und zwingt zu Demuth! Es zeigt den Leuten ihre Nichtigkeit vor Gott in ihrer lumpigen Welt. Und dieſe reichen, muthigen, brauſenden Kautze wollen nicht Nichts ſein! Aber ſie bedenken nicht, daß das Erhabene erhebt! Wer das Große empfindet, der iſt nicht klein. Der iſt ja groß! Sie begreifen nicht, daß ein Demüthiger, ja ein Gefallener kann geſtiegen ſein — wie ein gefallenes doppeltes Wetterglas geſtiegen iſt! So ein Wetterglas iſt das Volk. Und unſer hier eingeſchlafene Händel will nur Wirkung! Wirkung! Nicht Geld, Geld! Darum iſt ihm der Schluß der Kritik gewiß am bitterſten geweſen, gebt einmal her, das Wort: »Tadelt ihr unſer engliſches Volk wegen Stumpfheit in der Kunſt? Und erkennt denn ihr Deutſchen auch eure Künſtler zur rechten, frühen, ihnen und alſo euch noch goldene Früchte tragenden Zeit? Oder wenn ihr ſie als vortrefflich und einzig erkennt, was gebt ihr ihnen denn? »»Was könnt ihr ihnen geben?«« zu fragen, wäre beleidigend. Aber ſo viel iſt gewiß: Die beſten Künſtler und Künſtlerinnen von Deutſch-

Digitized by Google

land, Italien, Frankreich — Wir laden sie ein, sie kommen zu uns, hier erholen sie sich, werden geehrt, erlangen ihr Selbstgefühl — und bestocken sich den Beutel in kurzer Zeit so, daß sie wenigstens eure Jammerthiere nicht mehr zu sein brauchen, wenn sie auch aus bravem Sinn gern wieder in ihr Vaterland zurückkehren. Ist das etwa nicht wahr? Soll ich euch erst die Namen zu den Personen nennen, oder wollt ihr mir lieber auf's Wort glauben, um nicht erst roth zu werden. Werdet nur künftig nicht roth über eure etzigen und künftigen — Engel.» Und wirklich, man möchte 100 Blatt der Zeitung kaufen, und von unserem 1741 an, alle Jahre Eins nach Deutschland schicken.»

»Das muß ich auch einfressen,» versetzte Heidegger lachend; »ich, der ich für lauter Tollheiten, die ich auf meiner dreißigjährigen Reise als Herrn-Bedienter in ganz Europa gesehen habe, und sie nun hier als Volks-Narr bei jeder passenden, oder bei den Haaren herbeigezogenen Gelegenheit auf Kosten der Schatzkammer dem lieben Lebevolke auskrame — jährlich meine 5000 Pfund einstreiche! Doch Freude ist auch was, und Vielen Alles, sie bringen's nur nicht dazu. Ich weiß Wenige, die lieber mürrisch in allen Kammern und Stellen hockten, als sich freuten! — Pipoſch!»

»Nun, nun!» sprach Doktor Pipoſch. »Ich erkenne den Meister immer mehr. Er will Lob, Anerkennung, Ruhm und Preis — ja! — aber als Mittel für das Volk, daß seine Arbeit wirkt, Erfolg hat! und nicht in den Ohren, sondern im Herzen. Einseitig ist die Wirkung blos auf die Fantasie — die Musik zum Erstaunen, und zu weiter nichts. Der sinnlose, ja reizende Lärm, wie die honig- und zuckersüße Weichlichkeit, ist eben so — nichts! Denn ohne Kraft ist kein Halt, wie keiner an aller Sinnlichkeit. Die Kraft aber liegt im Gehalt, im Inhalt; der wahre Inhalt aber ist ein Inneres, ein Geistiges! Also Großes, Schönes! Und was ist das Schönste? — das

Digitized by Google

Edle, das Sittliche. Der sittliche Mensch ist der gehaltvolle, inhaltvolle, gehaltene Mensch. Ruhig sollen wir werden, ruhig sein können durch inneres Glück, durch klares, süßes Gefühl des, wenn auch zauberischen Lebens. Diese Ruhe geben und befördern Kunstwerke durch die in uns gesenkte Schönheit. Musik, die also flach, gefühllos und trocken ist, oder hingegen unser Inneres empört, in Wogen stürmt, beunruhigt, ängstiget, uns eine unbefriedigte, ja niedergeschlagene Stimmung nachläßt, ist nicht die echte, die rechte, die gute. Sie ist nur aus gemeinem, aus ungebildetem, aus zerrissenem Herzen, oder aus verrücktem Verstande — wofür Gott unsern Meister bewahre — und Niemand soll sie als stupend, übermenschlich, überschwenglich preisen! Dem sittenlosen Künstler fehlt der Friede — wie kann er ihn geben! Dem Niedergedrückten fehlt die Freude — wie kann er sie geben! Dem verrückten Künstler fehlt der richtende Verstand, der klare, ruhige, wenn auch heißglühende, Geist, der über seinem Schaffen schweben und wählen soll — er ist aus der Form — wie soll er sie geben! und der traurig noch so reichbegabte Künstler wird meilenlang, unorganisch, ohne Bau, Ebenmaß, Führung und Durchführung in seinen — Geistesruinen, mit denen er umherwirft, wie ein lebendig begrabener Cyklope. Laßt uns seine himmlische Kraft und sein Schicksal bedauern, aber ihn nicht zum grausenden Liebling machen. Es ist wahrhaft Sünde; ja, es ist gefährlich! denn Staar-Operateurs werden oft staarblind, und Irren-Doktoren selber irr. Auch die Ohren können blind werden, oder gar den Verstand verlieren! Noch sei ein Solcher unsere Hoffnung! Denn wider alles Vermuthen gehen die traurigen, schaurigen Geister doch bald vorüber, haben der Kunst einen Schwung gegeben, aber mit dem Irrigen darin erst recht, auf den wahren Gehalt gewiesen! Gesunde, glückliche, wahre Künstler sind Freudenbringer, die da Freudenthränen, Jauchzen, Entzü-

Digitized by Google

cken, Erhebung — oder seliges Lächeln und Verstummen bis zum athemlosen Versteinern hervorbringen. Wer zur Musik klatscht und schreit, ist — gezwickt, nicht gerührt, nicht ergriffen, nicht überwältigt, und hat noch Augen, Ermessen, Vergleichen. Das wahre Kunstwerk greift in's Leben ein, es hat eine lebenslange Wirkung — auf das Gemüth, die Gesinnung, die Entschlüsse! Und auch eine einzige Freude ist unvergeßlich! — Die Seele bewegen und stimmen, das ist die höchste, die schönste, die wünschenswertheste Wirkung der Musik! Bewegt und gestimmt werden, unsere edelste Fähigkeit! — Händel wollte nicht — die Schuhsohlen rühren.»

Das Schicksal gab sogleich die schönste Erklärung zu dem Worte: Wirkung. Denn indessen war ein Wagen unter die Fenster gerollt, wie sie sahen, blitzend neu, prachtvoll mit zwei herrlichen braunen Pferden bespannt; und ein Groom auf seinem Schimmel hielt noch einen viel schöneren mit Sattel und Zeug an der Hand. Aus dem Wagen aber stieg der Doktor Ford, der Enthusiast für Musik, und kam mit einem kleinen, rothen Kästchen herauf, und gemeldet, herein. Smith empfing den Brief für Händel, und zeigte auf den Schlummernden. Da ward der wunderlich-lebhafte, reisegeröthete Ford blaß; er trat auf den Zehen vor ihn hin, starrte auf die weiße, hohe Stirn des Meisters lange stumm; dann murmelte er für sich: »Also das ist der Mann, der das Reich der Musik besser kennt, als der Mond es vermag! der den Bau seiner Fugen besser versteht, als die liebe Sonne, die ihm auf das Papier scheint, als eine wahrhaft unwissende Nachteule bei Tag! O großer Mann! und wie erbarmenswürdig siehst du aus! Desto mehr verehre ich dich!» Und buchstäblich küßte er ihm die Riemen an seinen Schuhen mit goldenen Schnallen. Dann bat er leise und sehnlich Herrn Smith um Etwas; und Smith, der den Brief gelesen, brachte ihm bald mit größ-

Digitized by Google

ter Bereitwilligkeit eine getragene Perrücke und eine Schreibfeder von Händel in einer Schachtel, mit welcher Doktor Ford, wie mit einem großen Schatze hinunter und zu Fuße davon eilte, denn da Wagen und Pferde dableiben sollten, hatte Doktor Ford in seinem glücklichen Eifer vergessen, von Melton noch einen Wagen für sich zur Heimreise mitzunehmen, und verstand nun erst die Worte, die ihm sein Baronet nachgerufen hatte. Diese Scene war den Männern sehr wunderlich vorgekommen, aber Smith las ihnen jetzt den Brief, ziemlich laut, als ob Händel darüber erwachen sollte. Er war vom Baronet von Melton, der schrieb:

»Theurer Meister Händel!

„Wer so lange wie ich in ferne Lande verbannt gewesen ist, so fern, so einsam, daß er sogar seine Befreiung erst in Jahren darauf erfahren, und nun auch im vollen Besitz seines Habe und Gutes erfahren hat, wer ihn eigentlich erlöset hat, und wer ihm das Vaterland und die Frau — etwas alt zwar, aber dafür auch die Kinder groß und wohlgediehen, wiedergeschenkt hat, der will sich doch wenigstens bedanken; und ich versuche es durch das, was ich schicke mit meinem lieben Doktor Ford, da ich mir bei dem Einsteigen in Euern Wagen das Bein gebrochen. Denn ich eilte auch zu Eurem Geburtstage! — Lebt lange! Fühlt, was Ihr könnt! Denn Se. Majestät, die letzthin unser Haus beehrt, hat mir selbst vertraut, alle Minister hätten ihn damals umsonst bestürmt, nach dem Frieden Amnestie zu ertheilen, und aus Gründen habe er es streng und starr abgeschlagen, bis er Euer »Herr Gott, dich loben wir,« gehört! — Das! — Der! — Ihr habt ihm das Herz erschüttert, und mit den letzten Tönen im Ohre, habe er auch mein Glück unterschrieben! Daher lebenslang mit den Meinen

»Euer

»dankbarer B. M.«

Digitized by Google

Und Doktor Piposch vermochte nichts weiter zu sagen, als: »Ja, die Musik ist auch ein — Ruach! Sie ist der gute Geist für gute Menschen. Indessen was hilft es Händel'n, daß der Lohn der Leute schon auf fünf Jahre voraus bezahlt ist! — Was soll er nun anfangen?«

»Sind auch die 4 Pferde auf 5 Jahre voraus gefüttert?« frug Heidegger.

»Ja,« antwortete Smith, »hier in dem »Futterkästchen« liegt der Hafer und das Heu — als Gold. Da seht.«

»Ich rathe, Ihr geht in's Bad! für das Heu und den Hafer!« sprach Piposch. »Denn denkt einmal, was für Musik erst Händel komponiren würde, wenn er den Kopf verlöre — und behielte! Höllenmusik!«

Und Middleser sprach: »Ich rathe: Händel macht bloße Instrumentalmusik, die nun auszubilden ist! Ein echter Künstler kann alle Jahre seine Schlangenhaut abwerfen, und neu und schön sein. Ein anderer muß wie ein Stock in seiner Rinde bleiben. In unsern Konzerten liegt eine große Zukunft! Wer will es läugnen: Wir haben Wunder von Virtuosen auf der Menschenstimme, und Wunder von Virtuosen auf Instrumenten, wenn auch nicht Viele. Nun kann der Tonsetzer die menschliche Stimme nicht mißbrauchen; ja, er kann zum naturwahren, gediegenen Ausdrucke seiner Werke nicht Alles brauchen, was sie an und für sich zu leisten im Stande sind. Ja, die Instrumente vermögen auch mehr an und für sich als der rasendste Tonsetzer benutzen kann. Es gibt also Musik neben, außer und über den Werken a Voci! Nun ist diese Leistung an und für sich, als Ton, Melodie und Virtuosität ein so Schönes, Entzückendes — und dieses Hinreißende will das Volk nicht entbehren!«

»Mit Recht nicht!« schaltete Heidegger ein.

»Und das Volk will das, was in Tonstücken und Arien, Chören und sonst angewandt und verwandt nur

Digitized by Google

Fehler, Unſinn oder Unmöglichkeit wäre, als einen für ſich vollkommen ſelbſtſtändigen, wohlbeſtändigen Schmuck und Glanz des Menſchen beſitzen.»

»Daran hat das Volk wieder Recht!» ſprach Heidegger wieder.

»Und ſo iſt für die Virtuoſität von Einzelnen oder von ganzen Orcheſtern ein ganz neues Fach von Muſik vorhanden, nicht ohne, ſondern voll Kunſt, aber auch freilich voll Künſtelei, nicht ohne Gefühl und Ausdruck, ſondern nur voll unbeſtimmtes Gefühl — ungemünztes Gold, Farben voll Pracht, aber kein Gemälde! Kein ſinnvolles Werk — ein Feuerwerk! Luftgebild!»

Und Piposch ſagte: »Ich hoffe, daß gerade die Kunſt und das Kunſtwerk immer neben ſolcher Windharmonika-Muſik fortbeſteht, und dieſe nur den Ueberſchuß aufnimmt und ausmacht! Denn das geſtehe ich zu: es verrauſchen ganze Ströme Muſik neben dem Tonſetzer, die ihre Faſſung verdienen, ihre Mühlen und ihre Müller! da nicht Texte genug ſind, um alle Fülle des Wohllauts im menſchlichen Buſen darüber zu gießen, ſie einzubalſamiren, in Spiritus zu ſetzen. Wenn denn nun einmal unſere Orgelpräludien und Suiten hecken, kleine und große Ungeheuer ohne Namen und Worte, dann gebe der Himmel den Hörern einen Räthſelgeiſt: den Inhalt zu rathen und deuten!»

»Keine Noth!» verſicherte Heidegger. »Die Menſchen wollen und müſſen ſchwärmen. Geht es jetzt nicht mit dem Herzen, ſo geht es mit den Sinnen! Mit dem Munde und den Ohren! Mit dem Klang, dem Geräuſch, der das Sinnliche darſtellt! Sie wollen müßig genießen. Kein Künſtler muß ihnen Mühe machen mit ſeinen Werken, es ſich nachzuerzeugen mit dem Verſtande; ſie wollen blos Luſt und Entzücken davon. Nur in jedem Takte Neues, Ueberraſchendes. Was alſo nicht erſt nach einem beſondern Zweck,

Digitized by Google

einem innern Kunstzweck erdacht ist, wie kann das auch nachgedacht werden? Mit der Empfindung ist es auf einmal für immer erschöpft. Es kann nichts mehr thun. So kenn' ich mein Volk. Aus Rausch wird Leere, Mißbehagen — und neuer Heißhunger! Glaubt nur, ich bin »Vergnügensmeister!« Man muß immer neu sein, sich immer überbieten, bis zur Hexerei! Hätte mich das Volk aber ausgelernt — doch das Reich der Thorheit hat keine Grenzen — oder lernte das Volk selber hexen, und hätte Zeit und Geld dazu — dann hieße es: Gute Nacht, Heidegger! du alter, veralteter Narr! Aber schönen guten Morgen, ich bin noch ein frischer Narr! Nur mögen die Virtuosen sich meine Worte merken: Ihr Untergang mit sammt ihrer Musik ist verbürgt, wenn die Menschen einmal wieder etwas aus dem Herzen darzustellen haben — dann sind sie und die Musik wieder nur ein Mittel — wie unserem Händel. Jetzt wollen sie aber noch lieber außer sich sein — als in sich. Darum schläft unser Freund hier.«

Lord Middlesex wollte nur noch sagen: »Das Volk muß ja zu aller Musik den Inhalt mitbringen, sei es Arie oder Konzert —« als die vortrefflichen Gassenjungen von London drunten auf der Straße den zu Burlington-house genahten Zug der Mitglieder von Händel's Kapelle so laut umschwärmten, daß Händel halb erwachte. In diesen Lärm aber kam noch ein Wagen gerollt, und in wenig Augenblicken stand der Sänger und jetzige Herzog Caffarelli, die weltberühmte Cuzzoni mit ihrem Manne, dem Organisten Santoni, im Saal, und Meister Smith erkannte auch mit wahrer Verlegenheit Miß Cecilia, die Perrückenmacherstochter, die, wie alle Andern in Reisekleidern, aber wunderlieblich und reizend neben ihrer neuen Gebieterin Mistriß Cuzzoni-Santoni stand, die nach den Begrüßungen an die anwesenden Herren, nahe vor Händel hingetreten war.

Digitized by Google

»Ihr müßt ihn wecken!« ſagte Caffarelli zu Smith; und als dieſer ſeinem Meiſter zu Liebe zögerte, flüſterte er ihm nur drei Worte in's Ohr, worüber Smith erſchrack. »Schon der Kapelle wegen,« ſetzte Caffarelli laut hinzu, »wird Ihr geſtrenger Herr nicht ſo — ohne Galla erſcheinen wollen, wie vor der Muſterung der Feldherr mit unumgeſchnallter — Perrücke.«

»Das will ich thun! Ich hab' es ihm oft gethan,« verſetzte Cecilia, und ſie lief ſchon nach dem ihr bekannten langen Kaſten.

Smith maß ſie aber mit einem ſtrengen Blick, womit er ſie davon verſcheuchte, ja das Allen gefällig und leichtſinnig geborene ſchöne Kind faſt erſchreckte, ſo daß ſie ihn groß anſah, während er dachte: »an dir iſt das Glück vorübergegangen und an Händel das Unglück. Der hätte ſich und dich gehangen, bei Beelzebub! oder Beelzebull — wie er das Volk heißt.«

Signora Cuzzoni-Miſtriß Santoni begann, um Händel ſchön zu wecken, leis einen Ton, ließ ihn anſchwellen, und warf dann gleichſam ein waſſerhelles Perlenhalsband von Tönen hinterdrein in den Saal, daß Händel wie ein Kind, das die erſte Nachtigall hört, im Schlummer ſeine Hand erhob — die freilich drohend genug ausſah für die kleine Citana, den Bologneſerhund der Cuzzoni, den Cecilia auf dem Arme hielt. Er boll gewaltig. Händel fuhr aus dem Schlaf auf, ſein Anfall hatte nachgelaſſen, er ſah umher, aber ſeine Augen blieben nur auf Cecilia haften. Doch Smith erlöſte ihn aus der Spannung und ſprach: »Theurer Meiſter, hört doch! hört! Eure Kapelle kommt und will die Ehre haben — —« Da ſtand er wie ein Gebieter auf, begrüßte die Gäſte ſtumm mit flacher Hand, und ſchritt haſtig in ſein Zimmer, ſich in Staat zu werfen. Und ſein Diener Gram eilte ihm die Thür zu öffnen und folgte ihm. Dagegen öffnete Smith der Kapelle die Saal-

Digitized by Google

thür ganz, und zu seiner Verwunderung trat an ihrer Spitze der von Händel mit Faustschlägen fortgejagte, aber brave Kontrabassist Ohrenschneider ein, mit umgeschnalltem Säbel, in Geberden entschieden, gutmüthigen Zorn auf dem heißen Gesicht. Und Alle reiheten sich wie die Orgelpfeifen eines Registers im Saal an den Wänden. Hinter Ohrenschneider'n stellte sich halbverborgen neben die große Baßgeige in der Ecke noch eine besorgte, ja furchtsame, zagende, junge Frau in ländlichen Kleidern, der man deutlich ansah, sie habe geweint, und wolle bei erster Gelegenheit wieder weinen. Ja, sie hielt Ohrenschneider'n, ohne daß er es wußte, wie ein treues englisches Weib, am Zipfel seines breitrückigen Rockes. Alle standen ruhig wie die Mauern, als wenn der erste Strich zum Konzert angehen sollte; und Händel's tirannisches Regiment erschien hier verkörpert an seinen unterthänigen musikalischen Sklaven. Und wenn ein Haufen Geigen, Flöten, Hörner, Trompeten, Bässe und Pauken schon einen in der That wunderbaren Anblick gewähren, selbst für den Wilden, als sonderbar redende, schallende Wesen, so gewährte ihn die Musikbande noch mehr, selbst für den gebildeten Menschen, als die Augen, Köpfe und Hände, durch welche ein herzerschütterndes, zu Thränen rührendes Zaubergetön und Wundergebraus in die gewohnten leeren Räume aufsteigt für die Ohren, wie ein wohlriechender Duft aus dem Frühling bei Gewittern, und ohne diese wunderlichen, sogenannten Menschengestalten wäre das Himmelsgetöse nirgend, überall nirgend.

»Nun!« sprach Lord Middlesex, »kommt Ihr auch, Händel zu beklagen? Signor Caffarelli, Herr Duca! Ihr habt doch auch die »Evening-Post« in der Tasche?«

»Warum nicht?« sprach Caffarelli leicht und sicher. »Wer hat mit Händel nicht Händel gehabt? hat mir der Herr Schweizergraf hier selber gesagt, und dazu gesetzt: Man muß alle Virtuosen, auch, und vorzüglich die im

Digitized by Google

Geſang ganz beſonders ehren, weil ſie die Organe des Vortrags ſind, die Darſteller, die Lebendigmacher und Auferwecker der Melodie und ſo der ganzen ſchönſten Muſik. Was iſt ein mit dem ſchönſten Stück vollgeſchriebenes Notenblatt gegen den in der Luft ſchwebenden ausgehauchten Geſang desſelben? Welcher Meiſter verdankt nicht ſein wirkliches Leben erſt dem Meiſter und der Meiſterin im Geſang!"...

Das ſagte Caffarelli gegen Signora Cuzzoni gewandt. Sie verneigte ſich und ſprach: »Wer hat ihm ſo widerſtanden als ich? Da ſollte kein Triller, kein Halt ſein, ſo ſchön er lag, als wo Er ihn nach ſeiner Feſtſtellung des Ganzen haben wollte! Ich habe ihn wüthend Du genannt, und ihm zugeraſet: Du biſt ärgerlich auf die Virtuoſen. — Du knechteſt, du tirannisirſt ſie, drückſt ſie nieder zu Gehorſam und Dienſtbarkeit, wo du nur kannſt — weil ſie dir den Ruhm des Werkes durch ihre Darſtellung desſelben wegnehmen, der doch wieder ihr eigenes Werk iſt, mein eigenes Werk! Oder ich theile ihn mit dir — und laſſe dir die ſchlechteſte Hälfte, beinah' die gemeinſte! Denn während der Aufführung — kein Zuhörer ſieht dich an! nur die Sänger alle —! mit offenem Munde — die Sängerin — mich! den Flötenſpieler, den Baſſiſten, Poſauniſten, ja den Paukenwirbler! läugne das? Und wenn du Alle erſt möglich gemacht haſt in dieſer Stunde, ſo machen ſie, ſo mache ich dich doch in dieſer Stunde und in allen Stunden erſt wirklich! Läugne das! Du haſt gegolten, du wirſt gelten, ſie aber gelten immer jetzt! und wie himmelhoch über dir! Läugne das!«

»Desperates Weib!« ſagte Santoni.

»Sei ruhig, Santoni!« entgegnete ſie. »Denn, wenn mich Händel jemals zur Frau begehrt hätte, ſo wäre ich nicht an Santoni gekommen. Doppelt bin ich nicht. Es gibt nur Eine Cuzzoni! Denn als er mich damals ergriff

Digitized by Google

und zum Fenſter hinunterſtürzen wollte, da empfand ich zum erſten und letzten Male die männliche Kraft und war ſeine Sklavin, ohne daß er es wußte. Darum thut er mir heut leid! Darum bin ich auch heut gekommen! Und mit mir, verſteht ſich, Santoni! Aber à propos, denn aus allen Briefen träufelt etwas durch, aus allen Zimmern riecht unbegreiflicher Weiſe doch etwas hinaus — Händel hat heirathen wollen? ... und hätte des armen Haſſe Schickſal gehabt? Ich hätte um ihn geweint wie um Haſſe!»

»Die Welt nennt Euch »den Engel!» ſprach Middleſex, »und das ſeid Ihr wirklich.»

»Wenigſtens gegen die falſa Bordone, wie mein Organiſt von Manne immer die falſche Haſſe, die Bordoni nennt, die blos ſchön ſingen gelernt, um ſo verführeriſch zu ſein, wie nur ein Weib auf Erden. Das heißt: Liebe zur Kunſt! Dafür hatte der arme Haſſe einen ſolchen Abſcheu vor Nebenbuhlern, daß Er ſelber nicht Händel's Nebenbuhler ſein wollte, und aus ſeinem Triumph hier von London entfloh.»

»Er war des Beifalls ſatt, da ihn nichts freute!» ſprach Caffarelli. »Die Leute denken: ſie legen ihren Beifall auf Zinſen — und Verkennung ſchmerzt, wie wir heut ſehen — aber Furore, raſender Beifall macht dem Sänger und Meiſter das Publikum verächtlich und albern, wie Tollhausbewohner! Glaubt das mir. Keine ſchöne Frau kommt ſich ſelber ſo engelhaft vor, denn ſie weiß, wie die Dinge zuſammenhängen, der Leib und der Putz und das air; kein Mann kann ein Wunder aus ſich machen, denn er hat Alles an ſich gefunden oder getrieben, wie der Baum die Aeſte, wie die Blumen die Blätter, und keine Tulpe ſpringt vor Schönheit oder Geruch wie raſend im Garten vor Freuden umher! Beifallſturm erkältet zu Eis — fühlt meine Hände, Mylord, auch mein Herz iſt ſo kalt. Ich lache und gehe. Nur noch Einmal will ich für Händel ſingen.»

Digitized by Google

»Und wann und wo?« frug Middleſex.

Caffarelli ſah ſich um, und verſetzte: »Eine kleine Geduld! Indeſſen ich habe dies Sängerleben ſatt — ſchon um der neuen Liebesbriefe willen nach jedem Auftreten — und der Kunſt willen. Wir Virtuoſen verderben das Volk mehr als die Kritiker! Denn wo die Sänger — meine Kollegen — nicht wirthſchaften, glänzen, Furore machen können durch ihre Perſon, auch durch ihre wirklich preiswerthe Geſchicklichkeit, Kunſt und Naturgabe, da iſt leider wenig für ſie. Die Virtuoſen ſind die wahren Untergräber und oft ganz ſtillſchweigende Todfeinde der wahren Kunſt. Denn, wie wir ſprachen, Mylord, ſie bringen durch ihre eigene oft himmliſche Kraft und bezaubernde Macht die elendeſten, und gerade die elendeſten Schmierereien dem Volke als himmliſche Dinge vor die Ohren, und das liebe, dumme oder nicht unterſcheidende Volk hat auch hier die Gnade nicht zu unterſcheiden, daß es nur einer Produktion, einer Darſtellung von Nichts den Preis zuerkennt, und iſt raſend ſelig durch einen blanken Irrthum. Denn kein wahres, alſo einfaches ſchönes Kunſtwerk iſt ſolcher Paſſagen und Triller und athemſtockender Halte bedürftig, noch fähig. Im Grunde nur Schmierereien und Ziereren bedürfen ſolche Rouladen, ja, klar angeſehen, ſie ſind nichts als dieſe, denn ſie ſind ohne ſie Nichts — und der Virtuoſe eben nichts als ſie, denn er bringt ſie hervor.«

»Stupend von Euch geſprochen, Duca!« ſprach Middleſex mit Freuden. »Aber des Sängers, des Darſtellers Werk iſt auch, und ſein eigenes, Kunſtwerk.«

»Nur die ſeelloſe Hälfte davon!« verſetzte Caffarelli, »nur ein Pfuſcher — und in Händel's ſinnvollen Meiſterwerken, wo ich nichts war, als ein Vehikel, ein Geiſt — nur da war ich Alles, wenn ich mir ſelber zu Traume verging. O welche Seligkeit, ſich in die Geſtalten des Meiſters vertiefen! verlieren! darinnen unter- und aufgehen!«

Digitized by Google

»Schreibt Euch große Schuld zu,« sprach Middlesex, »das Volk vergißt über den hinreißenden Reiz, in der fast entseelenden Bezauberung durch den bloßen göttlichen Klang der Menschenstimme und durch den Gesang, daß diese theure Menschenstimme ihre wahre Weihe erst durch die Verbindung mit dem Kunstwerk erhält, wenn der himmlische Klang und Gesang nur bedeutet, und nur ein Mittel ist! nur, aber auch, ein Träger des Göttlichen — un portatore del Divino, wie Ihr es nennt — eines Sinnes, eines höheren Wesens, kurz einer Kunstgestalt, eines Kunstwerkes ist. Aber wir hoffen, wie in allen Dingen, so auch hierin auf des Volkes Verstand.«

»Papperlapapp!« sagte Heidegger. »Auf Kunstsinn — Pfingsten? Das Volk will nur angenehme Unruhe von der Musik, Bewegung, in Trabsetzung. Die rechte Bewegung zu fühlen wird immer nur Einzelnen gegeben sein. Und wie es der edlen, reinen Sonne bedarf, daß hier drunten nur Gras in Gesträuch wächset, so müssen auch die edlen Künstler sein — damit nur noch solches Volk gedeiht. Das Volk hat Anderes vor. Es weiß den Henker von Euch. Und das ist brav.«

»Mit dem Volke und seiner Bildung aller muß man himmlische Geduld haben!« meinte Piposch. »Ich spiele ihm nun 40 Jahr immer nur Eine Fuge zum Eingang! Das hat Wunder gethan! Was hat nicht die Welt am Vaterunser Alles gelernt, weil es Alle tagtäglich beten, und es ist doch auch den Druidenmenschen hier gar etwas Weltfremdes gewesen.«

»Heut sind wir Alle von der Musik aufgeregt, durch Händel und London, und betrübt;« schloß Middlesex. »Aber freuen wir uns über jede schöne Menschenstimme, über Alle, die ihrer Meister oder Meisterin sind; und über Jeden, der sein Instrument, Flöte, Violine, Posaune, Baß, ja die Pauke sich völlig zum Sklaven, zum dienstbaren

Digitized by Google

Geiſte gemacht hat, ja wir wünſchen von Herzen allen Muſikern die Virtuoſität. Denn mit ſolchen freien Gewalthabern läßt ſich erſt das Kunſtwerk ſicher, ſchön und vollkommen darſtellen. Und unter dem Segen und goldenem Regen des Volkes über die Virtuoſen, werden ſie in Scharen aufwachſen, allgemein, ja gemein werden wie die Bierfiedler, und dann wird das Volk die Frucht des, aus Ahnung der Zukunft wohlgeſpendeten Beifalls ernten. Und ſo ſind alle Virtuoſen auf ihrem natürlichen oder angeſchnalltem Inſtrumente ihre eigenen Verderber, die Gründer ihres täglich näheren Unterganges, ihre eigenen Todtengräber! In jeder Stadt zwanzig, dreißig, fünfzig, hundert ſolcher Herren — und aller Spektakel um ſie hat aufgehört. Und nur noch die angeborene ſchöne Menſchenſtimme wird immer eine Rarität ſein, aber nicht die Virtuoſität auf Inſtrumenten, die faſt Jeder erzwingen kann, wer raſend genug darauf erpicht iſt. Muſik wird immer gelten, alle Tage höher, und ſo werden alle vollkommenen Spieler überall immer höchſt ſchätzbar ſein, als die gemeinen, ganz auserexerzirten Soldaten der Herren Muſikgenerale und Feldmarſchälle der Künſtler und Meiſter. O, ich ahne eine ganze Muſik! ich ſehe die Zeit, wo der Meiſter unbeſchränkt Alles zur Verſinnlichung ſeines Gedankens den Ausübenden bieten und hinlegen darf, und wo ganze Armeen ſolcher vortrefflicher muſikaliſcher Soldaten ſeine noch unerhörten Schlachten ſiegreich und triumphirend liefern und jede gewinnen wird cum Gloria! Noch ſeltener als die ſchöne Stimme aber wird der Meiſter ſein, das Genie! Und noch ſeltener das Meiſter-, das Kunſtwerk. Und an Einem großen Geiſte und Werke haben alle Fiedler 50 Jahre zu fiedeln, alle Stümper zu ſtümpern und klimpern — und alle Genießer zu verdauen! Vivat Händel! Vivat der »Meſſias«!«

Händel trat eben in Galla heraus. Seine aufgeſtellte

Digitized by Google

Garde hatte das laut gesprochene Wort »Vivat!« ergriffen, und wiederholte es laut, doch mit Anstand.

Er blieb lange gerührt auf einer Stelle. Dann sprach er: »Hier stehen Wir!«

»Ja!« rief Ohrenschneider, »hier stehen wir!«

Und nach einer gefühlvollen Pause ging Händel, wie bei einem großen Lever, oder bei Cour, langsam im Kreise umher, um Jeden besser zu sehen, und redete freundlich besonders zu denen, die er oft hart gescholten. »Kinder, versteht mich nur,« sprach er: »was nicht gut ist in der Kunst und Darstellung, das ist Nichts. Aber es kann daraus das Gute werden. Dazu bin ich da! und wenn ich sage: gut! so ist dies das alleräußerste Lob! »Besser« ist immer noch nicht gut. Und ich habe oft »gut!« zu Euch gesagt. Soll uns nun unsere Mühe leid thun? So wenig als unser Leben! Smith sagt mir, Ihr kommt Abschied von mir nehmen, da ich weggehe... aber Händel bleibt in der Bresche stehen! Ihr wollt ohn' Entgelt noch den »Messias« aufführen — aber da fehlen immer noch die andern großen Kosten, die mich erschöpft haben! Da fehlt noch das Volk! Ach, und was fehlt dem Volke hier —! Klagen ist feig, aber Sagen ist tapfer. Heraus damit!«

Händel stand jetzt gerade in der Ecke des Saales bei dem Basse, und Ohrenschneider sprach: »Ich will es besser sagen! Laßt mich reden!«

In diesem Augenblicke erschien der gute König Georg I. in der Thür, vom Herrn des Hauses, dem Grafen Burlington begleitet. Und wie bei Aufgang der Sonne die Berge gegenüber sich röthen und die Bäume ihre Gestalt annehmen, und Schatten werfen, so nahmen Händel's Freunde gegenüber Position an. Aber er winkte ihnen Stille, und er selbst blieb still auf dem Teppich stehen, in seiner rothen Uniform, und sah und hörte zu.

Und Ohrenschneider fuhr fort: »Ihr wundert Euch,

Digitized by Google

daß ich hier bin, und ſo vernünftig! Das macht, ich habe die Muſik an den Nagel gehangen! Hängt ſie auch an den Nagel! und Ihr werdet ein neugebornes Kind ſein. Ich war rein verrückt blos von der Muſik, von purer Muſik! Gott, machte Einem da eine Paſſage Qual! ein falſcher Griff Gewiſſensbiſſe und Reue und Scham. Ja, ich war verrückt, und Ihr habt mich mit Recht zum Dinge hinausgeworfen, als ich Euch mit dem Violonbogen in die Perrücke gefahren war, blos weil in meiner Stimme »Forte« ſtand, und ich Forte ſpielte, wo der Ochſe hätte »Piano!« ſchreiben ſollen, und Ihr mir den Violon aus der Hand riſſet, meinen Pflug, meine Egge, mein Ehrengewehr, meine Fahne! Alle Wetter! Ja, ich war verrückt, daß ich es nicht erkannte, daß Ihr mir da mit dem Hinauswerfen meinen Verſtand wiedergabt. Aber war ich nicht Gardemann in Hannover! War ich nicht von Jomelli aus Stuttgart entlaufen, aus Stuttgart entlaufen, ſeiner muſikaliſchen Tirannei wegen — und lief zu Euch wie die Mücke vor der Eidechſe in den Krokodilrachen. Ihr habt von Glück zu ſagen. Denn es ſind manchmal ſchreckliche Gedanken hinter Euch vorgegangen! Ueber Euer Hinauswerfen war ich nun raſend. Ich lief zu meinem Bäcker — ich verlangte ſein Hausgewehr! Er hatte keines! Ich wollte mich vor Verzweiflung durch das Fenſter ſchleudern — die Bäckerknechte hielten mich. Ich rannte auf die Gaſſe. Ich kaufte einem Quirl-Händler ſeine Hucke mit meinem letzten Gelde ab; ich ging hauſiren mit Quirlen, rief Quirle kauft, und ſang Arienſätze dazwiſchen, ohne den Regenguß zu merken — bis ich Abends in die Towertaverne da hinten kam. Da ſaß mein jetziger Schwiegervater, der Ziegelſtreicher! Mit dem ſprach ich, mit dem ging ich, deſſen Ziegel ſtrich ich! Und ſtrich meinen Verſtand wieder ein! Und nun lebe ich ganz vernünftig ohne Muſik! Sonſt erbarmte mich ein klagendes Kind — jetzt rührt mich kein Bettelmann! Sonſt gab ich

Digitized by Google

leicht eine Krone weg, denn mein Herz war von der Musik immer weich wie Butter! Jetzt ist es gebrannt wie ein Ziegel, und es muß Noth sein, daß ich einen Penny herausrücke! Sonst — wenn sie einen Todten begruben — du lieber Himmel, da war er mir gestorben! Das machte Alles die Musik! Sonst sah ich über ein Loch in dem Aermel weg, denn ich war ein Musikant — ein so gewiß erhabener Mensch über dumme Erddinge und lebte in der offenbaren ewigen Seligkeit! Jetzt halt' ich auf Rock und Hosen — seht mich an! — Ich nehme vor dem Vikar meine Mütze ab; er sagte mir erstaunt über meine Bekehrung: „Niemand kennt Euch mehr, Ohrenschneider!" Ein Schuhmacher geht krumm; ein Schneider flattert dahin! Ein Zimmermann geht schwer so Schritt vor Schritt, als trüge er immer Balken im Geiste. Ein Musikant ist gleich zu kennen, als ging er lustig, freiwillig — nach Bedlam! Ihr versteht mich schon. Die Musik als Profession betrieben, wird ein Handwerk, bei dem, dessen Geist ermüden kann; bei den Andern wird sie zu Ueberreiz, und stimmt zu weich oder zu brausend wild. Ja, es steht Niemand dem Bedlamhospital näher, als — Perrückenmacher, Perrückenmacherstöchter und Jungen, Putzmachermädel und Musikanten. Darum beschwöre ich Euch, theurer Meister, bewahrt Euern Verstand, die erste, nöthigste Gabe Gottes, laßt die Musik fahren zu allen — Engeln! Werdet ein glücklicher Mensch, statt ein unglücklicher, verarmter Musikus. Kommt mit mir! Ziegelstreichen hilft! Werdet ein Ziegelstreicher! Ich will Euch meine Ziegelscheune schenken! Euer Gehilfe sein! Nur streicht Ziegel."

Er fiel vor Händel auf die Knie und sprach noch: »Ich habe die »Evening-Post" in der Tasche — die hat mich herein gesprengt. Ich habe umgeschnallt — Wer ist Euer Feind! Nennt den verdammten Kerl! Wer ist Euer Feind?"

Händel hatte mit großem Antheil zugehört und sprach: »Steht auf, tapferer Ohrenschneider! Mein Feind ist —

die Gleichgiltigkeit! die Todfeindin und Mörderin selber des Höchstedlen und Schönen auf Erden! Dann, die immer wechselnde Neugierde des Volks! Das äußere große bewegende Leben, das es hier führt: die Verachtung, in der wir hier leben. Was bin sogar ich hier? — Blos ein Mann der Fashion! und ein einziges Glück, daß die Musik hier Mode sein muß, wie Rock und Hosen — und nur der Schnitt und die Schneider wechseln. Ich bin hier ein Sklave, der den Engländern in seinen schwarzen Noten schwarzen Pfeffer liest und spedirt. Sie bezahlen und haben in meinen Noten nur schwarzen Pfeffer. Und wir müssen arbeiten und schwitzen, sonst erheben sie die Sklavenpeitsche. Der gedungene Sänger muß sich zu Tode schreien, da ist keine Gnade, keine Frage, ob des Kranken Brust solche Grausamkeit aushält. Darf er sich setzen? Nur sterben darf er — aus hoher Erlaubniß Gottes. Und als Ihr letzthin vor Rührung und Ueberraschung bei dem »Wunderbar" inne hieltet — als Ihr einst einmal vor mir aufstandet: »Hoho!" schrie es da, »Rudler! Dudler! Gurgler!" — Denn sie produziren das tägliche Brot, und wir — wir machen das Leben nur angenehm und geistig! Und es jammert sie nur, daß sie das schöne Produkt oder Fabrikat, das wir Bande liefern, auf der Stelle verschlucken müssen, wie ein Brausepulver! und eine Arie nicht in den Handel bringen können! — Da lobe ich mir mein deutsches Volk, meiner Deutschen ganzes liebes kostbares Vaterland. Da ist Keinem als Schande verboten, den wahren Künstler und Meister zu ehren. Denn das Herz versteht sich auf Achtung aus Gefühl der Sache. Unsere Schande ist hier: Geldnehmen. Geldnehmen macht zu Sklaven. Aber habe ich Etwas übrig? Kinder —! setze ich nicht noch mein Geld daran, dem Volke die Ohren des Herzens zu schaben. In Deutschland muß man lebendig sein um zu gelten, in England muß man todt

Digitized by Google

ſein, da wird aus unſerem Walten ein dämoniſches Weſen, ein Heros, dann ſetzen ſie mir in der Weſtminſterabtei ein Monument — und wo Bach, mein Sebaſtian Bach begraben liegt, das wird man ſelber in Leipzig nicht wiſſen!" *)

Da trat der König vor, daß ihn Händel ſah, hielt ihm freundlich bewegt die Hand hin und ſprach: »Mein guter Händel, Ihr wollt doch alſo hier bleiben?"

Händel ward feuerroth. Dann ſchlug er faſt zu gewaltig ſeine mächtige Hand in des Königs Hand, und ſprach bewegt: »Ich, im Schiffbruch, gelobe die See zu halten — noch auf dem Brete!"

Der König nahm ihn darauf an der Hand fort in ſein Zimmer, an deſſen Thür ſich Mr. Hobein mit zufriedenem Lächeln ſtellte, wie vor Freude über ein gutes Werk und an einem Deutſchen. Graf Burlington geſellte ſich indeß zu Lord Middleſex, dem Schweizergraf Heidegger, Doktor Pipoſch, dem Duca Caffarelli, Santoni und ſeiner noch jungen und ſchönen Frau, der Cuzzoni, dem Engel. Von der Kapelle aber ſchlichen ſich Mehre leiſe fort; doch auch Ohrenſchneider blieb, hob den Baß hervor, zog den Bogen aus den Saiten, ſtimmte ſein »Geig Du Alter Eſel" rein durch die Schraubenwirbel, hörte wieder den erſten Ton, hörte ihn mit Entzücken, ſo daß er eine Zeit ſprachlos ſtand, und über und über roth ausſah. Dann ſpielte er leis und immer hörbarer eine Baß-Arie; die hellen Thränen rannen ihm über die Backen — er war wieder verzaubert und tief in den heiligen Strom der Muſik geriſſen, und ſeine arme kleine Frau ſah erblaßt mit Entſetzen ihren verlorenen Mann und weinte hinter der Schürze. Doch ſeine Augen funkelten vor Stolz und Freude.

Aber der König ſprach zu Händel in ſeinem Zimmer

---

*) Alſo an's Werk! Wir unterzeichnen mit Freuden!
Der Leſer „avant la lettre."

Digitized by Google

ſehr gütig: »Händel! Meiſter! Lieber Landsmann! Ewiger Mann! Ihr wollt Euern »Meſſias« durchſetzen; gut! recht! London ſoll Euch anerkennen — gut! recht! Aber geht doch einmal den rechten Weg nach London! Ich kenne keinen Feldherrn, keinen König, der ſich dreißig Jahre auf der Höhe des Lebens ganz ohne Wandel gehalten, wie Ihr. Das Balanziren auf dem immer unter uns rollenden Rade iſt über Jedermanns Kräfte — und Ihr ſteht, wie jene ſingende Biene, wie angenagelt in der Luft, ſchon ein Menſchenalter als Händel! Nur einmal folgt gutem politiſchen Rath. Weicht, flieht nach Dublin! Die Kritik iſt unterſchrieben: »Von einem Italiener,« ſo hat ſie ſich ſelbſt dort den Stab gebrochen, um den Glauben gebracht. Schon die Rache hilft Euch in Dublin, die Eiferſucht, die Schadenfreude, die Ruhmredigkeit: Euern »Meſſias« beſſer gehört zu haben, zuerſt erkannt! Meine guten Engländer erkennen vielleicht ſchwer, aber leicht und freudig erkennen ſie an! Alles, was aller Welt groß und herrlich heißt, das müſſen ſie haben — und ſollen ſie es erobern, gefangen nehmen, gefangen halten! Glaubt einmal mir! Wie viel richte ich aus für England, für London — in der Ferne! Aus der Ferne her! Nicht der gerade — der rechte Weg iſt der beſte.«

Der König ſetzte ſich in Händel's Armſtuhl. Händel fing an im Zimmer hin und her zu gehen. Das war viel gewonnen.

Und der König fuhr fort: »Wirkung kommt aus Erkenntniß, Erkenntniß aus Klarheit oder aus offenem, begeiſtertem Sinn. Und die findet Euer »Meſſias« dort bei dem armen frommen Volk, den Irländern. Euer Werk hält jetzt da Euere Kunſt; und übel, wenn Euere Kunſt einmal Euer Werk hielt, wie jetzt Aeſchylus' Kunſt ſeine frommen Werke. Das Volk dort wird Euch verſtehen. Verſtehen heißt zwar: die Entſtehungsweiſe klar ein-

Digitized by Google

ſehen. Das iſt aber Künſtler-Verſtändniß! Es gibt auch ein totales, ein Geſammt-Auffaſſen, ein kindliches, ohne Deutung der Sache aus einer Urſache, oder zu einer Wirkung. Verſtehen wir Alle etwa da draußen das größte herrlichſte Werk, die Natur! den geſtirnten Himmel! — und ſiehe, jedes Kind, jeder Hirt hat unſägliche Freude daran! O, an dem reinen Gefallen wirken tauſend geheime, doch ſichere Gründe. Daraus urtheilt das Volk. Ein Kunſtwerk, das alle Welt — wie die Natur — gleich beurtheilen könnte, wäre eben keines! Das vollkommenſte Kunſtwerk muß gerade die Menſchen ſcheinbar damit unzufrieden machen, und macht doch die Menſchen nur mit ſich ſelbſt unzufrieden, mit ihrer Faſſungskraft. Ich muß es ſagen: der Muſiker von Fach hat beinahe das Unglück, nur über Mittel und Wege der Wirkungen einer Muſik zu urtheilen. Wie zuerſt aus dem Geſammturtheil eines ganzen Herzens, ſo ſtellt ſich zuletzt über ein Kunſtwerk, ja über noch Höheres, nur eine Tradition im Volke feſt, von der Niemand mehr Rechenſchaft geben kann, und doch iſt ſie der ſchwebende Nachhall der Stimme aus tauſend Herzen. Glaubt Ihr, daß ein Landſchaftsmaler mit ſeinem Künſtlerauge allein und am beſten und treuſten und wärmſten die Natur anſieht? Ja, glaubt Ihr, daß Händel eine Bach'ſche Fuge am reinſten hört? Sie regt meinen Händel anders an, als das Volk! Das Volk verlangt etwas Anderes — was der Meiſter nur errathen muß und errathen kann, weil er auch ein Menſch iſt. — Das gemeinſte Volk will gerade das Höchſte. Das Höchſte bedarf es, und iſt ſogar ganz allein damit glücklich-zufrieden. Es verlangt das Ergreifende, Schöne! So verlangt es die ganze Muſik und die ganze Kunſt der Muſik in jedem Stück. So iſt es in der Natur gewohnt bei jeder Wolke und jeder Roſe — und dieſe Sachen ſind göttliche Sachen, und in ihnen die Kunſt und Weisheit Gottes in

Digitized by Google

der holdſeligſten Gegenwart eingeſchloſſen! Das große erſte Anſtaunen des Neu-Unbegreiflichen wird im Leben nicht mehr durch das tiefſte Kunſtverſtändniß aufgewogen, wie die begeiſterte Liebe eines Arztes ſeiner ſchönen Geliebten nicht dadurch: daß er ſie einſt einmal als todte Frau ſecirt, und ſieht, wie ſie gebaut geweſen, wie himmliſch von Gottes eigener Hand! Ich ehre das Urtheil des Volkes. Es hat Recht. Es weiß was es will und kann es nur nicht ſagen, nicht einmal begehren, denn mit dem Werke kommt ihm erſt das Verlangen und das Verſtändniß ſeines Herzens. Vor Allem will es auch bezaubert ſein, es will ſogar jetzt und nie begreifen, ſondern auf geheimnißvollen Wolken zum Himmel getragen ſein. Es will nicht ſchwärmen, ſondern das Göttliche in frommen Gefühlen genießen. — Alſo mein Händel, ziehet hinüber! Dort iſt Begeiſterung! Und von Irland ſchlägt ſie zurück nach England als tauſendfaches Echo — und ſo wirſt du hier ſiegen!»

Händel ſtand in Gedanken; er ſtöhnte; er griff mit einer Hand Akkorde auf dem Rabenkiel-Flügel, mit der andern rieb er ſich die Stirn.

»Hier verkommt Ihr!» ſprach der König traurig. »Eine Badereiſe iſt ſpäter gut, wenn Ihr geſund ſeid! Aber nur Freude und Arbeit macht den Künſtler geſund! Der Künſtler iſt zur Zufriedenheit geboren, zur Freude an ſeinen Werken, an der Welt und an ſich. Bei ſo viel Qual, die unnöthig ſcheint, und doch unumgehbar iſt, wäre es die größte Marter, noch nagende Unzufriedenheit! Unglauben! Verzagtheit!»

»Wie? Ew. Majeſtät?» frug Händel ſich aufrichtend. »Aber Flucht! Soll ich fliehen? Ich!»

»Ja! wie die Parther geharniſcht zu Pferde, und zurückſchießen! — Armer Händel! Ihr habt den Glauben an Euch und den Glauben an den Glauben des Volkes in Irland verloren. Will ich Euch denn mit dem »Meſ-

ſias" nach Konſtantinopel ſchicken? Oder wenn Troja noch ſtünde, nach Troja!"

Händel lächelte.

»Alſo!" ſprach der König, mit Abſicht ungeduldig, ja etwas unwillig erſcheinend, was Eindruck machte. »Alſo!" wiederholte er noch einmal und ſtand auf.

»Ew. Majeſtät hat mich beſiegt!" ſprach Händel. »Ich verſtehe endlich den von mir verzweifelt bekämpften reinſten Satz der Muſik, den: Das Volk bringt den Inhalt zu aller Muſik und muß ihn bringen! Ich aber bringe die Muſik! So ergebe ich mich. Ich danke Ew. Majeſtät! Ich begebe mich auf die Flucht — nach Dublin!"

»So ſeid Ihr gerettet!" ſprach der König mit größter Freude.

Händel war wie verwandelt. Es fiel ihm ein, daß ſie heute noch fort müßten. Sein Feuer erfüllte ihn wieder, ſeine Unbedachtſamkeit. Denn er warf ſeine Staatskleider von ſich und zog die Reiſekleider an, die ihm Smith ſchon lange vergebens hingelegt hatte, und ſuchte ſeine Sachen zuſammen, als wenn kein König in der Welt wäre. Und der gute König Georg ſah dieſem eifrigen Künſtlerwalten mit herzlicher Theilnahme ſchweigend zu, dann ging er in den Saal und rief den Herren zu: „Nach Dublin! nach Dublin! Raſch! **Marlborough se va-t-en guerre!**" Er rief aber Smith noch auf ein leiſes Wort zu ſich und ſagte ihm: »Smith, aber offene ungeſcheute Antwort! Kann ich nicht auch noch die Heirath ſtiften mit unſers Händel's einzigem, etwas ſpäten **Sweet-Yart?**"

»Ich habe ſo eben gehört, Ew. Majeſtät," erwiderte Smith, »daß der arme Pergoleſi in Puzzuoli geſtorben iſt. Die ſchönen Mädchen und Frauen, die, aufrichtig geſprochen, auf Sänger und Künſtler des T— — —"

»Nun, nun, wir wollen nur ſagen »des Guckgucks."

Digitized by Google

»— — des Guckgucks ſind, haben ihn umgebracht. Mein Meiſter hat immer Spiel, Trunk und Frauen wie Gift für den Künſtler vermieden aus Liebe zu ſeiner Muſik. Als ihm aber denn doch dort das wunderhübſche friſche Mädchen gefallen, da er ſie alſo zur Frau machen wollen, und hingeht, um ſie anzuhalten — da wickelt ſie ſehr vertraulich einem ſchönen Offizier die Locken mit des Meiſters in Stücken geriſſenem Halleluja! — Da galt es nun Verſchweigen und Verbeißen. Und er hat redlich geſchwiegen und verbiſſen.«

»Doch Schade!« ſprach der König mit einem ſcharfen Kennerblick auf Cecilia. »Ein Liebhaber muß reden! Als Werber kommen — nicht als Perrücke, ſonſt jagt er ſie ja nicht in's Feuer für ihn! Kern muß man den Gedanken geben! Das Mädchen iſt gewiß redlich, und hätte ſich redlich nach ihrem Manne gehalten. Denn alle leben mit Recht, wie ſie wollen, alle wickeln wenigſtens ſich ſelbſt die Haare — bis ſie wiſſen für Wen, mein Smith! Soll ich noch das Wort wagen?«

»Stören Ew. Majeſtät ſeinen Kopf nicht!«

»Ja ſo!« ſprach der König. »Keine Aufregung! Doch eine Familie, kleine junge Händel, hätten, wie junge Bäche, mich ſehr gefreut und ganz Europa noch lange Zeit, und mit Freuden hätte ich Pathe geſtanden. Schade! Schade!«

»Ich danke Ew. Majeſtät!« ſprach Smith.

»Nun ſtill!« ſchloß der König. — »Ihr habt da auch einmal, als geheimer König, ganz gräßliche Todesurtheile an armen unſchuldigen Kindlein geſprochen, Mr. Smith!«

»Halten zu Gnaden!«

Da trat Händel herein, fix und fertig zur Reiſe. Der König gab ihm vor allen Anweſenden Empfehlungsbriefe »an alle hohen Häupter von Irland,« und blieb mit Vergnügen, in dem Wirrwarr ſich unterhaltend.

Der Baſſiſt Ohrenſchneider trat Händel'n demüthig an, und bat, ihn mit nach Dublin zu nehmen!«

Digitized by Google

»Biſt du wieder verrückt?« frug ihn Händel.

»Ja! muſikaliſch-himmliſch verrückt!« ſprach er.

»Heute iſt vor Freuden Alles vergeben!« verſetzte Händel. »Nun ſo pack' ein!«

»Nein, pack' auf! müßt Ihr ſagen. Meine Frau wird mich nicht verlaſſen! Ein gutes engliſches Weib iſt eine gute engliſche Seele, eine himmliſche Klette!«

Händel erblickte ſeinen für Cecilia gekauften Damenhut, und um ihn der lieben troſtloſen Ziegelſtreicherin-Baſſiſtin zu ſchenken, wollte er ihn etwas plump aus dem pappenen Hauſe desſelben reißen, — da ſprang Cecilia wehrend und behütend dazwiſchen — und in einem Anfall von äußerſter Bosheit ſchenkte er ihn Cecilien. Ja, da ſie ihren alten Hut abnahm, machte er die Augen zu, und ſetzte ihr ihn — im Traum, er habe eine Frau — mit leiſem Zähneknirſchen ſelbſt auf den niedlichen ſchwarzen Lockenkopf, und ſie verneigte ſich ſo lieblich dankend vor dem gütigen Herrn, und lächelte ihn ſo freundlich ſchelmiſch an, daß er davon ſchritt, ihren alten Hut der Baſſiſtin ſchenkte, und, um Alles auf einmal los zu werden, den Schmuck im geöffneten Käſtchen an die Cuzzoni, die ihm dafür verſprach, nicht heiſer zu werden! So war ihm nun alles Leid aus der Seele, alle Freude darin. Da nahte ihm der König, der Alles mit angeſehen, um von ihm Abſchied zu nehmen, begrüßte Alle freundlich und froh, und ſchied mit dem Hauswirth.

Smith dankte noch eilig und heimlich dem guten Hobein, der aber ſagte: »Nichts mir! Alles dem Grafen Darlington! — Die Freunde nahmen unter herzlichen Glückwünſchen Abſchied, während Smith packen ließ, gaben Auskunft, Rath, hohe frohe Ausſicht und begleiteten den Meiſter hinunter an ſeinen neuen Wagen. Die Cuzzoni, der Engel, verlangte bei Händel zu ſitzen, um ſich mit ihm zu beſprechen, ſetzte ſich neben ihn, Santoni ihr gegenüber —

Digitized by Google

und Cecilia — Händel'n gegenüber, der sein würdigstes Gesicht machte, und nicht wußte, daß die schelmische Cuzzoni ihn in diese Klemme gebracht. Caffarelli nahm dagegen den Bassisten und seine junge Frau zu sich in den Wagen. Und als Alles fertig — all right — war, setzte sich Smith auf das Reitpferd, das Dr. Ford gebracht, und der Groom sprengte hinter ihm drein, aus London hinaus und immer der See zu.

Nach sechs Wochen erhielt Dr. Pipoſch folgenden Brief von Smith:

»Dublin den — — 1741.

»Königsrath ist der beste! Wir sind auf Händen getragen! Wir sind nicht im Stande, den tausendsten Theil von Allem zu essen und zu trinken, wozu man uns einladet. Nebenbei gesagt, habe ich müssen neue Geldsäcke nähen lassen. Die Beutel fassen unsere Einnahme nicht, bis wir das Gold in Wechsel verwandeln. Nichts fehlt als eine Nebenbuhlerin der Cuzzoni, und der Prinz von Orleans und der Herzog von Bedford, die sich Beide einander mit dem Degen sagen: Welche am besten singt. Sonderbare Beweise in der Welt! Händel ist wohl wie ein Fisch im Meere. Aber mich Armen hat — halbverschuldet — großes unverantwortliches Unglück betroffen! Hört nur, Doktor! Ich wähle, — denn kleinere aber volle, selbst überfüllte Räume sind mir lieber und immer ehrenvoller als große — halbleere, worin die Zuhörer tanzen können — ich wähle vorsichtig den kleineren Raum zu unsern Konzerten! — O Himmel — wie viel Leute sind getreten, gequetscht, ohnmächtig hinweggetragen, ja mit Füßen getreten — selber gerädert worden, von unvernünftigen Kutschern, die glauben, wenn sie ihre Herrschaft nach Hause fahren, ist kein armer Fußgänger mehr in der finstern Welt! und Nichts, keine Rücksicht, keine Schonung, kein Schreien gilt mehr, nichts als pfeilschnell

nach Hause fahren! Damit tröstet mich die Cuzzoni, und meint — wenn London liest: »So und so viel Menschen sind bei jeder Aufführung vom »Messias» von Händel erdrückt worden, so ist das ein stupendes Werk! Den Mann müssen wir haben, gleich! um jeden Preis!» — Und sie hat Recht! Wir haben schon Ein Hundert und sieben und zwanzig gewichtige Einladungsbriefe. Der König hat Recht gehabt: Wir Engländer erkennen alles Große an. Und das Volk bringt überall den Inhalt zur Musik — auch zu der Musik ohne Worte, die Mylord Middleser die reine Instrumentalmusik nennt, die also nun auch eine Musik ist. Davon ein andermal gründlich. Dr. Ford, der an jenem Nachmittag noch in London war, hat sich glücklich, überglücklich in Caffarelli's Wagen — der auf der Straße ein Rad verloren — gefunden, mit hier den »Messias» zu hören! Er kann ihn jetzt auswendig und singt ihn auf allen Wegen und Stegen. Händel grüßt die Freunde!

Euer

Smith,
Schüler Händel's.»

P. S.

»Was meint Ihr? Mir ist Dasselbe auch schon im Kopfe herumgegangen —: Dr. Ford — der doch von der Cuzzoni erfahren — und Cecilie weiß es nun von ihr auch, daß Händel sie heirathen wollen — Dr. Ford heirathet Cecilien jetzt — als eine Merkwürdigkeit vom unsterblichen Händel! Das heißt einmal Raritäten sammeln! Antiquitäten! — eine Venus, noch heiß, mit klopfendem Herzen, mit leuchtenden Augen, an der nicht ein Haar fehlt. Händel weiß es. — Wir werden doch in's Bad müssen.»

Digitized by Google

Gedichte

von

Franz Freiherrn von Schlechta.

Gewässer.

Klare Tropfen rinnen
Schüchtern und allein,
Sehnen sich von hinnen
Aus dem Haus von Stein.

Und vereint zur Welle
Winden sie sich los,
Singend hüpft die Quelle
Durch das Thor von Moos.

Ringelt eine Schlange
Sich den Schwestern nach;
Springt vom Felsenhange
Bald als klarer Bach.

Ueber Halmenpfühle
Dehnt er seine Flut:
Probt am Rad' der Mühle
Jugendlich den Muth:

Und zum Mann erzogen
Rauscht er als ein Fluß,
Stolz auf seiner Wogen
Mächtigen Erguß.

Digitized by Google

Trägt auf starken Händen
Leichten Schwung's den Kiel,
Führt des Fleißes Spenden
An das ferne Ziel.

Und zum Strom geschwollen
Schläft er, jetzt ein Greis,
Unter blauen Schollen
Tief im Sarg' von Eis.

Liebeslauschen.

Romanze.

Das Fräulein ist noch munter
Und schreibt im Kämmerlein,
Und lächelt süß darunter,
Es muß viel Liebes sein!

Die Gegend liegt in Träumen,
Der Mond allein ist wach,
Es fallen von den Bäumen
Die Blüten in's Gemach.

Das Briefchen ist geschrieben,
Gefaltet zart und glatt,
Sie seufzt: »Wer bringt dem Lieben,
Wer bringt ihm nun dies Blatt?«

Da klingen holde Töne
Aus lauer Nacht herein:
»Vertraue mir du Schöne,
Ich will dein Bote sein!« —

Ob er es weit getragen,
Und wer darum gefleht:
Mög't ihr den Ritter fragen,
Der in den Zweigen steht.

Digitized by Google

Wunſch.

Fürwahr, ich wünſche nimmer
Des eitlen Goldes Licht,
Zwar hab' ich deſſen wenig,
Doch viel bedarf ich nicht.

Mich reizt nicht Gunſt der Frauen,
Die flüchtig wie ein Traum;
In einem treuen Herzen
Iſt nur für Eine Raum.

Der Ruhm kann mich nicht locken,
Der ſchimmervolle Trug,
Mir wär' ein Lorbeerblättchen,
Ein einziges genug.

Doch könnt' ich Eins erwünſchen,
So wär's ein ſteter Mai!
Glaubt nimmer mich verdröße
Das ſchöne Einerlei!

Mit unlöſchbarem Durſte
Sög' ich den Balſam ein:
Mein Grab noch müßte ſchattig
Von Maienblüten ſein!

Vorſatz.

Ei, wenn ich ein Veilchen wär'
Heimlich in den Gründen,
Sollte nur ein treues Herz
Mich im Graſe finden.

Digitized by Google

Eine Rose wär' ich gern:
Jeden wollt' ich stechen;
Doch ein redlich Liebender
Könnte leicht mich brechen.

Wär' ich eine Lilie,
Würd' ich strenge blicken,
Dürfte nur ein reiner Sinn
Meine Kelche pflücken.

Und wenn ich ein Mädchen wär':
Schickt' ich alle Gecken
Adel, Gold und Rang zum Trotz'
In die Brombeerhecken.

Aber käm' ein Ehrenmann,
Wenn auch schlicht an Sitten:
Ei, fürwahr der sollte mich
Nicht erst zweimal bitten.

Digitized by Google

Die kleinen Sänger.

Von

Ant. Ritter von Perger.

Ich ſaß allein mit meiner Qual
Im dichtumbüſchten Blütenthal,
Und Alles war ſo lauterſtorben,
Als hätte dort der Tod geworben;
Die Sonne ſchien ſo ſtill darein,
Als ſoll ſie Leichenhüter ſein.

Mir ſelbſt war jeder Klang geraubt,
Die Wälder rings, ſo dicht belaubt,
Sie wiegten nicht der Blätter Fülle,
Die bleichen Wolken zogen ſtille
Wie Grabestücher über mich,
Kein ſäuſelnd Lüftchen regte ſich.

Mir war das recht, ich kämpfte eben
Um meinem Schmerz kein Wort zu geben;
Er ſollte mir allein verbleiben,
Nicht weiter ſeine Wurzeln treiben,
Ich mochte nicht ſo ſchwach erſcheinen
Und Klagen mit dem Schmerz vereinen.

Als ich ſo wortvernichtend dachte,
Die Mück' um mich die Runde machte,
Mit einem Stimmchen zart und fein
Ermahnt ſie mich: nicht ſtumm zu ſein,
Sie wolle meinen Gram zerſtreu'n
Und gern durch Muſik mich erfreu'n.

Digitized by Google

Sie werde denn mit ſchnellen Schwingen
Die Muhmen und die Vettern bringen,
Damit mein finſt'rer Geiſt erfahre,
Wozu man Klang im Buſen wahre,
Und über hohe Graſeswogen
War ſchnell die Kleine weggeflogen.

Doch kaum hatt' ich ſie recht vernommen,
So war ſie ſchon zurückgekommen,
Und mit ihr all' die große Schar
Von Vettern, die muſikaliſch war.
Sie ſetzten rings um mich ſich nieder,
Und ſangen heiter ihre Lieder.

Die Mücke ſang den Diskant in Ruh',
Die Hummel brummte den Baß dazu,
Ein Wespenjüngling ſang Tenor,
Die Biene that ſich im Alt hervor,
Als Chorus ſummte ein großes Heer
Von allerlei Fliegen, und ſolchen mehr.

Die Andern machten nun behende
Aus ihren Leibern Inſtrumente,
Die Grille geigt ohn' Unterlaß,
Das Heupferd ſtrich den Kontrabaß,
Die Käfer ſchwirrten luſtig mit,
Und ſo erklang ihr munt'res Lied.

»Du liegſt in öder Trübſinnsnacht
»So dumpf und ſtill, wenn Alles lacht,
»Haſt du noch nie ſo tief empfunden
»Und Klänge in dir aufgefunden?
»Wach' auf und ſtimme mit uns ein,
»Wer fühlen kann, ſoll ſtumm nicht ſein!

Digitized by Google

»Denn Schweigen iſt ein finſt'res Grab,
»Die Hoffnung reißt es mit hinab,
»Es mehrt des Schmerzes wildes Brennen,
»Kann er ſein eig'nes Leid nicht nennen;
»Und Wort und Klang wird unbewußt
»Oft zum Gebet in banger Bruſt.

»D'rum ſinge mit, du trüber Mann,
»Hör' uns, die kleinen Stümper an,
»Ein Jeder hat nur einen Klang,
»Doch Alle geben guten Sang,
»Du biſt ſo reich an Melodien,
»Und willſt ſie tödten, willſt ſie fliehen?

»Du willſt ſie tödten, willſt ſie fliehen,
»Weil Klagelaute dir entglühen?
»Iſt, was du tief im Herzen tragſt,
»Denn ſchlechter, wenn du's offen ſagſt?
»Der Freude Sang flieht mit der Luſt,
»Das Klaglied ſtärkt die wunde Bruſt!«

So ſang die frohe Völkerſchar,
Sie ſang ſo deutlich, ſang ſo wahr,
Es fand mein Schmerz das off'ne Wort,
Und troſtvoll zog ich weiter fort. —
Die Kleinen haben mich gelehrt,
Daß Klagen nicht das Herz entehrt! —

Digitized by Google

Gedichte

von

Dr. Franck.

I.

Den holden Sängerinnen.

Sonett.

Den eig'nen Wohllaut hat das Lied empfunden,
Ward's ihm vergönnt, daß in des Menschen Seele
Den stillen Wonnesitz es sich erwähle,
Balsamisch träufelnd in des Herzens Wunden.

Doch, hat es auch den Blumensteg gefunden,
Gelang's, daß schönen Lippen sich's vermähle,
Und d'rüber hin sich in die Herzen stehle —
Dann feiert's glanzvoll seine Siegesstunden!

Es öffnet jede Brust sich seinen Strahlen,
Frei spendet es die bunten Blütenlose,
Der Dichter selbst beherrscht sein Lied nicht länger:

Ihm bringt es oft zum Lohne bitt're Qualen,
Er fühlt den Dorn der selbstgepflanzten Rose,
Frei wird das Lied, zum Sklaven wird der Sänger.

Digitized by Google

II.

Das Vaterhaus.

Wir raſſeln durch ein Städtchen
So öd' und friedhofſtill,
Nur blaß behaucht vom Monde,
Der eben ſcheiden will.

Ein Kirchhof ſcheint das Städtchen,
Ein Grabſtein jedes Haus,
Es ſeh'n die Fenſterreihen
Wie Epitaphien aus.

Inmitten ragt der Kirchthurm
Empor in Sternennacht,
Der, wie das Bild des Heiland's
Still ob dem Friedhof wacht.

Doch, wie die nächt'ge Wind'sbraut
An Gräbern ſtürmt vorbei,
So brauſen wir vorüber
An fahler Häuſerreih'.

Und mit mir huſcht Erinn'rung
Vorüber Grab an Grab,
Als Nachtthau fällt die Thräne
Mir auf die Hand herab.

Ach, dort das kleine Häuschen
An wohlbekanntem Ort — —!
Der Jugend gold'ne Träume
Sind all' begraben dort.

III.

Silveſterlied.

Es war einmal ein alter Soldat,
Ein ehrlicher Kamerade,
Der manche Wunder erlebet hat
Bei der großen Retirade;
Er hat wohl mit Ehren retirirt,
Hat nur die große Ordre parirt.

Er ſtand in der Reihe der Brüder ſein,
Stand feſt wie ein Pfeiler von Eiſen,
Im Schlachtgebraus ſchlug ſein Stündelein,
Viel Glück, Kamerade, zum Reiſen! —
Er hüllt' in den weißen Mantel ſich tief,
Und ſtarb als die Trommel zum Marſche rief.

Doch iſt das Plätzchen zwei Schuh nur breit,
Das er gedeckt im Gefechte,
Schon iſt ein and'rer Soldat bereit,
Tritt ſchnell in des Todten Rechte;
Es wirbelt die Trommel, es brauſet die Schlacht,
Der Krieger wird lärmend zur Ruhe gebracht.

Da denket ſo Mancher im Stillen bei ſich:
'S iſt ſchad' um den alten Geſellen,
Iſt geſchwommen männlich und kräftiglich
Mit des Krieges tobenden Wellen!
Doch iſt's nicht anders, ſo ſei es d'rum,
Um's Sterben dreht ſich der Krieg ja herum.

Der alte Soldat iſt das alte Jahr,
In den weißen Mantel gehüllet,
Er hat, als ſein Stündlein gekommen war,
Im Sterben ſein Schickſal erfüllet,
Und lärmend rauſchet nun über ihn
Das Schlachtgebrauſe der Ewigkeit hin.

Digitized by Google

Erfüllt iſt die Lücke, der Platz iſt gedeckt,
Doch nicht auch die Lücke im Herzen,
Viel hat in dem alten Kam'raden geſteckt
Von wechſelnden Freuden und Schmerzen, —
Wir ſuchen den Alten und finden ihn nicht,
Es ſteht an dem Platze ein neues Geſicht.

D'rum noch ein Valet für den todten Kumpan,
War einſtens ein ſchmucker Rekrute,
Da wir mit den blühenden Wangen ihn ſah'n,
Und mit dem Sträußchen am Hute!
Das Sträußchen wird längſt ſchon verwelket ſein,
Wir graben den alten Kam'raden nun ein.

Digitized by Google

Der Gang auf die Wahlstatt.

Romanze

von

Otto Prechtler.

Es flieht der Mond durch die Wolken
Hoch über der Wahlstatt hin;
Da schlummern den ewigen Schlummer
Die Todten im blut'gen Grün.

Bergüber noch schallt das Echo
Von Trommeln und Pfeifenklang;
Doch über der Wahlstatt weint es
Wie trüber Leichensang.

Da wandelt im weißen Schleier
Heran eine Frauengestalt,
Das lange Haar, entfesselt,
Im Spiele des Windes wallt.

Wie bleicht ihr der Mond das Antlitz,
Das schon der Schmerz gebleicht!
Was willst du hier, geisterhaft Wesen,
Das über die Heide schleicht.

Sie schreitet hin durch die Heide —
Wohin? du gebeugtes Herz!
Es leitet Liebe die Schritte,
Es leitet die Schritte der Schmerz.

Digitized by Google

Da tritt der Mond aus der Wolke
Hell überſcheinend den Rain;
Sie ſieht den geliebten Todten
Verblutend im Mondenſchein.

Sie legt an das Herz voll Liebe
Sein bleiches, theures Haupt,
Das auf dem Feld der Ehre
Mit Lorbeer'n der Tod umlaubt.

»So biſt du« — ruft ſie — »geſchieden
Von deiner lieben Braut;
Haſt d'rum auch wohl beim Scheiden
So todeskalt geſchaut.

»Nun komm' ich in nächtlicher Stunde,
Zu ſingen dein Schlummerlied,
Zu bedecken dir deine Wunde,
Zu ſchließen dein Augenlied.«

Sie deckt mit den weichen Locken
Die blutende Wunde ihm zu,
Und ſingt mit leiſem Geſange
Den bleichen Ritter in Ruh.

Da hebt er noch Einmal die Augen,
Und lächelt wie im Traum;
Und ferne Siegesklänge
Durchirren den ſtillen Raum.

Er ruht am Herzen der Treuen,
Sie ſelber auch ſchlief ein; —
Am Morgen flattern zwei Tauben
Still auf vom grünen Rain. —

Digitized by Google

Gedichte

von

Vincenz Zusner.

Fragen.

Erblickt mein sehnend Auge dich,
Da pocht mein Herz so wunderlich,
Als rührt' es leis' ein Zauberhauch.
— Pocht deines auch?

Wenn dann mein Blick in dich versinkt,
Und stille Lust aus deinem trinkt,
Da werd' ich stets so sanft und froh.
— Wirst du auch so?

Ein Händedruck von dir allein
Dringt schon in's tiefste Leben ein,
Mir ist's, als kocht das Blut in mir.
— Wie ist's denn dir?

Und scheiden wir, umgaukelt mild
Mich fern von dir dein liebes Bild,
Mit Sehnsucht denk' ich immer dein.
— Denkst du auch mein?

Schließt endlich zur ersehnten Ruh'
Der Schlummer mir die Augen zu,
Dann seh' ich dich im Traumgesicht.
— Siehst du mich nicht?

Digitized by Google

Fenſter-Ausſicht.

Im Garten d'rüben ſah ich oft
Den ſchönſten Roſenflor;
Nun baut ein Nachbar unverhofft
Ein neues Haus mir vor.

Doch iſt die Ausſicht auch verbaut,
So fällt's mir doch nicht ſchwer,
Denn aus den neuen Fenſtern ſchaut
Jetzt auch ein Röschen her.

Das Licht am Fenſter.

»Nimm' den Ring noch, eh' wir ſcheiden,«
— Sprach die Holde ernſt und ſtill —
»Deinen Anblick muß ich meiden,
Weil's der Vater haben will.

»Doch mein Schwur wird nie vergeſſen,
Meine Liebe nie vergeh'n,
Und du wirſt zum Zeichen deſſen
Nachts ein Licht am Fenſter ſeh'n.

»Wenn des Tages Strahlen weichen,
Zeig' ich dir in jeder Nacht
Durch dies helle Liebeszeichen,
Daß ich ſehnend dein gedacht.« —

D'rauf vergingen Tage, Wochen,
Endlich wich ein halbes Jahr,
Aber was ſie mir verſprochen,
Stellte treulich ſtets ſich dar.

Digitized by Google

Wenn des Tages letzter Schimmer
An dem Abendhimmel schwand,
Sah ich bei der Theuren immer,
Wie das Licht am Fenster stand.

Und im süßen Liebesdrange
Blickt' ich immer gar so gern
Nach dem Lichte stundenlange,
Gott, es war mein Abendstern!

Aber eines Abends brannten
D'rüben Lichter ohne Zahl,
Und es riefen die Bekannten:
»Dort ist wohl ein Hochzeitsmahl!«

»»Also hat sie sich ergeben
Nach so kurzem Zeitenraum!
Fahr' denn hin, geliebtes Leben,
Lebe wohl du schöner Traum!«« —

Und am Tage nach dem Feste
Blieb ich lang am Hause steh'n,
Um vielleicht die Hochzeitsgäste
Und den Glücklichen zu seh'n.

Gäste kamen wohl gegangen,
Doch gehüllt in Trauerflor,
Und die Leiche, schwarz behangen,
Trug man langsam durch das Thor. —

Sehnsucht.

Wo die blauen Berge ragen,
Dort hinüber möcht' ich zieh'n,
Und den Lüften möcht' ich sagen:
»Tragt mich in die Ferne hin!«

Digitized by Google

Wo die Roſenwolken ſchweben
Ueber's Land im Abendſchein,
Dorten muß ſich's beſſer leben,
Schöner muß es d'rüben ſein.

Doch ein Lüftchen kommt gegangen,
Und es ruft mir flüſternd zu:
»Jemand trägt auch dort Verlangen
Fortzuſchweben, ſo wie du.

»Jener glaubt: an dieſen Orten
Könnt' er froh und glücklich ſein.
Du dagegen ſtrebſt nach dorten,
Aber Beide trügt der Schein.

»Glaube nicht, daß du das Treiben
Deiner Sehnſucht jemals ſtillſt,
Magſt du wandern, magſt du bleiben,
Magſt du weilen wo du willſt.«

Im Thale.

Ich weilte jüngſt an jener Stelle,
Wo wir dein Bild im Bache ſah'n,
Da murmelte zu mir die Welle,
Als rief ſie: denkſt du noch daran?

D'rauf hört' ich munt're Lerchenlieder
Am wohlbekannten Wieſenplan,
Und in den Tönen klang es wieder,
Als rief es: denkſt du noch daran?

Und wo ich hingeſeh'n im Thale,
Da lächelte dein Bild mich an,
Die trauten Plätzchen winkten alle,
Und riefen: denkſt du noch daran?

Digitized by Google

Der milde Strahl der Abendröthe,
Er mahnte an dein liebend Nah'n,
Und in dem Schall der Hirtenflöte
Da rief es: denkſt du noch daran?

Und — denkſt du noch daran? — ſo blicken
Mich Flur und Hügel fragend an,
Die Blumen, die mir lächelnd nicken,
Sie rufen: denkſt du noch daran?

Ihre Augen.

Ich kenn' ein Auge, deſſen Strahl
Mir tief zur Seele dringt,
Und deſſen Feuer jedes Mal
Mein Herz zum Pochen bringt.

D'rum faßt' ich auch den Vorſatz feſt,
Den böſen Blick zu flieh'n,
Und ſo der Ruhe letzten Reſt
Den Flammen zu entzieh'n.

Allein ſo feſt der Vorſatz war,
So hält er doch nicht an:
Ich blick' in's dunkle Augenpaar,
So oft ich immer kann.

Ich mag dem Drang nicht widerſteh'n,
Und pocht mir gleich das Herz,
Denn es iſt doch, ſo recht beſeh'n,
Ein gar zu ſüßer Schmerz.

Digitized by Google

Herbſtvöglein

von

Anton X. Schurz.

Ich kenne wohl ein Vöglein gelb,
Das nur im Herbſte fliegt;
Den Sommer über ſaß dasſelb'
An einen Aſt geſchmiegt.

Still ſaß es, flog zu Berg und Thal
Nicht mit den andern fort;
Sang nur im Sturme manches
Ein heilig ernſtes Wort.

Da tritt der Herbſt an Baum und Strauch,
Und 's Vöglein haſchen will;
Sein erſter Flug, ſein letzter auch,
Schwebt es zur Erde ſtill.

O Vöglein lieb, wohl ſcheucht, wie dich,
Vom treuen alten Baum
Der Herbſt hinunter auch bald mich; — —
Geſungen hab' ich kaum!

Digitized by Google

Mit Gott! *)

von

Johann Nep. Vogl.

Mit Gott! das iſt ein ſchönes Wort,
Und wo ihr's ſagt, am rechten Ort,
Mit Gott! ſoll unſer Wahlſpruch ſein,
Ruft zum Geſchäft der Morgenſchein.

Mit Gott! ſo rufe immerdar,
Iſt Leib und Seele in Gefahr,
Mit Gott! dies Wort ſtählt' dir den Muth,
Umbrauſet dich der Stürme Wuth.

Mit Gott! ſo ſage du noch ſtill,
Neigſt du das Haupt dem Schlummerpfühl,
Mit Gott! ſo ſprich in Demuth auch,
Entflieht dein letzter Lebenshauch.

*) Mein liebenswürdiger Freund und Kunſtgenoſſe, der Kapellmeiſter Adolph Müller pflegt dieſe Worte häufig im Munde zu führen und faſt jedesmal zu ſagen, wenn er ſich an's Fortepiano ſetzt. Vor einigen Tagen erſt ergriffen mich dieſelben wunderbar. Müller öffnete ſein Fortepiano, um mir eine neue Kompoſizion vorzuſingen, ſetzte ſich und ſprach, bevor er begann: »Nun alſo, mit Gott!« — Fürwahr ein Wahlſpruch, der eines deutſchen Künſtlers würdig. J. N. Vogl.

Digitized by Google

Ritter Gluck.

Es war eine traurige Zeit; die zwei schönsten Schwestern auf dem griechischen Berge der Unsterblichkeit, die klare, ernste Poesie und die feurige, gemüthvolle Harmonie hatten sich entzweit, und der Tempel der Kunst ward herabgewürdigt zur Gauklerbude. Der geniale Sohn der riesigen Siebenhügelstadt Metastasio, der, wie Freiherr von Rezer sehr schön und treffend sagt, unser Vergnügen mit der Vernunft aussöhnte, wäre der Einzige gewesen, welcher dem Despotismus und der Charlatanerie der Sänger und Sängerinnen siegreich in den Weg hätte treten können; aber seine Nachgiebigkeit und das jedem Weltmanne zur zweiten Natur werdende savoir flatter schmälerte sein Ansehen. Weltberühmte Kastraten, Europa bekannte Sängerinnen beherrschten die Oper mit syrakusanischer Tirannei, und hielten die Breter, »welche die Welt bedeuten,« für das Drahtseil künstlicher Rouladen und breitschlagender Kehlengeläufigkeit. Der berühmte Beccaria schilderte den damaligen Verfall der Kunst sehr richtig mit den Worten: »**Musica, che vuoi tu? I Ballerini dà corda si pagano perche si faccian maraviglia, i Musici, si pagano perche si movano, eppur a la massima parte de' Musici vuol fare da Ballarini da corda!**«

Die Prima Donna und der Kastrat mußten in jedem Akte eine Bravour-Arie mit obligatem musikalischen Saltomortale haben, ferner eine Arie di grand espressione, einige mit Instrumenten begleitete Recitative, und schließ-

Digitized by Google

lich ein brillantes Duett. Der Tenorist forderte dasselbe, und somit ward die Oper als beendet betrachtet; denn von der großen Wirkung meisterhaft in die Handlung gesetzter und trefflich ausgeführter Chöre hatte man keine Ahnung. Nach demselben Leisten waren die Arien zugeschnitten. Ein witziger Kopf nannte die ewigen Ritornelle, welche jede Strophe begannen und schloßen, das musikalische »Habt Acht!«: Nun, meine Herren und Damen, aufgepaßt, nun wird sich ein Kehlenballerino hören lassen! Gleich, wenn er geendet hat, dürfen sie mit ihrem Nachbar gemüthlich weiter sprechen; denn alles Uebrige ist nichts! — Ob übrigens die Musik das ausdrückte, was ihr der Text vorschrieb, ob ihre allgemeine Weltsprache des Gefühles das richtig verdolmetschte, was in der lingua francese oder im deutschen Idiom ausgesprochen worden, um dies kümmerte sich Niemand. Man wollte ein neues Spektakel begaffen, künstliche Triller und Rouladen bestaunen, und dann ohne Gemüthsbeschwerden erzeugende Nachwirkung soupiren und verdauen. Hunderttausend Thaler galt damals wie heut zu Tage:

»eine weltberühmte Stimmritze.«

Es fehlte noch der Mann, der mit kräftiger Hand das Szepter der Harmonie zu faßen, und die musikalische Anarchie imperatorisch zu enden vermochte. Dieser geniale Mann, dieser Rudolf der musikalischen »kaiserlosen« Zeit war Christof Ritter von Gluck. Er ward zu Weißenwangen, in der Oberpfalz an der böhmischen Grenze, im Jahre 1714 von unbemittelten Eltern geboren. Sein Vater ging bald nach seiner Geburt nach Böhmen, um sich dort für immer niederzulassen, starb aber bald darauf, und hinterließ seinem Sohne nichts als einen unbescholtenen Namen und

»der Natur Geschenk an Jugend und Kraft.«

Die Erziehung dieses Kindes wurde natürlicher Weise ganz vernachlässigt, aber die Natur hatte einen mächtigen Trieb zur Musik in sein Herz gelegt, welcher sich in dem

Digitized by Google

gesangreichen Böhmerlande auf eine staunenswerthe Art entwickelte. Er lernte die meisten Instrumente ohne fremde Anleitung spielen, und brachte es besonders auf dem Violoncell zu einer bewunderungswürdigen Fertigkeit. Er hatte keine weitere Unterstützung als die Hilfsquellen, welche der Mosesstab seines musikalischen Talentes aus den Felsen schlug. Auf diesen Zauberstab, auf diesen Talisman vertrauend, zog Gluck von Stadt zu Stadt, und dürfte auf dieser Kunstfahrt, die man richtiger Bettelfahrt nennen sollte, mehr Dornen als Rosen gefunden haben. Endlich kam er nach Wien, und fand in der alten Cäsarenstadt am Ister die ersten Mittel, die Fehler seiner Erziehung zu verbessern, und das Erntefeld seines musikalischen Genie's anzubauen. Hier lernte er zuerst die Grundsätze der Komposizion ergründen und anwenden; aber die glänzenden Erfolge seiner schüchternen Versuche dienten seinem Ehrgeize nur als Sporn, nicht eher zu ruhen, als auf dem letzten Gipfel des steilen Parnasses. Es liegt in der Natur der Eiche, nach oben zu streben, und wenn Jemand den Namen »Stammeiche des wahren Gesanges» verdient, so ist es der Pfälzer Gluck.

Sein feuriger Geist trieb ihn im Jahre 1736 in die Urheimat der Melodie, in das ewiggrüne, südlichwarme Wälschland. Er stand damals in seinem 22. Lebensjahre. Die Richtigkeit dieser Altersangabe dürfte kein mit der Subtraktion einigermaßen vertrauter Schulknabe bezweifeln; nur die Herausgeber gepriesener Konversazions-Lexikons subtrahirten 1714 von 1736, und lieferten das schlaue Facit 17. Doch ob 17, ob 20 Jahre alt, gilt gleich — genug Gluck kam im Lenze des Lebens nach Italien, und studirte unter der Aufsicht des berühmten Kapellmeisters J. B. San Martini Komposizion. Nach einer vierjährigen Lehrzeit war der junge Aar flügge, oder, ohne Bild gesprochen, er fühlte sich im Stande, für die Oeffentlichkeit zu arbeiten. Seine erste Oper war »Artaxerxes», welche

Digitized by Google

im Jahre 1741 in Mailand in die Scene ging. Diesem ersten Versuche folgten in derselben Stadt die Opern: »Demophon« 1742, »Sifax« 1743 und »Phaedra« 1744. Aber nicht blos die entzückten Mailänder berauschten die ersten Klänge der deutschen Nachtigall; ihre Lieder erscholl en in allen Städten und auf allen Villen. Die Venezianer bewunderten in demselben Zeitraume »Demetrius« und »Ipermneſtra«, die Cremoneſer beklatſchten »Artamenes«, und das kunſtſinnige Publikum Turin's entzückte ſich an der genialen Oper »Alexander in Indien.« Alle dieſe Stücke hatten den günſtigſten Erfolg, und machten den deutſchen Namen Gluck heimiſch und geläufig auf den weichen Lippen und ſüßen Zungen der ſchönen Töchter Wälſchlands.

Hierauf erhielt der junge Komponiſt eine ehrenvolle Einladung nach London und begeiſterte die ſonſt ſo impartiablen Inſulaner mit ſeinen ſüßen Tönen. Er ſchrieb daſelbſt im Jahre 1745 zwei Opern, deren eine, »der Sturz der Giganten,« allgemeinen Beifall erntete, und ihrem Autor die Achtung aller brittiſchen Kunſtkenner und die Liebe aller Laien erwarb. Viele vergaßen über dieſe klaſſiſchen Geſänge ihr altes, ſtolzes »**Rule Brittania**«!

Nach dieſer Zeit kehrte er nach Wien zurück, wo er durch Kompoſizion einiger Opern und anderer Muſikſtücke ſeinen wohlverdienten Ruhm befeſtigte, und in ſeinen grünen Lorbeerkranz neue Blätter flocht. Hier ſuchte er ſeine, in der erſten Jugend ganz vernachläſſigte Bildung zu vervollkommnen, und das reiche Geſchenk, das ihm die gütige Natur in die Seele gelegt, auf fruchtbringende Zinſen anzulegen. Er verlegte ſich mit unermüdlichem Fleiße auf die Erlernung der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache, und auf das Studium der Poeſie, deren innige Blutsverwandtſchaft mit der Göttin ſeines Herzens ſo lange und ſo albern von aller Welt geläugnet wurde. Er ſchloß enge Freundſchaft mit den vorzüglichſten literariſchen Köpfen, und ent-

Digitized by Google

wickelte in ihrem Umgange und in dem Umgange mit Büchern jene großartigen Titanen-Ideen, welche schon lange in seiner Seele lagen wie der Riesenstamm des Waldes in der Eichel, zur vollständigen Reife. Er erkannte gar bald, daß jene schönen, schmeichelnden Arien, welche die Italiener und ihre einseitigen Nachahmer und Bewunderer für das Non plus ultra der Kunst hielten, durch die Schönheit und Gefälligkeit der Form und die Lieblichkeit ihrer Melodien wohl das Ohr bestechen und bezaubern, daß sie aber keine Nachwirkung, keine lebhafte, ergreifende Empfindung in den Herzen der Zuhörer zu erwecken im Stande seien, und daß dieser Echomangel nicht der geringen Empfänglichkeit des menschlichen Gemüthes, sondern der innern Gehaltlosigkeit dieser Lieblingsarien zugeschrieben werden müsse.

Wenn man zu jener Zeit mit ihm von gewissen berühmten Arien sprach, welche man pathetisch und klassisch nannte, so zuckte er ruhig die Achseln, und meinte: »Es ist Alles recht schön, ma questo non tira sangue,« welcher italienische Kernausdruck das beste Kriterium der fraglichen Bravourarien sein dürfte. Das bekannte Witzwort des Chardin — ein Privatmann verlangte von diesem berühmten Maler ein Bild, und forderte, daß die Farben des Gemäldes recht lebhaft und glänzend sein sollten — »wer hat Ihnen denn gesagt, daß man Gemälde mit Farben macht?« — dieses Witzwort war auch ein Lieblingsausdruck Gluck's. Er pflegte, ehe er eine Oper in Musik setzte, zu sagen, er habe nur einen Wunsch und zwar diesen, zu vergessen, daß er Tonkünstler sei. In späterer Zeit meinte einer seiner Freunde, Gluck habe dreißig Jahre seines Lebens verloren, und zwar durch das Studium und die Nachahmung von Pergolese und Jomelli.

Von diesem Standpunkte wahrer Kunstansicht ausgehend, vermied der große Tonheros schon in den Opern, welche er in Italien in Musik setzte, dem allgemeinen Feh-

Digitized by Google

ler der damaligen Komponiſten, »welche ihrer Fantaſie ohne Rückſicht auf die Poeſie den Zügel ſchießen ließen,« und machte es ſich zum unverbrüchlichen Geſetze, den Karakter der Arie nach dem Texte einzurichten. Aber die erſte Anregung ſeiner ſpätern großen Ideen und die Grundlage zu ſeinem künftigen muſikaliſchen Siſteme erhielt er erſt während ſeines Aufenthaltes in der großen Flottenſtadt an der Themſe. Herr Suard, einer von den Bearbeitern des muſikaliſchen Theiles in der großen franzöſiſchen Encyklopädie (**Encyclopédie méthodique-musique publiée par Frameri et Ginguere. Tom. I. Article Allemagne**) erzählt über dieſe Anregung Nachſtehendes, was er aus Gluck's eigenem Munde bei ſeinem Aufenthalte zu Paris vernommen hatte.

Während er jene mehrerwähnten Opern in London komponirte, und in die Scene ſetzte, verlangte ein Theaterintendant ein ſogenanntes Paſticcio, eine Gattung von dramatiſchem Gedichte, wo dem Texte die ausgeſuchteſten Muſikſtücke aus andern Opern angepaßt wurden. Gluck wählte zu dieſem Zwecke diejenigen Piecen aus ſeinen bereits aufgeführten Opern, welche immer und überall mit dem größten Beifalle waren aufgenommen worden, und ſuchte ſie mit der größten Kunſt, Umſicht und Aufmerkſamkeit dem Texte eines neuen Stückes: »Pyramus und Thisbe« anzuſchmiegen. Aber wie erſtaunte der geniale Tonſetzer, als gerade jene Stücke, welche früher hundert Herzen entzückten, und tauſend Hände in Bewegung ſetzten, faſt keine Wirkung hervorbrachten, ſobald ſie auf einen andern Text geſetzt, und durch eine andere Akzion begleitet waren. Er ſchloß aus dieſem Umſtande ganz richtig, daß jede karakteriſtiſch komponirte Muſik zwar nicht klanglos in die Ohren, aber wirkungslos zum Herzen dringe, ſobald ſie die Worte des Textes nicht länger verdolmetſche. Er erkannte, daß die Muſik nur in der Verbindung mit einer einfachen, aber ſeelen-

Digitized by Google

vollen Poesie, welche natürliche und bestimmte Empfindungen mit Wahrheit darstellt, ihren namenlosen Reiz und ihre, Herzen magnetisirende Kraft entwickeln könne, daß sie die Sprache der Empfindung sei, welche als Muttersprache des Menschenherzens in allen Zonen und bei allen Völkerstämmen gelten dürfte, daß aber zu diesem Zwecke der Gesang dem Rhythmus und den Akzenten der Worte genau folgen, und daß die begleitenden Instrumente nach ihrem eigenthümlichen Ausdrucke zu Hilfe kommen müßten, um entweder den Gesang einfach zu verstärken, oder mit ihm in einen, durch das Abstechende erhöhenden Kontrast zu kommen, je nachdem es der Inhalt des Textes und die Situazion der handelnden Personen erfordere.

Diese großartigen Ideen entwickelte Gluck in spätern Jahren zur vollständigen Reife, als er in Wien am Cäcilientage die berühmte Ode Dryden's, »die Macht der Musik« hörte. Diese herrliche Ode war Wort für Wort auf eine höchst erbärmliche Weise in's Italienische übersetzt, und der Originalmusik des unsterblichen Händel silbenmäßig angepaßt worden. Trotz dieser poetischen Sudelarbeit wurde Gluck durch einige musikalische Effekte, und vorzüglich durch den Totaleindruck des gepriesenen Tonstückes überrascht und betroffen. Er bewog dieserhalb einen vaterländischen Dichter diese Ode mit einigen Abänderungen in das Deutsche zu übersetzen. In dem Originale herrscht der erzählende Ton vor, wodurch die Musik durch die ewigen, einförmigen Recitative nothwendiger Weise frostig werden mußte. Gluck wünschte daher, daß man statt eines Theiles der Erzählung einen lebhaften Dialog einführen, die rezitirenden Stellen dramatisch behandeln, und vorüglich die Aeußerungen der Begeisterung drastisch herausheben möchte, mit welchen der große Sieger am Granikus bei der kriegerischen Musik des Timotheus in die Schlacht stürzt. Der österreichische Dichter richtete seine freie Uebertragung des

Digitized by Google

englischen Gedichtes diesen Gedanken gemäß ein, und so entstand eine Art von Kantate, welche Gluck in Musik setzte. Ungeachtet der großen Wirkung und Sensazion, welche ihre Aufführung hervorbrachte, ward Gluck keineswegs durch seinen Erfolg zufrieden gestellt; er vermißte die Aktion und das Theaterspiel, und wünschte in der Folge recht oft, daß ein genialer Dichter diesen Gegenstand als Opernstoff benützen möchte.

Bald hernach, im Jahre 1754, brachte ihm sein immer zunehmender Ruhm einen Ruf nach Italien zu Wege. Er reiste nach Rom, und komponirte für das dortige Opernhaus die »Clemenza di Tito". Im Jahre 1756 setzte er bei Gelegenheit der Eröffnung eines neuen Theaters die »Clelia" in Musik. Von Rom begab sich Gluck nach Parma, und brachte dort die Opern »Philemon und Baucis", »Aristeus" und den »Orpheus" zur Aufführung. »Diese Stücke," schreibt er selbst, »erfreuten sich eines bessern Erfolges, als sie verdient hatten; sie waren alle, mit Ausnahme des »Orpheus", nach dem italienischen Geschmacke verfertigt, und zu mangelhaft für das Theater."

Wien, die uralte Kaiserstadt, war der Ort, wo er seinen großen Regenerator-Gedanken ausführte, der Oper, diesem Schauspiele, welches ein genialer Schriftsteller:

»den Gallatag der schönen Künste"

nannte, eine neue Gestalt zu geben, und die Herrscherkrone von der frechen Usurpatorstirne lobgehudelter Kastraten und verwöhnter Sängerinnen zu reißen. Er überzeugte sich immer mehr, daß die geschniegelten Verse des Metastasio trotz ihren stellenweisen, hohen, poetischen Schönheiten nicht im Stande seien, die unendlichen Wirkungen hervorzubringen, welche er von dem Singspiele forderte. Er glaubte überdies, daß man handelnde Chöre nach dem Muster und dem Beispiele der griechischen Tragödiendichter auf die Bühne bringen müsse, weil sich die Größe und Erhabenheit der

Digitized by Google

Musik durch nichts mehr aussprechen könne, als durch die Empfindungen, welche eine größere Anzahl von Leidenschaften durchstürmter Menschen, gleichsam in einem Brennpunkte gesammelt, theatralisch ausspricht. Diesen Gedanken theilte Gluck seinem Freunde, dem Florentiner Ranieri di Calzabigi, einem geistreichen Manne und gewandtem Dichter mit, welcher selbst schon lange über denselben Gegenstand nachgedacht, und die Unvollkommenheit der italienischen Oper tief betrauert hatte. Calzabigi war ungemein erfreut, ein musikalisches Genie gefunden zu haben, das mit ihm gleich dachte, und die Kraft und das Ansehen besaß, eine Revoluzion in dem Gebiete der Literatur und der schönen Künste hervorzubringen und siegreich zu beenden. In diesem Geiste schrieb er sein berühmtes dramatisches Werk »Orpheus und Eurydice», und übergab, ein anderer Pygmalion, seine wunderschöne, aber todte, regungslose Steingestalt dem musikalischen Prometheus, daß er sie mit dem olimpischen Funken in das Leben rufe. Uebrigens war der geistreiche Florentiner lange in Sorgen über die Aufnahme seines neuen, gewagten Versuches, der mit den bisher üblichen hochgepriesenen Leistenarbeiten so sehr im Widerspruche stand, als die uralte, schöne Togatracht mit den unschönen Reifröcken seines Zeitalters. Er suchte deshalb nach der bekannten, schlauen Taktik angehender Poeten die Gunst des damaligen literarischen Tonangebers und Parnaßregenten Metastasio zu gewinnen, um wenigstens einem entscheidenden, aus seinem Munde vernichtend klingenden »Damnatur» vorzubeugen. Metastasio dachte viel zu edel, und war der gesammten Bruderschaft in Apollo viel zu geneigt, um durch einen verneinenden kategorischen Imperativ die Hoffnungen des jungen Kollegen noch in der Blüte zu knicken. Der alte Formen-Dalai-Lama blieb aber, wie alle in Wien anwesenden Italiener, von dem Mißlingen der gewagten Neuerung im tiefsten Herzen überzeugt, und bezeichnete die unaus-

Digitized by Google

bleibliche Niederlage Gluck's in mehren literariſchen Soirées mit dem Titel eines berühmten, faſt ein Jahrhundert ſpäter erſcheinenden Gedichtes: »La chute d'un ange.« Allein er irrte ſich gewaltig. Zwar erregte die erſte Vorſtellung des »Orpheus« im Jahre 1764 mehr Erſtaunen als Vergnügen; denn die empfindlichen Ohren der Zuhörer, welche an den alten Schlendrian der Recitative und an die ſchale Form der wäliſchen Opernarien gewöhnt waren, wurden durch dieſe neue Art von Kompoſizion in die alte Verwirrung Babylon's verſetzt. Demungeachtet machten die großen muſikaliſchen Schönheiten der neuen Oper einen bedeutenden Eindruck auf die wirklichen Sachkenner, ſo wie die einfachen, rührenden Melodien und die aus dem Leben gegriffenen Situazionen manche tieffühlende Seele zur Wehmuth ſtimmten, und tauſend Augen mit den bleichen Perlen des Mitleides ſchmückten. Der Erfolg des »Orpheus« ward mit jeder Vorſtellung glänzender, bei der fünften Wiederholung ſchwiegen bereits alle Einwürfe, die Oper erhielt allgemeinen Beifall, kam unzählige Male auf das Repertoire, und machte durch Inhalt und poetiſche Form, beſonders aber durch die geniale muſikaliſche Verdolmetſchung Epoche im lyriſchen Drama. Ein großer Sänger an den grünen Ufern des Tajo wagte in ſpäterer Zeit in der alten Königsſtadt Madrid den kühnen Ausſpruch, daß unſer Jahrhundert nur durch die Bemühungen und Erfolge Gluck's das goldene Zeitalter der lyriſchen Scene genannt werden dürfe.

Im nächſtfolgenden Jahre 1765 wurde Gluck nach Parma berufen, um das Hochzeitsfeſt des Infanten durch ſeine meiſterhaften Kompoſizionen zu verherrlichen. Gluck machte den Vorſchlag, ſeinen »Orpheus« in die Scene zu ſetzen, allein Kenner und Laien bildeten eine entſchiedene Oppoſizion dagegen. Der Beifall des Wiener Publikums gab den Muſikliebhabern Italiens keine hinreichende Ga-

Digitized by Google

rantie des Erfolges; sie hielten ein dramatisches Gedicht, das besser wäre, als die horazisch gefeilten Verse Metastasio's für das achte Wunderwerk der Welt, und den Komponisten, welcher durch seine Leistungen die Musik eines Jomelli, Sacchini und Piccini übertreffen sollte, für die zehnte Schwester auf dem Parnaß.

Der erste Sänger Millico zerschmetterte den Intendanten, welcher ihm den Vorschlag machte, die Rolle des Orpheus zu übernehmen, mit den Worten: »Wollen Sie mich um meinen guten Ruf bringen?« — Gluck überwand aber durch deutsche Beharrlichkeit und eiserne Festigkeit alle diese Schwierigkeiten, und setzte der hartnäckigen Opposizion seinen alten Wahlspruch entgegen: »Ich garantire den Erfolg der Oper!« — »Orpheus« wurde demnach aufgeführt, und erhielt gleich das erste Mal allgemeinen, unerhörten Beifall, welcher sich bei jeder Reprise steigerte. Als man nach einigen Tagen ein anderes Stück ankündigte, wurde die Wiederholung des »Orpheus« mit der bekannten italienischen Rabbia und Extase gefordert. Die »Armida« des Maestro Traetta, welcher mit Gluck abwechselnd seine Vorstellungen geben sollte, wollte man gar nicht zur Aufführung kommen lassen. »Orpheus« wurde 28mal nacheinander aufgeführt.

Seit dieser Zeit wurde die neue Oper auf allen Theatern Europa's mit dem entschiedensten Erfolge gegeben. Sie war auch die erste, welche das Glück hatte, gestochen zu werden, während man sich vorher begnügte, die gelungensten Piecen beliebter Opern durch Abschriften zu vervielfältigen. Auch ist sie noch deshalb merkwürdig, daß darin das erste Rondeau vorkommt, diese Aria d'espressione, welche in der Folge die Lieblingsgattung aller großen Sänger und Sängerinnen wurde. — Der berühmte Genfer Philosoph J. J. Rousseau schrieb eine lange Lobrede auf diese Oper, in welcher er die vielfach angefochtene

Digitized by Google

enharmoniſche Paſſage ſieghaft vertheidigte, und vorzüglich das von einer Zeit zur andern wiederholte **Nò** der Furien als eine der erhabenſten Ideen bezeichnete. Er äußerte ſich, daß er ſich bei Aufführung dieſer Oper nicht enthalten könne, jedesmal zu zittern und kreideweiß vor Entſetzen zu werden, wenn das ſchreckliche **Nò** ſich wiederhole, obgleich es nie anders als unisono oder all' **Octava** geſungen werde. Es trete zwar von dem vollkommenen Akkorde bis zur betreffenden Stelle nie aus der Harmonie; aber in dem Augenblicke, wo man es am wenigſten erwarte, errege die mit ♯ bezeichnete Dominante einen ſo fürchterlichen Eindruck, daß Ohr und Herz davon zerriſſen werde. Rouſſeau ſchrieb dieſe Schutzrede unter dem Pſeudonamen »**Petit-faiseur**«; zum Verſtändniſſe dieſer Unterſchrift diene die Nachricht, daß er, um den Vorwürfen, die man der Gluck'ſchen Muſik gemacht hatte, zu begegnen, ſeinem Gegner den erdichteten Namen **Prête-Nom** gab, und an dieſen ſein polemiſches Sendſchreiben unter der oberwähnten Chiffre ſandte.

Kurz geſagt, das neue Siſtem ſiegte über alle ſeine Gegner, und die italieniſche Gattung, in welcher, wie Arnauld ſagt, die Oper ein Konzert iſt, welchem das Drama nur zum Vorwande dient, ſank in das ſchmähliche Grab der Vergeſſenheit. In derſelben Zeit, im Jahre 1765 komponirte Gluck auch jenes berühmte Drama zur Vermählungsfeier Kaiſer Joſeph's **II.**, in welchem die Erzherzogin Amalia den Apollo, die Erzherzoginnen Eliſabeth, Joſephine und Charlotte aber die drei Grazien vorſtellten.

Als Gluck nach Wien zurückkehrte, verband er ſich abermals mit Calzabigi, um ein neues Meiſterwerk zu ſchreiben, das noch tragiſcher und für noch größere theatraliſche Wirkſamkeit berechnet ſein ſollte. Die Freunde wählten die »Alceſte«. Calzabigi nahm Erfindung und Plan aus dem griechiſchen Stücke gleichen Namens, und behielt auch größ-

Digitized by Google

tentheils den rührenden, zärtlichen Ton des Euripides bei. Er vermied jene schale Kothurnensprache und alle jene geschraubten Krafttiraden, welche die italienische Oper bandwurmartig erzeugte, und trug das Erhabene und Rührende des gewählten Stoffes in der ungekünstelten Sprache der Empfindung vor. Dieser Stoff kam hierauf in Gluck's Hände, in die Hände des Mannes, »der,« wie der biedere Sonnenfels sagte, »die Tonkunst nicht blos in einer studirten Reihe von Akkorden und Auflösungen bestehen ließ, sondern die Akzente der Leidenschaften, und wenn man mit Genehmhaltung der musikalischen Lykurge dies Wort wagen darf, die Akzente der Seele aufzufinden, und dadurch den Gesang ausdrucksvoll und redend zu machen wußte; in die Hände eines Mannes, der mit dem Geiste des Dichters setzte, und da, wo dem musikalischen Handwerker von den gemeinen Regeln Fesseln angelegt sind, sich über diese Regeln hinwegschwang, und mit der Freiheit des Genie's selbst Regel und Muster ward!«

Die Oper »Alceste« schritt im Jahre 1768 in Wien zum ersten Male über die Bühne, und erhielt so allgemeinen Beifall, daß man durch zwei ganze Jahre fast keine andere Oper sehen wollte. Im Jahre 1769 kam sie im Stich heraus, und Gluck erklärte sich in der vorangesetzten Zueignungsschrift über sein neues Sistem, welche merkwürdige Erläuterung in der Uebersetzung also lautet:

»Nachdem ich mich entschlossen hatte, die Oper »Alceste« in Musik zu setzen, machte ich es mir zum Gesetze, alle Mißbräuche zu vermeiden, welche durch die Eitelkeit und die falschen Begriffe der Sänger, so wie durch die allzugroße Gefälligkeit der Komponisten in die italienische Oper eingeführt wurden; Mißbräuche, die aus den herrlichsten und schönsten Szenen der Oper die langweiligsten und lächerlichsten gemacht haben. Ich suchte die Musik zu ihrer wahren Bestimmung zurückzuführen, die darin besteht: die Poesie

Digitized by Google

zu unterstützen, und den Ausdruck der Leidenschaften, so wie das Interesse der Situazionen mehr zu verstärken, ohne die Handlung zu unterbrechen und durch überflüssige Verzierungen zu schwächen. Ich glaubte, daß die Musik die Poesie auf eben diese Weise unterstützen müsse, wie die lebhaften Farben und die glückliche Uebereinstimmung des Lichtes und Schattens, welche die Figuren ohne Abänderung der Umrisse beleben, eine wohlgeordnete Zeichnung erheben.

»Ich habe mich daher wohl in Acht genommen, einen Sänger in einer lebhaften Stelle des Dialoges zu unterbrechen, um ihn ein langweiliges Ritornell absingen zu lassen, oder ihn in der Mitte seiner Erzählung bei einem günstigen Vokal aufzuhalten, sei es, um ihm entweder Gelegenheit zu geben, seine schöne Stimme in einer langen künstlichen Passage zu zeigen, oder Zeit zum Odemschöpfen zu lassen, einen Orgelpunkt anbringen zu können.

»Ferner habe ich mir nicht erlaubt, zu schnell zu dem zweiten Theile einer Arie überzugehen, wenn er auch noch so ausdrucksvoll und erheblich war, oder wie es in der Regel geschieht, die Worte vier- bis fünfmal zu wiederholen, sie eher zu endigen, als es der Sinn erfordert, und es dem Sänger leicht zu machen, nach seinem Geschmacke Variazionen und manierirte Passagen anbringen zu können. Endlich habe ich alle jene Mißbräuche verbannen wollen, gegen welche das reine Gefühl und der gute Geschmack so lange Zeit vergebens gekämpft hat.

»Ich habe mir immer gedacht, daß die Ouverture die Zuschauer auf den Karakter der Handlung, die ihnen vorgestellt werden soll, vorbereiten und den Inhalt anzeigen müsse, und daß die Instrumente nur nach Verhältniß des Grades der Leidenschaften und des Interesses in Bewegung gesetzt werden sollten, eben so, wie man vermeiden müsse, einen zu grellen Abstand zwischen der Arie und dem Recita-

Digitized by Google

tive eintreten zu laſſen, den wahren Sinn der Periode zu verſtümmeln, und die Lebhaftigkeit und Wärme der Scene zur unrechten Zeit zu unterbrechen.

»Ich habe ferner geglaubt, daß der gröſste Theil meiner Arbeit ſich nur auf eine ſchöne Einfachheit beſchränken müſſe, und vermieden auf Unkoſten der Klarheit Paradeſtellen anzubringen; auch habe ich keinen Werth auf die Erfindung eines neuen Gedankens geſetzt, am allerwenigſten, wenn er nicht mit der Situazion übereinſtimmte oder mit dem Ausdrucke verbunden war; es gibt endlich gewiß keine Regel, die ich nicht zum Beſten des Effektes aufgeopfert habe.

»Dies ſind die Grundſätze, die mich geleitet haben, und mit welchen auch das Gedicht glücklicher Weiſe übereinſtimmt. Der berühmte Verfaſſer der »Alceſte», nachdem er einen neuen Plan des lyriſchen Drama's entworfen hatte, ſetzte an die Stelle der blühenden Beſchreibungen, der unſchicklichen Gleichniſſe, der froſtigen Moral: ſtarke Leidenſchaften, intereſſante Situazionen, die Sprache des Herzens und eine ſtete Abwechslung. Der Erfolg hatte meine Gedanken gerechtfertigt, und der allgemeine Beifall eines ſo aufgeklärten Publikums hat bewieſen, daß die Einfachheit und Abwechslung die Grundlage des Schönen aller Kunſtprodukte iſt.» — — —

Dies ſind ungefähr die Grundprinzipien jenes berühmten Siſtemes, welches in ſeiner Einfachheit an das Märchen vom Kolumbus-Eie erinnert, und ſo wie jenes Kunſtſtück mit der Entdeckung eines neuen Welttheiles — des Welttheiles der wahren Kunſtanſicht und des richtigen Geſchmackes — in dem Gebiete der Literatur und der ſchönen Künſte endete. Talentvolle Nachfolger, geniale Tonkünſtler haben dieſes Siſtem erweitert und vervollſtändigt, aber ſeine unerſchütterlichen Grundveſten nie anzutaſten gewagt. Uebrigens ging es dem genialen Pfälzer wie jenem berühmten Genueſer — die Ehre der erſten Entdeckung wurde

Digitized by Google

vielfach angefochten und angefeindet; aber weder Neid noch Kaſtengeiſt vermochten den reichen Lorbeerkranz zu zerpflücken, der ewig friſch und grün das Haupt und jetzt die Büſte des deutſchen Ritters ſchmückte und ſchmückt!

Nach der »Alceſte« komponirte Gluck die Muſik zu der Oper »Paris und Helena«; dieſes Tonſtück machte aber keinen ſo großen Eindruck wie die beiden vorhergehenden Meiſterſtücke, und konnte ihn auch wegen der Natur des gewählten Vorwurfes nicht machen. Der früher genannte Verfaſſer des Artikels »Allemagne« in der großen franzöſiſchen Encyklopädie erzählt bei Beſprechung dieſes Stückes folgende Anekdote:

J. J. Rouſſeau ward einer der größten Bewunderer Gluck's, ſobald er die Werke dieſes Tonkünſtlers kennen lernte. Er bemerkte eines Tages, daß ein großes Verdienſt dieſes Komponiſten unter andern darin beſtehe, daß er dem Geſange einer jeden handelnden Perſon einen beſtimmten Karakter gebe, welchen er im Laufe der ganzen Rolle niemals verläugne; dieſe Aufmerkſamkeit, fügte er hinzu, habe Gluck in der Oper »Paris und Helena« zu einem Fehler in der Zeitrechnung verleitet. Der Geſang des Paris hat nämlich all' das Ueppige und Weiche der phrygiſchen Sitten an ſich, während der Geſang der Helena immer einfach und nachdrucksvoll tönt; aber Gluck vergaß dabei, daß die Strenge der ſpartaniſchen Sitten ſich erſt von dem Zeitalter des Lykurg herſchreibe, und daß Helena lange Jahre vor dieſem eiſernen Geſetzgeber gelebt habe. Ein gemeinſchaftlicher Freund Rouſſeau's und Gluck's erzählte dem Letztern dieſe Bemerkung.

Gluck erwiderte: »Ich wäre ſehr glücklich, wenn meine Werke immer von ſo aufgeklärten, kritiſchen Richtern geprüft würden. Das Raiſonnement des Herrn Rouſſeau war ſehr ſcharfſinnig, es war aber nicht das meinige. Helena liebt den Paris; aber ich finde in dem Homer, daß

Digitized by Google

ſie ſeine Seele zu erheben, und in ihm den Trieb nach Ruhm zu entflammen ſuchte; auch das Lob jener Alten, welche ſie vorübergehen ſahen, beweist eben ſo viel Achtung für ihren Karakter als Bewunderung ihrer Schönheit. Da ich ihr alſo einen einfachen und gravitätiſchen, aber, wie ich glaube, zugleich zierlichen Geſang zutheilte, ſo wollte ich damit nicht ein ſpartaniſches Weib, ſondern eine erhabene, groſsherzige Seele bezeichnen.» Man muß eingeſtehen, daß dieſe Abſicht des Tonheros und jenes ſcharfſinnige Urtheil des Genfer Philoſophen Ideen von der Kunſt vorausſetzen, von welchen kein Funken in den rhythmiſch-gebackenen Leiſtentonſtücken ſchaler Komponiſten und in dem Urtheile ſelbſtgenügſamer Kritikaſter zu finden iſt, welche in der Muſik von nichts als Tönen und Akkorden ſchwätzen.

Gluck's Ruhm ward in ſeinem Greiſenalter immer gröſser, wie der Schlagſchatten am Abend mit jeder Minute länger wird. Er wurde von mehren Souverainen mit Ehren überhäuft; der in die Geſchichte und Wiſſenſchaft der Muſik ganz vertiefte brittiſche Doktor Burney und ſeine Landsleute nannten ihn nur den Michel Angelo in der Muſik, und die gebildeteſten Nationen Europa's ſtimmten dieſem Ausſpruche bei. Der öſterreichiſche Schriftſteller Sonnenfels zeichnete in ſeinen Briefen über die wieneriſche Schaubühne Th. I. S. 37 ſeinen muſikaliſchen Karakter mit folgenden Worten: »Seine Einbildungskraft iſt ungeheuer; daher ſind ihm die Schranken aller Nationalmuſiken zu enge; er hat aus der wälſchen, aus der franzöſiſchen und deutſchen, aus den Muſiken aller Völker eine Muſik gemacht, die ſeine eigene iſt, oder vielmehr: er hat in der Natur alle Töne des wahren Ausdruckes aufgeſucht, und ſich derſelben bemächtigt. Die Grundzüge ſeines Satzes ſind immer dem Gegenſtande angemeſſen, und gleichſam ein richtiger, freier Umriß, durch ein ſchönes Kolorit bearbeitet, worinnen das Licht mit der Häuslichkeit eines ſcharfen Beurtheilers vertheilt, die Abſtechung

Digitized by Google

sorgfältig, aber mit Wahl angebracht, und überhaupt die feinste Symmetrie beobachtet wird. Jeder Theil seiner Musik macht, für sich selbst betrachtet, ein sehr angenehmes Ganzes aus, das aber zu dem größern Ganzen in einem so ebenmäßigen Verhältnisse steht, daß die Gluck'schen Sätze die wohlgestaltetsten Körper sein würden, wofern die Töne sichtbar könnten gemacht werden.

Italien erkannte die Verdienste Gluck's ebenfalls. Als man im Jahre 1771 seinen »Orpheus« zu Bologna aufführte, strömten mehr als 20,000 Fremde in die alte Römerstadt; die Vorstellungen dieser Oper brachten dem Theaterdirektor einen reinen Gewinn von wenigstens 80,000 Dukaten, und machten die Stadt nach der Aussage des Magistrates um 100,000 Zechinen reicher. Der Neapolitaner Planelli verglich die Werke Gluck's mit den Meisterstücken Raphael's, und gründete seine im Jahre 1772 oder 1777 — hierüber gibt es zwei Meinungen — zu Neapel gedruckte Theorie der Musik auf die »Alceste« des genialen Deutschen. Er forderte die Maestri Jomelli, Piccini, Traetta und Sacchini auf, sich das Beispiel und Muster Gluck's zu Herzen zu nehmen, und schloß mit den Worten: »Tempo sarebbe ormai che i Jomelli, i Piccini, i Traetti, i Sacchini prendendo per mano ta vera Musica vocale la rimenassero sulle scene.« Der große Musikgelehrte Pater Martini sagte von ihm, daß er die schönsten Theile der italienischen Musik mit einigen Schönheiten der französischen und mit allen Reizen der Instrumentalmusik Deutschlands vereinigt habe. Der geniale Wieland äußerte sich: »Dank sei dem mächtigen Genie des Ritters Gluck, durch welches die Epoche herbeigeführt ward, wo die Musik alle ihre Rechte wieder erhält. Er nur allein ist es, der sie auf den Thron der Natur erhoben hat, von dem sie der Barbarismus stürzte, und die Unwissenheit, der Eigendünkel und der schlechte Geschmack bis jetzt entfernt hielt. Eingedenk

Digitized by Google

des schönen Grundsatzes des Pythagoras: »er zieht die Musen den Sirenen vor,« hat er an die Stelle der unnützen und falschen Verzierungen eine edle und kostbare Einfachheit gesetzt, die in den Künsten wie in den Schriften den Karakter des Wahren, Großen und Schönen ausmacht. Welche neue Wunder könnte nicht eine so feurige Seele hervorbringen, wenn irgend ein Souverain unserer Zeit das für die Oper thun wollte, was einst Pericles für das Theater zu Athen that.« — Gluck's Sistem wurde, wie gesagt, in vielen Journalen und Werken angefeindet, aber seine stärksten Gegner gestanden, daß er ein kühner Neurer, aber ein Mann von außerordentlichem Genie und ein großer Tonsetzer sei. Wie Gluck in Frankreich, in der geschniegelten Neu-Ninive an der Seine aufgenommen ward, wird die Folge lehren. Nur ein Theil von Deutschland ließ ihm nicht volle Gerechtigkeit widerfahren. Jener Hauch der Mißgunst aus Norden, der die Produkte Süddeutschlands, zumal die österreichischen meistens unfreundlich und frostig anzuwehen pflegt, traf auch Gluck. Man nahm ihn kalt auf, und gestand ihm höchstens zu, daß seine Stücke manche musikalische Schönheiten besitzen, und daß er bei seinen Akkompagnements die Blasinstrumente besser als seine Vorgänger benützt habe.

Nach der Aufführung der »Alceste« lebte Gluck einige Jahre in Wien in philosophischer, diokletianischer Ruhe. Sein Haus war der Sammelplatz aller Freunde des guten Geschmackes, und kein Fremdling, welcher die Merkwürdigkeiten Wien's besehen wollte, versäumte, den großen Tonkünstler zu besuchen. Gluck war aber auch zu Hause und in gesellschaftlichen Zirkeln der liebenswürdigste und gutmüthigste Gastgeber und Gast; sobald er aber auf dem Platze als Orchesterdirektor stand, ein rücksichtsloser Tirann seiner Untergebenen. Der geringste Fehler, das kleinste Uebersehen, eine seiner Ansicht nach unrichtige Auffassung

Digitized by Google

einer Stelle konnte ihn so außer Fassung bringen, daß er nicht selten in den härtesten Aeußerungen des Unmuthes ohne Rücksicht auf die Schuldigen losbrach. Zwanzig-, dreißigmal ließ er die geübtesten Spieler der Kapelle, unter denen sich Künstler vom ersten Range befanden, eine und dieselbe Stelle wiederholen, bis sie die von ihm beabsichtigte Wirkung hervorbrachte. In seinem glühenden Kunstenthusiasmus beleidigte er seine Orchestermitglieder oft so sehr, daß sie ihm den Gehorsam aufkündigten, und nur durch das Zureden Kaiser Joseph's II. bewogen werden konnten, noch ferner unter ihm zu spielen. »Ihr wißt ja,« sagte begütigend der große Monarch, „er ist nun einmal so, und meint es nicht böse.“ Sie mußten immer doppelt bezahlt werden, so daß Derjenige, welcher gewöhnlich einen Dukaten Honorar bekam, zwei Stücke erhielt, sobald Gluck dirigirte. Kein **Fortissimo** war ihm zu stark, so wie im Gegentheile an gewissen Stellen das **Pianissimo** nicht zart genug behandelt werden konnte. Wenn er am Klaviere saß, so malte sich deutlich in seinen Mienen und Geberden jede Nuance des Effektes, welchen die Musik ausdrücken sollte. Er lebte und starb mit seinen Helden, er wüthete mit »Achill“, er weinte und trauerte mit »Iphigenia“, und nach der Sterbearie der »Alceste“: »**Manco moro e in tanto affano non hò pianto**“ sank er auf den Sessel zurück, und ward mit der schönen Griechin zur Leiche. Essen und Trinken vergaß er, wenn ein genialer Gedanke in seinem Innern gährte, und in mancher Nacht fuhr er plötzlich aus dem Schlummer auf, und eilte zum Flügel oder Schreibtische.

Während dieser Zeit scheinbarer Ruhe und musikalischer Zurückgezogenheit setzte Gluck mehre geistliche Lieder des schlichten Gellert, einige Oden Klopfstock's, so wie dessen berühmte Hermannsschlacht, und bereitete sich zu einem Werke vor, welches seine großen, musikalisch-drama-

Digitized by Google

tiſchen Ideen noch deutlicher und vollkommener als ſeine frühern Kompoſizionen ausſprechen ſollte. Er war der Meinung, daß ein muſikaliſches Trauerſpiel, deſſen Hauptrollen von Kaſtraten geſpielt oder vielmehr geſungen würden, nie eine vollkommene Täuſchung und einen wahrhaft großen theatraliſchen Effekt hervorbringen könne, daß ſohin ſeine Idee von der Wirkung der dramatiſchen Muſik nie zur vollendeten Reife gedeihen würde, wenn er nicht dazu ein vortreffliches tragiſches Stück, ein prachtvolles Theater, geübte und verſtändige Schauſpieler, welche mit der Kunſt des Geſanges zugleich eine wahre, edle und pathetiſche Aktion zu verbinden im Stande ſind, kurz alle jene Eigenſchaften fände, welche er auf dem Theater in Paris vereinigt anzutreffen hoffte.

Gluck theilte ſeine Gedanken und Hoffnungen dem Herrn Bailly du Proulet mit, welcher ſich im Jahre 1772 bei der franzöſiſchen Geſandtſchaft in Wien befand. Dieſer geiſtreiche Mann wählte zu dieſem Ende die berühmte »Iphigenie" des Racine als dasjenige Stück, welches nach ſeiner Anſicht am beſten geeignet ſchien, den erhabenen Eindruck der Tragödie mit den mächtigen Wirkungen einer affektvollen Muſik und allem Spektakelwerk des lyriſchen Drama's zu verbinden. Er muſterte die überflüſſigen Scenen aus, drängte die Handlung näher zuſammen und gab dem geprieſenen Stücke die nöthige liriſch-dramatiſche Form. Gluck warf ſich ſogleich mit allem Feuereifer und Genie ſeines reichen Geiſtes auf das herrliche Sujet, und vollendete in wenigen Monden — nach einer andern Angabe in einem Jahre — eines der größten Meiſterſtücke der Muſik. Er hatte die ganze Oper blos im Kopfe komponirt, und ſchrieb ſie erſt nieder, als er ſich ſchon zur Reiſe nach Paris fertig machte. Frankreich, das galante, witzige Frankreich hatte damal ſein eigenes, bereits ein Jahrhundert feſtſtehendes Opernſiſtem, deſſen Gründer der Dichter Quinault, der

Digitized by Google

Opernkomponiſt Lully und der Kompoſiteur der Balletmuſik Prameau waren. Während dieſer Zeit wurde dieſe chineſiſch-verſteinerte, franzöſiſche Nationalmuſik einigemal von ſachverſtändigen Schriftſtellern angefochten, und zuletzt von dem genialen Genfer Bürger J. J. Rouſſeau ſo ſcharf angegriffen, daß das ganze muſikaliſche Frankreich in Aufruhr gerieth. Da erſchien Gluck mit ſeinem neuen Siſteme in Paris, und ſeine »Iphigenie en Aulide» wurde trotz aller Kabalen, die man dem trotzigen, verhaßten Deutſchen ſpielte, unter dem Schutze ſeiner ſchönſten Schülerin, der bewunderten Dauphine Marie Antonie im Jahre 1774 mit aller denkbaren Pracht aufgeführt. Einen Beweis ſeiner Hartnäckigkeit und Energie gibt nachſtehende, wahre Anekdote. Die von dem Publikum geprieſenen und vom Hofe geſchätzten Sängerinnen La Guerre und La Vaſſeur, welche von Gold und Diamanten ſtrotzend mit ſieggewohnter Miene an das Klavier traten, wurden nach beendigtem Geſange ganz kalt mit den Worten angeredet: „Mesdemoiſelles, Sie werden gefälligſt die Piecen wiederholen, da Sie den Geiſt derſelben noch nicht richtig aufgefaßt zu haben ſcheinen.» Man kann ſich den Zorn der beleidigten Sängerinnen und die Galle ihrer Anbeter vorſtellen, welche in der gekränkten Eitelkeit einer eingebildeten, verwöhnten Primadonna ein crimen laesae majestatis ſahen. Allein alles dies brachte Gluck von ſeinem einmal ausgeſprochenen Entſchluß auch nicht ein Haar breit ab. Die Oper mußte genau ſo aufgeführt werden, wie ſie ſein Geiſt gedacht — oder gar nicht. Er wollte lieber alle pekuniären, glänzenden Vortheile aufopfern, als der Kunſt das Mindeſte vergeben, und entgegnete daher den beleidigten Damen, welche ſich weigerten, unter ſeiner Direkzion zu ſingen, mit eiſerner Feſtigkeit: »Ich wurde berufen, meine »Iphigenia» zur Aufführung zu bringen. Wollen Sie ſingen, ſo iſt es gut, wollen Sie nicht — es ſteht bei Ihnen. Im letzten Falle gehe ich zur Königin,

Digitized by Google

und sage: »meine Oper kann nicht aufgeführt werden,« setze mich in den Wagen, und reise morgen wieder nach Wien ab.« Gluck war der Mann, das zu halten, was er gesagt, und mochten die Damen noch so sehr zürnen, sie mußten sich am Ende doch ohne Rücksicht und Prätension in den Willen des deutschen Trotzkopfes, wie ihn die Pariser tauften, fügen.

So wurde denn, Dank dieser Festigkeit, die herrliche »Iphigenie en Aulide« aufgeführt. Die Wirkung, welche diese geniale Komposizion auf die lebhafte Bevölkerung von Paris machte, war unerhört, die Franzosen vergoßen zum ersten Male bei einer musikalischen Vorstellung Thränen des Mitgefühles und des Entzückens, und geberdeten sich so exaltirt gerührt, daß man die Verse des Boileau nie besser citirt hatte, als damals:

Jamais Iphigeni en Aulide immolée
Ne cuota tant de pleurs à la Grèce assemblée,
Que dans l'heureux spectacle a nos yeux etalé!

Als Iphigenia in Aulis fand ihr Ziel,
Da weinte Griechenland der Thränen nicht so viel,
Als unser Blick vergoß in diesem Trauerspiel.

Gluck bewirkte durch seine Musik spielend, was so Vielen vor ihm unmöglich geblieben; er blies mit seiner himmlischen Jerichoposaune die alte, chinesische Mauer um, welche Kastenwahn und Formzwang um den heiligen Tempel der Kunst gezogen, auf daß es Keinem gelinge, die Perle des guten Geschmackes in jene Marmorhallen zu schmuggeln. Die »Iphigenie« wurde auf dem Pariser Theater unzählige Male aufgeführt, und der Zusammenfluß von Menschen war dabei so groß, daß manche Vorstellung über 15,000 Livres eintrug. Als sie am 17. Mai 1782 zum

Digitized by Google

175.! Male gegeben wurde, war das immenſe Opernhaus in allen ſeinen weiten Räumen gedrängt voll. Außer dieſer Oper komponirte Gluck für und in Paris »Cythère assiegée" 1775, die weltberühmte »Armide" 1775, deren Text Quinault bereits im Jahre 1686 geſchrieben hatte, »Iphigenie en Tauride" 1779, Text von Guillard, und »Echo et Narcisse" 1779; auch wurden ſeine beiden Opern »Orpheus" und »Alceſte" proſodiſch genau in's Franzöſiſche überſetzt und aufgeführt, ſo daß alle ältern und die meiſten neuern Opern fremder Komponiſten vom Pariſer Theater verſchwanden.

Gluck hatte übrigens in Frankreich viele und bedeutende Gegner zu bekämpfen. Er wurde gleich bei ſeiner Ankunft in Paris von der ſchönen Gemahlin des Dauphin, der Erzherzogin Marie Antonie in Schutz genommen, und mit aller Wärme der Landsmannſchaft gegen die Kabalen und Intriguen, welche Künſtlerneid und beleidigte Eitelkeit gegen den ſchroffen Deutſchen entſpannen, vertheidigt. Die bekannte Favorite Ludwig XV., Du Barry ſuchte daher der Dauphine dadurch einen Streich zu ſpielen, daß ſie den gefährlichſten Rivalen, der zu jener Zeit in Europa lebte, dem deutſchen Ritter entgegenſtellte. Sie berief den berühmten Piccini nach Paris, und bewog ihn, die Direkzion der italieniſchen Oper zu übernehmen. Piccini war einer der lieblichſten Tonſetzer ſeiner Zeit, und zugleich ein ſo fruchtbares Talent, daß man 132 Opern und eine Menge anderer muſikaliſcher Werke von ſeiner Kompoſizion zählt. Beſonders erhob er die »opera buffa" Wälſchlands zu einer künſtleriſchen Höhe, deren man ſie früher nie für fähig hielt. Seine buona figlia war auf allen Theatern Europa's heimiſch, und wurde ſogar in Konſtantinopel aufgeführt. Er leiſtete auch im Tragiſchen Bedeutendes, ſogar Erhabenes, z. B. den ſchauerlichen, wundervollen Chor der Prieſter der Nacht in der Oper »Dido". Es hieße Waſſer in den

Digitized by Google

ſtillen Ozean tragen, verſichern zu wollen, daß Piccini Alles aufbot, ſein herrliches Talent ſeinem furchtbaren Rivalen gegenüber geltend zu machen. Es entſtand ein Wettſtreit der Kunſt, welcher dieſer beiden berühmten Kämpfer und Tonheroen würdig war. Gluck lieferte die bereits erwähnten, klaſſiſch-meiſterhaften Opern auf dem franzöſiſchen, und Piccini neue, melodiöſe Piecen auf dem italieniſchen Theater. Ganz Paris zerfiel in zwei Parteien, welche ſich ſo wüthend bekriegten, wie einſt die Guelfen und Gibbelinen. Das medium tenuere beati, ein muſikaliſches juste milieu als Wahlſpruch zu führen, galt für ein Verbrechen gegen den guten Ton; man mußte, um in den Salons und Geſellſchaften zu gelten, entweder Gluckiſt ſein oder Picciniſt. Es entſtand ein Federkrieg, welcher mehre Jahre dauerte; bedeutende Schriftſteller ſtanden in Journalen und fliegenden Blättern auf, und ſtritten entweder für oder gegen die Gluck'ſche Muſik und ihr neues Siſtem. Es dürfte für die Leſer dieſer Kompilazion nicht unintereſſant ſein, eine kurze Revue dieſer muſikaliſchen Vorfechter und Klopffechter zu halten. An der Spitze der Gluckiſten ſtand Rouſſeau und die meiſten Kunſtkenner; die Parole ihres Heeres hieß: »Wahrheit und Klarheit des Ausdruckes«. Die Truppe Piccini's befehligte Marmontel; ſeine gläubigen Anbeter und Nachbeter wählten zur Loſung: »Süße, ſchmeichelnde Melodie!« Das literariſche Organ der Gluckiſten war das »Journal de Paris«, ſein beſter, handfeſter Kämpe der bekannte Anonyme von Vaugirard, welcher durch ſeine gediegene Kunſtkenntniß und Kraft des Wortes den etwas unbeholfenen Referenten in dem von der Gegenpartei gewonnenen Journal für Politik und Literatur, den gelehrten La Harpe jedesmal mit ſeinen eigenen Waffen auf das Haupt ſchlug, und ihm zuletzt eine pharſaliſche Schlappe beibrachte. Daß es bei dieſem Streite nicht an witzigen Seitenhieben und argen Sticheleien fehlte, läßt ſich leicht

Digitized by Google

denken. So meinte ein Gluckiſt, als man ihm die Nachricht mittheilte, daß nicht blos Gluck, ſondern auch Piccini an einem »Orlando« ſchreibe, ganz trocken: »Gut, ſo werden wir einen Orlando und einen Orlandino erhalten.« Selbſt die Gegner Gluck's, wenigſtens die Geiſtreichſten und Verſtändigſten behandelten ihre blinden, durch das ewige jurare in verba magistri lächerlich werdenden Schüler nicht immer allzuglimpflich. Einer dieſer Parteimänner tadelte einſt Gluck im Beiſein Sacchini's, daß er in der berühmten Stelle der »Iphigenie en Aulide« bei den Worten des Oreſtes:

Le calme rentre dans mon coeur,
Mes maux ont donc lassé la colère celeste!
Je touche au terme du malheur
Dieux justes! Ciel vengeur
Vous laissez respirer le parricide Oreste.

die Ruhe nicht plaſtiſch ausgedrückt, ſondern ſie im Gegentheile durch begleitende unruhige Figuren der Bäſſe und Violinen parodirt habe. Da nun Sacchini dieſe Stelle zu vertheidigen ſchien, ſo rief der entrüſtete Gegner: »Oreſt iſt doch ruhig, das beweist er ſelbſt, und die Worte, die ihm der Dichter in den Mund legt.« — »Nein!« antwortete Sacchini noch heftiger, »nein, er iſt nicht ruhig, und kann nicht ruhig ſein, denn er hat ſeine Mutter ermordet!« — Dies erinnert an die Worte Gluck's, als ſich einer ſeiner Schüler beklagte, daß die wunderſchöne Arie in der »Alceſte«: »Caron t'appelle« auf eine einzige Note geſetzt ſei: »Mein Freund, in der Hölle erſticken die Leidenſchaften, und die Stimme verliert ihre Beugungen.« — Eines der pfiffigſten ſtrategiſchen Manoeuvres der Gluckiſten war ihre Widerlegung durch den Thatbeſtand. Als z. B. der Verfaſſer der Broſchüre: »Ueber die Revoluzion der Muſik«

Digitized by Google

seine Schmähschrift Gluck's mit der niedrigen Diatribe schloß, er habe das französische Theater durch die Langweiligkeit seiner Opern um das Heer von Zuhörern gebracht, welche die herrliche Oper »Cephalus« in das Parterre pferchte, rückten die Gluckisten nachstehendes Verzeichniß über die tägliche Einnahme des Opernhauses in das »Journal de Paris« ein:

»Als gedachter Versuch über die Revoluzion der Musik erschien, gab man die Oper

Cephalus	am	3.	Juni	1777;	die	Einnahme	betrug	777	Liv. — S.
Iphigenia	»	6.	»	»	»	»	3265	» 10	»
Cephalus	»	8.	»	»	»	»	544	» 10	»
Iphigenia	»	10.	»	»	»	»	1410	» 10	»
Alceste	»	13.	»	»	»	»	4309	» 10	»
Cephalus	»	15.	»	»	»	»	625	» 10	»
Alceste	»	17.	»	»	»	»	2500	» —	»
Iphigenia	»	20.	»	»	»	»	4480	» —	»

Dies ist die richtige Kasserechnung des erwähnten Opernhauses.«

Der Verfasser Urlubrelu (Pseudonym?) schloß seine Rechnung mit den Worten: »Ich bin wie jener Spaßvogel des vorigen Jahrhunderts, welcher sagte: »je n'aime pas le brailler, et je n'entends pas le raisonner.« Eben so veröffentlichten die Gluckisten bei einer ähnlichen Anfeindung ihres geliebten Anführers folgenden Kasseabschluß des Jahres 1778: Die 27 Vorstellungen der »Armide« geben eine reine Einnahme von 160,000 Livres, und die vier Opern: »Iphigenia«, »Orpheus«, »Alceste« und »Armide« zusammen 801,000 Livres, ohne die unermeßlichen Einnahmen zu rechnen, die bei den Vorstellungen für die Armenanstalten statt fanden.«

Am furchtbarsten rezensirte das mehrerwähnte »Journal de Paris« die Flugschrift: »Unterhaltungen über den

Digitized by Google

wahren Zustand der Oper"; der Aufsatz bildete eine förmliche Thermometerkritik, und schloß mit nachstehender Rekapitulazion der in's Detail gehenden Rezension:

Definitionsgabe des Verfassers	=	0
Kenntniß der Prosodie »	=	0
Kenntniß der Benennungen »	=	0
Anmuth der Schreibart »	=	0
Unparteilichkeit »	=	0
Geschmack in der Literatur »	=	0
Hauptsumme der Verdienste der Broschüre	—	000000

Gluck selbst trat ein paarmal öffentlich zur Vertheidigung seines Sistemes auf. Er ließ einen Aufsatz über seine Musik in dem »Mercure de France", und einen zweiten in der »Gazette de Litterature" einrücken. Diese Aufsätze wurden mit den Dedikazionen und Vorreden zu seinen Werken in Paris 1781 in 8. herausgegeben, wodurch Gluck auch einen Platz unter den Schriftstellern erhielt. Auf ihn und Calzabigi, diese beiden gewaltigen Reformatoren in der Musik, hätten die Verse mit mehr Grund angewendet werden dürfen, welche Pope und Jarvis für sich vindizirten:

Smith with the Love of sister arts we Came,
And met congenial, mingling flame with Flame.

Von Liebe gegen schwesterliche Kunst entbrannt,
Vereinten uns're Seelen sich, und gingen Hand in Hand.

Uebrigens gereicht es den beiden Rivalen Gluck und Piccini zur Ehre, daß sie sich nie in das tolle Handgemenge ihrer Anhänger stürzten und die Achtung vergaßen, welche jeder Künstler dem Andern schuldig. Man erzählt, daß ein reicher Mäcen der schönen Künste einmal beide

Digitized by Google

Tonkünſtler zu einer Soirée litteraire geladen, um ſie bei dieſer Gelegenheit zu verſöhnen. Da habe der ſchlichte deutſche Ritter,

»des langen Haders müde,«

ſeinem Nebenbuhler in einer roſigen Weinlaune das ganze Geheimniß ſeiner Kompoſizion, das Herz zu erſchüttern und zu rühren, anvertraut — Melodien im altfranzöſiſchen Style und deutſche Arbeit, darin ſollte es liegen. Aber genügt es, die Art zu wiſſen, wie Rafael ſeine Farben miſchte, um eine Madonna della Sedia zu malen? Piccini hat auch nach jenem Abende ſüße Melodien komponirt, aber nie eine »Iphigenie« geſchrieben.

Gluck's Lohn in Frankreich war dem großen Beifalle und Erfolge ſeiner Werke angemeſſen. Er erhielt außer einem anſehnlichen Honorar eine lebenslängliche, jährliche Penſion von 6000 Livres. Seine Büſte wurde auf Subſkripzion von dem berühmten Bildhauer Houdor in Marmor gefertigt, und auf allerhöchſten Befehl am 14. März 1778 — alſo nicht ein Jahr nach ſeinem Tode, und um 10 Jahre früher, als es das Brockhaus'ſche Konverſazionslexikon irrig angibt — im Foyer des Opernhauſes neben den Büſten des Lully, Prameau und Quinault aufgeſtellt. Der König belohnte ihn fürſtlich, überhäufte ihn mit Ruhm und Ehre, und that Alles, um den berühmten Tonkünſtler ganz für Frankreich zu gewinnen; aber Maria Thereſia und Joſeph ſiegten, und Gluck kehrte nach Wien zurück, erhielt aber die Erlaubniß, zeitweiſe in das Land ſeiner grünſten Lorbeern reiſen zu dürfen. Er lebte dort ſtill und eingezogen im Kreiſe ſeiner Freunde, welchen oft hochgeſtellte Perſonen durch ihre Gegenwart beglückten, wie im Jahre 1782 der Großfürſt Paul und ſeine Gemahlin.

Der 17. November 1787 war der ſchwarze Tag, an dem der Todesengel den ſchweren Auftrag erhielt, den größten Tonheroen von der Erde abzurufen. Gluck ſtarb am

Digitized by Google

Schlage im 73. Jahre ſeines Lebens, und hinterließ ein Vermögen von 300,000 Gulden. Seine Nichte Maria Anna von Gluck, geboren zu Wien 1759, eine der trefflichſten Sängerinnen — wiewohl ihr Oheim ſie in ihrem eilften Jahre in einer Stunde übler Laune aufgegeben hatte — ſtarb zum Verluſte der Kunſt bereits um 12 Jahre früher in ihrem 17. Jahre anno 1776.

Gluck's alter Gegner Piccini zeigte altrömiſche Großherzigkeit, als er den Tod ſeines ſiegreichen Rivalen erfuhr. Er eröffnete zu Paris eine Subſkripzion zur Stiftung eines jährlichen großen Konzertes auf Gluck's Todestag, in welchem nur Kompoſizionen des deutſchen Meiſters geſpielt werden ſollten. Man wünſchte auch, daß dieſes Inſtitut öffentlich garantirt werde, ſo daß, wenn ſein Gedächtnißtag auf einen Operntag fiele, nur eine Gluck'ſche Oper gegeben werden dürfe. Nach geendigter Vorſtellung ſollte jedesmal ſeine Büſte bei einem feierlichen Tanze gekrönt werden. »Nur durch eine ſolche auf immer feſtgeſetzte Feierlichkeit,« ſagte man in Frankreich, in der ſtolzen Babylon an der Seine, »wird Gluck's Andenken durch ſeine eigenen unſterblichen Werke verewigt!« Doch was ſind menſchliche Plane und Entſchlüſſe? Seifenblaſen, ſchillernd und bunt, die aber jeder Windhauch verweht! Bald verhallte im frechen rothen Guillotinenmarſch das ſüße Lied: »che farò senza Eurydice«; dann erſchien der kleine Mann mit dem »ehernen Römerprofil« und den »geheimnißvollen orakelſtummen Augen,« aus welchen, wie ein geiſtreicher Schriftſteller ſagte, nie der Menſch, nur das Schickſal ſprach, und in dem Schlachtrufe von Marengo und dem blutigen Flammenliede von Moskau verklang die einfache Melodie: »Caron t'appelle!«

Gluck ſuchte die lang entzweiten Schweſtern von dem Unſterblichkeitsberge auf Hellas, die ſtrenge, heilige Poeſie mit der ſchmeichelnden, warmherzigen Sirene Harmonie

Digitized by Google

zu verſöhnen. Die Poeſie wirkt mit dem Zauberſtabe der Fantaſie dauernde Wunder im Menſchenherzen, aber die Geiſter, die ihr dienen, ſind ernſte nordiſche Elfen, und entſetzen oft mehr, als ſie entzücken. Da kommt die Muſik mit den ſchönen Feenkindern Perſiens, mit den reizenden, von Thau und Roſenduft lebenden Peri's, und flicht mit Tönen ein goldenes, unzerreißbares Netz um das Menſchengemüth — da treten die isländiſchen Alfen zürnend zurück, und wollen nichts mehr wiſſen von der kalten Sippſchaft auf der ſchönen Erde. Dies wußte der deutſche Ritter ſehr wohl; darum beraubte er die buhlende Südlandstochter ihres üppigen, melismatiſchen Schmuckes, und machte ſie zur ernſten Begleiterin ihrer himmliſchen Schweſter. Er opferte, wie ein alter öſterreichiſcher Schriftſteller ſehr treffend ſagte, einen Theil ihrer verführeriſchen Reize zu Gunſten ihrer ſehr ſchönen, aber ernſten und keuſchen Schweſter, der Tragödie auf. Dafür belohnte ihn der Beifall aller Zonen und Völker, und die Kunſtgeſchichte ſchrieb den Namen Gluck mit goldenen Lettern in ihr Adelsbuch. Mancher Kunſtjünger ſtand bewundernd vor dem Bilde des todten Meiſters und ſuchte unter der breiten, offenen Stirn, an welche ſich eine ſanft gebogene Naſe ſchloß, und den aus buſchigen Augenbrauen wie Kohlen hervorblitzenden Augen nach den Titanen-Ideen des Geſchiedenen. Aber der lange, hagere Mann mit dem Ton-Eldorado in der Bruſt war ſchlafen gegangen, und erſchien nur einmal in einer Viſion dem kleinen Kammergerichtsrathe in Berlin, und vertraute ihm ſeinen Kummer über die Nachwelt; denn bald nach ſeinem Tode zerfiel der kaum geſtiftete Schweſterbund. Die keuſche, vielfältig verkannte Poeſie kehrte zurück in die Einſamkeit ihrer nordiſchen Wälder, und ihre leider allzu reizende Schweſter forderte wieder unbedingt und ganz allein die Huldigungen ihrer Anbeter. Man könnte die Grabſchrift des ritterlich bei Saalfeld gefallenen Preußenprinzen mit

Digitized by Google

geringer Modifikazion auf den Leichenſtein Gluck's ſetzen. Sie würde lauten:

Juble Heros, daß Du überwunden!
Dunkle Nacht verſchlang Dein Morgenroth,
Feindlich mied ſich, was Du eng verbunden
Durch ein römiſch ernſtes Machtgebot.
Schmerzlich bluten deines Lieblings Wunden
Durch den Dolch, den Eris meuchlings bot,
Nur der Lorbeer, den Dir Kunſt gewunden,
Grünt noch immer friſch nach Deinem Tod.
Deinen Grabſtein kann die Zeit zermalmen —
Doch die Lorbeern wurden dort zu Palmen!

Digitized by Google

Alphabetiſches Verzeichniß

der

bis in das vorige Jahrhundert bekannten muſikaliſchen Inſtrumente, als Beitrag zur Geſchichte der Muſik.

Accordo, ein großes, noch aus den letzteren Zeiten des Mittelalters ſtammendes, italieniſches Baßinſtrument, welches mit zwölf bis fünfzehn Saiten beſpannt war, und mit einem gewichtigen Bogen in der Art geſtrichen wurde, daß man jederzeit zwei, bisweilen auch drei Saiten berührte, um den Ton ſtärker hervortreten zu laſſen.

Bombardo, von dem italieniſchen Worte bombare, brummen. Ein großes, hölzernes Blasinſtrument zur Begleitung der Flöten und Schalmeien, mit zwei, fünf, auch ſechs Klappen verſehen. War es beſonders groß, ſo nannte man es Bombardone.

Dichordium. Ein Inſtrument der Alten. Es war ein aus vier Bretern geformter Kaſten, welcher ſich nach Oben zu verjüngte. Er war mit zwei Saiten beſpannt, welche mit dem Bogen geſtrichen wurden.

Flöte, Fistula, Fibia. Die älteſten waren aus Rohr oder Thierknochen gefertigt. Erſt in den letzten Jahrhunderten fing man an, ſie zu verbeſſern. Man unterſchied die Quart- und Querflöten. Die flûte douce oder flûte à bec, Ploch- oder Plockflöte, welche wie die Hoboe gehalten wurde, und die deutſche Flöte, flauto traverso, welche ſchon im Anfange des XVIII. Jahrhunderts ſieben Löcher und eine Klappe hatte, und den Umfang vom eingeſtrichenen D bis zum dreigeſtrichenen G beſaß. Außerdem hatte man ſpäter noch die flûte d'amour, welche eine kleine Terze tiefer war, und die Oktave-Flöte, flauto piccolo, um acht Töne höher als die gewöhnliche.

Horn, engliſches, Corno englese, eine vergrößerte, bogenförmige Hoboe. Es geht um fünf Töne tiefer als die gewöhnliche Hoboe, hat aber weder den Umfang noch den angenehmen Klang des Baſſethorns.

Digitized by Google

Mandolino. Die kleinſte Lautengattung von der Größe und Stimmung der Violine. Sie iſt mit vier Metallſaiten bezogen, und wird mit dem Federkiele oder mit einem kleinen dreieckigen Bleche geſpielt.

Pantaleon. Eine Art großen Hackebretes, welches von ſeinem Erfinder, Pantaleon Hebenſtreit, einem Dresdener, den Namen erhielt.

Spinetto, Epinette, Clavicymbalum. Ein klavierähnliches Inſtrument, deſſen ſtählerne oder meſſingene Saiten mit Federkielen geſchnellt wurden. Die kleinen hatten nicht volle vier Oktaven. Die größern nannte man Claveſſin, und die ganz großen, ihrer Geſtalt wegen, Flügel. Man brachte auch einige Züge dabei an, z. B. einen Lautenzug. Es gab deren auch mit zwei übereinander liegenden Taſtaturen, welche verſchiedenen Klang hervorbrachten.

Trompete, Tuba, Clarino, Tromba, entweder aus Silber, Kupfer, Meſſing, ja auch aus Glas gemacht. Man hatte vierlei Trompeten: 1) die gemeine deutſche; 2) die franzöſiſche, um einen Ton höher; 3) die engliſche, um eine Terze höher, und 4) die italieniſche, welche mehrfach gewunden war. Die Griechen hatten eine Art Trompete, welche ſie Salpinx nannten. Die Türken nennen ihre Trompete wegen des ſcharfen Tones Makara, womit auch der grellſte Scharlach bezeichnet wird. Auch die alten Deutſchen hatten ein ähnliches Inſtrument aus Holz gefertigt.

Viola d'amore, Viola d'amour, Liebesgeige. Eine Violine, welche mit vier Metall- und einer tieferen Darmſaite (welche die Quinte iſt) bezogen wird. Sie wird in C-moll, wohl aber auch in C-dur geſtimmt, doch kann ſie auch wie die gewöhnliche Violine geſtimmt werden. Ihr Klang iſt ſilbern und beſonders lieblich. Die älteſten waren mit 12—14 Saiten beſpannt, von welchen 6 bis 7 Darmſaiten waren, welche mit den übrigen metallenen in der Oktave oder im Uniſono geſtimmt wurden.

(Dieſes Verzeichniß wird im nächſten Jahrgange fortgeſetzt).

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google